

Hols 423

Wegener

THE HISTORY OF
SARATOGA COUNTY, NEW YORK

BY
J. B. HARRIS

NEW YORK:
PUBLISHED BY J. B. HARRIS, 1871.

IN THE
OFFICE OF THE CLERK OF THE DISTRICT COURT,
SARATOGA COUNTY, NEW YORK.

RECORDED
IN THE OFFICE OF THE CLERK OF THE DISTRICT COURT,
SARATOGA COUNTY, NEW YORK,
JANUARY 1872.

VON
DER LANDESHOHEIT ÜBER
DAS ALTE RENDSBURG
AUF DER EIDERINSEL.

MIT EINER FRÜHER UNGEDRUCKTEN CHRONIK
VON DER ANLEGUNG DES NEUEN RENDSBURG.

VON
DR. C. F. WEGENER,

KÖN. DÄN. ETATS RATHE, GEHEIMEN-ARCHIVARE, HISTORIOGRAPHEN U. PROFESSOR,
COMMANDEUR DES DANEBROGORDENS.

KOPENHAGEN.

UNIVERSITÄTSBUCHHÄNDLER C. A. REITZELS VERLAG.

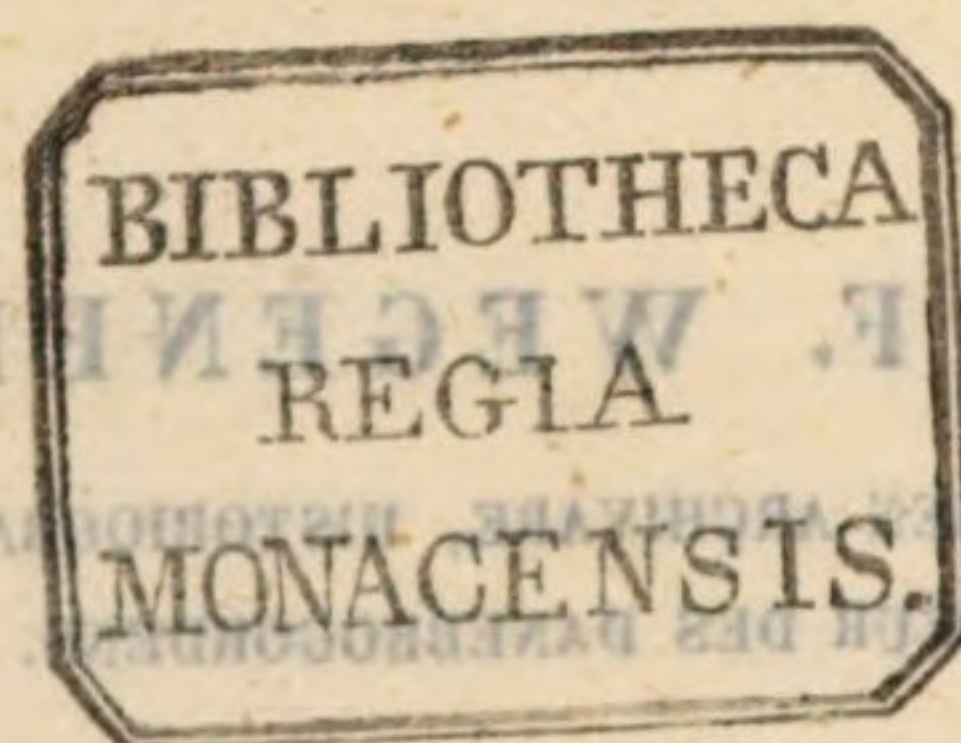
GEDRUCKT BEI BIANCO LUNO, KÖN. HOFBUCHDRUCKER.

MDCCCL.

106. 2

VON
DER LANDESHOHEIT ÜBER
DAS ALTE REINDBURG
AUF DER EIDERINSEL.

VON DER ANLEGEUNG DES NEUEN REINDBURG
MIT EINER FRÜHER ERSCHEINENDEN CHRONIK



DR. C. F. WEGENER
KÖN. BAY. STATSRATH, GEHEIM. ARCHIVAR, HISTOR. VON BAYERN, U. PROFESSOR
AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN

KOPFSTÄCKE.
UNIVERSITÄTSBÜCHHANDLER C. A. REITZEL'S VERLAG.
GEDRUCKT BEI BLANG & LUND, KÖN. HOFBÜCHDRUCKER.
MDCCC.

2

Auf der ganzen weiten Gränzlinie, welche die Länder des deutschen Bundes umschliesst, gibt es kaum eine Stelle, wo die Gränzscheide schärfer gezeichnet und sich ein Jahrtausend hindurch stätiger und unveränderter erhalten hat, als gegen das dänische Reich. Diese Gränzscheide ist die Eider in ihrem ganzen westlichen Laufe. Der grosse Karl erkannte sie auf die feierlichste Weise an; sächsische, fränkische, hohenstaufische und habsburgische Kaiser rüttelten nicht an ihr; weder der Rheinbund noch der deutsche Bund unternahm irgend einen Schritt, um sie zu verletzen. Das Herzogthum Schleswig, sagte in unseren Tagen eine deutsche und europäische Grossmacht, gehört nicht zu den deutschen Bundesländern, und undenkbar ist ein Einfluss des deutschen Bundes darauf.¹ So waren

¹ Nämlich Preussens Votum auf dem Bundestage, im Jahre 1823: „Die gewünschte Aufrechthaltung der Verbindung des Herz. Holstein mit dem Herz. Schleswig sey schon um deswillen kein Gegenstand, auf welchen sich eine denkbare Einwirkung des Bundestags erstrecken könnte, weil das Herz. Schleswig nicht zu den deutschen Bundesländern gehöre, und daher ganz ausserhalb des Einflusses des Bundes liege.“

es allererst die Männer in Frankfurt oder, richtiger gesagt, des Königs von Dänemark aufrührerische Unterthanen unter diesen, die im vorigen Jahre den undenkbaren Einfall bekamen, die tausendjährige Gränze des dänischen Reiches in demselben Augenblicke anzutasten, als sie ein deutsches Reich proclamirten, von welchem alles fremde Gebiet in jeder Rücksicht ausgeschlossen sein sollte! —

Dass diese Revolutionsmänner im Anfang einige Zustimmung zu finden schienen, war nur eine Folge der allgemeinen Unbekanntschaft mit den wirklichen Verhältnissen. Die holsteinischen Aufrührer hatten auch in dieser Beziehung lange daran gearbeitet, die öffentliche Meinung zu verwirren, indem sie einer gewissen administrativen Verbindung zwischen dem dänischen und deutschen Nachbarlande, die allein auf dem Willen des Landesherrn beruhte,² das Aussehen eines staatsrechtlichen, vertragsmässigen Verhältnisses gaben. Dass war ihre hinterlistige Taktik. Dass Schleswig Justiz- und Polizeiwesen mit Holstein gemeinschaftlich habe, sollte — die uralte staatsrechtliche Gränze zwischen Dänemark und Deutschland vertilgen! Aber das Blendwerk verschwand schnell. Es wurde den Besonneneren und Gerechteren klar, dass wenn auch die Rede von einem vertragsmässigen Ver-

² So drückt sich grade das Königl. Rescr. v. 12 Aug. 1778 über den Unterschied zwischen administrativen Veranstaltungen und staatsrechtlichen Verhältnissen in einem Falle aus, der dieser Sache sehr nahe liegt, und unten näher besprochen werden wird. Chronolog. Samml. der Verordn. für die Herzogthümer Schleswig und Holstein 1778 S. 45 f.

hältnisse gewesen sein könnte, doch die eine Partei von ihren Verpflichtungen gelöst sei, wenn die andere gänzlich ihr Verhältniss ändert; und nichts kann klarer sein, als dass das Holstein, welches die Aufrührer schaffen wollten und hinter fremden Bajonetten geschaffen haben, ein ganz anderes ist, als das, welches bisher in Verbindung mit Dänemark stand. Unter solchen Verhältnissen müssen die administrativen Veranstaltungen auf die staatsrechtlichen Verhältnisse gegründet und gebaut werden.³

Queer über den Strom der Eider liegt die Festung Rendsburg. Sie umschliesst in ihrer neueren Gestalt eine holsteinische Stadt und eine schleswigsche Stadt. Wo die Gränze zwischen beiden fällt, ist Jahrhunderte lang durch Wort und Thatsache ausgesprochen.⁴ Aber da die Regierung doch neben diesem Aussprechen die Städte der Festung als eine Stadt hat verwalten lassen, so ist die Gelegenheit eröffnet worden, jene erwähnte hinter-

3 Es ist doch, soweit wir erfahren haben, von Seiten Dänemarks nichts anders verlangt worden, als dass Schleswig hinsichtlich der innern Verwaltung in demselben Verhältnisse zu dem übrigen Dänemark bleiben solle, worin bisher sowohl Holstein als Schleswig standen. Dass die Schleswiger in der neuen dänischen Reichsversammlung vertreten sein müssen, folgt, wenn nicht anderswoher, doch daraus, dass Finanzen, Heer, Flotte, Verhältnisse zum Auslande u. s. w. auch vorher für das ganze dänische Reich gemeinschaftlich waren.

4 Neuwerk ist holsteinisch, liegt auf holsteinischem Grunde und macht wenigstens die Hälfte des ganzen jetzigen Rendsburgs aus; die Altstadt auf der Eiderinsel und das Kronwerk ist schleswigisches Territorium.

listige Taktik anzuwenden; und weil einer der Zweige der Verwaltung holsteinisch ist, so erklären die Aufrührer und ihre Organe, dass die ganze Festung es sei. Sie wenden auf Rendsburg dieselbe Rechtsverdrehung an, die sie auf das ganze Herzogthum Schleswig angewandt haben.⁵

Aber sie werden mit dem einen Versuche nicht weiter kommen, als mit dem andern. Sie können wohl für einen Augenblick die bethören, die nicht zu unterscheiden wissen zwischen administrativen, auf des Landesherrn Willen beruhenden, Veranstaltungen, und staatsrechtlichen Verhältnissen, die nicht durch solche verändert werden können. Alle sachkundigen und besonnenen Männer werden uns beistimmen, wenn wir sagen, dass Rendsburg in seiner jetzigen Gestalt weder ganz schleswigsch noch ganz holsteinisch ist, sondern theils schleswigsch, theils holsteinisch. Aber „schleswigholsteinisch“ ist es in staatsrechtlicher Bedeutung am allerwenigsten; denn der Theil desselben, der schleswigsch ist, ist nicht zugleich holsteinisch, noch umgekehrt. Die Landeshoheit für jeden Theil ist ausgemacht nur eine.⁶

⁵ Diese Ansicht ist auf Rendsburg förmlich zur Anwendung gebracht worden in einer Reihe von Artikeln, die Sarauw 1823 in eines der schleswigholsteinischen Hauptorgane, das Rendsburger Wochenblatt, einrückte. Diese Artikel wurden gleich aufgenommen in Proben schleswig-holsteinischer Pressfreiheit II. B. und endlich mit einigen einzelnen Veränderungen in Falcks Archiv III, 266. Wir werden sie zuweilen berücksichtigen.

⁶ Selbst die Männer in Frankfurt hatten eine Scheu davor, in Beziehung auf Rendsburg, Dänemarks Recht gänzlich zu kränken. So

Die südliche Hälfte, oder wohl sogar mehr als die Hälfte, im Süden der Eider, ist holsteinisch, obgleich sie in mehreren Beziehungen unter schleswigscher Administration steht. Dass der nördlichste kleine Theil, der auf Schleswigs Festland im Norden der Eider gebaut ist, und der nördlichste Theil der Eiderinsel selbst schleswigsch sei, wird selbst von erklärten Feinden Dänemarks eingeräumt.⁷ Es ist also allein der südliche Theil der Eiderinsel, oder der ältere Stadtgrund Rendsburgs, worüber abweichende Meinungen herrschen, welche einigen Anspruch haben, in Betracht zu kommen. Aber unter solchen Umständen ist der Streit von sehr geringer politischer Bedeutung. Denn soll die Festung jedenfalls irgendwo durchschnitten werden, so kann sie nicht länger Festung sein,⁸ und die Frage betrifft nur eine kleine offene Stadt

eifrig auch die „schleswigholsteinischen“ Sendboten darauf hinarbeiteten, so glückte es ihnen doch nicht, Rendsburg als deutsche Bundesfestung proclamirt zu bekommen.

7 Dänemarks erklärten Feind und einen der gefährlichsten Vorbereiter des Aufruhrs nenne ich Falck. Dennoch schreibt dieser Mann im Staatsbürg. Mag. III. 300 so: „Die Schleusskuhle gehörte zum Herzogthum Schleswig und ist, was die Landeshoheit betrifft, auch noch jetzt schleswigsch. Denn bei Übertragung der Gerichtsbarkeit ward die Landeshoheit ausdrücklich reservirt“. Aber die Schleusskuhle ist der nördlichste Theil der kleinen Eiderinsel, auf welcher Alt-Rendsburg liegt.

8 Und diess aus einem doppelten Grunde. Zuerst weil ein solches Durchschneiden eine jede Festung vernichten würde. Demnächst weil eine Festung nicht so nahe an einem fremden Staatsgebiete liegen, ja es fast berühren kann. Man sehe darüber die auf Veranlassung des

oder einen Theil derselben. Ein solcher Gegenstand kann nicht europäische Kriege veranlassen, welche die Thätigkeit guter Bürger stören und die Länder mit Elend erfüllen. Der Streit ist nicht von politischem sondern von wissenschaftlichem Interesse.

So betrachtet der gegenwärtige Verfasser die Sache, und er ist mit einer Ansicht zufrieden, die ihm eine vollkommen ruhige Behandlung der Frage von der Territorialhoheit über das alte Rendsburg auf der Eiderinsel sichert. Er ist nicht in Versuchung, den rein wissenschaftlichen, besonders den historischen Weg zu verlassen.⁹ Soll nämlich Recht und Gerechtigkeit gelten, so hat die Frage nur ein wissenschaftliches Interesse; soll Gewalt und Unrecht fernerhin Macht behalten, so würde es doch wenig nützen, zu welchem Ergebnisse man auch käme.

Das Resultat, wozu der Verfasser nach redlichen Untersuchungen gekommen, ist in Kürze dieses: dass die ganze Eiderinsel oder der Platz, worauf das Alte Rendsburg liegt, ursprünglich dänisches Territorium ist; dass das Schloss Rendsburg auf der Nordseite der kleinen Insel,

Streites mit Herzog Georg Wilhelm von Zelle in Betreff der Befestigung Ratzeburgs 1693 herausgegebene Schrift: Ursachen warum I. K. M. zu Dänemark die Befestigung der Stadt Ratzeburg nicht länger dulden können. 1693. 4to.

⁹ Eine einzelne staatsrechtliche Untersuchung wird wohl in der folgenden Darstellung gefunden werden, weil sie nothwendig war, um sie in das rechte Licht zu setzen, aber wir haben dieselbe mit Fleiss auf ganz kurze Andeutungen beschränkt, und überhaupt nur das referirt, worin die berühmtesten Publicisten aller Zeiten einig gewesen sind.

und die Ansiedelung im Süden dieses auf derselben Insel unmittelbar unter der dänischen Krone lag, sogar nachdem Süd-Jütland aus einer dänischen Provinz dänisches Lehn geworden war; dass dieses Schloss und die auf der Südseite desselben auf der Insel selbst entstandene Stadt Alt-Rendsburg später an das Herzogthum Süd-Jütland oder Schleswig kam, und von den Herzögen verschiedenen fremden Herren verpfändet wurde, darunter auch den holsteinischen Grafen; dass diese Verpfändung staatsrechtlich aufgehoben wurde, als der Pfandgläubiger mit dem ganzen Herzogthume Schleswig belehnt wurde, indem eine vollkommenere Besitzart an die Stelle einer unvollkommenen trat; endlich dass erst am Schlusse des siebenzehnten Jahrhunderts im Süden der Eider ein grosses Neu-Rendsburg entstand, das ganz gewiss rein holsteinisch ist.¹⁰

Diese Sätze sollen im Folgenden von Wort zu Wort in einer zusammenhängenden geschichtlichen Darstellung, die selten durch etwas Polemik unterbrochen werden wird, bewiesen werden. Die Darstellung soll mit Beweisen begleitet werden, die sowohl die gemachten Einwendungen beantworten werden, als die, welche möglicher Weise gemacht werden werden, wenn nicht etwa die Gegner darauf rechnen, dass eine in Dänemark herausgekommene Schrift,

war die nördlichste Grenze des Sachsenlandes. Im Norden

¹⁰ Dies als eine Übersicht der folgenden Abhandlung. Am Schlusse derselben haben wir noch eine Beilage hinzugefügt, wofür geschichtskundige Leser uns vielleicht Dank wissen werden, nämlich eine bisher, soweit wir wissen, ungedruckte Chronik eines gleichzeitigen Verfassers über die Anlegung des neuen Rendsburgs in den Jahren 1690—95.

— Stettin, dänisch: Lüneburg.

besonders in dieser Zeit, nur Wenigen ausserhalb Dänemarks zu Gesichte kommt. Die Darstellung soll im Ganzen sich selbst vertheidigen: denn die Wahrheit lehrt beides, was Wahrheit ist, und was es nicht ist.¹¹

~~Rendsburg später an das Herzogthum Süd-Jütland oder~~

~~Schleswig kam, und von den Herzögen verschiedenen frem-~~

~~den Herrschaften unterworfen war.~~ **Es ist das alte Wort: Verum est index sui et falsi!**

~~nischen Grafen; dass diese Verpfändung staatsrechtlich~~

~~aufgehoben wurde, als der Pfandgläubiger mit dem ganzen~~

~~Herzogthume Schleswig belehnt wurde, indem eine voll-~~

~~kommenere Besitzart an die Stelle einer unvollkommenen~~

~~trat; endlich dass erst am Schlusse des siebenzehnten Jahr-~~

~~hunderts im Süden der Eider ein grosses Neu-Rends-~~

~~burg entstand, das ganz gewiss rein holsteinisch ist.¹⁰~~

~~Diese Sätze sollen im Folgenden von Wort zu Wort~~

~~in einer zusammenhängenden geschichtlichen Darstellung,~~

~~die selten durch etwas Polemik unterbrochen werden wird,~~

~~bewiesen werden. Die Darstellung soll mit Beweisen be-~~

~~gründet werden, die sowohl die gemachten Einwendungen~~

~~beantwortet werden, als die welche möglicher Weise ge-~~

~~macht werden werden, wenn nicht etwa die Gegner darauf~~

~~rechnen, dass eine in Dänemark herausgekommene Schrift,~~

~~gründet von Herrn Dr. J. J. Schlegel, in Kopenhagen 1850~~

~~Dr. J. J. Schlegel, in Kopenhagen 1850~~

~~Dr. J. J. Schlegel, in Kopenhagen 1850~~

~~Dr. J. J. Schlegel, in Kopenhagen 1850~~

~~Dr. J. J. Schlegel, in Kopenhagen 1850~~

~~Dr. J. J. Schlegel, in Kopenhagen 1850~~

~~Dr. J. J. Schlegel, in Kopenhagen 1850~~

~~Dr. J. J. Schlegel, in Kopenhagen 1850~~

~~Dr. J. J. Schlegel, in Kopenhagen 1850~~

~~Dr. J. J. Schlegel, in Kopenhagen 1850~~

~~Dr. J. J. Schlegel, in Kopenhagen 1850~~

~~Dr. J. J. Schlegel, in Kopenhagen 1850~~

~~Dr. J. J. Schlegel, in Kopenhagen 1850~~

~~Dr. J. J. Schlegel, in Kopenhagen 1850~~

Erstes Stück.

Die Eiderinsel war von der ältesten Zeit her thatsächlich eine dänische Besitzung.

Die Frage von der Gränze zwischen Staaten lässt sich nicht vor der Zeit, da die Staaten entstanden, entscheiden. So auch nicht die Frage von den allerältesten Gränzen zwischen Dänemark und Deutschland. Erst im neunten Jahrhunderte wurden beide staatsrechtlich gegründet, und vor der Zeit mussten thatsächlicher Besitz der Fürsten, stillschweigende Übereinkunft und verschiedene Nationalität der Bewohner als Gränzbestimmung gelten.

Das Land zwischen Schlei, Eider und Levensau war in der Urzeit ein theils waldiges, theils sumpfiges Flachland, ¹² von dem man nicht ganz gradezu sagen konnte, dass es weder Dänen noch Deutschen gehörte. Im Süden der Eider wohnten sächsische Stämme, und dieser Fluss war die nördlichste Gränze des Sachsenlandes. Im Norden

¹² Der östliche Theil dieses Landstreifens war der grosse Jarnwith (Eiserne Wald), den die Deutschen Isarnho nannten, der westliche Theil war mit den niedrigen Morästen der Nieder-Trene und Nieder-Sorg angefüllt; die Mitte bildete eine Ebene, und das ganze Land wird im Lib. Cens. Daniæ (Script. Rer. Danicar. VII. 522) und in Mechtildens Brief von 1260 (ib. p. 579 not. 336) Fräzlet oder Frehslet genannt — Slette, dänisch: Ebene —.

der Schlei wohnten dänische Stämme, und die dänische Sprache war dort allein herrschend, bis diese Gegenden im vorigen Jahrhunderte mit Gewalt etwas verdeutscht wurden.¹³ Das dazwischen liegende Land, von der Natur schwierig zu bebauen, und beständig von den kriegerischen Stämmen auf beiden Seiten beunruhigt, gehorchte wohl bald dem einen, bald dem andern von diesen, jenachdem das Kriegsglück den Ausschlag gab. Aber gleichwie dieses Land augenscheinlich viel leichter von der Nord- als von der Südseite¹⁴ zugänglich war, so gibt es auch nicht wenige Zeugnisse dafür, dass die sparsame Urbevölkerung zwischen des Jarnwiths (Isarnho's) wilden Waldmassen und den unwegsamen Sümpfen der Nieder-Trene überwiegend dänisch gewesen ist, die Herrschaft der jütschen Könige anerkannt hat. Südlich von der Schlei finden sich, soweit diese Gegenden in der Urzeit als angebaut angenommen werden können, uralte dänische Ortsnamen,¹⁵ diese unauslöschlichen Zeugnisse von der ersten

¹³ Pontoppidan. Annal. eccl. IV. 121 bezeugt, dass Klotz, der Kgl. Generalsuperint. (1636—68) die dänische Kirchensprache im Amte Flensburg abschaffte; aber noch 100 Jahre nachher sprach das Volk nur dänisch. In diesem Amte liegt das Kirchspiel Hürup, dessen Prediger Christoph Heinr. Fischer d. 10 März 1750 abgesetzt wurde, weil die Gemeinde durch Zeugen bewies, dass er sich folgende Anrede an sie erlaubt habe: „Habe ich euch Teufelsgesinde und Höllenbrände nicht Deutsch reden lehren wollen? Was hilft es aber? Dieses Teufelsgesinde bleibt bei ihrer tollen dänischen Sprache im Hause unter sich und allenthalben“!

¹⁴ Wo zwei Flüsse, die Levensau und die Eider es von Holstein trennten und die natürliche Gränze bildeten.

¹⁵ Worsaae, Dannewirke (in Antischleswigholstein. Fragmente H. V) S. 21 f. nennt z. B. Guby, Göteby, Haby, Windeby, Flækkeby, Österby, Nordby. Die Endung By, so wie die ver-

Bebauung eines Landes; und die ältesten dunkeln Nachrichten, welche über dieselben Gegenden bis zu unsern Tagen bewahrt worden sind, scheinen anzudeuten, dass sie dänisch waren.

So nämlich erzählen die alten Sagen. Der jütsche König Wermund, dessen Lebzeit die Geschichtsforscher in das zweite christliche Jahrhundert setzen wollen,¹⁶ war alt und blind. Sein Sohn Uffe wurde für träge und faul angesehen, unfähig sein väterliches Reich zu vertheidigen. Da wollte der sächsische Fürst sich Dänemarks bemächtigen und forderte, dass der Dänenkönig ihm sogleich sein Land abtreten solle. Aber das Gefühl dieses Schimpfes weckte die schlummernden Kräfte in dem Königssohne; Uffe erbot sich, allein auf Tod und Leben mit dem Sohne des sächsischen Fürsten und einem andern sächsischen Krieger zu kämpfen. Zum Kampfplatze wurde „eine Insel, die mitten in der Eider lag, wohin man nur auf Böten kommen konnte,“ gewählt; aber von der jütschen Seite ging eine Brücke nach der Insel hinaus. Der alte Wermund nahm Platz auf dieser Brücke, um sich in die Wellen zu stürzen, wenn sein Sohn fallen sollte;¹⁷

wandte Bölle (Büll) oder Balle, Ballig (d. i. Bolig, Wohnung) findet sich nicht in deutschen Namen. Kuss (Neu. staatsbürg. Mag. III. 712) führt die Namen die hier ausgezeichnet sind, als dänische an.

¹⁶ Saxo p. 172 (Müll.) Wenn wir — der alten Annahme zufolge — bemerken, dass des Königs Wermund Lebzeit in das zweite Jahrh. gesetzt wird, so wollen wir damit natürlich durchaus nicht auf irgend eine bestimmte Zeit hinweisen, sondern nur auf die vorgeschichtliche Zeit im Norden.

¹⁷ Igitur ex pacto pugnae locus expetitur. Hunc fluvius Eidorus ita aquarum ambitu vallat, ut earum interstitio re-

aber Uffe kämpfte auf der Insel, einer gegen zwei, wie es der Däne öfters in diesen Gegenden hat thun müssen, und — Uffe erlegte sie beide.

So weit die alte Sage. Es ist nicht Geschichte in der eigentlichen Bedeutung des Wortes; aber sie enthält doch Momente, die beachtet zu werden verdienen. Erstens deutet sie an, dass die Eider in der fernesten Urzeit die Gränze zwischen beiden Völkern war, und dass das Land zwischen der Schlei und der Eider den Dänen gehörte; denn der Kampfplatz wurde nach altem Brauch und aus guten Gründen an der Gränze gewählt. Zweitens lehrt die Sage, dass wenigstens schon gegen den Schluss des zwölften Jahrhunderts eine von dem nördlichen Ufer der Eider ausgehende Brücke da war, so alt, dass der Sagschreiber nichts dabei zu wagen glaubte, indem er ihr Dasein viele Jahrhunderte rückwärts setzte. Dies zeigt die frühe enge Verbindung zwischen der Eiderinsel und dem jütschen Ufer.¹⁸

pugnante, navigii duntaxat aditus pateat. Quem Uffone sine comite petente, Saxoniae regis filium insignis viribus athleta consequitur, crebris utrinque turbis alternos riparum anfractus spectandi aviditate complentibus. Cunctis igitur huic spectaculo oculos inserentibus, Vermundus in extrema pontis parte se collocat, si filium vinci contigisset, flumine periturus.

¹⁸ Dies findet eine höchst merkwürdige Bestärkung dadurch, dass die alte Chronik vom Kloster Rye (Ruhelkloster) in Schleswig, gewöhnlich *Chronicon Erici regis* genannt, aus dem 13ten Jahrh. (S. R. D. I. 152), die Insel in der Eider zum nördlichen Festlande Kampen rechnet, und doch sagt, dass sie jenseit der Eider lag. Der Kampf zwischen Uffe und den sächsischen Kämpfern wurde nämlich, heisst es, gehalten „in loco, qui adhuc Kunengikamp dicitur, super Eidoram — von Norden her, also auf der Eiderinsel selbst. Pet. Olai (ib. I. 84) schreibt Kunungskamp. — Königs-Kamp will übrigens

Solche Gründe, entnommen aus der natürlichen Beschaffenheit des Ortes, aus Denkmälern von der ältesten Bebauung des Landes und aus den ältesten auf unsere Zeit gekommenen Sagen, sind es auch wohl gewesen, die in ruhigeren Zeiten unparteiische deutsche Geschichtsforscher zu der Erklärung brachten, dass „die Urbevölkerung des Landes zwischen Schlei und Eider vornehmlich dänisch gewesen sein müsse“, obgleich dieses dänische Vorland nicht gradezu in die alten nordischen Hardeverbindungen aufgenommen wurde.¹⁹

Es war, wie oben bemerkt, erst von der Zeit an, als sich ein deutsches Reich zu bilden begann, dass die Frage von einer staatsrechtlichen Bestimmung der Grenzen zwischen diesem Deutschland und seinen Nachbarländern entstehen konnte. Dieser Zeitraum trat ein nach der Bezwungung der Sachsen durch Karl den Grossen. Der dänische König Gottfried, bisher Bundesgenosse der Sachsen, unterwarf sich nicht, sondern schickte sich zu eigener Vertheidigung an, und führte die südlichste Linie der alten Befestigungen an der Reichsgränze auf; wie Einige wollen, längs der nördlichen Ufer der Eider.²⁰ Aber nach

vermuthlich nichts anders sagen, als dass das Land als wüstes Land dem Könige gehörte, nach altem nordischen Staatsrechte, so wie es auch später Krongut war, und nicht ursprünglich mit zum Herzogthume in Jütland gehörte, als dieses errichtet wurde.

19 Im N. St. Mag. III. 712 schreibt Kuss, Über den District zw. Eyder u. Schley, so: „Die Urbevölkerung des Districts zwischen Eyder und Schley ist ohne allen Zweifel Dänisch gewesen, und ich kann die Leute nachweisen, die sich dort im „rauhem Walde“ zuerst angesiedelt haben; es waren auch rauhe Leute, viel versucht terra marique, dänische Seeräuber.“

20 Suhm II. 12—14. Wahrscheinlicher ist es doch, auch aus militärischen und localen Gründen, dass Gottfrieds Wall etwas nörd-

Gottfrieds Tode schloss sein Nachfolger, König Hemming, 811 Frieden mit Karl, und zwölf angesehene Männer von jeder Seite beschworen und bestätigten den Frieden auf einer Gränzzusammenkunft an der Eider: dieser Fluss sollte nun die Gränze zwischen Dänemark und Deutschland sein.²¹

Die Bedeutung dieses Friedens oder dieses Vergleichs zwischen Karl dem Grossen und dem Dänenkönige ist klar genug. Während früher das Land zwischen Schlei und Eider beständig durch den Kampf zwischen den Nachbarvölkern beunruhigt worden war, wurde es nun staatsrechtlich als dänisches oder jütsches Territorium anerkannt, wie es dieses bis auf den heutigen Tag gewesen ist. Einige haben wohl bemerkt, dass man unter der Eider entweder einen jetzt verschwundenen Arm der Eider, oder die Trene verstehen könne; und nachdem die Ungereimtheit dieser Vermuthung hinlänglich bewiesen worden war,²² haben

licher gewesen ist, obgleich im Süden des späteren eigentlichen grossen Dänenwerks (Danevirke) aus Harald Blaatands Zeit.

²¹ Annal. Einhardi ap. Pertz I. 198: Redeunte veris temperie et apertis viis, quæ immanitate frigoris clausæ fuerunt, congregientibus ex utraque parte utriusque gentis, Francorum scilicet et Danorum, duodecim primoribus super fluvium Ægidoram (— von Süden her, also auf der Eiderinsel) in loco, qui vocatur.... datis vicissim et secundum ritum ac morem suum sacramentis, pax confirmatur. Vgl. Reginon. Chronicon 26. ib. p. 566; Annal. Bertin. ad ann. 811 u. a. (S. R. D. D. I. 505 not. c. ist bemerkt, dass der Ort, wo die Gesandten sich versammelten, bei Adelmus (Freher II. 413) Clatis genannt wird, ein Ort, der nicht nachgewiesen werden kann.)

²² Bolten, Beschr. von Stapelholm, S. 4. 6. u. s. w. hat zuerst die Vermuthung aufgestellt, dass man unter dem Namen der Eider entweder einen nicht mehr existirenden Arm der Eider oder vielleicht die Trene verstehen könnte. Die völlige Ungereimtheit dieser Meinung hat Kuss (N. Staatsb. Mag. III. 682—85) so vollständig bewiesen, dass für Unparteiische nicht mehr die Rede davon sein kann.

Andere vor Kurzem die feine Distinction aufgestellt, dass die jetzige Eider freilich 811 die Gränze des Sachsenlandes wurde, aber deswegen nicht grade die Gränze Dänemarks. Dies letztere könnte sich ganz gewiss sagen lassen, solange kein Vergleich geschlossen war; aber da nun ein Gränzvergleich förmlich zwischen Dänemark und Deutschland zuwegegebracht worden war, so ist diese Erschaffung eines Landstreifens, der Niemandes sein sollte, eine so absonderliche Dichtung, dass man versucht sein muss, sie für einen Spass zu halten.²³

So war die Eider in ihrem ganzen westlichen Laufe staatsrechtlich die Gränze zwischen Dänemark und Deutschland geworden, und dass diese Festsetzung auf einem natürlichen Grunde beruhte, zeigte sich auch dadurch, dass sie sich, selbst in jenen unruhigen Jahrhunderten, unangefochten hielt. Das ganze neunte Jahrhundert hindurch findet man beständig diese Gränze, so oft die Annalen diese Gegenden berühren;²⁴ und als wieder dänische

²³ Sarauw (Falcks Archiv III. 267) räumt ein, dass der 811 erwähnte Fluss Ägidora die jetzige Eider sei; aber er will sich mit der Bemerkung helfen: „dass zwar die heutige Eider Grenze des eigentlichen Sachsenlandes, doch nicht die Grenze der Dänen (oder richtiger Angler) ward“.

²⁴ Man kann von 811, da die Quellen der Geschichte Dänemarks reicher werden, bei fremden Annalisten viele Beweise dafür finden, dass der Landstrich zwischen Schlei und Eider dänisch war oder den dänischen Königen gehorchte. So z. B. 815, Annal. Fuldens., wo es von den sächsischen Grafen, die König Harald in sein Reich zurückbringen sollten, heisst: *transgressi Eidoram fluvium in terram Nordmannorum perveniunt*; 828, Annal. Bertin., wo man liest *filii Godofredi ad marcam (Gränze) veniunt, et Nostros (d. s. die Franken) in ripa Eidora sedente . . . transito flumine adorti, castris exuunt*; 857, Annal. Fuld., wo gesagt wird, dass Rorik mit des Dänenkönigs Einwilligung Erlaubniss bekam, sich dort niederzulassen: *Roruc Nord-*

und deutsche Heere einander an der Eidergränze gegenüberstanden, drehte sich der Streit um etwas ganz Anderes, als um jenen Landstreifen. Es war christlicher Eifer, der König Heinrich des Ersten Angriff hervorrief, und wenn es möglich wäre, dass dieser Angriff einen Versuch mit einer deutschen Markgrafschaft zwischen Schlei und Eider veranlasste,²⁵ so ist es jedenfalls gewiss, dass die dänischen Könige den Versuch als eine Kriegserklärung betrachteten, den kürzlich eingesetzten Markgrafen erschlugen und die ganze sächsische Colonie vernichteten.²⁶ Denselben Charakter hatte der wiederholte Kampf zwischen den Ottonen und Gorms Nachfolger, König Harald. Dass dieser eine nördlichere Linie zwischen der Schlei und Trene²⁷ befestigte, beweist ebensowenig, dass er das

mannus, consentiente Horico Danorum rege, partem regni (Danici), quæ est inter mare et Egidorum cum sociis suis possedit; 873, *Annal. Fuld. Fréh.*, wo gesagt wird, dass Halfdan, K. Siegfrieds Bruder, Botschaft an den König Ludwig sandte mit der Forderung, ut rex legatos suos ad fluvium nomine Eidoram, qui illos et Saxones dirimit, mitteret. — Etwas später ist wohl Ottars berühmte Reise, worin gradezu gesagt wird, dass die Stadt Schleswig unter die Dänen gehört (*Hæðum, se stent betvuh Vinedum and Seaxum and Angle, and hyrð in on Dene. Rask I. 322*).

²⁵ Wir werden hier nicht den alten Streit erneuern, ob Heinrich I. jemals wirklich eine Markgrafschaft aus dem Lande zwischen der Schlei und Eider gemacht hat, ein Bericht, der sich allein auf eine Zeile bei *Adam. Brem. p. 14.* stützt. Aber soviel ist gewiss, dass selbst diese Zeile unsere Behauptung bestärkt, dass die Urbevölkerung dänisch war, denn wäre sie sächsisch gewesen, so hätte ja Heinrich nicht nöthig gehabt, eine „*Saxonum colonia*“ dorthin zu versetzen.

²⁶ *Adam. Br. (hist. eccl. lib. II. c. 2. p. 16)* erzählt, dass die Dänen gleich nach Heinrichs Tode legatos Ottonis cum marchione trucidarunt, omnemque Saxonum Coloniam funditus exstinguentes.

²⁷ Nämlich Harald Blaatands und Thyras Dannewirke, welches wohl gewiss etwas nördlicher als Gottfrieds war.

alte Gränzland aufgeben wollte, als ein solcher Gedanke bei Waldemar dem Grossen und Margarete Sambiria Raum finden konnte, welche dieselbe Linie verstärkten; und als das Christenthum in Dänemark durch Knud den Grossen gesichert war, wurde die Eidergränze auch nicht der Ausbreitung des Christenthums halber überschritten. Kaiser Konrad der Zweite war nicht der Mann, der Etwas von seinem Reiche weggab; aber im Jahre 1027 schloss er einen förmlichen Tractat mit Knud, und erkannte fernerhin die Eider als Dänemarks Gränze an. Die Stadt Schleswig mit dem ganzen Lande im Norden der Eider war dänisch,²⁸ und die Eider war Jütlands südlichste Gränze.²⁹

2. Die Eiderinsel, worauf Alt-Rendsburg jetzt liegt, stand in der ältesten Zeit, bis zu welcher geschichtliche Erinnerungen hinauf reichen, zunächst in Verbindung mit dem nördlichen Ufer, und wurde unzweifelhaft mit zu dem Lande zwischen der Schlei und Eider gerechnet. Die natürliche Beschaffenheit der Gegend leitet zu dieser Vermuthung; alte Berichte erheben diese zu einem Grade von Gewissheit. Das Land im Sü-

²⁸ Adam. Brem. hist. eccl. p. 27. Dedit ei (Knud d. Gr.) civitatem Sliaswig cum Marchia, quæ trans Eidoram est. Dass dieses Land von nun an wieder als dänisch anerkannt wurde, ist richtig; aber das Wort dedit muss, wie Suhm III. 602 schon bemerkt, nicht urgirt werden, da dies Land ganz gewiss schon vorher und mit allem Recht zum Reiche Dänemark gehörte.

²⁹ De situ Daniæ, geschrieben zu Svend Estridsens Zeit, ungef. 1040, benennt ohne Unterscheidung die ganze Halbinsel bis zur Eider mit dem einen Namen Jütland.

den der Eider war grade an dieser Stelle hoch und steil, und schien eine natürliche Gränzkluft zu bilden, welche Verbindung und Brückenanlage schwierig machte; das Land im Norden der Eider dachte sich nach dieser ab mit flachen Ufern, die sich gleichsam in der kleinen nicht hoch liegenden Insel endigten, und mit dieser die Verbindung durch unvollkommene Mittel erleichterten.³⁰ Jene alte Sage von Uffos Kampf nennt schon eine Brücke von der Nordseite her nach der Insel, und spätere unzweifelhafte Zeugnisse berechtigen, an dieser Stelle die leichteste Vereinigung, vielleicht sogar durch einen Damm, anzunehmen.³¹ Es ist daher kaum zweifelhaft, dass man sowohl 811 als 1027 unter Eidora den südlichen Eiderarm, der die Insel umgibt, verstanden hat, und dass so dieser südliche Arm an dieser Stelle als Gränze zwischen

³⁰ Die Localitäten auf beiden Eiderufern verändern sich grade an der Stelle, wo die Insel liegt. An den anderen Stellen östlich von der Insel ist das schleswigsche Ufer nicht so niedrig, und das holsteinische nicht so hoch. Aber an dieser Stelle hätte es einer ganz andern hohen und starken Brücke nach der holsteinischen Seite bedurft. So beschreibt Scheel (Krigens Skueplads S. 404 f.) die Localitäten, und es ist unrichtig, wenn Sarauw hier von dem „seichten südlichen Eiderarm“ spricht. Scheel zeugt gradezu dagegen, und er ist über That-sachen der kundigste Zeuge. Bei Rendsburg, schreibt er, hat die Eider „seichte Ufer auf der schleswigschen Seite“.

³¹ Die Brücke, auf der die Sage Wermund Platz nehmen lässt (in extrema pontis parte se collocat. Sieh oben Not. 17), kann nur von der Eiderinsel nach der nördlichen Seite geführt haben. — Wo die Ufer niedrig sind, da kann der Abstand zwischen ihnen leicht kleiner gemacht, ja durch einen Damm ganz gehoben werden, und auf Dankwerths einer Karte ist der Eiderarm am schmalsten gegen Norden, auf der andern findet sich ein Damm nach beiden Seiten. Wir werden gleich unten sehen, dass im Jahre 1199 ein Damm oder eine Brücke über den nördlichen Arm da gewesen sein muss, und keine Brücke über den südlichen.

jütschem und sächsischem Territorium anerkannt war. Die Eiderinsel war also dänisch.

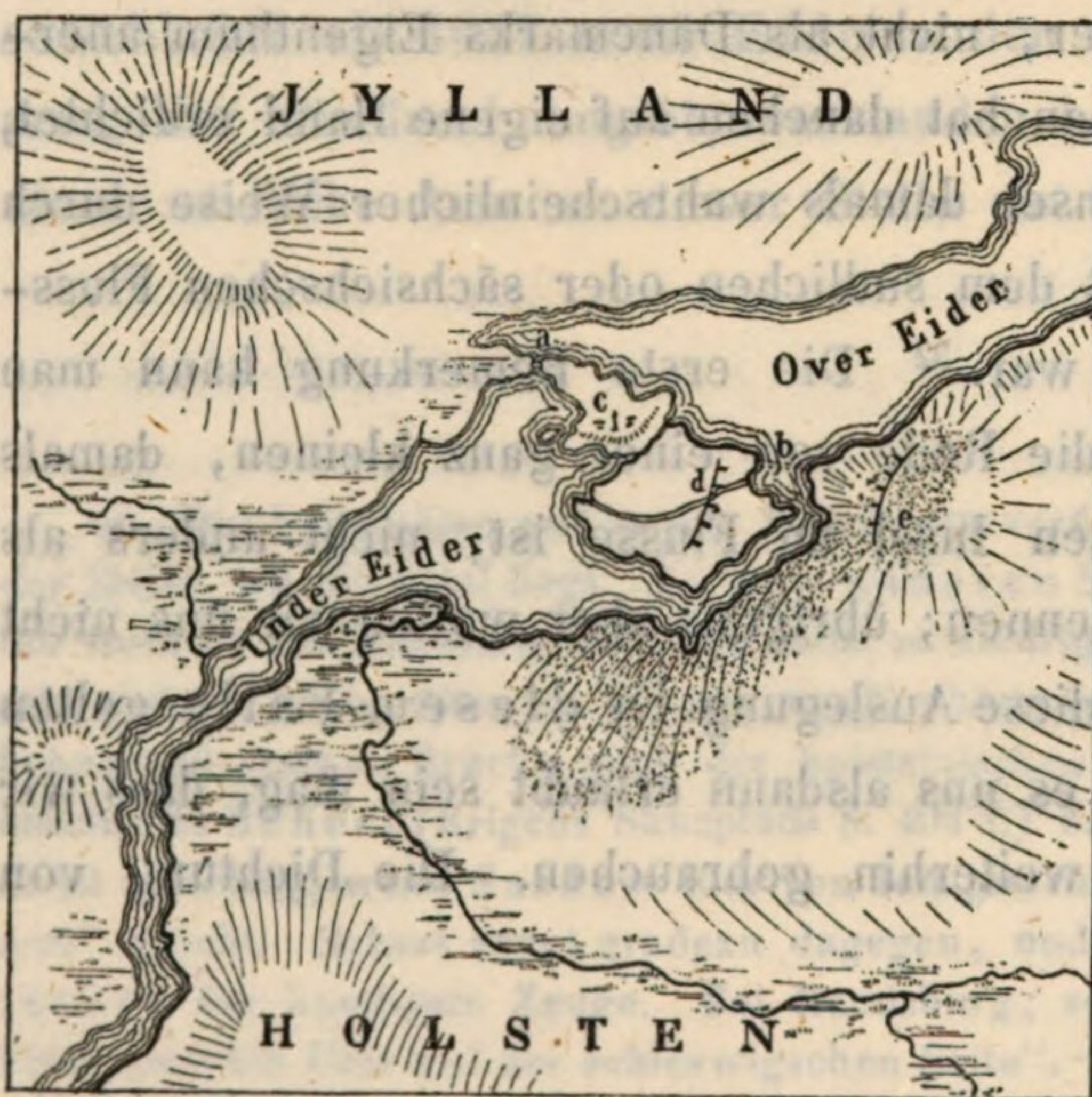
Allerdings hat sich vor Kurzem eine Stimme für die entgegengesetzte Meinung erhoben, und man hat grade aus den Ausdrücken, in welchen die Erzählung von den Tractaten des Jahres 1027 auf uns gekommen ist, demonstrieren wollen, dass die Eiderinsel damals auf der deutschen Seite des Flusses liegen blieb. Der alte Geschichtschreiber sagt nämlich: „Konrad II. überliess dem Könige Knud die Stadt Schleswig mit dem Lande jenseit der Eider“, und man hat diese Worte pressen wollen, um zu zeigen, dass demnach die Insel, die nicht jenseit der Eider liegt, sondern in der Eider, nicht als Dänemarks Eigenthum anerkannt wurde; man hat daneben auf eigene Hand erdichtet, dass die Eiderinsel damals wahrscheinlicher Weise durch einen Damm mit dem südlichen oder sächsischen Flussufer verbunden war.³² Die erste Bemerkung kann man gewiss, wenn die Rede von einer ganz kleinen, damals wohl unbewohnten Insel im Flusse ist, nicht anders als Wortklauberei nennen; übrigens aber wollen wir uns nicht davor fürchten, diese Auslegung in diesem Falle gelten zu lassen, wenn es uns alsdann erlaubt sein mag, dass wir dieselbe gleich weiterhin gebrauchen. Die Dichtung von

³² Sarauw, Histor. Nachweis. S. 268 räumt hier selbst ein, dass eine Brücke die Nordseite der Eider mit der Insel verband; aber als Gegengewicht erdichtet er einen Damm, der die Insel in noch genauere Verbindung mit der Südseite gesetzt haben solle. Aber ein solcher merkwürdiger Damm findet sich nicht bei einem einzigen alten Schriftsteller erwähnt; im Gegentheil bezeugen sie, wie wir bald sehen werden, dass es schwierig war, von Süden her nach der Insel zu kommen.

einem Damme zwischen der Eider und dem südlichen Festlande ist durchaus verwerflich, sowohl nach dem schon Erörterten, als noch mehr zufolge dessen, was wir unten klar beweisen werden.

Wir wollen mit einem Blicke auf die Örtlichkeiten beginnen.³³ Nachdem die Eider den Flemhuder-See durch-

³³ Eine Zeichnung wird sie besser als Worte aufklären. Wir setzen also gleich eine kleine Karte hierher, zunächst nach Dankwerth entworfen. Man wird hier die Eiderinsel zwischen den beiden Flussufern sehen. Die merkwürdigsten Stellen, die gleich besprochen werden



werden, sind: a. der alte Damm oder die kurze Brücke, welche die Insel mit dem jütschen Ufer verband; b. die noch unsichere, bald abgebrochene, bald wiedergeschlagene, lange Brücke, welche die Insel mit Holstein verband; c. eine Stelle auf dem nördlichen Theile der Insel, die Reynolds - Burg genannt wurde, weil

dort eine Schanze und ein Schloss dieses Namens gewesen, das aber nun abgebrochen war; d. und e. ist das dänische und holsteinische Heer 1199. Sieh unten S. 31. — Es ist eine Selbstfolge, dass diese kleine Karte eine Idee ist; aber ich bin jedenfalls Dankwerth gefolgt, namentlich was die Verhältnisse zwischen der Insel und dem Festlande und die Brücken betrifft, und habe nur dem südlichen Canal eine kleine Biegung nach Nordwest gegeben, die er nun hat; diese Biegung ist erst von ungefähr 1670, aber die Sache ist hier ganz ohne Bedeutung, und ich glaubte dadurch eine Vergleichung mit den Karten zu erleichtern.

laufen hat, dreht sie sich gegen Westen und wird Gränzfluss zwischen Süd-Jütland oder Schleswig und Holstein; sie erweitert sich immer mehr, bis sie nach einem Laufe von ungefähr drei Meilen unter dem Namen Ober-Eider eine ansehnliche Breite erlangt. Hier bildet sie die Eiderinsel. Westlich von dieser vereinigt sie sich wieder zu einem Strom, als Unter-Eider, und setzt ihren vereinten Lauf fort. Die kleine Eiderinsel selbst war und ist durch zwei sehr schmale Wasserläufe oder Wassergräben in drei Theile getheilt, und diese Wasserläufe, die Mühlenau und Schleifmühlenau, sind noch erkennbar.³⁴ Aber sie können gewiss keineswegs als eigentliche Arme der Eider betrachtet werden, als ob der Fluss sich in vier Läufe verzweigte; und gleichwie jene kleineren Wasserläufe nicht Veranlassung geben konnten, die Insel für mehr als eine Insel anzusehen, so findet man auch nicht im Alterthume Spuren, dass sie anders betrachtet wurde.³⁵

Nach dieser Eiderinsel hinaus ging von dem nördlichen oder dänischen Festlande im zwölften Jahrhunderte eine Brücke, die schon damals für so ausserordentlich alt angesehen wurde, dass man ihr Dasein sogar in die eigentlich mythische oder vorhistorische Zeit zu setzen wagte.³⁶ Wenn wir daraus den Schluss ziehen, dass die

³⁴ Dankwerths eben genannte Grundzeichnungen von Rendsburg sind aus den Jahren 1645 und 1649. Auf ihnen beiden sieht man vollkommen deutlich diese Canäle oder Wasserläufe, welche die Eiderinsel in drei kleinere Inseln theilen, von denen das alte Schloss die nördlichste und kleinste einnimmt. Vergl. Staatsb. Mag. III. 300.

³⁵ Bergsöe (Statist. II. 147) macht diese Canäle zu Armen des Flusses, was doch weniger richtig scheint.

³⁶ Sieh oben Not. 17. Ich gehe davon aus, dass Saxo den Zustand, wie er zu seiner Zeit war, benutzt. Er schliesst seine Geschichte un-

Eiderinsel zunächst zu dem nördlichen Ufer gerechnet wurde, so gewinnt unsere Meinung eine Bestärkung auch aus der spätern Zeit. Auch in dem elften Jahrhunderte soll die Eiderinsel nämlich, geschichtlichen Nachrichten zufolge, von den Dänen besetzt, ja, was mehr ist, von ihnen verschanzt gewesen sein von der Nordseite.

Am Schlusse des elften Jahrhunderts legte nämlich der dänische Königssohn Björn, ein Sohn von Svend Estridsen, an der Stelle, wo Uffe nach der Sage die beiden sächsischen Krieger erschlagen hatte, eine Schanze oder Befestigung an, und umgab die Insel mit Wall und Graben. So lautet wörtlich der Bericht aus dem folgenden *Seculum*.³⁷ Selbst holsteinische Geschichtsforscher haben vor langer Zeit ausführlich bewiesen, dass diese Insel, auf welcher Björn seine Schanze baute, keine andre sein kann, als die Eiderinsel, worauf Rendsburg nachher angelegt wurde,³⁸ und ihr Beweis ist für gültig erkannt bis auf unsere Tage herab.³⁹ Aber verhält es sich dergestalt,

gefähr 1187. Damals ward die kleine nördliche Eiderbrücke für sehr alt angesehen.

³⁷ Saxo lib. XII. p. 604 Müll: Frater siquidem Erixi, Bero, Holsatiis Dytmarsisque subactis, eo loci, ubi Wermundi filium Uffonem cum duobus Saxoniae gentis lectissimis manum duelli nomine conseruisse proditum est, munitionem inhibendae defectionis causa molitus, vallo ossaque insulam cinxit. Auf der Karte ist der Platz für Björns Schanze mit c bezeichnet.

³⁸ Ad. Gotth. Carstens, Entdecker Ursprung der alten Reinoldsburg, die Graf Adolf im J. 1200 wiederhergestellt; in Schlesw.-Holst. Anzeig. 1751 St. 48 und in Falcks Smlg. der wichtigst. Abhandl. aus d. S. H. Anz. Bd. I. S. 199 ff.

³⁹ Christiani III. 460. Suhm VIII. 479. Wie bekannt, hatte Joh. Adr. Bolten (Beschreib. der Landschaft Stapelholm S. 135) diese Eiderinsel in den westlichen Theil der Eider hinlegen wollen.

so liegt wieder hierin ein Zeugniß, dass die Eiderinsel im elften Jahrhunderte Dänemark gehörte, und dass sie leicht und sicher mit dem nördlichen Flussufer verbunden war, weil eine Schanze auf einer kleinen Insel, die von dem daran stossenden Festlande abgeschnitten werden konnte, weder das umliegende Land hätte beherrschen, noch selbst gegen die sie umgebenden Feinde hätte gesichert sein können.

Man hat in unseren Tagen, da Politik die historischen Wahrheiten, welche die ruhige Forschung der Vorzeit zu Tage gefördert hat, von oberst zu unterst zu kehren sucht, gestrebt, jenen alten Bericht von der dänischen Schanze auf der Eiderinsel verdächtig zu machen, durch Hinweisung auf die eigenen vermeintlichen Widersprüche des Berichts. Wie — hat man gesagt — kann eine Insel mit Gräben umgeben werden? ⁴⁰ Diese Bemerkung fällt in Nichts zusammen, wenn man sich erinnert, was eben erörtert worden und was die Eiderinsel noch heut zu Tage zeigt, nämlich dass Wassergräben sie wirklich durchschneiden und dass namentlich der nördliche kleinere Theil der Insel, worauf wahrscheinlich die alte Schanze, gleichwie die spätere Burg, angelegt war, wirklich durch einen Wassergraben, die Mühlenau, von dem südlichen und breitem Theile getrennt ist, und eine Insel für sich bildet. Diese Mühlenau, wahrscheinlich Björns Schanzgraben, machte noch im vierzehnten, ja sogar im siebenzehnten

⁴⁰ Saxo spricht — sagt Falck (Staatsb. Mag. III. 320) — bloss von einer Verschanzung, von Wall und Graben, mit denen Björn eine Insel umgab, wobei es sonderbar ist, dass eine Insel mit einem Graben umgeben wird.

Jahrhunderte die Gränze zwischen dem Schlossgrunde und der Stadt; ⁴¹ denn diese, die im elften Jahrhunderte nicht existirte, wurde erst im sechszehnten Jahrhunderte in die Festungswerke eingezogen. ⁴²

Wenn nun Björns Schanze, wie wir vorausgesetzt haben, und wie es höchst wahrscheinlich ist, auf dem nördlichen Theile der Eiderinsel gelegen hat, auf der Stelle, wo nachher das Schloss angelegt wurde, so folgt aus dem bisher Erörterten für's Erste freilich nur das, dass der Theil der Eiderinsel, der im Norden des nördlichen Wassergrabens oder der Mühlenau lag, im Besitze der dänischen Könige war. Aber gleichwie nicht wohl angenommen werden kann, dass die schmalen Wassergräben auf der kleinen Insel eine Reichsgränze gewesen seien, so ist es auch nicht anders denkbar, als dass die Schanze die Beherrscherinn der ganzen Insel gewesen sein muss, und dass nur die Leute, die durch die Schanze Schutz suchten, Wohnsitze um dieselbe als Ansiedler einnehmen konnten. Daher ward ganz gewiss das ganze Territorium, worauf Alt-Rendsburg gebaut ist, die ganze kleine Eiderinsel, im elften Jahrhundert als dänisch angesehen, und der südliche Arm um die Eiderinsel war an dieser Stelle,

⁴¹ Dies sieht man nämlich nicht allein aus Gerhard des Grossen Privilegium für Rendsburg, sondern auch viel später aus König Christian des V. Rescript von 1671. Beide werden unten näher erörtert werden. Die oben S. 20 Not. 33 mitgetheilte kleine Karte muss man der Deutlichkeit halber nachsehen.

⁴² Alardus ap. Westphal. Tom. I. col. 1395. Erst im Jahre 1539 wurde die Stadt von König Christian III. in die Festungswerke eingezogen.

wo der Fluss sich theilt, die Gränze des deutschen und des dänischen Reichs.

3. Welches Schicksal die von Björn auf der Eiderinsel angelegte Schanze in der nächstfolgenden Zeit gehabt haben mag, lässt sich nicht geschichtlich aufklären. Von langer Dauer ist sie kaum gewesen. Neuere Schriftsteller muthmassen,⁴³ dass ein gewisser Reinold kurz nachher (1088) an derselben Stelle den ersten Grund zu einer

⁴³ Geo. Fr. Eggers, *Histor. Rensburgi* (Jenæ 1608. 4.) p. 1—2 stellt diese Hypothese auf und vertheidigt die später öfter wiederholte. Aber, wie wir bemerkt haben, stützt sie sich einzig und allein auf den zufälligen Umstand, dass man in einem Briefe des Bischofs Liemar vom Jahre 1088 (Lindenbr. S. R. G. ed. Fabr. p. 146 f.) unter den Rittern des sächsischen Herzogs Magnus einen gewissen Comes Reinoldus findet, ohne dass von ihm das Mindeste gesagt oder bekannt ist, also auch nicht, dass er ein befestigtes Schloss auf der Eiderinsel angelegt hat. Aber da Saxo, der ein ganzes Jahrhundert später schrieb, durchaus nicht eine Reinolds-Burg kennt, so oft er auch die Eider und die Eiderbrücke nennt, so ist es wohl nicht einmal denkbar, dass die Burg damals gebaut war. Andere haben einen Comes Thetmarsiae Reinoldus gefunden, der 1164 im Heere des holsteinischen Grafen Adolph bei der Belagerung von Demmin fiel (Helmold. lib. II. cap. 4. p. 221, Bang. Saxo, Müll. p. 797), und wollen ihn für Rendsburgs Stifter ansehen; aber wiederum bemerken wir, dass gleichfalls dieses eine reine Muthmassung ist, die sich nicht auf irgend Etwas stützt, gleichwie auch dass die Burg doch in diesem Falle gleichfalls bei Saxo hätte genannt sein müssen, was niemals geschieht. Aus Stillschweigen kann wohl nicht ohne eine gewisse Vorsicht gefolgert werden; aber wir werden unten sehen, dass es durchaus unmöglich war, dass Saxo die Nennung der Burg an der Eiderbrücke hätte unterlassen können, wenn zu seiner Zeit eine solche da gewesen wäre. Dass dieser zuletzt genannte Graf Reinhold die Burg nicht hat anlegen können, geht auch daraus hervor, dass Arnold von Lübeck, der selbst ungefähr gleichzeitig mit ihm war, sie eine „alte Burg“ nennt. — Die Abbildung in Not. 33 zeigt die Stelle für Reinolds verschwundene Burg auch bei dem Buchstaben c.

Burg gelegt haben soll, der Anfang von Rendsburg; sie muthmassen, dass dieser Reinold ein deutscher Graf war, und sie schliessen aus dieser doppelten Muthmassung, dass die Insel damals in den Händen der Sachsen war. Das sind lauter Conjecturen. Es gibt keinen einzigen alten Schriftsteller, der erzählt, dass ein sächsischer Graf Rendsburg gegründet habe, oder überhaupt wann und von wem es gegründet sei; und will man die Nationalität des Stifters aus seinem Namen errathen, so bietet die nordische Geschichte des Alterthums und des Mittelalters Namen genug dar, welche zu der Ehre concurriren könnten, Rendsburgs Stifter zu sein. Regnald ist ein über den ganzen Norden verbreiteter Name.⁴⁴

Aber Reinolds Burg wird jedenfalls an keiner Stelle früher genannt, als mehr denn hundert Jahre nach der Zeit, zu der man ihre Anlage gemuthmasst hat, und sie wird da nicht als eine noch existirende Burg genannt,

⁴⁴ Regnoldus oder Reginald war ein wohl bekannter dänischer und nordischer Name, der unzählige Male in unseren alten Chroniken und bei Saxo vorkommt. Wollte ich so zu sagen im Blinden Einen aus der grossen Masse herausgreifen, so könnte ich von ihm eine eben so wahrscheinliche Geschichte über Reinolds Burg dichten, als die, welche über die oben angeführten beiden Reinolde gedichtet sind. K. Gottfried z. B. hatte einen Brudersohn, Reginaldus, Reginoldus, Reginholdus (alle Formen finden sich), qui primus post eum in regno fuit (cf. Chron. coenob. Moissiac. ad ann. 808 in Duchesne. S. Hist. Fr. III. 145) und der einer seiner tapfersten Krieger war. Da nun Gottfried besonders durch seine Vertheidigung der alten Eidergränze des Reiches berühmt geworden ist, so ist nichts wahrscheinlicher, als dass dieser sein vornehmster Feldherr und Verwandter eine Befestigung auf der Eiderinsel gehabt haben kann u. s. w. So wird die Burg alt genug. Aber — es ist nur eine Dichtung! — ebenso wahrscheinlich und ebenso unwahrscheinlich, als die vorhin angeführten.

sondern als ein Ort, wo die alte Burg gestanden und ihren Namen hinterlassen hatte. Da nun die Umgegend, die Eider und die Eiderbrücke häufig in diesen selben hundert Jahren erwähnt werden, so darf man daraus schliessen, dass auch Reinolds Burg kurze Dauer gehabt hat und dass die Eiderinsel, über deren Besitz sich keine Spur von Streit findet, eine unbedeutende, vermuthlich unbewohnte Insel oder Halbinsel war, die durch eine Brücke oder durch einen Damm an das nördliche leicht zugängliche Flussufer geknüpft war. Südlich von der Insel strömte die Eider gegen das hier steile holsteinische Flussufer als Gränze zwischen Jütland und Holstein. Die Verbindung zwischen Holstein auf der einen Seite und der Eiderinsel und Jütland auf der andern war, wegen der Örtlichkeiten, nicht an der Stelle zuwegebracht, wo der südliche Eiderarm am schmalsten war, sie ging theils über Furthen im Westen der Insel, theils über eine lange schmale Eiderbrücke auf der östlichen Seite der Insel. Diese Brücke war die eigentliche Eiderbrücke über den südlichen Arm des Flusses.⁴⁵ Sie war die Gränzbrücke zwischen Dänemark und Deutschland; aber grade weil sie auf der Gränze lag, und weil sie lang war,

⁴⁵ Man wolle beide Karten bei Danckwerth nachsehen, oder die oben S. 20 gelieferte, wo die Stelle für die eigentliche Eiderbrücke mit dem Buchstaben b. bezeichnet ist. Sarauw S. 268 behauptet, dass nur eine Eiderbrücke da war, weil die alten Berichte jedes Mal, wann sie eine Zusammenkunft hier nennen, nur einer erwähnen. Aber das ist ein sehr sonderbarer Beweis. Niemand von den Alten unternimmt es, eine Beschreibung der Örtlichkeiten zu geben. Sie nennen nur die Brücke, wenn sie passirt, oder eine Zusammenkunft dort gehalten wird, und es war ihnen nur um die Brücke zu thun, die dazu benutzt wurde. Die andre betraf nicht ihre Erzählung.

musste ihre beständige Existenz in der ältern Zeit unsicher sein. So werden die Örtlichkeiten in der Mitte des zwölften Jahrhunderts beschrieben.⁴⁶

Zu der Zeit war die Eiderbrücke abgebrochen. Sie wurde unter freundschaftlichen Verhältnissen zwischen den Nachbarn wieder hergestellt, und als König Waldemar I. zu dem Concilium in St. Jean de Laune zog, passirte er sie ohne Weiteres, und traf darauf mit dem Grafen Adolph zusammen.⁴⁷ Auf dieser Eiderbrücke wurde auch die Zusammenkunft zwischen König Waldemar und Heinrich dem Löwen im Jahre 1171 gehalten. Es war damals, dass Herzog Heinrich nicht, wie er pflegte, dem Könige über die Mitte der Brücke entgegengehen wollte,⁴⁸ sondern seine Ankunft auf der

⁴⁶ Helmold. p. 155, Bang. ist am ausführlichsten. Er sagt, dass der Graf die Brücke abbrechen liess und „posuit custodiam in locis, quibus permeabilis erat fluvius“. Saxo p. 679, Müll. schreibt von Svend Grathe: Ab exule quodam Ethelero sollicitatus bellum in Holsatios parat, abunde minora ad trajiciendum navigia promittente. Incolæ (die Holsteiner) siquidem, quo transitus impeditior foret, pontem convulserant. etc.

⁴⁷ Saxo lib. XIV. p. 776, Müll. Attingentibus (sc. regi et comitibus ejus) Eidoram principis Holsationum Adolphi ignotus eques obvius exstitit, interrogatusque, an ipsos prosecuturus venisset, dominum suum hujus rei præstandæ gratia transitum eorum in vicino præstolari denunciat. Cujus ductui fidendum vetantibus arbitris, rex, perinde ac ingenuo duce fretus, primus pontem equo transgreditur, profectionis aviditate metum pariter monitusque contemnens etc. Von der kleinen nördlichen Brücke ist hier gar nicht die Rede; sie war unbedeutend, weil die Verbindung leicht und immer sicher dort war. Nachdem der König die Brücke passirt hatte, kam er ohne weitere Brücken-Passage! nach Itzehoe zum Grafen Adolph.

⁴⁸ Helmold. lib. II. c. 14 ist die Hauptquelle des Berichts von dieser Zusammenkunft um Johanni 1171, wodurch Waldemar seine Rügischen Eroberungen (Orig. Gnelf. III. 47) mit Heinrich dem Löwen theilen musste, bis er sie bei dessen Falle zurück bekam; aber Helmold nennt gar nicht die Eiderbrücke. Er schreibt bloss „expeditus placiti locus“ Saxo dagegen (lib. XIV. p. 887) hat Folgendes: Postera æstate

Mitte derselben erwartete. Ich bemerke dies mit Fleiss, weil Jemand vielleicht daraus schliessen möchte, dass die Mittstromslinie die Gränze gewesen sei. Aber dieser Schluss würde in solchem Falle unrichtig sein; es war allein eine Etikette - Sache. Dieses lernt man aus König Waldemars späterer Zusammenkunft mit dem Kaiser in Lübeck, wo durchaus nicht von einer Gränzzusammenkunft die Rede sein konnte, aber wo es gleichwohl zum Gegenstand einer Verhandlung gemacht wurde, ob der Kaiser dem Könige auf dem halben Wege entgegen kommen sollte.⁴⁹ Bei Gelegenheit einer Unterredung zwischen Waldemar und Heinrich an der Eider 1177 wird keine Brücke genannt;⁵⁰ dagegen wird einer Eiderbrücke wieder bei einer Zusammenkunft zwischen denselben im Jahre 1180 erwähnt, da der nun hart gedemüthigte Herzog über die ganze Brücke zum Könige ging, aber diesen vergebens um Unterstützung in seiner bedrängten Lage bat.⁵¹

Henricus, Bavaria reversus, apud Eydoram solenne cum Danis colloquium habuit. In quo ob prosperos rerum successus adeo se insolenter et tumide egit, ut medium pontis, sicut ante consueverat, visendi regis causa transgredi recusaret, ne sibi dignitate præstare, quem peteret, fateretur etc. Der König ging ihm also die halbe Eiderbrücke entgegen (exæquatis pontis spatiis).

⁴⁹ Saxo lib. XV. p. 949, Müll. Quo facto postero die, an Cæsarem medio itinere obvium affectaret, a legatis rogatus, (rex) castra ejus petere præoptavit. Vgl. Arnold. Lübec lic. II. cap. 34—35 p. 293—94.

⁵⁰ Saxo p. 877, 893. Müll.

⁵¹ Saxo p. 930. Post hæc Henricus ob exercitum Cæsari adversum Italos negatum, gravem bello offensam expertus, cum tantæ rei molem viribus suis majorem cerneret, Waldemarum sibi obvium crebriis nunciis evocatum, pertransito ponte, cujus nunquam antea dimidium excedere consueverat, per summam mutuæ fidei exhortationem obnixa auxilii petitione sollicitat.

So findet man die Eidergränze häufig, und Eiderbrücken nicht selten während eines ganzen Jahrhunderts nach Björns und des vermeintlichen Grafen Reinolds Zeit erwähnt; aber die Eiderinsel war ohne Bedeutung, und die Erinnerung daran, dass sie einst eine Burg auf ihrem nördlichen Ufer gehabt hatte oder gehabt haben sollte, erhielt sich nur dadurch, dass diese Stelle noch, wenigstens von den Deutschen, Reinoldsborg genannt wurde. Selbst dieser Name wurde selten gehört. Die Insel war der Kopf der kurzen nördlichen Brücke oder des Dammes, und dass Waldemar I. wenigstens nach 1180 diesen beherrscht hat, daran kann man nicht zweifeln, wenn man auch wohl mit Recht die alte Sage verwirft, dass der Kaiser ihm 1181 ganz Nordalbingien überliess.⁵² Zwar war die Freundschaft mit dem Kaiser nur von kurzer Dauer; aber Heinrich des Löwen Macht war gebrochen und sein Tod gab

⁵² Dass Waldemar nach Heinrich des Löwen Fall vollkommen gesichert im Besitze der Eiderinsel war, ist allerdings völlig unzweifelhaft, ohne dass man sich weder auf Saxos etwas stärkere Darstellung S. 952 (*Slaviam se ei, profligato Henrico, subicere curaturum*), noch auf die alte verbreitete Sage zu berufen braucht, dass der Kaiser auf der Zusammenkunft 1181 in Lübeck ihm ganz Nordalbingien überlassen habe, worauf er einen Brief von Innocenz III. und vom Kaiser mit einer goldenen Bulle gehabt haben soll. Gleichwohl ist es doch bemerkenswerth genug, dass nicht allein Petr. Olai I. 120, Chron. Erici I. 163, Hamsfort I. 281 und mehrere alte Chroniken (S. R. D. II. 171; IV. 23) dieses berichten, sondern dass Gram selbst (*ad Meurs. coll. 336—36*) sich zu derselben Meinung hinzuneigen scheint. Conring (*de finib. imp. Germ. lib. I. cap. 16. p. 181—82; 203—4*) mag doch wohl darin Recht haben, dass diese Darstellung auf einer Verwechslung mit der bekannten Abtretungs-Urkunde Friedrichs II. an Waldemar II. beruhen kann. Vgl. Bolten *Ditm. Gesch. II. 193—95* und Thorke *lin dipl. Arnem. T. I. 342*.

dem Dänenkönige freie Hände in diesen Gegenden, sogar in einem weiteren Kreise.⁵³

Knud VI. benutzte die Gelegenheit, und es ergibt sich dadurch mit geschichtlicher Gewissheit, wie die Örtlichkeiten waren: der Ort, wo Reinolds Burg gelegen hatte, war dänisch, genau verbunden mit, leicht zugänglich von Südjütland über den nördlichen kurzen Damm oder die Brücke, während die lange südliche und eigentliche Eiderbrücke damals wieder unter den Feindlichkeiten abgebrochen und die Verbindung zwischen Reinolds Burgplatz und Holstein schwierig geworden war. Da nämlich Graf Adolph von Holstein und mehrere deutsche Fürsten die Partei des aufrührerischen Bischofs Waldemar von Schleswig ergriffen, und dadurch einen mehrjährigen Krieg veranlassten,⁵⁴ so führte König Knud im Jahre 1199 sogleich sein Heer an den Ort, der Reinoldsborg hiess, und — der bei dieser Gelegenheit zum allerersten Male genannt wird, und damals eine dänische Besetzung war. Graf Adolph, erzählt der fast gleichzeitige Gewährsmann und Augenzeuge, lagerte sich grade gegenüber, so dass nur die Eider, also der südliche Arm derselben, beide Heere trennte. Da nun der König nicht von Reinoldsborg oder Rendsburg über den

⁵³ Arnold. Lubec. lib. III. 20 p. 340 von Knuds Eroberungen in Wenden und seinem gespannten Verhältnisse zum Kaiser, der die Schwester des Königs zurückschickte; lib. IV. cap. 24 p. 427 von Heinrich des Löwen Tod d. 6 Aug. 1195.

⁵⁴ S. R. D. I. 179. 183; II. 253. Arnold. Lubec IV. 17 p. 408—9. Boissen, chron. Slesv. ap. Mencken. Tom. III. col. 588. Der König fiel 1193 in Holstein ein, und da der Graf, von seinen Bundesgenossen verlassen, nicht Widerstand leisten konnte, erkaufte er den Frieden für 1400 Mark. Von der Zeit an war das Verhältniss doch gradezu feindlich, bis der Krieg wieder ausbrach.

Fluss gegen den Grafen gehen, dieser auch nicht den Versuch machen wollte nach Rendsburg dem König entgegen überzusetzen, so zogen die Heere nach Hause. So lautet die Erzählung bei dem gleichzeitigen Arnold von Lübeck, und es ist unmöglich, diese Stelle ⁵⁵ zu lesen, ohne sich davon zu überzeugen, dass Reinolds Burgplatz jetzt, das erste Mal dass er in der Geschichte vorkommt, in der nächsten und leichtesten Verbindung mit dem südjütschen Flussufer stand, während es schwierig war, von dem holsteinischen Ufer nach Rendsburg zu kommen, weil die lange Eiderbrücke, vielleicht von dem Grafen oder den Holsteineren selbst, abgebrochen war, gleichwie ein halbes Jahrhundert früher, um die Dänen von Holstein abzuhalten. Denn der Südarm der Eider trennte das deutsche Reich von dem dänischen.

Nachdem nun der König sein Lager auf Reinolds Burgplatz abgebrochen hatte, wahrscheinlich gegen den Winter, da die Eider zugefroren war, besetzte Graf Adolph diesen Burgplatz und begann — so wird erzählt — die alte Burg wieder aufzubauen. Aber im Frühjahr 1200 kam K. Knud VI. wieder mit seinem Heere; und ihn konnte der nördliche Eiderarm natürlich nicht aufhalten. Der Graf, der sich nicht stark genug fühlte, ihm die Spitze zu bieten,

⁵⁵ Man sehe die Karte S. 20, d und e (das dänische und holsteinische Heer) und lese dann folgende Worte bei Arnold. Lubec Lib. IV. c. 2. p. 462—63; Instante igitur æstate, Canutus rex contra Adolphum exercitum perduxit ad Eydoram in loco, qui Reinoldesburg dicitur. Cui comes occurrit cum innumera militum multitudine. Cum igitur aqua eos ab invicem divideret et Rex ad istos transire dissimularet, nec isti eum impetere audebant, rex tandem castra movens ad sua reversus est. Et ita expeditio illa sine pacis conditione soluta est.

schloss Frieden mit ihm unter der Bedingung, dass Reinoldsburg im Besitze des Königs bleiben, und dass der Graf sich ruhig mit dem genügen lassen sollte, was seines sei ⁵⁶

So war Rendsburg das erste Mal, dass es in der Geschichte genannt wird, in des dänischen Königs Händen, und wurde gleich darauf in einem förmlichen Friedensvertrage als rechtmässige Besetzung desselben anerkannt.

Zweites Stück.

Rendsburg auf der Eiderinsel staatsrechtlich unmittelbar unter der Krone Dänemark.

Durch den Friedensschluss von 1200 erhielt das dänische Reich keineswegs einen neuen Zuwachs: es blieb nur im anerkannten Besitze dessen, was es, ohne bisher hierauf Gewicht zu legen, Jahrhunderte hindurch thatsächlich und unangefochten gehabt hatte. Erst die Streitig-

⁵⁶ Arnold. l. c. cap. 12 p. 463: Transacta hyeme, statim Adolphus comes castrum Reinoldesburg antiquum **reædificare coepit**, sperans se hac munitione impetum regis evadere. Sed rex, non immemor suarum injuriarum, adveniente Majo, coadunato exercitu cum multitudine gravi ad Eydoram venit; nec minus Comes cum suis affuit. Qui cum impetum regis ferre non valeret, conditione pacis interposita, sic ad regis gratiam venit, ut ipsum castrum regi cederet et Comes Sua quietus possideret.

keiten im zwölften Jahrhunderte waren es, welche die Aufmerksamkeit auf die Wichtigkeit der Eiderinsel lenkten.⁵⁷ Aber die Befestigung, woran Graf Adolph während einiger Wintermonate „angefangen hatte“ auf dem alten Platz der Reinoldsburg zu bauen, konnte nun um so viel weniger König Knud VI. befriedigen, als dieser zugleich einen leichteren Übergang von der Insel nach der Südseite projectirte, und grade deshalb ein starkes Fort haben musste, das den Übergang beherrschen konnte. Dieser dänische König liess also zuerst das eigentliche feste Schloss Rendsburg aufführen, sammelte dort eine bedeutende Stärke von Leuten und Waffen, und schlug zum ersten Male eine starke und sehr breite Brücke über den südlichen Arm der Eider, damit er stets freien Ausgang und Eingang in Holstein haben könnte. So schreibt Arnold.⁵⁸ Nichts kann deutlicher sein, als diese Worte: nur eine Brücke über den südlichen Arm würde den Weg nach Holstein sichern können. Auf diese Weise entstand die ansehnliche und feste südliche Eiderbrücke, während man bisher, wenn man von Holstein über die Eider wollte, und die lange aber schwache Eiderbrücke, wie öfter geschah, abgebro-

⁵⁷ Wer sich die früheren Verhandlungen und Verhältnisse an der Eidergränze unter K. Niels und während der Streitigkeiten zwischen Svend Grathe und Knud Magnussen ins Gedächtniss zurückrufen will, wird leicht sehen, dass es damals nicht von Bedeutung sein konnte, in wessen Hand die gewiss unbewohnte Eiderinsel war.

⁵⁸ Rex autem ipsum castrum ampliando firmiter ædificavit, collocatis illic viris et armis plurimis pontemque latissimum super Eydoram sterni fecit, et exinde liberum exitum et introitum in terram comitis habuit; sicque paulatim simultates et occasiones contra comitem exortæ sunt. Arn. Lubec. lib. VI. c. 12 p. 463.

chen war, die verschiedenen Furthen im Flusse benutzen musste.⁵⁹ Von jetzt an hatte man dagegen sowohl ein befestigtes Schloss Rendsburg, als eine feste Brücke über den südlichen Eiderarm, beide von Dänemarks Könige angelegt, beide auch in einer Reihe von Jahren unmittelbar unter Dänemarks Krone.

Wie es gewöhnlich geschah, sammelten sich allmählig friedliche Bewohner, die sich unter dem Schutze des Schlosses Häuser bauten, woraus sich als Folge der günstigen Lage bald ein Ort bildete, der doch noch nur einen Theil des Zubehörs des Schlosses ausmachte, und mit diesem für Eins galt, unter dem Namen Rendsburg.⁶⁰ Die Bewohner kamen gewiss weder allein noch am zahlreichsten von der Nordseite; denn der offene bebaubare Platz lag im Süden des Schlosses, das Bürgerleben war früher in Deutschland als in Dänemark entwickelt, und die nordelbingischen Lande selbst wurden fast zu derselben Zeit mit dem dänischen Reiche vereinigt. Aber ist es auch wahrscheinlich, dass die Mehrzahl der ersten Ansiedler, der Herkunft nach, deutsche Sachsen waren, so ist es gewiss, dass sie staatsrechtlich dänische Jüten wurden, das will sagen: Untherthanen der Krone Dänemark, dass sie als solche auch betrachtet und behandelt wurden, und dass sie dadurch Vortheile genossen. Die Mühlenau trennte die

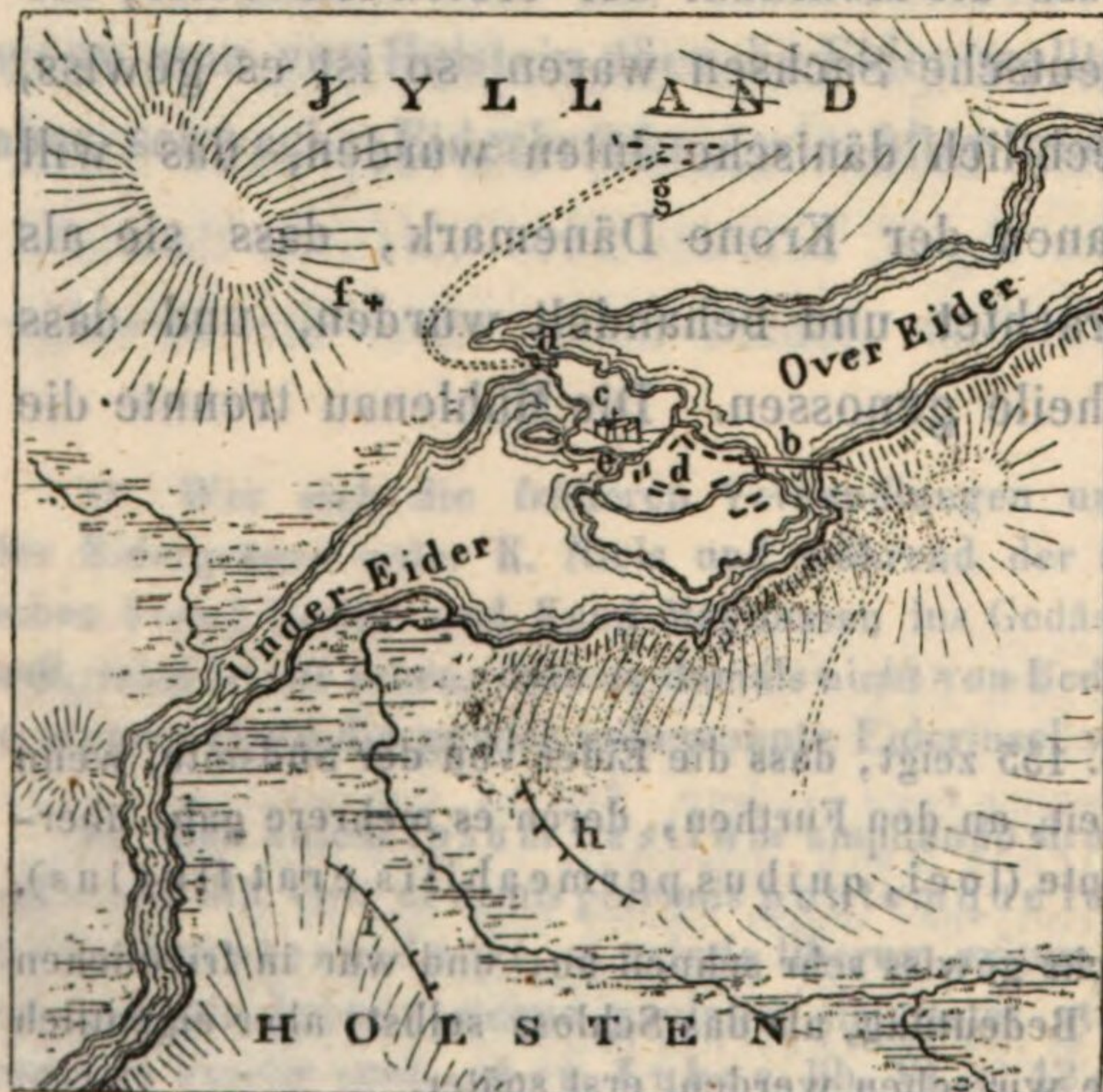
⁵⁹ Helmold S. 155 zeigt, dass die Eider von der Südseite, wenn auch mit Schwierigkeit, an den Furthen, deren es mehrere gab, überschritten werden konnte (*loci, quibus permeabilis erat fluvius*).

⁶⁰ Der Ort wuchs gewiss sehr schnell an, und war in friedlichen Zeiten von grösserer Bedeutung, als das Schloss selbst, aber eigentlich Stadt wurde er, wie wir sehen werden, erst später.

beginnende kleine Stadt von dem Schlossgrunde;⁶¹ der grössere Theil der Eiderinsel konnte also bebaut werden, und da sich bald, nachdem auch eine Süderbrücke angelegt war, eine Heerstrasse über die Insel bildete, musste nach und nach in einem nicht langen Zeitraum eine Stadt Rendsburg unter den Mauern der Festung geschaffen werden.

⁶¹ Corp. Const. Holsat. Tom. III. p. 808. Hier in dem Privilegium, welches doch erst 1339 gegeben wurde, wird das Gebiet der Stadt so bezeichnet: a ponte molendinorum directe ascendendo ad locum, qui dicitur Oudorpervort, excepta area, quam Copper habet juxta molendinum; deinde de prædicto loco descendendo usque ad stagnum Satessee; deinceps de Satissee usque in Satesow; de Satesow usque in Eidoram; de Eidora usque ad ultimum truncum, qui dictus Pal, positum juxta vallem Domini Benedicti. Auch diese Stelle scheint zu zeigen, dass Eidora ohne weiteres den südlichen Arm der Eider bedeutet.

⁶² Zur leichtern Übersicht der Verhältnisse im dreizehnten Jahrhundert setzen wir hier wieder eine leicht hingeworfene Karte her,



die einigermaassen anschaulich machen kann, was wir in diesem Stücke erörtert haben oder noch erörtern werden. Man wird nun hier finden, a. die alte Verbindung zwischen der Eiderinsel und der Nordseite; b. die neue, lange und breite von K. Knud VI. gebaute Eiderbrücke; c. das von demselben Könige aufgeführte feste

Rendsburg, das Schloss und die Stadt in der vollkommeneren Gestalt, war also von dem Könige von Dänemark gebaut und unter seiner Hoheit; die ältesten sowohl geschichtlichen Thatsachen, als geschichtlichen Nachrichten, die man hat, weisen nach Norden, und zeigen Rendsburgs innige Verbindung mit dem nördlichen oder dänischen Lande. Wir wollen die Aufmerksamkeit auf einzelne solche Andeutungen oder unmittelbare Zeugnisse hinleiten.

Erstens hat das Schloss und die Stadt Rendsburg von uralter Zeit her Vorwerk und Stadtfeld im Norden der Eiderinsel auf südjütischem Grunde, ohne dass es möglich ist, geschichtlich aufzuklären, wann und wie es dazu gelegt worden ist. Das Verhältniss ist nämlich viel älter, als die Zeit, da Südjütland an die Grafen von Holstein zu Lehn gegeben wurde. Aber man braucht nur daran zu denken, dass Rendsburg lange vor der Zeit und ursprünglich zu Südjütland gehörte, so begreift man es leicht, dass die Rends-Burg ein Vorwerk auf jütischem Grunde nördlich von der Insel hatte; und ohne daran zu denken, begreift man es nicht. Also haben wir hier einen Beweis für Rendsburgs uralte Dänischheit.⁶³

Rendsburger Schloss; d. die beginnende Stadt, die bald bedeutend zunahm; e. die Mühlenau, welche die Gränze zwischen Schloss und Stadt war, und deren Auslauf gegen Westen den ältern Hafen bildete; f. die Kirche Kampen und Büdelsdorf, die gleich genannt werden werden. Auch die alte Heerstrasse über Rendsburg gegen Norden und gegen Süden ist hier angegeben. Endlich haben wir die feindlichen Heere bezeichnet, die hier 1226 eine Schlacht lieferten, nämlich h. das holsteinische und i. das dänische. Sieh unten S. 48 Note 81. Der südliche Canal auf der Insel müsste vielleicht nach Südwest gehen, was wir schon oben (Note 38) bemerkt haben.

⁶³ Wir denken hier an Büdelsdorf und an das Rendsburger Vorwerk, das auf dem schleswigschen Festlande liegt, aber von un-

Zweitens lag Jahrhunderte lang auf der dänischen Seite, einige hundert Schritt nördlich von dem Rendsburger Schloss, eine alte Kirche, die Kampener Kirche genannt, ganz isolirt, ohne dass ein Ort existirte, wozu sie gehörte, oder um dessen willen man annehmen könnte, dass sie aufgeführt worden sei. Diese Kirche, die Marienkirche oder Marien-Capelle genannt, war, alten ausdrücklichen Zeugnissen zufolge, die älteste Kirche für das Schloss und den Ort Rendsburg auf der Eiderinsel; sie musste einige hundert Schritt ins Land hinein gebaut werden, weil das Flussufer allzu sumpfig und daher unbewohnt war; sie wurde auch die Kampener Kirche genannt, weil die Landschaft, wozu die Eiderinsel, gleichfalls nach ausdrücklichen alten Zeugnissen, gerechnet wurde, Kampen oder des Königs Kamp hiess. Aber diese ganze Landschaft Kampen ist noch diese Stunde schleswigsch, unter der Territorial-Hoheit Dänemarks; und so haben wir wieder einen Beweis dafür, dass Rendsburg dänisch war.⁶⁴

denklichen Zeiten her unter die Burg und das Burggericht (Amtsgerichtsbarkeit) gehörte. Man weiss sehr genau, wie und wann die übrigen schleswigschen Dörfer zu dem Amte Rendsburg gekommen sind; aber wann Büdelsdorf dazu gekommen ist, weiss Niemand. Kuss (N. staatsbürg. Magaz. IV. 437) disputirt weitläufig darüber, ohne es zur Gewissheit zu bringen. Sarauw S. 382—63 dreht und windet sich, um glücklich davon zu kommen; und da es nicht glücken will, spricht er davon, dass die dänische Landeshoheit darüber nicht ausdrücklich reservirt worden sei. Ich denke, dass es viele Stücke von dem dänischen Reiche — und von allen Reichen in Europa — gibt, in Ansehung welcher es niemals dem Könige eingefallen ist, Etwas zu reserviren, woran kein vernünftiger Mensch hat zweifeln können.

⁶⁴ In einem uralten Verzeichnisse der Präposituren, Pastorate und Capellen in der Diöcese Schleswig, ex vetusto Catalogo in Bibl. Jo. Harsii (St. M. IV. 193) findet sich der Beweis. Hier wird ausdrücklich in der langen Reihe von Kirchen unter Præpositura major genannt: „Campen

Drittens können wir beweisen, dass Rendsburg wirklich dänisch war, durch ein Zeugniß, dem die allergrösste Bedeutung beigelegt zu werden pflegt, und wirklich auch so durchaus entscheidend ist, dass es, über allem Zweifel erhaben, alle anderen überflüssig macht. Dieses Zeugniß wird nämlich den alten Gesetzen selbst entnommen. Das schleswigsche Stadtrecht, das älter ist, als Abels Belehnung mit dem Herzogthume in Jütland,⁶⁵ macht einen bedeutenden Unterschied zwischen den Rechten, die den Eingeborenen und den Fremden beigelegt werden. In dem dreissigsten Artikel dieses Stadtrechtes heisst es nun, dass ein Wagen, der von der Stadt Schleswig nach Rendsburg ging, nur sechs Pfennige Abgabe bezahlen sollte, wohingegen er zwölf Pfennige erlegen sollte, wenn er über die Eider, also über die Landesgränze ging.⁶⁶ Dies ist durchaus überzeugend: man sieht, dass

Capell vor Rendsburg upn Berg!" — Merkwürdig ist es, dass Kuss, wie es scheint, ohne sich auf dieses Zeugniß zu stützen, zu demselben Ergebnisse kommt. Im N. staatsb. Mag. IV. 427 erklärt er nämlich diese Verhältnisse durch die Bemerkung: „Die Rendsburger Burg war in den ersten dreissig Jahren ihrer erneuerten Existenz Dänisch“ u. s. w. Dies ist vollkommen richtig. Will man auf der andern Seite Sarauw in Verlegenheit sehen, so lese man sein Raisonnement S. 284—86. Er muthmasst, da doch Rendsburg eine Kirche haben musste, dass es zu der Jevenstedter Kirche gehörte, die eine starke Meile entfernt unten in Holstein liegt. Dass es für diese Meinung keinen einzigen Beweis gibt, ist ganz natürlich.

⁶⁵ Nach Forchhammers und Paulsens Untersuchungen im St. Mag. III. 527 ff. u. V. 56—60 darf man annehmen, dass das alte schleswigsche Stadtrecht zwischen Mai 1200 und Septbr. 1201 gegeben ist. Ein Hauptmoment, die Zeit zu bestimmen, ist grade der Artikel, der hier erörtert werden soll.

⁶⁶ Rosenvinge, Samling af gamle danske Love, V. 316: Pro quolibet plaustro eunte Hulestath quatuor denarios, eunte vero Regh-

Rendsburg auf der Eiderinsel dänisch war, südjütsche Stadt, die zum Nordeiderlande gerechnet wurde; dass dasselbe Rendsburg eine dänische Gränzzollstelle war; dass die Eider gradezu den Südarm des Flusses bedeutete, und dass das Land im Süden desselben als Ausland betrachtet wurde.

Unter solchen Verhältnissen und namentlich nach der eben angeführten Gezetze, würde man wohl vollkommen berechtigt sein zu glauben, dass kein Zweifel darüber erhoben werden könnte, dass Rendsburg und die Eiderinsel ursprünglich dänisches Territorium und als solches anerkannt waren. Dieses ist auch häufig von kundigen und gelehrten Männern, selbst deutschen Schriftstellern, eingeräumt worden.⁶⁷ Aber in unseren Tagen hat man gleichwohl angefangen, es in Zweifel zu ziehen, oder jedenfalls — ihm zu widersprechen. Und auf welche Weise? Um es kurz zu sagen: man hat vor nicht langer Zeit versucht, sich aus der Verlegenheit, worin sowohl gleichzeitige Augenzeugen und Chroniken, als die ausdrücklichen Worte alter Geetze den Widersprechenden verwickeln mussten, dadurch zu helfen, dass man solchen Zeugnissen zum Trotz — eine Stadt Rendsburg erdichtet, die im Norden von dem nördlichen Arme der Eider auf dem dänischen oder süd-

naldzburgh VI denarios. Si vero transierit Eghdoram XII denarios. Dieselbe Regel ist auch rücksichtlich der Friesen beobachtet. Es heisst gleich darauf: Frysones de lege Frysonica pro Læst salis XII denarios, de lege Danica pro Læst salis VI denarios.

⁶⁷ Man sehe Kuss und Paulsen a. a. O. in Falcks Neu. staatsb. M. IV. 124—27 und Staatsb. Mag. V. 57 ff. Suhm, Danmarks Historie X. 213, bezeugt gleichfalls, dass Alt-Rendsburg auf dänischem Boden lag.

jütschen Festlande gelegen haben soll, und man braucht nun dieses erdichtete Rendsburg hier und ferner, jedes Mal wenn die reinen und klaren Worte der alten Gesetz- und Jahrbücher sich nicht fügen, oder sich mit der neuen Behauptung, dass Rendsburg auf der Eiderinsel ursprünglich deutsch war,⁶⁸ nicht vereinigen lassen wollen. Dieses erdichtete Rendsburg, das wir zur Ehre des Dichters das Sarauwsche Rendsburg nennen wollen, hat nun eine ganz sonderbare Historie: es wird auf dänischem Boden und als dänische Stadt ganz dicht unter dem vermeintlich holsteinischen und feindlichen Schlosse auf der Insel angelegt; es wird ein ziemlich bedeutender Ort, aber wird doch nie so bestimmt genannt, dass man aus einem einzigsten, sei es nun dänischen, oder deutschen Chronikenschreiber seine Lage auf diesem Boden ersehen kann, so oft auch die Örlichkeiten an dieser Stelle er-

⁶⁸ Sarauw S. 274 ist in der grössten Verlegenheit mit der Gesetzstelle, und dreht die Sache auf verschiedene Weise, um sich heraus zu wickeln. Eine seiner Einwendungen ist die, dass der Zoll, wenn auch das Gesetz 1200 oder 1201 geschrieben sei, doch selbst viel älter gewesen sein müsse, und dass also unmöglich ein Rendsburg auf der Eiderinsel, das der König vor Kurzem bekommen habe, gemeint sein könne. Aber es ist nun gradezu ein erschlicher Satz, dass der König Rendsburg erst durch Adolphi Vertreibung und Verzichtleistung darauf bekommen habe. Arnold sagt nicht ein Wort, welches diess vermuthen liesse. Im Gegentheil ist es ganz klar, dass Reinoldsborg schon vorher dem Könige gehörte, dass Adolph in Abwesenheit des dänischen Heeres es occupirt hatte, und dass er es wieder verlassen und sich mit seinem Eigenen, wie Arnold ausdrücklich sagt, begnügen musste. Ja, Albert von Stade, der für einen gleichzeitigen Augenzeugen angenommen werden kann, und der seine Chronik lange vor 1264 schloss, lehrt uns eben so ausdrücklich (p. 222 vers.) dass das Schloss so zu sagen in der Stadt lag, umgeben von der Stadt, also beide auf der Eiderinsel. Er sagt nämlich bei dem Jahre 1250: castrum in Reinoldesborch!! —

wähnt werden und nothwendig erwähnt werden müssen; es verschwindet endlich plötzlich spurlos von der Oberfläche der Erde, grade in dem Augenblick, da — der Dichter keinen Gebrauch mehr dafür hat.⁶⁹ Aber während seines kurzen Daseins leistet es auch dem Erfinder vortreffliche Dienste: Alles was Arnold erzählt, alles was der alte Diöces-Katalog bezeugt, alles was das schleswigsche Stadtrecht lehrt, gilt jetzt einzig und allein dem — Sarauwschen Rendsburg!

Kein vernünftiger Mensch wird verlangen, dass man im Einzelnen den Gegenbeweis gegen die Existenz des Sarauwschen Rendsburg führen soll. Es ist eine Dichtung, die kein einziges historisches Zeugniß hat, worauf sie sich stützt, also auch keines, wogegen ein Angriff gerichtet werden könnte.⁷⁰ Im Gegentheil ist es geschichtlich gewiss, dass noch Jahrhunderte später gar kein Ort auf der Stelle stand, wohin Sarauw sein Rendsburg legt.

2. Die Eiderinsel, das Schloss Rendsburg und die kleine Stadt, die sich auf der Südseite von diesem

⁶⁹ Dies wird alles näher im Folgenden gezeigt werden, gleichwie auch der Hocuspocus, wodurch der Künstler sein Rendsburg wieder wegschafft.

⁷⁰ Dessen ungeachtet wird der aufmerksame Leser alle die falschen Sarauwschen Behauptungen in dieser Schrift hinlänglich beleuchtet finden, — aber gelegentlich. Wir wollen nur nicht den Gang unserer Darstellung unterbrechen, um über Ungereimtheiten zu disputiren. Soviel wollen wir hier nur bemerken, dass der Platz, auf den Sarauw sein Rendsburg legt, noch im sechszehnten Jahrhunderte unbaut war, oder wenigstens Raum genug hatte, gar viele Ansiedler von Rendsburg aufzunehmen, dass ein Ort erst damals entstand, und dass dieser Ort, obgleich er von Rendsburgern angelegt wurde, gar nicht den Namen Rendsburg bekam.

bildete, wurden keineswegs den Königen von Dänemark von dem deutschen Reiche streitig gemacht. Die deutschen Könige waren so weit entfernt davon, ihre Forderungen über diese uralte Gränze Dänemarks hinaus zu erstrecken, dass sie nicht viele Jahre nachher tractatmäßig die Hoheit über ganz Nordalbingien und Slavien, oder alles Land im Norden der Elbe und Elde aufgaben. Dies geschah, wie bekannt, im Jahre 1214 durch eine Urkunde des Hohenstaufen Friedrich des II,⁷¹ unterschrieben zu Metz von sechs geistlichen Reichsfürsten, worunter der päpstliche Legat, Erzbischof Siegfried von Mainz und der kaiserliche Kanzler, Bischof Konrad von Speier und Metz, sammt sieben weltlichen Reichsfürsten, unter welchen der König von Böhmen, die Herzöge von Österreich und Baiern, der Markgraf von Meissen und andre waren. Die Urkunde ist allzu deutlich, um missverstanden werden zu können: alle jene Länder wurden Waldemar dem Zweiten abgetreten, nicht als Lehn des römischen Reichs deutscher Nation, sondern als unmittelbare Theile des dänischen Reichs.⁷² So war die Eider nun ein ganz dänischer Fluss

⁷¹ Dieses Actenstück ist viele Male gedruckt, z. B. bei Pontanus lib. VI. p. 305; Orig. Guelf. Tom. III. 826; Thorkelin Dipl. Arne-mag. I. 94 u. anderswo. Hier heisst es: Omnes terminos ultra Elda-nam et Albiam (d. i. nördlich von der Elde und Elbe), Romano atti-nentes Imperio, quas Rex Kanutus, multis provocatus injuriis, cum fratre suo jam dicto Waldemaro armis obtinuit et possedit, et quidquid in Slavia Rex Kanutus comparatum paterno suoque labore tenuit, **Regno ipsius** addidimus, factumque praesentis privilegii nostri auctoritate et sigillorum principalium impressione confirmavimus. — Pabst Honorius III. bekräftigte diese Staatsacte den 31 Januar 1217. Suhm D. H. IX. 147 f.

⁷² Sieh: Carstens, Wahrer Begriff von der im Überlassungs-briefe von 1214 enthält. Gränzbestimm. f. d. deutsche u. dän. Reich, im

geworden und lief fast im Mittelpunkte des grossen Waldemarschen Reiches.

Aber auch nachdem dieses grosse dänische Reich aufgelöst worden war, blieb die Eiderinsel, Schloss und Stadt oder Flecken, allenfalls mit Ausnahme einer kurzen feindlichen Occupationszeit, fortwährend im Besitze der dänischen Könige. Der Tractat⁷³ vom 17 November 1225, wodurch König Waldemar sich aus dem Gefängnisse loskaufte, bestimmt freilich unter Andreem: zuerst dass der König dem deutschen Reiche alle die Länder zwischen der Eider und Elbe, die zu demselben gehört hätten, überlassen solle, nämlich von dem Ausflusse der Eider ins Meer bis zu der Levensau, und von da bis zum Meere, sowie das Land des Fürsten Burewin und alle Slavenländer, mit Ausnahme von Rügen; demnächst dass er zehn Tage nach seiner Loslassung dem Grafen Adolph Rendsburg,⁷⁴ in dem Zustande, worin es sei, überliefern solle. Aber wie man sieht, wird hier

Neuen Kiel. Mag. I. B. 2 St. S. 113—30. — Sarauw lehrt S. 287 f. das diese Länder nicht Dänemark abgetreten wurden, sondern nur dem Könige. Wir haben daher die Worte abgeschrieben, wo ein Jeder lesen kann: *Regno ipsius addidimus*. Aber Waldemar hatte vorher kein anderes Reich, als Dänemark.

⁷³ Orig. Guelf. Tom. IV. 87 fg. Später wieder danach bei Thorkelin I. 293—95. Sechs Siegel fanden sich unter dem Original, welches Schmidt hatte. Hier tritt der König ab: „*Terras intra Eidram et Albiam sitas*“.

⁷⁴ „*Castrum Reinoldesberch*“ steht da, glücklicherweise! und grade diese Stelle zeigt ganz bestimmt, dass unter diesem Ausdrucke sowohl das Schloss als die kleine Stadt im Süden desselben verstanden wird. Es wird bis zur vollkommensten Evidenz daraus klar, dass der König nachher beides von dem Grafen zurück erobern musste, und dass Schloss und Stadt als Eins zusammen gingen. S. unten Note 81.

auf das Bestimmteste zwischen demjenigen unterschieden, was zum deutschen Reiche gehört hatte, und Rendsburg, was nicht dazu gehört hatte: jenes wurde wieder an das Reich abgetreten, dieses wurde dagegen allein dem Grafen Adolph überlassen. Hier wird ferner ebenso bestimmt unterschieden zwischen demjenigen, was zwischen der Eider und Elbe auf der einen Seite, und demjenigen, was nicht zwischen diesen Flüssen lag, namentlich Rendsburg, auf der andern. Aus diesen Gründen wird Rendsburg besonders genannt; ohne diese Verhältnisse würde der ganze Artikel über Rendsburg ganz überflüssig sein.⁷⁵ Schloss und Stadt Rendsburg wurden folglich dem Grafen Adolph entweder unter dänischer Lehnshoheit oder als ein freies Allodium überlassen. Wie, ist ungewiss; aber gewiss ist es, das das deutsche Reich sich nicht das Schloss, noch irgend einen Theil der Eiderinsel zueignete.

Wollte man nun, zu Gunsten des Hoheitsrechts des Reiches Dänemark über den ganzen Eiderstrom bis zum südlichen Flussufer, dieselbe Beweisführungsart benutzen, die eben benutzt worden ist, um Holstein dasselbe Recht zu vindiciren, so ist dazu gute Gelegenheit grade an dieser Stelle. König Waldemar trat, dem oben genannten Tractat zufolge,

⁷⁵ Man wolle genau folgende beiden Artikel der Acte sich merken. Zuerst: Dominus Rex (d. i. Waldemar II.) 1) omnes terras intra Eidram et Albiam fluvios sitas, ad imperium pertinentes, videlicet a descensu Eidriæ in mare usque ad aquam Lenoldesowe (Levensau) et ab eadem usque ad mare; 2) terras domini Burwini (d. i. Mecklenburg) et 3) omnes terras Slaviæ, præter Rugiam, Imperio (das deutsch-römische Reich) dimittere debet. — Hierauf folgt: Castrum Reinoldesberch Comiti Adolpho reddatur decem diebus post Regis exitum in eo statu, quo rex illud habuit.

an das deutsche Reich alle Länder „zwischen Eider und Elbe“ ab; aber die Rendsburger Insel liegt in der Eider, also nicht zwischen der Eider und der Elbe, und wurde folglich nicht an das deutsche Reich abgetreten. Wenn man wirklich die Gültigkeit dieser Auslegung bei dem Tractate zwischen Konrad II. und Knud dem Grossen annehmen will, so muss man sie auch bei dem Tractate zwischen dem deutschen Reiche und Waldemar anerkennen. Wir haben uns das Recht dazu vorbehalten.⁷⁶ Aber wir fühlen kein Bedürfniss, dieses Recht zu benutzen, und wir werden hier nicht dieser Auslegung grössere Beweiskraft beilegen, als wir ihr früher beilegten, als sie in entgegengesetzter Richtung angewandt wurde. Die gute Sache Dänemarks bedarf keiner Wortklauberei; sie stützt sich auf Thatsachen, — Thatsachen, die klar entweder andeuten, dass der ganze Eiderstrom für dänisch angesehen worden ist, oder beweisen, dass wenigstens die Eiderinsel es fortwährend blieb.

Dass der ganze Eiderstrom nach beiden Seiten in der ältesten Zeit als dänisches Territorium betrachtet⁷⁷

⁷⁶ Wir haben oben S. 19 diese Auslegungs-Theorie eingeräumt, im Fall wir auch berechtigt sein dürften, sie an einer andern Stelle zu gebrauchen. Wir meinten diese. Aber wir bedürfen nichts dergleichen, da wir genug wirkliche Beweise haben! — Sarauw S. 287 f. wiederholt, und scheint es gegen Kuss geltend machen zu wollen, dass in der Acte von 1214 steht: die Elbe und Elde, nicht Eider. Das ist ganz richtig: 1214 trat das deutsche Reich das Land im Norden der Elbe und Elde ab, aber 1225 trat das dänische Reich das Land zwischen der Eider und Elbe ab.

⁷⁷ Noch im Jahre 1836 schreibt Kuss in Falcks N. st. M. IV. 425: Erstlich gehört die Territorialhoheit über die ganze Eider bis an deren südliches Ufer zum Herzogthum Schleswig. Und er beweist es!

worden ist, wird auf merkwürdige Weise durch die Thatsache angedeutet, dass die wohl tausendjährige Stadt Tönning, von undenklicher Zeit her, das wichtige Vorrecht gehabt hat, und noch hat, Tonnen und Baacken auf dem Strome der ganzen Nieder-Eider und Mündung auslegen zu dürfen, und eine Abgabe dafür zu geniessen, gleichwie auch der königliche Staller, von der ältesten Zeit her, Gerichtsbarkeit über den ganzen Strom ausübte.⁷⁸ Diese Verhältnisse sind so alt, dass man nicht ihre Entstehung nachweisen kann; aber sie sind nicht vergessen von den Behörden des Herzogthums Schleswig, und wurden noch im Jahre 1830 einer durch das schleswigsche Obergericht erlassenen Verordnung zu Grunde gelegt.⁷⁹

Dass die Eiderinsel auch nach dem Tractate von 1225 keineswegs als Territorium des deutschen Reichs betrachtet wurde, wird durchaus klar durch die Thatsache bewiesen, dass König Waldemar schon gleich nachher dem Grafen Adolph diese Insel wegnahm und sie behielt, ohne dass er dadurch den Frieden mit Deutschland brach. Nachdem nämlich der König auf freien Fuss gekommen war, und

⁷⁸ F. Wolfhagen, Beschreib. der Stadt Tönning (N. St. M. IV. 683) macht aufmerksam darauf, dass einige von Tönning's Gerechtsamen so alt seien, dass man keine Urkunden zum Beweise derselben habe. Zu diesen gehört: „das Recht Tonnen oder Baacken auf der Eider zu halten und dafür von den Schiffen eine Abgabe zu fordern“. Dieses Tonnenrecht wird von Einigen für so alt gehalten, dass sie, doch wohl mit Unrecht, den Namen der Stadt davon herleiten wollen. Aber Tönning ist über 1000 Jahre alt. (Vgl. a. a. O. S. 669.)

⁷⁹ N. Staatsb. Mag. IV. 685. Wir haben Gelegenheit gehabt, die Verhandlungen mit der Kanzlei zu sehen, die das Rescript v. 5 Januar 1830 veranlassten, das dem Magistrate von Tönning die Gerichtsbarkeit über den ganzen Eiderstrom zuerkannte.

nachdem er durch den Pabst den 26 Juni 1226 von seinem Eide, der ihm verbot sein Gefängniss zu rächen,⁸⁰ gelöst worden war, wandte er sogleich seine Waffen gegen Dithmarschen, dass sich unterwerfen musste, und von da zog er gegen Rendsburg. In den sumpfigen Gegenden im Süden der Eider schlug er den Grafen Adolph und dessen Allirten, den Grafen Adolph von Schwerin, und eroberte darauf sowohl die Stadt als das Schloss Rendsburg. Dithmarschen, das zum deutschen Reiche gehörte, musste er wieder nach der Schlacht bei Bornhöft im folgenden Jahre aufgeben; aber Schloss und Stadt Rendsburg behielt er für immer.⁸¹ Der Kaiser und das Reich betrachteten dies als

⁸⁰ Honorius des III. Brief, der den König von seinem Eide löste, ist ausgestellt vom Lateran d. 26 Juni 1226, und findet sich bei Suhm IX. 765 ff.

⁸¹ Die alte niederdeutsche Chronik, die ungefähr um diese Zeit endigt (Staphorst I. 2 B. 130) spricht davon, dass ein Morast die Heere trennte und sagt darauf:

He toch forth to Rendesborg und wan de Stadt,
He stormede sehre vnd wan och dat Schlot.

Man muss sich nun erinnern, dass der König nach Dithmarschens Eroberung von Südwesten kam, so ist alles verständlich. Der Morast ist gewiss um die Wehrau herum, so wie wir oben auf der Karte, Note 62, ungefähr angegeben haben, die wir nachzusehen bitten. Als die Schlacht gewonnen war, griff er die Eiderinsel an und nahm, wie die Chronik sagt, also zuerst die Stadt Rendsburg, darauf stürmte er auch das Schloss, das nördlich von der Stadt lag. Aber beide führten denselben Namen, und die Stadt war noch nicht bedeutend, sondern nur ein Appendix des Schlosses. Hier sehen wir nun mit der vollkommensten Gewissheit, dass König Waldemar beides, Schloss und Stadt, abgetreten haben muss, dass die Stadt, obgleich allerdings verschieden vom Schlosse, mitgerechnet wurde, wenn man Castrum Reinoldesburg oder bloss Reinoldesburg nannte, und endlich dass die Stadt südlich vom Schlosse auf derselben Insel lag. S. oben Note 75. Andere Schriftsteller, die nicht so genau specificiren, sagen daher bloss Castrum Rei-

eine Sache zwischen dem Könige und dem Grafen Adolph; der Friede mit ihnen war deswegen nicht gebrochen, und es gibt keine Spur, dass das deutsche Reich jemals die Räumung der Eiderinsel gefordert hätte. Im Gegentheil blieb das Schloss und die kleine Stadt Rendsburg durch den Frieden mit dem Grafen Adolph 1229, und lange nach Waldemar des Zweiten Tod, unmittelbares Eigenthum der dänischen Krone.⁸²

3. Dieser König belehnte einige Jahre nachher 1232 seinen zweiten Sohn Abel mit dem sogenannten Herzogthume in Jütland, ducatus Jutiæ;⁸³ aber Be-

noldesburg, oder allein Reinoldesburg; aber der Sinn ist derselbe. So z. B. Herm. de Lerbeke chron. com. Schauensb. ap. Meibom. Tom. I. 510: Istis peractis ad propria reversus Rex contra juramenta sua veniens, Castrum Reinoldesborg invadit. Cui Adolphus et Henricus de Swerin obvientes, et quandam paludem latenter trans-euntes, multos de exercitu regis interfecerunt. Igitur Rege iterum redeunte castrum cepit etc. Pet. Lamb. rer. Hamb. lib. II. p. 10 (Waldemar) debellatam uno proelio totam subjugavit Ditmarsiam. Progressus inde cepit Rendesburgum etc.

⁸² Wie lange Rendsburg noch unmittelbares Eigenthum der Krone blieb, wird sich gleich unten finden, gleichwie die Beweise für das hier Dargestellte. Nur das wollen wir bemerken, dass die ganze Erzählung von Rendsburgs Zurückeroberung durch die Holsteiner 1228, die Christiani II. 104 f. nach Kranzii Wandalia p. 153 f. gibt, und die Sarauw S. 292 f. so gerne fest halten will, auf einem Irrthume beruht; was Dahlmann (Lübecks Selbstbefr. Anh. II S. 10f., und Gesch. Dänem. I. 392 f.) längst genugsam bewiesen hat.

⁸³ Chron. Eriici (S. R. D. I. 166): frater ejus Abel ducatum Jutiæ accepit. Die wichtige Chronik, die mit 1317 schliesst (II. 173), gleichfalls Petrus Olai, Thom. Gheysmer und Laur. Stral (ib. II. 261. 386. III. 310) schreiben auch: ducatus Jutiæ, d. i. das Herzogthum in Jütland. Diplome, auch aus dem folgenden Jahrhunderte,

stand des Herzogthums wurde keineswegs das ganze Land zwischen der Skodburger Au und der Eider. Alles, was Krongut war, und Alles, was nicht zu den drei südlichen jütschen Syssele⁸⁴ gehörte, wurde, nach wie vor, der Krone, und des Königs unmittelbarer Herrschaft vorbehalten. Sämmtliche friesische Harden, alle Inseln in der Ostsee, und das ganze weitläufige Krongut, wozu das Land zwischen der Schlei und Eider gehörte, also auch Rendsburg, wurden dem neuen Herzogthume nicht einverleibt. Alles dieses folgte der Krone Dänemark, und ging mit ihr nach Waldemars Tode, 1241, auf seinen ältesten Sohn, König Erich Plovpenning über.

Der südliche Lauf der Eider war also, nach wie vor, die Gränze des dänischen Reiches, und Rendsburg, Schloss und Stadt, war in den Händen des dänischen Königs. Dass die holsteinischen Grafen dieses Gränzschloss ungerne in der Macht eines Feindes sahen, der vor Kurzem ihnen so gefährlich gewesen, war natürlich; aber dass sie 1247 bei der Theilung der holsteinischen Lande sollten Rendsburg mit zu diesen gerechnet haben, ist durchaus

bestätigen noch mehr, dass dieses die richtige Benennung war. S. z.B. Urkundensamml. der Schlesw. - Holst. - Lauenb. Gesellschaft II. 64. 66.

⁸⁴ Dem Liber census Dan. von 1231 zufolge war Jütland in 14 Süssel getheilt, die drei südlichsten von diesen, Barwithsysäl, Ellemsysäl und Istathesysäl bildeten das neue Herzogthum, das so nirgends die Eider erreichte. Kamp wird im Liber census (S. R. D. VII. 522) unter des Königs Gut genannt, und dazu gehörte gewiss die Eiderinsel. S. oben S. 12 Note 18 and S. 36 Note 62, wo die Kampener Kirche auf der Karte bei dem Buchstaben angegeben ist.

unglaublich;⁸⁵ es müsste denn sein, dass sie unter sich selbst einen Plan hätten andeuten wollen, der ausgeführt werden sollte, aber noch keineswegs ausgeführt war; denn es ist eine ausgemachte Sache, dass sie erst zwei Jahre nachher versuchten, dem König Erich Rendsburg zu entziehen. Sie beriefen sich damals darauf, dass der Vergleich von 1248 zwischen dem Könige und seinem Bruder Abel, ihrem Bundesgenossen, bestimmt hätte, dass ein Jeder das haben sollte, dessen er beraubt worden

⁸⁵ Die Meinung ermangelt jegliches Beweises, dass Rendsburg im Jahre 1247 zu Holstein gehörte, als Adolphs Söhne, Johann und Gerhard, diese Grafschaft theilen wollten. Einige haben sich wohl darauf berufen, dass Rendsburg damals zu Gerhards Theil gelegt worden sein soll. Aber zu geschweigen, dass eine Prätension der Grafen durchaus nicht einen wirklichen Besitz beweis't, so müssen wir bemerken, dass es keinen Beweis dafür gibt, dass sie wirklich eine solche Prätension machten. Die Hauptquelle — welche die anderen ausschreiben, — ist nämlich Kranzii Saxonia p. 212. Diplome hat man nicht, und weder Albert von Stade, noch Detmar sagt etwas darüber. Aber bei Kranz steht nun nicht ein Wort davon, dass Gerhard Rendsburg erhielt. Es wird bloss erzählt, dass Johann Wagrien bekam (accepit), Gerhard Holstein und Stormarn. Darauf theilt der Geschichtschreiber selbst seinen Lesern eine Erklärung mit, was (zu seiner Zeit) Wagrien umfasst (complectitur) und was Holstein und Stormarn umfasst (complectitur), und dass Kranz zu seiner Zeit Rendsburg zu Holstein rechnete, ist, wenn auch nicht streng genommen richtig, so doch wenigstens begreiflich. Dass es sich so verhält, ist um so mehr klar, als Kranz grade an derselben Stelle unterscheidet zwischen Hamburg, wie es damals (olim) war, und Hamburg, wie es nun (zur Zeit der Verfassers) war, welches er näher beschreibt. So muss Kranz davon freigesprochen werden, den Grafen von Holstein im Jahre 1247 die Prätension auf Rendsburg, oder den Besitz davon beigelegt zu haben. Auf den über alle Maassen unzuverlässigen Presbyter Bremensis (Westph. Tom. III. col. 52) darf Niemand bauen, und der genaue Petrus Lambecius (rer. Hamb. lib. II. 33) hat Kranz, wie ich, verstanden, weshalb er auch gar nicht die einzelnen Städte nennt, die jeder der Brüder erhalten haben sollte.

sei.⁸⁶ Aber König Erich antwortete ihnen sehr richtig, 1249, dass er ihnen keineswegs Rendsburg, das lange vorher eine dänische Besitzung war, genommen habe; und sein Befehlshaber in Rendsburg, Heinrich Ämeltorp, vertheidigte sich noch nach 1250, in welchem Jahre der König meuchlings ermordet wurde.⁸⁷

König Abel folgte auf dem Throne und wurde dadurch zugleich der rechtmässige Herr Rendsburgs. Aber die Grafen belagerten das Schloss, und Heinrich Ämeltorp, der sich gegen sie vertheidigte, wollte es auch nicht an

⁸⁶ Hvitfeld, der nun eine Hauptquelle wird, und oft die einzige Quelle, die so nicht controlirt werden kann, schreibt II. 185 (Quart-Ausg.) bei dem Jahre 1248: Zu derselbigen Zeit hatte König Erich einen Hauptmann auf dem Schlosse Rendsburg, der Heinrich von Ämeldorp hiess . . . Zu der Zeit war Rendsburg noch unter Dänemark, seit zum ersten Male König Knud des vorgenannten Grafen Johanns Vatersvater, den Grafen Adolph IV., drängte und zwängte, ihm vorgenanntes Schloss aufzulassen und zu überantworten. Vergl. Meurs. Gram. col. 408. Hvitfeld S. 188—189 erzählt den Vergleich zwischen den Brüdern in demselben Jahre: Ihre Mitverbundenen, die Grafen von Holstein und die Lübischen, sollten in diesem Frieden mitbegriffen sein. Jeder sollte wieder haben, was ihm zugehört und ihm weggenommen sei. Albert Stadens. p. 220 vers. schreibt: Dux Abel cum fratre suo, rege Daciæ, in amicitiam rediit. Aber mehr sagt er nicht, und da er diess in das Jahr 1249 setzt, ist es sogar zweifelhaft, ob er auf dasselbe hinzielt.

⁸⁷ Hvitfeld II. 197, Jahr 1249. „Wogegen König Erich meinte, dass er nicht nach dem Vertrage pflichtig wäre, ihnen mehr wieder zu überantworten, als er genommen hätte; Reinholtzburg wäre seit Canuti seines Vaterbruders Zeit (d. i. von dem ersten Augenblick, da es in der Geschichte genannt wird) unter dem Reiche gewesen.“ Unter dem nun angefangenen Kriege wurde der König ermordet 1250 (Alb. Stad. p. 221 vers.), während die Holsteiner Rendsburg belagerten. Heinrich Ämeltorp vertheidigte es (Hvitf. S. 198).

den König ausliefern, ehe dieser ihm und seinen Leuten ihren rückständigen Sold auszahlte. Die Holsteiner liessen sich doch bald beruhigen, da der König sich dazu verstand, den Streit zwischen ihnen und der Krone Dänemark durch den Schiedesspruch von zwölf guten Männern entscheiden zu lassen.⁸⁸ Heinrich Ämeltorp erhielt auf einem Dänenhof in Rendsburg selbst für sein Guthaben eine Verschreibung, in welcher der König ihm seine väterliche Privat-Erbschaft, Svendborg und Skjælskør, verpfändete. So war Rendsburg, Schloss und Stadt, noch 1251 ein Besitz der dänischen Krone und des dänischen Königs; aber der König hatte es mit seinem Privat-Vermögen eingelöst, und hatte also in Betreff Rendsburgs eine persönliche Forderung gegen die Krone Dänemark.⁸⁶

Diese Forderung konnte König Abel seinen Söhnen und Nachkommen als Erbschaft hinterlassen. Sein

⁸⁸ Hvitf. II. 209 sagt es; ich kenne keinen andern Gewährsmann hierfür.

⁸⁹ Hvitf. II. 214—16 setzt König Abels Aufforderung, Rendsburg an ihn zu übergeben, in das Jahr 1250. Nachdem er sicheres Geleit bekommen hatte, liess sich Ämeltorp in Verhandlungen mit dem Könige ein, und auf dem Danehof oder Reichstage in Rendsburg (!) (Petr. Ol in S. R. D. II. 263; also nicht, wie Hvidtfeldt sagt, in Nyborg) gegen Ende Februars 1251 verglich er sich mit ihm, indem Ämeltorp Rendsburg übergab, gegen das Versprechen des Königs, sein Guthaben zu bezahlen. Als Pfand für den einen Theil desselben bekam er sogleich Svendborg, und wenn der andre Theil innerhalb Jahr und Tag gezahlt sei, sollte er auch Skjælskør haben, „und diese beiden Städte geniessen und behalten bis die volle Summe ihm ausgezahlt würde“ (Hvitf. S. 216). Ämeltorp erhielt beide Städte als Pfand, und — kam dadurch nachher in Streit mit König Christoph I.

Herzogthum in Jütland hoffte er gleichfalls seinen Söhnen als sein Erbe hinterlassen zu können. Insoweit war jene Forderung auf Rendsburg gleichartig mit dem Besitze des Herzogthums und von gleicher Beschaffenheit. Das Reich Dänemark war dagegen ein Wahlreich; und obgleich er mit Erfolg gesucht hatte, einem seiner Söhne eine Aussicht darauf zu eröffnen,⁹⁰ so war das Recht dadurch doch nicht für seinen Stamm gewonnen. Seiner schlechten Familien - Politik zufolge musste Abel wünschen, das Herzogthum so viel als möglich zu vergrößern, und Rendsburg war sowohl eine natürliche, als, wie die Sachen standen, leichte Erwerbung. Die Grafen von Holstein suchten gleichfalls, aus politischen Gründen, das Herzogthum in Jütland⁹¹ von der Krone zu lösen, es als ein Gränzland zwischen sich und Dänemark zu legen, und es auf jede Weise zu verstärken: konnten sie nicht selbst Rendsburg gewinnen, mussten sie, so scheint es, beruhigt werden können, wenn es von der Krone Dänemark auf das Herzogthum in Jütland überginge.⁹¹ Unter

⁹⁰ Auf dem Dänenhof in Rendsburg im Febr. 1251 wurde beliebt, dass Abels ältester Sohn nach ihm König sein sollte, und wenn er ohne Nachkommen stürbe, Abels zweiter Sohn. Hvitfeld II. 215.

⁹¹ Man muss sich nämlich erinnern, dass Abel, nachdem er König geworden war, keineswegs das Herzogthum in Jütland wieder mit der Krone vereinigte, sondern dass er es, ganz gegen die alten Gesetze des Reichs, als ein besonderes in seinem Stamme erbliches Lehn, nach deutscher Weise, betrachtet haben wollte. Er fuhr fort, sich in seinen öffentlichen Acten zu schreiben: Rex Danorum, Dux Jutiæ. Sieh z. B. Lambecii rer. Hamb. lib. II. p. 37, 115; Terpiger Ripæ Cimbr. p. 686; Suhm D. H. X. 969 f. u. a. m. St. Über diese Politik Abels, deren Hvitf. II. 298 ausdrücklich erwähnt, habe ich gehandelt in Tidsskrift for Literatur og Kritik, 1841, VI. 168 f.

solchen Umständen soll, früherer Verabredung zufolge, König Abel 1252 die Männer ernannt haben, die als Schiedsrichter zwischen der Krone Dänemark und der Grafschaft Holstein im Streite über Rendsburg entscheiden sollten, und da die Wahl dieser dem Könige von Dänemark überlassen war, so ist es wohl begreiflich, dass er unter den Unterthanen des Gegners wählen musste; hierzu wurde eine gleiche Anzahl aus dem Herzogthume in Jütland hinzugefügt, das als das unparteiische Mittelglied da stand. Sechs Ritter aus Holstein und sechs Ritter aus dem Herzogthume wurden gewählt. So wird erzählt, und da diess wenigstens geschichtlich möglich ist, darf es nicht verworfen werden, obgleich es nur auf einem einzigen Gewährsmann aus neuerer Zeit beruht;⁹² aber was derselbe weiter, freilich nur an dieser einzigen Stelle und auf eine höchst unklare Weise, von der gefällten Entscheidung könnte zu erzählen scheinen, ist nicht nur durchaus ungereimt, sondern auch geschichtlich unmöglich, da es im Widerstreit mit seinen eigenen Äusserungen, sogar an derselben Stelle, und ganz unvereinbar mit vollkommen beweislichen Thatsachen ist.⁹³ Diess werden wir gleich

⁹² Hvitfeld II. 221: „Wie vorher gesagt ist (s. oben Hvitf. S. 209), liess Abel ernennen 6 gute Männer aus dem Herzogthume Schleswig, 6 aus Holstein, welche, wie vorher gesagt, über Rendsburg entscheiden sollten, wohin es gehöre.

⁹³ A. a. O. „Da erkannten sie so für Recht, dass es Holstein gehöre, unangesehen dass es seit K. Knuds seines Herrenvaters, (richtiger: Vaterbruders) Zeit Zubehör des Reichs gewesen, und mit dem Schwerdte gewonnen war, und dass das Reich grosse Kosten darauf verwandt hatte. So wurden wir Rendsburg quit.“ — Aber grade an derselben Stelle lies't man am Rande: „Rendersburg wird dem Für-

sehen. Die Folgen, die geschichtlichen Thatsachen müssen uns zur Wahrheit leiten, und diese lehren: dass Rendsburg von diesem Augenblick an thatsächlich und unwidersprochen zum Herzogthume in Jütland gehörte. Haben also jene zwölf Ritter entschieden, so können sie nicht anders entschieden haben, als dass Rendsburg dem Herzogthume Schleswig gehörte, und weder der Grafschaft, noch unmittelbar der Krone. Grade diess sagt auch jener unser einziger Gewährsmann an derselben Stelle, und das zwei Mal! Auf diese Weise konnte auch der Streit zwischen Dänemarks Krone und Holsteins Grafen zum Vortheile dieser gelöst angesehen werden, ohne scheinbar jene allzu sehr zu kränken.

Die Sache ist bisher von Vielen so dargestellt worden, als ob die zwölf Schiedsrichter von Südjütland und Holstein die bestrittene Festung der Krone Dänemark ab- und der Grafschaft Holstein zuerkannt hätten. Sie haben übersehen, dass Hvitfeld an derselben Stelle zwei Mal seinen Schreibfehler berichtigt, und dass seine folgende Darstellung es noch mehr und auf das Schärfste berichtigt. Aber gleichwie es unglaublich ist, dass Hvit-

stenthume zugesprochen.“ Und damit Niemand diess für einen Schreibfehler annehme, so werden dieselben Worte zum zweiten Male im Register wiederholt, grade mit Hinweis auf dieselbe Stelle. Nun ist es aber gewiss, dass „das Fürstenthum“ (ohne weiteren Zusatz und mit dem bestimmten Artikel) bei Hvitfeld hier niemals Holstein bedeutet, sondern sein beständiger und bestimmter und häufig wiederkehrender Ausdruck für das Herzogthum Schleswig oder Südjütland ist, namentlich im Gegensatz zu dem „Reiche“, d. i. Dänemark. Diess werden wir gleich näher beweisen.

feld gemeint haben könne, was er mit einem, sich selbst in demselben Augenblick widersprechenden, Worte allerdings vielleicht bei der ersten losen Betrachtung könnte anzudeuten scheinen: so ist es, wie eben bemerkt, ganz gewiss, dass jene von Vielen gegebene Darstellung falsch ist. Dieses liegt nahe, und ist auch früher von Anderen geäußert worden, die doch nicht ihre Ansichten motivirt haben.⁹⁴ Wir werden diess im Folgenden nicht übersehen; denn die geschichtlichen Thatsachen werden klar sprechen. Hier sollen bloss einige vorläufige Bemerkungen mitgetheilt werden, namentlich zum Beweise dafür, dass sogar die Worte selbst nicht das enthalten, was ein oberflächlicher Blick zu glauben verleiten könnte. Wir wollen die Bemerkung übergehen, welch ein ganz ungreiflicher Handel es von Seiten König Abels gewesen sein würde — der sonst, vor Anderen, das festzuhalten verstand, was er hatte — wenn er mit Aufopferung seiner besten Erbgüter ein so überaus wichtiges Pfand eingelöst, und darauf dieses ohne weiteres weggegeben hätte.⁹⁵ Wir wollen die Bemerkung, die durchaus entscheidend ist, aufschieben, dass die Geschichte lehrt, dass die Söhne des Königs Abel, zuerst Waldemar, nachher Erich, fernerhin Rendsburg besaßen, so dass der letztere acht Jahre nach-

⁹⁴ Wimpfen, Gesch. des Herz. Schlesw. S. 17, Note 1 u. S. 129, Note 1. „Ohne Beweis“ sagt Sarauw S. 277. Ich werde die Beweise geben und mich darein finden, „das weder er noch Dahmann mich der mindesten Widerlegung würdigen.“

⁹⁵ Er regirte satis strenue quoad seculum, sagt eine ohne Zweifel gleichzeitige Chronik, und das ist wahr. S. R. D. I, 25. Aber diess würde der grösste Mangel weltlicher Strenuität gewesen sein!

her es denselben Grafen verpfänden konnte, die es, nach der von Vielen gegebenen Darstellung, acht Jahre früher zum Eigenthum sollten erhalten haben.⁹⁶ Aber worauf wir hier wiederholt und auf das Nachdrücklichste aufmerksam machen müssen, das ist: zuerst dass Hvitfeld gleich daneben am Rande das Wort Holstein berichtigt, welches hinzusetzen ein nicht wenig allgemeiner Sprachgebrauch ihn, oder seinen unachtsamen Schreiber, verleitet hatte, indem er zwei Male das Wort mit der Benennung „das Fürstenthum“ vertauscht;⁹⁷ dann dass diese nackte Benennung „das Fürstenthum“ in der grammaticalisch bestimmten Form, bei Hvitfeld zu der Zeit überall und ohne Ausnahme das Herzogthum in Jütland oder das Herzogthum Schleswig bedeutet, und niemals etwas anderes;⁹⁸ ferner dass Hvitfeld oft, gleichwie an dieser Stelle diese nackte

⁹⁶ Dies geschah erst im Jahre 1260, wie wir unten aus Hvitfeld selbst beweisen werden; und erst 1264, wie es scheint, kamen die Grafen in den wirklichen Besitz.

⁹⁷ Sieh oben Note 92 u. 93, wo die Worte, die hier ausgelegt werden sollen, genau abgeschrieben sind.

⁹⁸ Es ist die erste Regel für alle Wortauslegung, dass der Verfasser selbst der beste Ausleger seiner Worte ist. Nimmt man es scharf, so muss man die Bedingung hinzufügen, dass man seine Auslegung zu derselben Zeit, an demselben Orte und über denselben Gegenstand suchen soll. Wir fürchten uns nicht, es scharf zu nehmen, und könnten wir bloss unsere Leser dazu bringen, den einen Band von Hvitfeld, der die Sache betrifft (Bd. II. 4to.) durchzugehen, so bedürfte es keines Wortes mehr. Das Herzogthum in Jütland (das Herzogthum Schleswig) wird hier mit einem beständigen Sprachgebrauche genannt: „das Fürstenthum“, wenn nichts weiter hinzugefügt wird; man sehe S. 221 (grade die erörterte Stelle), 222, 225, 237, 246, 247, 275, 279, 298, 299, 306, 327, 328, 353, 367 u. s. w. Äusserst selten wird eine andere

Benennung „das Fürstenthum“ der eben so nackten Benennung „das Reich“, entgegensetzt, wenn er den Unterschied zwischen den Kronländern Dänemarks und dem dänischen Lehne, Schleswig, hervorheben will;⁹⁹ endlich dass die Grafschaft Holstein kaum an einer einzigen Stelle zu dieser Zeit von Hvitfeld das Fürstenthum genannt wird.¹⁰⁰ Erwägt man nur diess, ohne Rücksicht darauf, dass Hvitfelds folgende Darstellung, wie wir sehen werden, den rechten Sinn der Worte klar zeigt, so wird man einräumen, dass Hvitfeld, mit Kritik und Genauigkeit gelesen, bestimmt sagt, was wahr war, dass Rendsburg durch den Spruch von Schiedsrichtern im Jahre 1252 aufhörte

Benennung gebraucht, und in solchem Falle wird fast ohne Ausnahme der Name Südjütland oder Schleswig hinzugefügt. Aber „das Fürstenthum“, mit dem bestimmten Artikel und ohne einen Namen dahinter, ist die unaufhörlich wiederkehrende Form, wenn Hvitfeld das Herzogthum Schleswig nennen will.

⁹⁹ Auch dieser Gegensatz zwischen „das Reich“ ohne Hinzufügung eines Namen, und „das Fürstenthum“ ohne Hinzufügung eines Namen kommt an sehr vielen anderen Stellen vor, die diess erklären. Ich weise hin z. B. auf S. 221, 175, 325, 327, 329 u. m. a. „Das Reich“ sind die unmittelbaren Länder der Krone; „das Fürstenthum“ ist das Fürstenthum oder Lehn oder das mittelbare Land der Krone.

¹⁰⁰ Holstein war, wie bekannt, eine Grafschaft und insoweit in Deutschland gewisser Maassen auch ein Fürstenthum; aber Hvitfeld gebraucht fast niemals (in dem ganzen Bande vielleicht ein einziges Mal) diese Benennungen, und die letztere nur als eine durchaus allgemeine Benennung. Ich entsinne mich nur diese beiden Formen je ein Mal gesehen zu haben, S. 143 und 227. Hvitfelds stetige Benennung der Grafschaft Holstein ist dagegen: Land Holstein („Lante Holsten“). Diese Form kehrt immer wieder; z. B. S. 172, 192, 184, 185, 198, 204, 227, 245, 275, 306 u. s. w. „Das Fürstenthum“ allein wird Holstein kaum an irgend einer Stelle genannt.

das unmittelbare Eigenthum „des Reichs“ d. i. der Krone zu sein, und „dem Fürstenthume“ d. i. dem Herzogthume in Jütland zugesprochen wurde. Aber dieses Fürstenthum war, als Hvitfeld schrieb, in eine administrative Verbindung mit Holstein gezogen, welches dasselbe gänzlich überstimmte; der populäre Ausdruck Dänisch-Holstein für das dänischredende Schleswig fing an, Eingang zu finden,¹⁰¹ und ein dänischer Reichsrath (Hvitfeld) konnte grade damals in seinem Unmuthe mit Recht sagen, dass „Wir Rendsburg quit wurden“, wenn es zum Herzogthum Schleswig gelegt wurde.¹⁰² Hvitfeld, richtig ausgelegt, muss durchaus davon frei gesprochen werden, eine irrthümliche Ansicht begründet zu haben, und doch ist er der einzige, auf den man sich zur Vertheidigung dieses Irrthums berufen kann, da man nicht im Stande ist, irgend eine andere Quelle aufzuweisen, noch überhaupt die Quelle, aus der er geschöpft hat.¹⁰³

¹⁰¹ Seitdem Schleswig am Ende des vierzehnten Jahrhunderts den holsteinischen Grafen zu Lehn gegeben worden war, wurde nicht allein seine Nationalität, sondern sogar sein Name gefährdet. Der Adel wurde bald ganz holsteinisch, und Hvitfeld begreift öfters den sogenannten schleswigschen Adel unter dem Namen, die holsteinischen Herren („de Holstiske Herrer“), was auch richtig war. Dass das dänische Schleswig weit zurück in der Zeit und noch heut zu Tage von dem gemeinen Manne oft „Dansk Holsten“ genannt wird, ist allgemein bekannt.

¹⁰² Hvitfelds zweiter Band kam 1600 heraus. Man wird sich erinnern, dass es nur wenige Jahre her waren, dass der dänische Reichsrath, der während Christian des IV. Minderjährigkeit durch einen Ausschuss von Reichsräthen regierte, sich darein hatte finden müssen, dass die Mutter des jungen Königs dieselbe Vormundschaftsregierung sowohl in Schleswig als in Holstein führte, so wie auch, dass der dänische Reichsrath wenig in Schleswig zu sagen hatte.

¹⁰³ Die jüngeren Geschichtschreiber haben Hvitfeld ohne weiteres ausgeschrieben, z. B. Pontan. lib. VIII. p. 341. Meurs lib. II. col. 248,

Also Hvitfeld lehrt, dass Rendsburg, Schloss und Stadt, 1252, von dem Reiche an „das Fürstenthum“ kam, das ist: aus einer unmittelbaren Besetzung der dänischen Krone dadurch zu einer mittelbaren wurde, dass es unter das Herzogthum in Jütland gelegt wurde. - Und diese Wahrheit werden die folgenden Thatfachen mit den unumstößlichsten Beweisen bekräftigen.

Drittes Stück.

Rendsburg auf der Eiderinsel unter dem Herzogthume in Jütland, und von den Herzögen an verschiedene fremde Herren verpfändet.

König Abel wurde in demselben Jahre (1252), da er Rendsburg der Krone entzog und es unter das Herzogthum legte, erschlagen. Sein ältester Sohn Waldemar, der frü-

und viele andere; aber Hvitfelds Quelle für diesen Bericht habe ich vergeblich gesucht. Sogar Conferenzzrath Werlauff ist nicht im Stande gewesen, sie unter ungedruckten Quellen auf der Grossen Königlichen Bibliothek irgendwo zu entdecken. Suhm führt gleichfalls Hvitfeld als einzigste Autorität an, und man darf daher schliessen, dass er keine andere gekannt hat. Nyerup, ja sogar Abr. Kall, der den zehnten Band von Suhm mit Nyerup durchgegangen ist, hat auch keinen weiteren Beweis hinzugefügt. Aber — wenn Hvitfeld dies nun gar nicht sagt, oder jedenfalls dies gar nicht gemeint hat, so fällt der ganze Bericht von der Abtretung Rendsburgs an Holstein weg.

her auf dem Dänenhofe Zusage, das Reich zu erben, bekommen hatte, sass gefangen bei dem Erzbischofe von Cöln, und Abels jüngerer Bruder, Christoph, der in dem rechten Augenblicke zur Stelle war, wurde zum Könige erwählt.

Christoph der Erste war nach den alten Gesetzen des Reichs berechtigt, das Herzogthum einzuziehen oder es zu Lehn zu geben, nach Belieben; denn erbliche Reichslehne gab es nicht in Dänemark.¹⁰⁴ Er war gleichfalls der geborene Vormund seiner Brudersöhne, und in dieser Eigenschaft gab er sich die Mühe, ihnen ihres Vaters Lehn verschaffen zu wollen, gleichwie er auch den Eid der Treue von Heinrich Ämeltorp, mit Rücksicht auf ihr ihm verpfändetes väterliches Erbgut, forderte. Er verdrängte

¹⁰⁴ Was man in Deutschland Feudum nannte, in der Bedeutung von Erblehn, existirte damals in Dänemark durchaus nicht. Dies sieht man sowohl aus vielen anderen Quellen, als besonders aus den ausführlichen Acten des grossen Lehnprocesses unter Erich von Pommern, wo sechzehn angesehene Männer, worunter auch Prälaten und Ritter aus dem Herzogthume dieses eidlich bezeugten. So z. B. der Bischof Johannes von Roskilde (*Attestationes test.*, S. R. D. VII. 404): Interrogatus, si in regno Dacie est consuetudo vel jus infeudandi aliquod castrum, villam vel aliud, Respondit, quod nulla consuetudo est, neque jus [neque] fuit infeudandi, nec unquam vidit vel dici audivit, quod aliquod in regno Dacie daretur in feudum a Rege, nec ab aliquo Domino spirituali vel seculari, sed dixit, quod Reges Dacie potuerunt et consueverunt pignurare castra sive bona et ipsa redimere, et etiam consueverunt concedere castra, villas et alias possessiones suis nobilibus et servitoribus ad certum tempus, et etiam ad vitam vel ad beneplacitum. Item interrogatus, si Rex Dacie vellet in feudum dare aliquod castrum, utrum possit, Respondit, quod non. Interrogatus de causa scire, dixit, quia nichil consuevit dari in feudum per Regem Dacie, et feuda ibidem sunt incognita etc. Eine Ausnahme von der Regel konnte jedenfalls nur mit Einwilligung und Vollmacht des Reiches geschehen.

diesen aufsätzigen Ritter aus Svendborg und Skjælskør, und zog darauf nach Alsen, wo er einige früher aufgeführte Schanzen niederriss. Aber durch alle diese Unternehmungen erregte er grade den Verdacht, dass er es nicht gut mit Abels Söhnen meine, und dass seine Absicht eigentlich darauf gehe, das Herzogthum einzuziehen.¹⁰⁵

Die holsteinischen Grafen, Johann und Gerhard, waren aus politischen Gründen dafür gestimmt, sich den Plänen des Königs zu widersetzen, und, wo möglich, das deutsche Lehnrecht über seine Gränze in Dänemark einzuführen; denn in Deutschland waren die Reichslehne damals erblich. Sie meinten, Veranlassung zu haben, als Vormünder für Abels Kinder, ihre Schwestersöhne, aufzutreten, und hielten deshalb gradezu um die Belehnung derselben bei dem Könige an. Da Christoph mit dem vollsten Rechte, aber mit weniger Klugheit diese Einmischung abwies,¹⁰⁶ sammelten sie im Verein mit den Markgrafen Johann und Otto von Brandenburg ein bedeutendes Heer, und stellten den von dem Könige vertriebenen Heinrich von Ämeltorp an dessen Spitze. Die Verbündeten hatten den kürzesten Weg in das Herzogthum, und Rendsburg war kein Hinderniss länger, nachdem es ein herzoglicher Platz geworden war.

¹⁰⁵ Hvitfeld II. 232 (4to).

¹⁰⁶ „Wollten sie die Wahrheit wissen, da habe dieses Lehn nicht solche Natur, wie andere Lehne in dem Römischen Reiche. Es sei zu keiner Zeit vorher erblich zu Lehn gegeben worden, sondern Kindern der Könige auf Lebenszeit oder ad gratiam. Ihr Vater, König Waldemar, und andere Könige hätten es bald dem einen ihrer Söhne, bald einem andern zu Lehn gegeben, so dass es kein Erblehn wäre. Seine Brückerkinder hätten überdies ihre Patrimonialia, d. i. väterliches Erbgut.“ A. a. O. S. 233.

Sie überschritten daher leicht die Eider, und fanden keinen Widerstand, ehe sie die Stadt Schleswig erreichten, deren Bischof seinem Könige treu geblieben war; aber nach der Überwindung dieses fiel das ganze Herzogthum um so viel leichter in die Hände der Grafen,¹⁰⁷ als sie im Namen von Abels Kindern handelten. So war der Streit thatsächlich entschieden und das Herzogthum thatsächlich dem jungen Herzoge Waldemar gewonnen. Er musste nun die Hülfe bezahlen, die er empfangen hatte. Sein Bundesgenosse, Markgraf Otto, verlangte 6000 Mark für seine Hülfe, und seine selbstbestellten Vormünder, die Grafen von Holstein, verpfändeten Otto 1253 das kürzlich für das Herzogthum erworbene Rendsburg für diese Summe.¹⁰⁸ Kurz darauf wurde der Friede mit dem Könige geschlossen, der versprach, die Söhne Abels mit dem Herzogthume zu belehnen, wenn sie mündig würden, und ihnen ihr väterliches Erbgut zurückzugeben, wogegen er bis zu der Zeit die Vormundschaft haben sollte. Im folgenden Jahre (1254) löste Graf Johann für 6000 Mark den jungen Waldemar aus der kölnischen Gefangenschaft, und dieser wurde darauf um die Johannis-

¹⁰⁷ Hvitfeld sagt ausdrücklich, dass die Grafen sich ganz Schleswigs in des Herzogs Namen bemächtigten, also auch Rendsburgs.

¹⁰⁸ „Die Grafen überantworteten ihm das Schloss Rendsburg für seine Unkosten, welches er auch einige Jahre inne hatte, wie hernach beschrieben werden soll“. Hvitf. II. S. 236. So auch Dahmann, Gesch. v. Dänem. I. 409 Not. 3; später (S. 417 Note 1) will er, dass Waldemars Schuld daher rührte, dass der Markgraf die Summe vorgeschossen habe, für welche er losgekauft worden war. In beiden Fällen war Herzog Waldemar, und nicht die Grafen, Schuldner des Markgrafen. Das ist die Hauptsache.

zeit in Kolding mit dem Herzogthume belehnt.¹⁰⁹ Rendsburg blieb fernerhin als Pfand in den Händen des Markgrafen von Brandenburg; aber eine brandenburgische Stadt, Brandenburg einverleibt, wurde es dadurch nicht.

Die Frage von der Erblichkeit des jütschen Herzogthums war auf dem Lehnstage zu Kolding nicht entschieden, und der König war weit davon entfernt, den Gedanken, es bei einer passenden Gelegenheit einzuziehen, aufzugeben.¹¹⁰ Eine solche schien sich bei Waldemars unerwartetem Tode 1257 darzubieten. Christoph erkannte nicht an, dass dessen Bruder Erich eine ererbte Forderung auf eine Belehnung habe, und besetzte selbst den grössten Theil des Herzogthums. Der daraus entstehende Streit, und der gleichzeitige Zwist mit dem Erzbischof Jacob Erlandsen rief wieder einen verwüstenden Angriff auf Dänemark durch die holsteinischen Grafen und den

¹⁰⁹ Annal. Albian. (S. R. D. I. 209): Waldemaro puerulo, ... quem Comes Johannes sex millibus marcarum puri argenti redemit. So auch Detmar I. 129: „Ute der vanghnisse losede ene sin om, greve Johan van Holsten, mit VJ dusent marken lodighes sulvers.“ Johann bekam nachher für diesen und andere Dienste Pfandrecht an dem ganzen Lande zwischen der Schlei und Eider, und darin Rendsburg. Wenn dies also einmal aus den Händen des Markgrafen von Brandenburg eingelös't wurde, fiel es als Folge davon sogleich wieder als Pfand an den Grafen Iohann. Sieh Hvitfeld II. 245. — Chron. Erixi (I. 168) und andere Annalen scheinen die Belehnung in Kolding in das Jahr 1253 zu setzen, ein Fehler, den schon Holberg I. 325, Christiani II. 333 und Suhm berichtigt haben.

¹¹⁰ Beweis dafür ist nicht bloss die fortgesetzte Lehnsfehde, sondern auch König Christophs Bestrebungen, eine neue Bestätigung der bekannten kaiserlichen Urkunde von Metz aus dem Jahre 1214 zu bekommen. Eine solche Bestätigung liess er sich den 28 Juni 1256 von Pabst Alexander IV. geben. Hvitfeld II. 248—50. Thorkelin Dipl. Tom. I. 206—7 u. a.

rügischen Fürsten hervor, und da des Königs Tod mitten unter diesen Unglücksfällen seinen unmündigen Sohn Erich Glipping auf den Thron brachte, so wurde es abermals den Feinden des Reiches leicht, sich Namens des Herzogs Erich in den factischen Besitz des Herzogthums zu setzen.¹¹¹ Aber die holsteinischen Grafen, die so ihm Mittel verschafft hatten, ihre alten und neuen Dienste zu bezahlen, vergassen sich nicht selbst. Sie liessen Abels Kinder und deren Mutter, ihre eigene Schwester, den 12ten Mai 1260 sich das ganze Land zwischen Schlei und Eider, wozu namentlich Schwansen, Fredslet, Stapelholm, Jernwith und Rendsburg gerechnet wurde, für 8000 Mark verpfänden.¹¹² Rendsburg sollte also von dem Markgrafen eingelös't werden, um den Grafen übergeben werden zu können.

Diese Verpfändung an die Grafen im Jahre 1260 ist der vollständigste Beweis, dass die Eiderinsel nicht acht

¹¹¹ S. R. D. I. 211; II. 264. 388. Nicht einmal die Inseln konnten vertheidigt werden. Das Kopenhagener Schloss wurde zerstört u. s. w.

¹¹² Hvitfeld II. 245, nachdem er berichtet hat, wie der Graf Johann die 6000 Gulden als Lösegeld für den jungen Waldemar ausgelegt hatte, schreibt: „Seine Mutter, Frau Mechtildis verpfändete dem Grafen Johann dagegen im Jahre 1260 all ihr Land zwischen Schley und Eyder, welches ist Suansiö, Fradested (d. i. Fradslet), Stappelholm, Jarnuith Skow (der jetzige Dänische Wald) und Rendsborg, für 8000 Mark Silbers, bis vorgenanntes Gut für vorgenannte Summe gelöst wird“. Ob Camerer (Sechs Schr. S. 67), Langebek (Dän. Atlas VII. 679) und Suhm, der X. 417 das Datum des Pfandbriefes als den 12 Mai angibt, das Original gesehen haben, ist zweifelhaft. — Hvitfeld fügt hinzu, dass Mechtilde im Jahre 1288 ihren Brüdern alles dieses zum ewigen Eigenthume gab. — Übrigens hatte König Abel Jarnwith an die St. Petri Kirche in Schleswig gegeben (Westphal. IV. 3112), welche Schenkung König Erich Glipping 1259 bestätigt hatte. Cypræus p. 255.

Jahre früher an Holstein kann abgetreten worden sein; denn auf der Eiderinsel lag Rendsburg, sowohl das Schloss als die um dessen Südseite entstehende Stadt. Gleichzeitige Augenzeugen sagen ausdrücklich: das Schloss in Rendsburg.¹¹³ Aber schlau hatten die Grafen auf dieses Pfand pränumerirt, wenn es von dem Markgrafen eingelöst sein würde, und die Zeit der Einlösung rückte näher, als Herzog Erich und die Grafen schon im nächsten Jahre (1261) das Glück hatten, den jungen König Erich Glipping und seine Mutter, die verwittwete Königin, gefangen zu nehmen.

Nun war es bloss die Aufgabe der Grafen, den Herzog Erich in den Stand zu setzen, Rendsburg einzulösen, und sie fanden ein Mittel. Bei der Theilung der königlichen Gefangenen überliessen sie nämlich den König an

¹¹³ Man hat geglaubt, sich aus dieser geschichtlichen Klemme heraushelfen zu können, indem man sagte, es sei nur das Schloss, welches früher an die Grafen von Holstein abgetreten und dem Markgrafen verpfändet worden wäre, und dass hier von der Stadt die Rede sei. Aber dies ist ein kümmerlicher Ausweg, besonders da man nicht die von Sarauw erdichtete Stadt im Norden der Eiderinsel brauchen kann; der gleichzeitige Augenzeuge Albert von Stade (p. 221 b) schreibt: *Castrum in Reinoldesborch*. Es ist gewiss genug, dass nun vielleicht bald zwischen Schloss und Stadt unterschieden werden konnte, obgleich Hvitfeld, der einzige, von dem man mit Gewissheit sagen darf, dass er das Original gehabt hat, nur Rendsburg sagt, und es weder beweislich, noch wahrscheinlich ist, dass eine solche Unterscheidung gemacht worden. Aber möge man annehmen, dass hier die Stadt im Süden des Schlosses auf der Eiderinsel gemeint sei (denn eine andere Stadt existirte nicht); was kommt denn dabei heraus? Nur dieses: dass wenigstens der Theil der jetzigen Altstadt Rendsburg, der nicht den alten Schlossgrund ausmacht, schleswigsch ist! — Und der Schlossgrund ist der kleinste Theil. Also nützt die Distinction zwischen Stadt und Schloss gar nicht, ausgenommen, wenn man sich an die von Sarauw erdichtete Stadt auf dem schleswigschen Festlande hält! Und dies ist unmöglich.

Herzog Erich, und behielten selbst die Königin Wittwe.¹¹⁴ Schon im Jahre darauf (1262) gaben sie die Königin frei, und liessen danach auch den Herzog seinen Gefangenen, den König, an den Markgrafen senden, als eine Zahlung für die 6000 Mark, für welche Rendsburg ihm verpfändet war, wodurch dieses denn nach der Bestimmung zu dem Pfande der Grafen gelegt werden konnte. Die endliche Abmachung der Sache kam, ohne Zweifel erst nach wiederholten Verhandlungen, im Jahre 1264 zu Stande: König Erich Glipping sollte dem Markgrafen ein Lösegeld von 6000 Mark zahlen, grade was der Herzog dem Markgrafen schuldig, und wofür Rendsburg an diesen verpfändet war, und der Markgraf das verpfändete Rendsburg an den Herzog ausliefern; der König Erich sollte dem Markgrafen die 6000 Mark bezahlen, indem er seine Tochter ohne Mitgift zur Ehe nehme, welche Mitgift zu derselben Summe von 6000 Mark angeschlagen wurde, die der König ihm schuldig war.¹¹⁵ König Erich verpflichtete

¹¹⁴ Annal. Albian. (S. R. D. I. p. 211): Comites, per Dei gratiam adepta victoria, Reginam ceperunt et in Hamborg in honesta custodia deduxerunt. Hvitfeld sagt, II. 299, dass sie dem Grafen Gerhard und dass der Bischof Niels von Schleswig dem Grafen Johann zufiel. (Vgl. S. R. D. VII. 167); auch die übrigen Gefangenen wurden in drei Theile getheilt.

¹¹⁵ Hvitfeld II. 303—4. 306 sagt grade bei dieser Gelegenheit ausdrücklich, (S. 303) dass es die Grafen waren, „die viel bei dem Herzog Erich von Süder-Jütland vermochten“, welche die ganze Sache betrieben, und er erzählt darauf, dass Herzog Erich den gefangenen König an den Markgrafen übergab, gegen Verzichtleistung dieses auf die 6000 Mark, für welche Rendsburg verpfändet war, so dass es nun des Markgrafen eigene Sache sein sollte, ob er 6000 Mark als Lösegeld für den König bekommen könnte. Es war also Herzog Erich, der Rendsburg (das Schloss) einlöste, denn der König war

sich daneben, den Herzog Erich mit dem Herzogthume in Jütland zu belehnen.

Rendsburg wurde dann, vielleicht sogar unmittelbar von dem Markgrafen, an den Grafen Gerhard übergeben,¹¹⁶ aber wurde dadurch natürlich ebensowenig eine holsteinische Stadt, als es früher eine brandenburgische gewesen war. Es blieb fortwährend eine herzoglich jütsche Burg und Stadt, verpfändet nicht an Holstein, sondern an einen andern fremden Fürsten, der nun grade ein Graf von Holstein war. Seine staatsrechtliche Verbindung mit dem Herzogthume blieb unberührt. Dass der Pfandbesitzer die in Rendsburg fallenden landesherrlichen Einkünfte ge-

sein Antheil von der in der Schlacht auf der Loheide gewonnenen Beute. Aber Rendsburg wurde darauf, der Verpfändung von 1260 zufolge, den Grafen übergeben. — Suhm X. 454. 519 setzt gewiss mit Recht (denn die Acten selbst existiren nicht) die endliche Abmachung der Sache in das Jahr 1264, welches Erichs Befreiungsjahr war (S. R. D. I. 169; II. 438. 527. 632; III. 105. 313; IV. 229; V. 615. Vgl. Dahlmann I. 406 Note 3). S. 519 schreibt er so: Die Markgrafen sollten dem jütschen Herzog Erich die 6000 Mark erlassen, die er ihnen schuldig war, und wofür sie Rendsburg als Pfand hatten, das nun wieder ihm zufallen sollte. So ist Suhm, nachdem er im Vorhergehenden an verschiedenen Stellen geschwankt hat (S. 454), was ihm oft widerfährt, hier zum Schlusse auf den rechten Weg gekommen. Das Ganze ist auch nur ein ganz einfaches Rechenstück. Wenn der Herzog Erich und der Markgraf sich einig geworden waren, des Königs Lösegeld auf 6000 Mark festzusetzen, so musste die Person des gefangenen Königs dem Markgrafen ein Pfand von gleichem Werthe wie Rendsburg sein, und der Handel bestand allein darin, dass das letztgenannte Pfand dem Herzoge gegen das zuerstgenannte zurückgegeben wurde.

¹¹⁶ Dass Rendsburg von dem Herzog Erich eingelös't wurde, war das nämliche, als dass es dem Grafen zu Pfande gegeben wurde. Hvitfeld II. 304 kann daher das Mittelglied überspringen, und schreibt bloss, dass Rendsburg an Holstein kam, nachdem er erzählt hat, dass Herzog Erich es eingelös't hatte.

noss, also den alten dänischen Gränzzoll in Rendsburg, ist nach dem Gebrauche jener Zeit begreiflich; aber er genoss sie nicht als Graf von Holstein. Die Zollstätte wurde fortwährend zum Herzogthume gerechnet, und eine merkwürdige Andeutung dieses Verhältnisses ist es, dass der schleswigsche Bischof sich ein Zeugniß sowohl von dem Herzog Erich, als von den Grafen Johann und Gerhard geben liess, dass die Hälfte des Rendsburgischen Zolles¹¹⁷ dem schleswigschen Bisthume zukäme.

Diese auf geschichtliche Quellen gebaute Darstellung zeigt nun entschieden, dass Rendsburg nicht im Jahre 1251 an Holstein abgetreten sein konnte, wenn es in den Jahren 1253 und 1260 von dem jütschen Herzog verpfändet wurde, zuerst an den Markgrafen von Brandenburg, nachher an einen holsteinischen Grafen. Für diejenigen, welche

¹¹⁷ Über die alte dänische Zollstätte sieh oben S. 39. Br. Boisen, Chron. Slesv. ap. Mencken Scriptt. R. Germ. Tom. III. col. 609: Sed hoc memoratu dignum est, quod Ericus, Johannes et Gerhardus, Comites Holsatiæ (scheint wieder ein Beweis zu sein, dass Schleswig ungenau Holstein genannt wurde; denn Ericus ist der Herzog Erich von Jütland), dimidiam partem pedagii in telonio Rendsburgi collecto ad Episcopum pertinere suis literis testantur, quæ Slesvici datæ et consignatæ sunt anno 1261. Vgl. Cypræi ann. episc. Slesvic. p. 285. Es ist sogar möglich (Suhm X. 433. 490) dass dieses Zeugniß ins Jahr 1263 gehört; in jedem Falle ist es jünger als 1252. — Später im 15ten Jahrh. findet man wohl ein vereinzelt stehendes Beispiel davon, dass der Kaiser um Confirmation des Rendsburgischen Zolls, als ob er holsteinisch wäre, ersucht worden ist (Staatsb. Mag. X. 278). Aber ein Beispiel von Verwirrung der Art beweis't gar nichts; oder will Jemand beweisen, dass Schweden deutsch war, weil K. Johann 1505 des Kaisers Bestätigung eines Urtheils über die Schweden nachsuchte? Ueberdies ist der Irrthum längst berichtigt, und Rendsburg gehört in der Zoll-Administration zu Schleswig! —

die Bedeutung dieses Beweises läugnen wollen, gibt es nur einen Ausweg, den nämlich, diese Verpfändungen, namentlich die von 1260, von dem erdichteten Rendsburg auf dem schleswigschen Festlande, dem Sarauwschen Rendsburg, zu erklären. Dieser Ausweg ist auch benutzt worden.¹¹⁸ Aber dieselbe Dichtung muss bald den Dichter selbst in Verlegenheit bringen; denn je weiter man in der Zeit vorwärts kommt, desto schwieriger wird es zu erklären, wo doch das Sarauwsche Rendsburg abgeblieben, da jede Spur davon verschwunden ist. Da nun dieses Sarauwsche Rendsburg seinem Dichter nach 1260 nicht mehr nothwendig erscheint, um die bestimmten Zeugnisse der Quellenschriften wegzuerklären: so macht er mehrere Versuche, dasselbe, so plötzlich und geschwind als möglich, los zu werden. Zuerst lässt er es also im Jahre 1264 so gänzlich abbrennen, dass es mit einem Male wie weggeblasen ist. Es trifft sich nämlich so, dass eine Chronik bei diesem Jahre einer Feuersbrunst in Rendsburg erwähnt.¹¹⁹ Diese Feuersbrunst — sagt der Dichter — hat mein Rendsburg zerstört, und daher wird es nie mehr

¹¹⁸ Dies ist grade die Hauptaufgabe für Sarauws Abhandlung.

¹¹⁹ Lamb. Alardi res Nordalb. col. 1795 (ap. Westphal. T. I.) hilft in der Verlegenheit durch folgende zwei Zeilen: Anno 1264 Rendsburgum exustum est et multi homines perierunt. Chron. M. S. Aber unglücklicher Weise ist nun die handschriftliche Chronik gedruckt in Büschings Mag. XVII. 275, und hier lautet der Bericht so: 1264 ist die Stadt Rendsburg ganz abgebrannt, aber bald von den Bürgern bebauet worden. Ganz richtig; der 1264 abgebrannte Theil von Rendsburg wurde wieder aufgebaut und liegt noch da, wo er lag — innerhalb der Festungswerke von Rendsburg auf der Eiderinsel! —

genannt.¹²⁰ Aber kurz darauf fällt es doch dem Dichter ein, dass dies allzu arg sei, wie es wirklich auch wäre.¹²¹ Er macht daher rasch einen zweiten Versuch; denn er muss nothwendig sein erdichtetes Rendsburg im Norden der Eiderinsel baldigst los sein.¹²² Er sagt also: Nein! ich irrte mich! das Rendsburg, das 1264 abbrannte, war die Stadt auf der Eiderinsel; aber mein Rendsburg auf Schleswigs Festland muss 1271 zerstört worden sein, als König Erich Glipping in das Herzogthum einfiel.¹²³ Nachdem wir be-

¹²⁰ So in dem ersten Abdruck der Sarauwschen Abhandlung im Rendsburger Wochenblatt und in Proben S. H. Pressfreiheit II. 415.

¹²¹ Wer ein bischen bekannt mit den Chroniken des Mittelalters ist, weiss, dass man sehr häufig Berichte von abgebrannten Städten trifft, die gleich darauf wieder als in gutem Stande erwähnt werden. Will man ein Beispiel aus diesem Jahre haben? Die Annalen berichten bei 1261, dass Randers wieder abbrannte (S. R. D. I. 168), gleichfalls bei dem Jahre 1262, dass es abbrannte; aber im Jahre 1263 hielt sich die Königin Margrete dort auf und stellte von da einen Brief aus (Annal. eccl. Tom. I. 713 fg.), und die Stadt war und ist in gutem Stande. Man könnte solche Beispiele dutzendweise sammeln.

¹²² Warum es so sehr eilt, sieht Sarauw sehr wohl ein. Man hat, sagt er selbst (Archiv S. 286) viele Urkunden aus den Jahren 1285, 1286 u. 1288, worin Distrikte und Örter zwischen der Schlei und Eider genannt werden, und mein Rendsburg müsste also nothwendiger Weise auch genannt werden, wenn es existirte; da es nun nicht genannt wird, so muss es zerstört sein. Wir wissen einen andern Grund dafür, dass es nicht genannt wird, den nämlich, dass es niemals da gewesen ist, und also auch nicht irgendwo erwähnt werden kann.

¹²³ So in dem zweiten Abdruck von Sarauws Abhandlung in Falcks Archiv III. 286 u. 296.

wir damit fertig zu sein: das von Sarauw erdichtete Rendsburg hat niemals existirt.

2. Rendsburg, das einige Jahre lang von dem jütschen Herzoge an einen Markgrafen von Brandenburg verpfändet gewesen war, war, wie angegeben, nun von diesem eingelös't, und 1260 oder 1264 wieder an einen andern Fürsten, der Graf von Holstein war, verpfändet worden. Es ist schon bemerkt, dass diese letzte Verpfändung ebensowenig, als die erste, die Landeshoheit des jütschen Herzogthums über Rendsburg einschränkte; aber es ist gewiss, dass sie in ihren Folgen viel bedenklicher werden musste, und es auch wurde. Obgleich nämlich Rendsburg keinesweges staatsrechtlich in ein Verhältniss zu Holstein kam, weil sein Pfandbesitzer grade ein holsteinischer Graf war, so musste doch, sowohl wegen der Nähe Holsteins, als übereinstimmend mit der Administrations-Weise jener Zeit,¹²⁴ die natürliche Folge davon sein, dass der holsteinische Graf sein Pfand auf dieselbe Weise regirte, wie ein Eigenthum, und das als ein holsteinisches Eigenthum. Dazu kam noch, dass die Verpfändung lange dauernd war. Holstein hatte und bekam in der nächstfolgenden Zeit eine Reihe tüchtiger und kräftiger Fürsten, die ungerne das wichtige Pfand verlieren wollten, und

¹²⁴ Man wolle sich erinnern, dass der Fürst damals eigentlich unmittelbar nur das unmittelbare Eigenthum des Staats und sein Hausvermögen regirte. Diese beiden Arten von Eigenthum, so verschieden in Rücksicht des Ursprungs, waren zu der Zeit noch nicht von so verschiedener Beschaffenheit. Pfandbesitz machte einen Theil des fürstlichen Hausvermögens aus und wurde wie Eigenthum benutzt, so lange es Pfand war.

leicht einem jeden Einlösungsversuche von Seiten der jütischen Herzoge und dänischen Könige widerstehen konnten.¹²⁵ Zeit und Umstände schufen einen Zustand, der das Recht in Vergessenheit brachte. Der gräfliche Pfandbesitzer, der sich auch das ganze Nordeiderland hatte verpfänden lassen, hielt sich nicht selten in dem festen Rendsburger Schloss auf, und regirte von da aus seine holsteinischen Besitzungen. Dadurch entstand Verwirrung. Da demnach die Stadt Rendsburg südlich vom Schlossgrunde endlich 1287 ihre eigene Kirche erhielt, die, gleichwie Rendsburgs alte Kirche in Kampen, im Norden der Eiderinsel auf Schleswigs Festland, die Marienkirche genannt wurde, so wurde die neue Kirche gegen alles Recht dem schleswigschen Bischofe entzogen und zu der hamburgischen Diöcese gelegt.¹²⁶ Diess letztere war nun wohl eher eine

¹²⁵ Wir brauchen nur die Reihe der dänischen Könige (Erich Glipp., Erich Menwed, Christoph II, das Interregnum) und der jütschen Herzöge (Erich I, Waldemar IV, Erich II, Waldemar V) der gleichzeitigen Reihe der kraftvollen holsteinischen Grafen (Johann I. u. Gerhard I., Heinrich I., Gerhard der Grosse, Heinrich II. u. Nicolaus) gegenüber zu stellen, um diess deutlich zu machen.

¹²⁶ Staphorst Hist. eccl. Hamb. I. 1. 466 sg. hat ein Verzeichniss von den Beneficien der hamburgischen Präpositur in Holstein vom Jahre 1347, und hier wird unter den Taxis beneficior. Præpos. in Holtzattia auch angeführt Reyendesborch mit 52 Mark præter Vicarios. — In einer Declaration des Rendsburgischen Magistrats acht Jahre später (1355) im Corp. Constit. Hols. Bd. III. 976—78 lies't man auch: Oppidum Rendesburg, Bremensis Dioecesis. Die Marienkirche war damals 60 bis 70 Jahre alt (Chron. d. St. Rendesb. bei d. Jahr 1287, Büsch. XVII. 275); und es ist schwer mit Gewissheit zu sagen, von welcher Zeit an das Stift Schleswig ihrer beraubt worden war.

Verletzung der dänischen Kirchenhoheit, als der dänischen Landeshoheit, und hätte wohl in einer neueren Zeit als eine Administrations-Veranstaltung betrachtet werden können; aber wie verwirrt auch die Begriffe der Fürsten von Landeshoheit und staatsrechtlichen Verhältnissen damals und grade hier waren, und wie wenig man selbst auf ihre öffentlichen Actenstücke bauen kann, davon wurde grade zu derselben Zeit ein merkwürdiger Beweis durch die verwittwete Königin Mechtild gegeben, die sich in der Geschichte einen berüchtigten Namen verschafft hat durch ihre ungerechte Liebe für ihre holsteinischen Brüder und ihren unnatürlichen Hass gegen das Reich, dessen Königin sie gewesen war. Denn diese Königin wagte, im Jahre 1288 an ihre Brüder einen Schenkungsbrief auszustellen, wodurch sie ihnen zu ewigem Erbe und Eigenthum alle ihre Besitzungen zwischen der Schlei und Eider auf jütschem Boden übertrug.¹²⁷

Es möchte wohl überflüssig sein zu bemerken, dass diese Schenkungsurkunde ebensowenig, als die Art, wie die holsteinischen Grafen das ihnen verpfändete Rends-

¹²⁷ Lagerbring *Svea Rikes Historia* II. 878, druckt den Schenkungsbrief ab, der ihm nach dem Originale aus dem dänischen Geheimen Archive von Langebek mitgetheilt war, was Michelsen (St. M. VII. 103 f.) wohl übersehen hat. Schon Hvitfeld (II. 245) hat ihn gekannt und gebraucht. — Der Brief der Königin Wittve ist an alle diejenigen gerichtet, die unter ihr Dinggericht in Eckernförde gehörten (*in nostro judicio Eckernevorde constituti*). Man wolle sich erinnern, dass die Grafen schon seit 1260 dieses als Pfand hatten, weil sie ihren Sohn Waldemar aus der kölnischen Gefangenschaft ausgelöst hatten (sich oben Note 112). Nun liess sie das Pfand Eigenthum werden, ohne dass Jemand es merkte. Wiederum ein Beweis, wie wenig Unterschied jene Zeit zwischen diesen Besitzarten machte.

burg verwalteten, das dänische Reich oder das jütsche Herzogthum ihres Rechts berauben konnte. Eine solche Behauptung hörte man auch nie von Seiten der deutschen Könige, und die dänischen Könige versäumten auch nicht gänzlich, bei gegebener Gelegenheit, die Hoheit des Reichs zu proclamiren. So König Erich Menwed. Es scheint auch, als ob der Pfandbesitzer Rendsburgs zu seiner Zeit, Graf Heinrich I, den Besitz von Rendsburg für zweifelhaft angesehen hat; wenigstens erwartete er die Einlösung mehrerer schleswigscher verpfändeter Districte.¹²⁸ Aber Herzog Waldemar IV rührte sich nicht. Dagegen liess König Erich sich im Jahre 1304 eine Bestätigung des Kaiserbriefes von 1214 geben, wodurch Kaiser Albrecht I. die Hoheit des dänischen Reichs über alle Länder im Norden der Elbe und Elde anerkannte, allein mit Ausnahme von — nicht Rendsburg — sondern Lübeck, und diese Confirmation legte der König dem Grafen Gerhard vor, der ein Vidisse derselben unterschrieb.¹²⁹ Diess

¹²⁸ Urkundensamml. der S.-H.-Lauenb. Gesellsch. I. 140. Den 3 Juni 1295 Tausch zwischen den Brüdern Heinrich I. (Itzehoe), Gerhard II (Plön) und Adolph VI (Pinneberg), betreffend einige Dörfer. Hier heisst es: Si vero aliam divisionem fecerimus cum fratribus nostris, quod præfatus frater noster comes Henricus Reinoldesburg non obtineret... vel si illustris Dux Jucie Holtze et Celmerstorpe redimere voluerit tempore procedente etc. Hier wird also ein Einlösungsrecht, ohne Rücksicht auf Mechtildens eben genannte Schenckung, vorausgesetzt; denn diese war ja wegen mangelnder Einwilligung des Königs von Dänemark, als Lehnsherrn, durchaus nichtig.

¹²⁹ Thorkelin Dipl. Tom. I. 94—96. Der Brief des Kaisers ist datirt Costnitz d. 23. Mai, und das Vidisse ist datirt Nestved d. 11. Sept. 1304.

war nun freilich weit davon entfernt, eine Einlösung von Rendsburg zu sein, das nach wie vor ein ererbtes Pfandgut blieb, welches die Erben des Pfandbesitzers zu der theilbaren Erbmasse rechneten;¹³⁰ aber es war doch eine nützliche Erinnerung. Die Einlösung musste überhaupt Sache des jütschen Herzogs, nicht des Königs sein.

Aber es ist bekannt genug, dass die jütschen Herzöge von Abels Stamm stets von den holsteinischen Grafen auf eine solche Weise unter die Arme gegriffen wurden, dass sie mehr und mehr verschuldet, und dadurch genöthigt wurden, anstatt Rendsburg und andere ältere Pfänder einzulösen, des Weiteren den einen Theil des Herzogthums nach dem andern zu verpfänden. Je geringere Aussicht zur Einlösung dieses Verpfändeten da war, desto sichrerer konnten die Grafen dem Brauche des Zeitalters folgen, dasselbe als wirkliches Eigenthum zu behandeln. Graf Gerhard der Grosse residirte meistens in Rendsburg; und gleichwie früher Herzog Abel das Schloss in Kolding, welches er nur als Pfand besass, gebaut hatte, so führte auch Gerhard 1320 das neuere Rendsbur-

¹³⁰ Michelsen, Urkundensamml. II. 8 f. Den 26. Dec. 1304, bezeugt Graf Adolph (Pinneberg), dass er mit seinen Brüdern Heinrich von Itzehoe (der gestorben war: Suhm XI. 476) und Gerhard (Plön) einen Erbverein geschlossen habe, betreffend ihr väterliches Erbe, wodurch ihm unter Andern zugesichert worden in molendino Reynoldesborg decem mesas siliginis, annis singulis persolvendas.

¹³¹ Hvitfeld II. 187; Pontoppidan Danske Atlas V. 888. Fyhn Efterretninger om Kolding (Nachrichten von K.) S. 15. Diess, dass Abel ein Schloss in dem ihm verpfändeten Kolding baute, ist ein merkwürdiger Beweis, wie Pfand betrachtet und behandelt wurde.

ger Schloss auf dem alten Schlossgrunde, dem nördlichen Theile der Eiderinsel, auf.¹³² Aber Rendsburg wurde deshalb ebensowenig gräfllich-holsteinisch, als Kolding herzoglich-jütsch. Die kleine Stadt Rendsburg, die auf der Eiderinsel im Süden des Schlosses entstanden war, wuchs nun stets mehr, und Gerhard stiftete 1330 die St. Nicolai Kapelle;¹³³ gleichwie er auch das Jahr vor seinem Tode ihr das älteste Privilegium gab, die Erlaubniss, das lübsche Recht zu benutzen.¹³⁴ In allem diesen lag noch keine Verletzung des Hoheitsrechts des jütschen Herzogthums. Das lübische Stadtrecht wurde auch anderen Städten innerhalb der unbestrittenen Gränzen des dänischen Reichs ertheilt, ohne dass Jemand sie deshalb für holsteinische angesehen hat, da communale und administrative Veranstaltungen die staatsrechtliche Territorial-Hoheit nicht

¹³² Chronik bei Camerer S. 80. Bei dieser Gelegenheit wurde auch der ansehnliche Runde Thurm bei dem Schlosse aufgeführt, der öfters in der folgenden Zeit besonders genannt wird („und hat sein Oheim, der Erzbischof Gerebrecht, den runden Thurm davon bauen lassen“). Wie viel von dem ersten eigentlichen Schlossbau, König Knud des I, stehen blieb, lässt sich kaum bestimmen.

¹³³ Urkundensamml. I. 77—79. Zu dieser Kapelle, die extra portas oppidi Rendsborch lag, wurde Alles hingelegt auf dem Wege zwischen dem Schlosse und der Schleuse bis zur Marienkirche, und jenseit dieser bis zu den Gränzen der Stadt, sammt einige Felder.

¹³⁴ Westphal. mon. ined. Tom. IV. col. 3220—22 und Corp. Const. Hols. Tom. III. 807—10. Die Gränzen des Weichbildes werden so bestimmt: von der Mühlenbrücke bis zur Oudorpervort, von da nach Satissee, von da nach Satisau, von da nach der Eider, und von da nach dem äussersten Pfahl bei Herrn Bendts Wall. Hierauf heisst es: volumus etiam, ut dicti Consules et Cives nostri infra dictum oppidum et infra distinctionem determinorum prædictorum, legibus, juribus et

erschüttern können.¹³⁵ Diese blieb unverändert, wie wenig auch die jütschen Herzöge im Stande waren, sie geltend zu machen.

Doch — die Wiedervereinigung Rendsburgs mit dem Herzogthume, die diese jütschen Herzöge nicht auszuführen vermochten, wurde inzwischen auf einem andern Wege, grade durch ihre Schwäche und die kritische Lage des dänischen Reichs, vorbereitet. Im Laufe des vierzehnten Jahrhunderts wussten die holsteinischen Grafen, oft vielleicht indem sie das, was sie selbst zu Pfande hatten, auf einige Zeit verpfändeten,¹³⁶ sich einen Pfandbesitz der wichtigsten Theile des Herzogthums zu verschaffen, die so mit eben so vielem und eben so wenigem Rechte an Holstein kamen, als Rendsburg an dasselbe gekommen war; und als endlich der dänische Herzogsstamm 1375

judiciis quibuscunque, prout Civitas Lubecensis eis utitur, possint et debeant uti, meliori et liberiori modo, quo judicia legum Civitatis Lubecensis exercentur etc. In der Überschrift bei Westphalen wird auch das Jahr der folgenden Confirmationen dieses ältesten Privilegiums für Rendsburg angeführt.

¹³⁵ Grade hier finden wir ein Beispiel davon bei Westph. T. IV. 3222 f., für Tondern. Vgl. Falcks Handbuch I. 338.

¹³⁶ Michelsen Urk. II. 127. Im Jahre 1350 lösten Graf Heinrich und Graf Claus das verpfändete Rendsburg von dem Ritter Marquard Glüsing ein. Ich führe doch hier diese Urkunde zunächst deswegen an, weil in derselben wiederholt genannt wird: *der torne tho Rendesburch, die borch tho R., die Stadt tho R. vnd die gantze Voghedye tho Rendesburch.* Es scheint demnach, dass das ganze Pfand als ein besonderer Gerichtsbezirk (ein patrimonialer, wenn man so sagen darf) verwaltet worden ist. Auch diess könnte auf eine eigenthümliche Rechtsankunft, womit die Grafen es hatten, deuten.

ausstarb, setzten die Grafen sich, auf Grund sehr zweifelhafter Lehnsforderungen, thatsächlich in den Besitz fast des ganzen Herzogthums. Das Ende ward, dass der dänische König Oluf im Jahre 1386 den Grafen Gerhard V mit Südjütland als Lehn der Krone Dänemark belehnte.¹⁵⁷ Gerhards Söhne, namentlich der jüngere von ihnen, Adolph VIII, vereinigte durch Erbschaft sämtliche Lehne und das ganze Vermögen seines Stammes, mit Ausnahme des Pinneberg – Schauenburgischen. Auch Rendsburg war sein;¹³⁸ und diess auf eine doppelte und besondere Weise: es war an Fürsten verlehnt, die es schon lange für ihre Person als Pfand besessen hatten. Die Stellung Rendsburgs war nun ganz analog der, worin es ungefähr anderthalb hundert Jahre früher zu Abel, und der dänischen Krone, gestanden hatte, nachdem er es für sein Privatvermögen von Heinrich Ämeltorp eingelös't hatte.¹³⁹

Dieselbe Person, die Rendsburg von dem Herzogthume Schleswig, wie man es nun zu nennen anfang,

¹³⁷ Detmar, Grautoff. I. 338. f. gibt uns die fünf Punkte, die bei dieser Belehnung festgesetzt wurden. Der Lehnbrief selbst ist nicht gedruckt und kaum mehr erhalten. Hvitfeld (IV. 38.) hat ihn gewiss auch nicht gehabt.

¹³⁸ Rendsburg wurde als ein Theil des Vermögens des gräflichen Hauses betrachtet, der bei Todesfällen zur Theilung kam. Nach dem Tode des Grafen Nicolaus (Claus) fiel es an seine Brudersöhne, und da der eine von diesen Bischof von Osnabrück wurde, der andre gegen die Dithmarscher fiel, so war wieder der älteste der drei Brüder, Gerhard V. so zu sagen alleiniger Herr. Sein jüngster Sohn, Adolph VIII, vereinigte alle Besitzungen des Geschlechts, und dessen Mannsstamm starb mit ihm aus. Diess zur Übersicht.

¹³⁹ Sieh oben S. 53 und Note 89. Eine sogenannte Confusio fand hier Statt.

zu Pfande hatte, war nun selbst Herzog in Schleswig. Freilich war er zugleich Graf in Holstein; aber Holstein hatte kein Pfandrecht an Rendsburg: es war der Herzog für seine Person, der es hatte. Dagegen hatte das Herzogthum Schleswig ein Einlösungsrecht auf Rendsburg und einen Anspruch an seinen Herzog, dass er dafür Sorge tragen solle, es einzulösen. Ob er durch einen förmlichen Act die Einlösung ausführte, war an sich gleichgültig; denn da der Lehnsbesitz eine vollkommenere Besitzart, als der Pfandbesitz ist, so musste die Verpfändung in die Belehnung aufgehen. Jedenfalls war Rendsburg nun an einen holsteinischen Grafen nicht mehr, als an einen schleswigschen Herzog verpfändet, und die Landeshoheit war schleswigsch. Stillschweigend war es auf jeden Fall wieder mit Schleswig vereinigt.

3. Von der geschichtlichen Seite ist dieses Ergebniss hinlänglich gesichert; aber die Frage könnte doch übrig sein, ob es eben so sicher von der publicistischen ist. Es ist nämlich gewiss genug, dass es ein

140 Darin liegt auch die Beantwortung der Frage, warum nicht die Grafen schon lange, da sie es unläugbar konnten, die Herzöge von Jütland gezwungen hatten, ihnen gradezu Rendsburg abzutreten. Sie hatten nämlich ein anderes Ziel in bestimmter Aussicht, das ihnen viel mehr verschaffen sollte — eine Belehnung mit dem ganzen Herzogthume. Dann würde zugleich Rendsburg gewonnen sein. Sie erreichten auch das Ziel. In jedem Falle musste es nun auf dem Herzoge selbst beruhen, zu irgend einer Zeit seine Pfandforderung zu Gunsten des Herzogthums förmlich zu annulliren. Aber eines förmlichen Actes bedurfte es nicht einmal; denn es ist eine allgemeine Rechtsregel, dass der schwächere Rechtstitel in einen später gewonnenen vollständigeren aufgeht („majus absorbet minus“).

Graf von Holstein war, der es zuletzt zu Pfande bekommen hatte, und es ist wahrscheinlich, dass es darauf während einiger Menschenalter, in gewissen Beziehungen, wie die holsteinischen Städte regirt wurde, wenn es auch Andeutungen gibt, welche die Vermuthung bestärken können, dass auch in Rücksicht der Verwaltung ein besonderes Verhältniss stattfand, welches daran erinnerte, dass Rendsburg auf eine eigenthümliche Weise unter den Grafen stand.¹⁴¹ Man könnte also wohl fragen, ob doch nicht die Grafschaft Holstein selbst, durch Verjährung, ein Recht auf den fortdauernden Besitz Rendsburgs erworben habe. Wir wollen zur Aufklärung dieser Frage einige kurze Andeutungen geben. Vorläufig wollen wir daran erinnern, was hinlänglich hervorgehoben ist, dass Rendsburg keineswegs weder an Brandenburg noch an Holstein verpfändet war, sondern nur an Fürsten dieser Länder.¹⁴² Hierauf werden wir beweisen, dass der Graf von Holstein, wenn er auch wirklich Rendsburg zu Pfande bekommen hätte, doch dessen ungeachtet es nicht verjährt oder ersessen haben konnte, theils weil die Bedingungen, worauf sich das Institut der Verjährung gründet, nicht da waren, theils weil das Institut der Verjährung überhaupt gar nicht, nach dem positiven europäischen Völkerrechte, unter selbständigen, von einander unabhängigen Staaten zur Anwendung kommen kann.

¹⁴¹ Es ist möglich, dass der Rendsburger District, als etwas Verschiedenartiges, im Anfange eine besondere Verwaltung gehabt hat. Man wolle in dieser Rücksicht den Ausdruck „Vogtei Rendsburg“ beachten (S. 80 Note 136) bei dem Jahre 1350.

¹⁴² Sieh oben S. 64.

Erstens ist es nun wohl bekannt, dass Verjährung oder Ersitzung nur von dem in Anspruch genommen werden kann, der selbst davon überzeugt ist, die Sache mit vollem Eigenthumsrechte zu besitzen, und gegen dessen vermeintliches Eigenthumsrecht kein Anderer innerhalb eines gewissen Zeitraums eine Einsage erhoben hat.¹⁴³ Die Einrichtung ist von der bürgerlichen Gesetzgebung ausgegangen, und daraus in Theorien des Naturrechts übertragen worden; denn nach allgemeinen Rechtsbegriffen kann Besitz einer fremden Sache kaum ein Erwerbgrund sein. Die alten Gesetzbücher, namentlich das in Schleswig sowohl damals, als noch geltende Jütsche Lov¹⁴⁴ macht es zu einer bestimmten Bedingung, dass der Gegenstand ungestört durch gerichtliche Klage besessen worden sein muss,¹⁴⁵ und König Christian des III Re-

¹⁴³ Joachim Blüting obss. jur. Cimbr. ap. Westphalen III. col. 2186 sg. Hier werden mit Rücksicht auf das Jütsche Lov folgende Bedingungen entwickelt: *corporalis apprehensio cum affectione et animo insistendi suo nomine, non alieno, et sibi habendi dominium et fructum rei, et non aliis* Zum andern soll es ein ruhsamer und unverrückter Besitz seyn dergestalt, dass der Kaufer solch Land unbeklagt binnen Dinges in seinem Besitze gehabt hat Zum dritten gehören drey volle Jahre dazu u.s.w. (nämlich zur Lovhävd — d. i. gesetzliche Verjährung — nach Jütschem Lov. Vgl. J. L. 44.)

¹⁴⁴ Gegeben von König Waldemar II. im Jahre 1241, und noch des Herzogthums Schleswig Gesetz - Codex unter dem deutsch-dänischen Namen „das Low - Buch“, was die dänische Herkunft zeigt.

¹⁴⁵ Jüt. Lov I. C. 42. (Kofod Ancher 60. 66): Hat der, welcher kaufte, Lovhävd daran unbeklagt . . . C. 47.: doch wenn sie dreier Winter Besitz an ihrem Bau haben unbeklagt zu Dinge, dann darf man sie nicht belangen. Hiermit stimmen sowohl das seeländische als schonische Gesetz überein. Vgl. Kofod Ancher Lovhistorie I. 452 ff. — Die römisch-deutsche Rechtswissenschaft stellt ganz die-

cess¹⁴⁶ setzt eben so bestimmt fest, dass Niemand das, was ihm als Pfand oder Leihe (Verlehnung) übergeben ist, ersitzen kann, da er in solchem Fall nie die Sache als die seine ansehen kann. So ist die Stelle auch in das dänische Gesetzbuch übergegangen.¹⁴⁷ Alles dieses stimmt nun so vollkommen überein mit dem natürlichen Rechtsbewusstsein, dass die allgemeine Rechtslehre zu allen Zeiten den nämlichen Grundsatz anerkannt hat. So lehrt z. B. Puffendorf, dass nur der ersitzen kann, der auf eine solche Weise die Sache erworben hat, dass er sich für ihren rechten Eigenthümer ansehen darf, und so

selbe Bedingung auf. So heisst es z. B. bei Matth. Wesenbek (Paratitla lib. XLI. Tit. 3 & 5 p. 329, Colon. Agr. s. a. 4to) dass der Besitz sein soll *continua*; nam si interrupta sit, puta per ablationem possessionis, quæ naturalis dicitur, aut per litem motam, quæ civilis dicitur, ad effectum perducinequit.

¹⁴⁶ Koldingscher Recess v. 1558, Art. 50: Item wenn ein Mann Gut und Eigenthum während 20 Wintern in Händen und Besitz gehabt hat, unbelästigt und unbeklagt, das behält er unabgewonnen ohne Schaden, ausgenommen, wenn es gefunden und bewiesen werden kann, dass es entweder Pfand oder Verlehnung ist.“ In diesem Falle konnte der Pfandgläubiger nicht bonæ fidei possessor sein, weil er keine rechtliche Eigenthumsankunft hatte. Die römisch-deutsche Rechtswissenschaft stimmt ganz damit überein: *Usucapio* oder *Præscriptio acquisitiva* war bedingt durch *justus possessionis titulus* und *bona fides possessoris*, „ut qui possidet — sagt Wesenbek a. a. O. & 6 — credat se suo jure tanquam dominum possidere.“

¹⁴⁷ Nämlich B. 5. Cap. 5. Art. 1. fast wörtlich wie der Koldinger Recess. Was das allgemeine Gesetzbuch des Herzogthums, das Jütische Lov, sagt, haben wir oben angeführt.

die Sache ohne Unterbrechung, Streit oder Einrede besessen hat.¹⁴⁸

Wendet man nun diese Ersitzungs - Theorie auf den Besitz von Rendsburg durch die holsteinischen Grafen an, so wird man sogleich gewahr werden, dass der Graf nicht ersitzen konnte, weil alle Bedingungen für die Ersitzung mangeln. Der Graf konnte unmöglich von sich selbst meinen, dass er als Graf von Holstein der wirkliche Eigenthümer sei; denn er wusste, wann und wie er sein Pfand erhalten hatte, und dass Pfand niemals durch Verjährung Eigenthum werden kann.¹⁴⁹ Holsteins Graf ist ferner keineswegs bis an diesen Tag im Besitze von Rendsburg ohne Einsage von Seiten des Verpfänders gewesen; vielmehr erklärte der schleswigsche Herzog vor ungefähr 200 Jahren sowohl durch That, als durch das klarste Wort,¹⁵⁰ dass Rendsburg auf der Eiderinsel zum Herzog-

¹⁴⁸ „Nemo titulum possessionis mutare potest.“ Puffendorff, de jure nat. et gent. lib. IV. c. 12: Vt usucapio procedat, requiritur, ut justo qui titulo possessionem rei nactus sit . . . utque adeo in bona fide versetur, i. e. ut . . . persuasus sit, revera dominium in se fuisse translatum et dominum fuisse constitutum. Requiritur deinde possessio continua non interrupta . . . vel naturaliter vel civiliter, puta si cominus super eadem re cum possessore litem contestetur, aut saltem per protestationem jus sibi salvum reservet.

¹⁴⁹ Sieh oben S. 69. Der Graf wusste, dominium in se revera non fuisse translatum, nec se dominum fuisse constitutum. Aber dies kümmerte ihn wenig, da er grössere Pläne hatte. Sieh Note 140.

¹⁵⁰ Die in klaren Worten abgegebene Erklärung ist vom 29 April 1671; und daran knüpfte sich eine offenbare und Allen kundige Handlung, ungefähr zu derselben Zeit, — alles ohne Einsage von irgend einer Seite. Beides wird näher in dem folgen-

thum Schleswig gehöre. Niemand sage, dass die Erklärung zu spät kam; denn theils war es sogar gleichgültig, wenn sie auch gar nicht gekommen wäre, da der Fall der Ersitzung niemals bei einem Pfande eintreten konnte, theils ist die Ersitzungszeit in der bürgerlichen Gesetzgebung so verschieden, dass es im Völkerrecht gar keine Bestimmung darüber gibt, theils endlich wurde der Erklärung nicht widersprochen, noch ist ihr bis zu diesem Augenblick von irgend einem dazu Berechtigten widersprochen worden.¹⁵¹ Dazu kommt noch, dass ein Widerspruch oder Protest von Seiten Holsteins keineswegs hinreichend gewesen sein würde. Denn Schleswig soll nicht beweisen, dass Rendsburg nur als Pfand bei Holstein war; sondern wenn das vorhergehende Eigenthumsrecht Schleswigs bewiesen wird, wie es leicht zu beweisen ist: so ist es Sache Holsteins, den Beweis zu führen, dass der ältere Eigenthümer sich seines Eigenthumsrechtes entäussert oder dasselbe aufgegeben hat.¹⁵² So ist es ausgemacht,

pen Stücke entwickelt werden. Hier ist also eine *protestatio domini*, qua jus sibi salvum reservet; hier fehlt eine *possessio civiliter saltem non interrupta*.

¹⁵¹ Die Verjährungszeit ist auch verschieden in der bürgerlichen Gesetzgebung, nicht allein in den verschiedenen Staaten, sondern sogar in demselben Staate, in verschiedenen Zeiträumen. In einem minder entwickelten Rechtszustand ist sie aus leicht begreiflichen Gründen kürzer. Man sehe oben von der in unseren alten Gesetzen gegründeten *Lovhävd* nach drei Jahren. — Will Jemand von einem *Stillschweigens*-Versehen sprechen, so fällt dieses, bei der stärksten Aufforderung zu reden fast während zweier Jahrhunderte, auf Holstein.

¹⁵² Die Theorie des Verjährungs-Instituts legt die Beweislast dem Ersitzenden auf; der Eigenthümer, der seine Sache vindicirt, hat

dass die Bedingungen, worauf die Einrichtung der Verjährung beruht, hier keineswegs vorhanden sind.

Zweitens ist es von den angesehensten Publicisten allgemein anerkannt, dass die Einrichtung der Verjährung, selbst wo deren Bedingungen nach dem bürgerlichen Rechte gegeben sind — was hier nicht der Fall ist — doch niemals zur Anwendung kommen könne weder nach dem allgemeinen, noch nach dem positiven Völkerrechte. Und was die Theorie lehrt, bestärkt die Geschichte durch zahlreiche Beispiele.

Die älteren Lehrer des Völkerrechts scheinen in dieser Sache etwas unsicher zu sein.¹⁵³ Nach allgemeinen völkerrechtlichen Grundsätzen müsste man nämlich gewiss stillschweigend und mittelbar sein Eigenthumsrecht aufgeben können; aber darum dreht die Frage sich nicht. Die Hauptsache ist, ob der rechte Eigenthümer durch Stillschweigen, oder indem er es unterlässt, sein Recht zu benutzen, Anderen die Befugniss einer Ersitzung gegen sich gibt, oder ob das allgemeine Völkerrecht eine Zeitgränze bestimmt, über welche hinaus der Eigenthümer sein Recht durch Nicht-Benutzung verliert. Beides muss genur sein vorher bestehendes Eigenthum zu beweisen. Nachdem nun Schritte zur Vindication geschehen waren, musste in allem Fall auf Holsteins Seite eine mala fides superveniens eintreten.

¹⁵³ Günther, Europ. Völkerr. II. 117—31 geht die Meinungen der älteren Staatsrechtslehrer darüberdurch, und zeigt, wie die angesehensten unter ihnen, selbst Grotius, in diesem Punkte schwanken. Er nennt Vasquius, du Puy, Aubery, Glafey und Achenwall als die, welche das Verjährungs-Institut im Völkerrechte durchaus verwerfen. Heffter rechnet, wie wir unten sehen werden, zu diesen auch Grotius, Puffendorf, Vattel und Wheaton, die sich sonst mehr der andern Ansicht nähern.

läugnet werden: Niemand kann genöthigt sein, von seinem Rechte, um es zu bewahren, Gebrauch zu machen, und eine Zeitgränze so lang, dass sie vor die Bildung der Staaten gesetzt werden müsste, kann bei dem Institut der Verjährung nicht in Betracht kommen.

— Die Verwerfung des Verjährungs-Instituts durch das positive Völkerrecht geht daraus hervor, dass man bei der Anwendung die widersprechendsten Behauptungen von derselben Seite aufgestellt sieht, dass man nicht einmal einen Protest für nothwendig ansieht zur Bewahrung wohlerworbener Rechte, und dass man durchaus einer allgemeinen Bestimmung über die Zahl der Jahre entbehrt, die Verjährung schaffen sollte. Nur unter abhängigen, halbsouverainen Staaten, wie die vorigen deutschen Reichslande, darf man wohl die Verjährung zugeben, wenn der gemeinschaftliche Oberherr durch positive Gesetze eine Zeitbestimmung gegeben hat.¹⁵⁵ In Betracht alles dieses

¹⁵⁴ G. F. Martens, *Précis du droit des gens*. Tom I. p. 71. (Goett. 1789). Le simple silence, le simple non usage n'ont pas la force de consentement, toutes les fois que nous ne sommes pas obligés de parler ou de faire usage d'un droit; et cette obligation n'existe pas entre des puissances libres dans la rigueur du droit naturel; tant qu'il n'y a point d'engagement, la simple présomption, qui naît de notre silence ne sauroit nous enlever malgré nous nos droits pour le futur. La prescription n'est donc pas de droit naturel rigoureux.

¹⁵⁵ Martens p. 72—73. Les puissances de l'Europe provoquent, il est vrai, assez souvent à la prescription. Cependant bien souvent ces mêmes puissances se refusent de la connoître dans d'autres occasions etc. Et comme d'ailleurs aucune convention, soit générale, soit particulière, aucun usage même n'a déterminé le tems nécessaire pour pouvoir prescrire, la prescription proprement dite n'est à considérer comme une source du droit positif des puissances

ist jetzt Verjährung im positiven Völkerrechte von den Lehrern desselben einstimmig als Erwerbart verworfen. Einer der berühmtesten und neuesten unter diesen spricht sich auf das deutlichste hierüber aus: Das Recht der Staaten besteht so lange der berechtigte Staat nicht sein Recht aufgegeben hat, oder es nicht mehr geltend machen kann.¹⁵⁶ Es ist also klar, dass gleichwie die Bedingungen, worauf die Einrichtung der Verjährung beruht, nicht da waren, so würde Verjährung, selbst wenn die Bedin-

souveraines de l'Europe. In den späteren Ausgaben verwirft Martens nach dem positiven Völkerrechte auch die Nothwendigkeit eines Protestes zur Bewahrung des Eigenthumsrechts. — Da es überhaupt grade das Wesen der Verjährung ausmacht, dass Rechte durch den Verlauf eines bestimmten Zeitraums usucapirt und präscript werden, so sieht man leicht, dass da, wo kein bestimmter Zeitraum angegeben werden kann, auch nicht die Rede von irgend einer Präscriptio sein kann, sei es nun aquisitiva oder extinctiva. Von der unvordenklichen Verjährung werden wir nachher reden. Sieh unten Note 165.

¹⁵⁶ Nämlich der preuss. Geheime-Obertribunalrath Dr. Heffter in Berlin in seinem *Europ. Völkerrecht der Gegenwart*. 3. Ausg. Berlin 1848 S. 26: Dagegen kann weder von sogenannten vermutheten oder vorausgesetzten stillschweigenden Conventionen als einer Quelle von Specialrechten die Rede sein . . . , noch auch lässt sich eine allgemeine Anerkennung des Institutes der Verjährung durch bestimmten Zeitverlauf unter den europäischen Nationen nachweisen Die Dauer von Staatenrechten, welche nicht durch Zweck und Convention beschränkt sind, ist daher an sich von dem Verlauf gewisser Jahre nicht abhängig, sie bestehen so lange, als der Berechtigte sie nicht aufgegeben hat, oder in die Unmöglichkeit gekommen ist, sie ferner geltend zu machen. Eine Aufhebung kann erfolgen, eine Dereliction kann zu erschliessen sein, immer jedoch entscheidet hier nur die Regel eines erkennbaren Verzichts. Der Verfasser verweist dabei auf Grotius (II. c. IV. 1), Puffendorf (IV. 12), Vattel (II & 149) Wheaton (II. 4 c. 4) u. A

gungen da gewesen wären, hier nie zur Anwendung kommen können, weder nach der von allen Publicisten anerkannten Theorie des allgemeinen, noch nach der des positiven Völkerrechts.

Die Staatspraxis stimmt darin vollkommen überein mit der Lehre der Publicisten. Von den vielen Beispielen in der Geschichte will ich, mit Rücksicht auf die Zeitumstände, ein Paar wählen, das eine aus Englands, das andre aus Holsteins Geschichte, beide in naher Beziehung zum dänischen Staate.¹⁵⁷

Es ist nämlich bekannt, dass die orkadischen und die Shetlands-Inseln, auf Veranlassung der Heirath zwischen der dänischen Prinzessin Margrete und König Jacob III. von Schottland, 1469, diesem verpfändet wurden, dessen Nachkommen und Erben später den Thron Grossbritanniens bestiegen. Es verliefen gegen hundert Jahre, und vier Thronwechsel traten ein, ehe Dänemarks Könige sich zur Wiedereinlösung des Pfandes meldeten; aber Schottland war so weit davon entfernt, sich auf Verjährung zu berufen, dass es im Gegentheile ausdrücklich anerkannte, dass die Inseln nur Pfand wären, und dass sie nicht mit irgend einem Rechte zurückgehalten werden könnten.¹⁵⁸

¹⁵⁷ Ich will mich auf das berufen, was von Seiten Englands und von Seiten Holsteins (und Hannovers) anerkannt ist; denn England ist als Vermittler, und Holstein als Widersacher in der Sache aufgetreten, die Gegenstand dieser Schrift ist. Ich glaube daher nicht, dass man mich mit Recht der Parteilichkeit für Dänemark oder in specie für Schleswig beschuldigen kann.

¹⁵⁸ Ungeachtet die Handfesten es den folgenden Königen auflegten und namentlich der „stattliche Recess mit vielen schönen Freiheiten“, den König Friedrich I. durch den Ritter Vincenz Lunge den Norwegern

Wieder verliefen viele Jahre, und die Sache wurde erst im siebenzehnten Jahrhunderte mit mehr Ernst aufgenommen, gegen dessen Schluss, also im dritten Jahrhunderte nach der Verpfändung, Thormod Torfæus den Befehl bekam, über diese Sache Aufklärungen zu geben!¹⁵⁹ Aber will man nun diese späten Verhandlungen durchgehen, so wird man finden dass Grossbritannien ungerne das Pfand fahren lassen wollte; aber es benutzte nur Verschiebung und Ausflüchte, läugnete niemals aus dem Grunde, dass es durch Verjährung ein Eigenthumsrecht erworben habe, zu unterhandeln. Jacob I. von England erkannte die Bedeutung der Forderung an.¹⁶⁰ Carl

überreichen liess, ihn zu einer Einlösung verpflichtete (Hvitfeld VIII. 87), waren doch volle hundert Jahre nach der Thronbesteigung Christian des I. verflossen, als die ersten ernsthaften Unterhandlungen über diese Sache eröffnet wurden, nämlich im Jahre 1549 fg. Für Schottland erklärte Charl. Dancey 1550, recte pignus esse constitutum et detineri nullo modo posse (Crag. p. 237): Orcadas Hetlandiamque insulas, a Rege Christiano I pignori quondam depositas, nulli mortalium potiori jure adjudicari posse, quam hæredibus ipsius (Stephanii p. 333). Der schottische Gesandte erklärte gleich darauf: Illustri Scotiæ Proregi ceterisque regni proceribus ignotum non esse, quod aug. Dan. Regi in Orcadas Hetlandiamque insulas competat, nihilque a se per legatos, nisi patriam ipsius et avitam hereditatem, postulatum etc. (Steph. p. 334). Die Unterhandlungen wurden nachher gelegentlich unter den beiden folgenden Königen fortgesetzt (ungefähr bis 1640), und darauf schiefen sie wieder auf lange Zeit ein.

¹⁵⁹ In dem Königl. Geheimen Archiv (Skotland og Örkenöerne No. 81 a—c) findet sich ein Schreiben an den König von dem Königlichen Historiographen für Norwegen, Thormod Torfæus, datirt den 27 Sept. 1694, woraus man sieht, dass der König ihm aufgetragen hatte, die Actenstücke zu untersuchen, „die nothwendig gebraucht werden müssten, um Ew. Majestät Recht auf die orkadischen Inseln zu demonstrieren“.

¹⁶⁰ Dumont, Tom. V. P. II. 391—95 hat einen Theil der Verhandlungen im Jahre 1621. Hier heisst es nun im Tractate v. 19 (29)

des II. Gesandte auf dem Congresse zu Breda läugneten sie auch nicht, sondern entschuldigten sich damit, dass ihnen für diese Sache Instructionen fehlten.¹⁶¹ Am Ende ist der Fall eingetreten, die der obenangeführte Völkerrechts-Lehrer mit diesen Worten bezeichnet: der Berechtigte ist in die Unmöglichkeit gekommen, sein Recht geltend zu machen.

Das zweite Beispiel wollen wir aus Holsteins Geschichte nehmen. Von Seiten Kur-Hannovers wurden im Jahre 1729 Documente vorgelegt, die vermeintlich beweisen sollten, dass drei Dörfer des holsteinischen Amtes Trittau vor ein paar hundert Jahren dazu als Pfand von einem lauenburgischen Edelmanne, also nun hannöverschen Unterthanen, gekommen wären.¹⁶² Hannover behauptete,

April 1621 Art. XIX. pag. 393 von den Orkaden und Shetland keineswegs, dass König Jacob I. das Einlösungsrecht des Königs von Dänemark läugnete, sondern nur, dass die Verhandlungen darüber ruhen sollten, „omni tamen jure successoribus semper et in totum salvo manente“.

¹⁶¹ Dumont Tom. VII. P. I. 53—57. Die französischen Ambassadeure, Graf Godefr. d'Estrades und Honoré Courtin trugen in ihre Declaration (pag. 56) die Behauptung der dänischen Unterhändler, Paul Klingenberg und Peter Charisius ein, dass „les Isles Orcades ont appartenu au Royaume de Norwege et luy appartiennent encore“, und ihre Forderung auf Erlegung der Einlösungssumme, „que les susnommées Isles, appellées les Orcades et Hitland, soient restituées et renduës au Roi de Danemarck.“ Wiesen nun die englischen Unterhändler die Behauptung als ungegründet ab, oder beriefen sie sich auf Verjährung? Keinesweges. Ihre Antwort deutete grade eine Anerkeanung an, dass hier gegründete Veranlassung zu Verhandlungen wäre; sie antworteten nämlich: „qu'ils n'avoient aucune Instruction sur cette affaire, et qu'ils desiroient que cet Article fust rayé et effacé du Projet, veu principalement, qu'il ne touchoit en rien le present Traité de Paix“.

¹⁶² Falck, Samml. z. Kunde d. Vaterl. III. 85. Die Dörfer waren Salms, Grossen-Pampau und Elmenhorst.

dass kein Pfandbesitzer Eigenthümer werden könnte, selbst nicht durch eine, unvordenkliche Zeit dauernde, Verpfändung, sondern dass er das Pfand, sobald die Pfandsumme angeboten würde, zur Einlösung auflassen müsse; und gleichfalls dass ein Vasall nichts vornehmen könne, was das Hoheitsrecht seines Lehnsherrn kränke.¹⁶³ Von Seiten Holsteins wurde die Gültigkeit dieser Behauptungen im Ganzen und Einzelnen anerkannt, und jene drei Dörfer wurden darauf 1736 an Kur-Hannover überliefert. Man kann noch hinzufügen, dass die Sätze vollkommen richtig waren, aber die Anwendung auf die bestrittenen Dörfer vollkommen falsch,¹⁶⁴ da sie niemals zu Lauenburg gehört haben. Die Hauptsache bleibt doch, dass Hannovers Behauptung, von Holstein anerkannt, die Staatspraxis bewiesen hat, dass selbst ein unangefochtener Pfandbesitz über Menschengedenken hinaus ein Pfand nicht zum Eigenthum erheben kann, und dass kein Vasall durch ein Rechtsgeschäft mit einem Dritten das gesetzliche Hoheitsrecht seines Herrn kränken kann.¹⁶⁵

¹⁶³ Hannovers Erklärung ging darauf hinaus: es könnte kein creditor pignoratitius mit einer auch unüberdenklichen Possession sich schützen, sondern musste das pignus, so bald der Pfand-Schilling offerirt werde, fahren lassen; und eben so wenig möchte das factum eines officialis, der darüber auctor in rem suam geworden, wider seines Herren Gerechtsame etwas verfangen oder angezogen werden".

¹⁶⁴ Falck a. a. O. Gleichfalls Handhuch II. 89, und Pet. v. Kobbe Geschichte der Herz. Schl. u. Holst. S. 161.

¹⁶⁵ Man wird sehen, dass Hannovers Behauptung, richtig im Grundgedanken, im Ausdrücke zu einem Äussersten getrieben wurde, der einen Widerspruch enthält; denn von einer Verpfändung vor undenklicher Zeit kann eigentlich nicht gesprochen werden, und das, was man Præscriptio immemorialis nennt, oder ein Besitzstand, von des-

Was so die Publicisten einstimmig lehren, und die Staatspraxis grade von Seiten der Betreffenden bekräftigt, dürfen wir ohne Gefahr auf die Rendsburgischen Territorial-Verhältnisse anwenden. Holstein konnte nicht durch einen Pfandbesitz, selbst wenn er unvordenklich gewesen wäre, sich Rendsburg als Eigenthum zueignen, und Schleswigs Herzog konnte nicht durch Verpfändung oder durch andre Übereinkunft die Territorial-Hoheit seines Herrn, des Königs von Dänemark kränken.¹⁶⁶ Die Hoheit der dänischen Krone blieb stets unverändert und der schleswigsche Herzog blieb stets berechtigt, sein Pfand einzulösen. Aber einer förmlichen Einlösung bedurfte es nicht mehr.

sen Anfang keine Kunde da ist, kann eigentlich nicht unter den früher besprochenen Hauptbegriff gebracht werden, für den grade die Frage nach einem bestimmten Zeitraum das Charakteristische ist. Eine unvordenkliche Verjährung ist nicht eine Erwerbart, sondern die vollkommenste Sicherung eines Eigenthums, da es für jeden Andern unmöglich sein muss, sein Eigenthumsrecht an derselben Sache zu beweisen. Vgl. Günther, Eur. Völkerrecht II. 132 f. Aber der Grundgedanke ist richtig. *Nemo titulum possessionis mutare potest*, und ein Pfandbesitz mag so alt sein, wie er will, so kann er niemals gegen den Willen des Eigenthümers Eigenthum werden.

¹⁶⁶ Die Verpfändung 1260 geschah durch den jütschen Herzog ohne Einwilligung des Lehnsherrn; aber das „factum eines officialis kann nicht wider seines Herrn (des Königs von Dänemark) Gerechtsame etwas verfangen“.

Viertes Stück.

Rendsburg auf der Eiderinsel wiedervereinigt mit dem Herzogthume Schleswig, zuerst stillschweigend, dann durch ausdrückliche Erklärung.

Graf Gerhard V., Herzog von Schleswig, besass also, wie oben gezeigt,¹⁶⁷ auch Rendsburg auf der Eiderinsel, und sein Sohn Adolph VIII., der einzige seiner Söhne, der das Ende der langwierigen Lehnsfehde erlebte, blieb im Besitze der sämmtlichen Länder seines Vaters. Er erlangte gleichfalls den 30 April 1440 von dem dänischen Könige Christoph III. die Belehnung mit dem Herzogthume, die erste erbliche Belehnung, die denn auch, nach einem neuen Thronwechsel in Dänemark, im Jahre 1455 wiederholt wurde.¹⁶⁸ Rendsburg war, wie vorhin

¹⁶⁷ Sieh oben S. 80. Wir wollen von hieran wieder den abgebrochenen Faden der geschichtlichen Übersicht aufnehmen.

¹⁶⁸ Jensen u. Hegewisch, Privileg. der schleswig-holst. Rittersch. S. 5—12. Hier wird ausdrücklich verlehnt „dat hertoghdom to Slesswick to enem rechten erfflene“. Vgl. Hvitfeld IV. 644—47. König Christian des I. Confirmation dieses d. 21 Juli 1455: Jensen u. Hegew. S. 28—34. Vgl. Christiani Samml. einig. Urk. hinten im 4ten B. S. 371—74.

¹⁶⁶ Dass dieses nicht Rendsburg die Eigenschaft einer holsteinischen Besizung gibt, braucht kaum erinnert zu werden. Will man einen praktischen Beweis haben, so könnte ich auf Femern hinweisen. Das Verhältniss dieser Insel zu Schleswig ist wohl disputabel; aber dass sie jedenfalls ein Lehn von Dänemark ist, und nie zu Holstein gehört hat, noch dazu gehört, darf man doch wohl für Etwas annehmen, das Niemand noch läugnen wird. Gleichwohl wurde sie, gleichwie das übrige Eigenthum des schauenburgischen Hauses behandelt, z. B. bei

bemerkt, gleichsam eine Pfandobligation des schauenburgischen Fürstenhauses gewesen, die, bei der Auseinandersetzung der Erben, mit der übrigen Erbmasse zur Theilung gekommen war, bis denn jetzt nur ein einziger Erbe übrig war.¹⁶⁹ Es ist begreiflich, dass diese Pfandbesitzung mehr und mehr von ihrem Charakter verlieren musste, nachdem der Pfandbesitzer und Eigenthümer dieselbe Person geworden waren. Gleichwohl scheint doch Rendsburg auf eine etwas besondere Weise betrachtet worden zu sein, noch ehe das Pfand förmlich in das Lehn aufging. Denn gleichwie wir früher Spuren einer eignen Vogtei und Gerichtsbarkeit Rendsburg gefunden haben,¹⁷⁰ so hatte auch Herzog Adolph bei seiner zweiten Ehe Rendsburg seiner Gemahlinn zum Leibgeding bestimmt, und sie erhielt es nach dem Abgange der ältern schauenburgischen Linie, bei Herzog Adolphs Tode.¹⁷¹

Adolphs Schwestersohn, der dänische König Chri-

der Erbtheilung 1397 nach dem Tode des Grafen Nicolaus. Sieh Christiani, Gesch. der Herzogthümer S. u. H. IV. S. 24 f.

¹⁷⁰ „Die Voghedyetho Rendesburgh“ wurde von der Burg und der Stadt, d. i. von der ganzen Eiderinsel gebildet, wie wir oben gezeigt haben. Vgl. Note 136 u. 141.

¹⁷¹ Hvitfeld V. 152: Jahr 1465 ist die Wittwe Adolphs, Herzogs von Schleswig und Grafen zu Holstein, Frau Dorothe, aus Thüringen, ihrer Heimath, in Holstein hineingereist nach Rendsburg, ihrem Leibgedinge, um ihre Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. — Wir haben Hvitfelds Worte angeführt. Ob der Name der verwittweten Herzoginn, möglicher Weise sogar ihr Geschlecht, unrichtig angegeben sein möchte (Abhandl. aus den S. H. Anzeig. II. 56), ist hier eine gleichgültige Sache. — Wie dies grade ein Zeugniß sein sollte, dass Rendsburg zu Holstein gehörte, darauf wird kaum Jemand fallen, ausser Sarauw. Dass Adolph, gleichwie sein Vater, Herzog von Schleswig war, ist zu bekannt, um gesagt zu werden.

stian I., wurde für den Universal-Erben dieser Linie angesehen, ungeachtet die schauenburgischen Agnaten der jüngern Linie noch Theile von Holstein besaßen, und mit Forderungen auf das Ganze auftraten. Rendsburg blieb auch ferner eine Zeit lang das allerdings sehr beunruhigte Besitzthum der verwittweten Herzoginn, und ging darauf von ihr auf König Christians Wittve, die Königin Dorothea über, gleichfalls in einer Form, die, wie es scheint, ein besonderes Verhältniss andeuten könnte.¹⁷² Sowohl die Königin, als Rendsburg spielten nun eine wichtige Rolle während der folgenden Unruhen in Holstein; aber Rendsburgs Stellung blieb doch in administrativer Rücksicht dieselbe, welche die holsteinischen Pfandbesitzer eingeführt hatten, und die Könige sahen es für gleichgültig an, zu welchem der Herzogthümer es in dieser Rücksicht gerechnet würde, so lange sie in dem ungetheilten Besitze beider waren. Die völkerrechtlichen und staatsrechtlichen Verhältnisse erachtete man dadurch nicht für angefochten, noch gekränkt. Aber dass die damalige Stadt Rendsburg, oder der südliche Theil des jetzigen Rendsburg auf der Eiderinsel, in das holsteinische sogenannte Vier-Städte-Gericht aufgenommen wurde, war schon eine Folge seiner Verbindung mit Holstein rücksichtlich des Justizwesens, und kann so viel weniger beweisen, dass die Stadt zu Holstein

¹⁷² „Frau Dorothe (d. i. die verwittwete Herzoginn), ehe sie aus dem Lande zog, machte einen Handel mit der Königin Dorothe, so dass sie ihr Rendsburg aufließ, doch mit dem Beding, sie solle ihr jährlich acht hundert Gulden geben.“ Hvitfeld a. a. O. — Man wolle sich der gewaltsamen Unruhen erinnern, die der Bruder des Königs um diese Zeit erregte; aber bemerkenswerth bleibt es immer, dass Rendsburg zu der Zeit der Königin, und nicht dem Könige überlassen wurde.

gerechnet wurde, als auch die andern schleswigschen Städte mit lübischem Rechte darunter gehörten; zu geschweigen, dass die ganze Einrichtung ohne alle staatsrechtliche Bedeutung war.¹⁷³

Die rechtswidrigen Theilungen der Herzogthümer,¹⁷⁴ und noch mehr die gefährlichen Drohungen von Aussen gaben in dem folgenden Jahrhunderte Rendsburg eine erhöhte Bedeutung. Der dänische König Christian III. liess daher schon in den Jahren 1539 und 1540 die ganze Stadt auf der Eiderinsel im Süden des Schlosses mit Festungswerken umgeben, zunächst auf Veranlassung der Angriffspläne des Kurfürsten Friederich von der Pfalz.¹⁷⁵ Da

¹⁷³ Es ist wieder Sarauw S. 307—8, 313, 317—18, der darauf gekommen ist, die holsteinische Eigenschaft Rendsburgs daraus zu beweisen, dass es dem Vierstädtegerichte beitrug, welches schon 1496 erwähnt wird (Westphal. Tom. IV. col. 3247) und zwei Jahre darauf bestimmter organisirt wurde. Wir kommen später darauf. Hier bemerken wir vorläufig, dass dieses durchaus nichts beweist, erstlich weil auch schleswigsche Städte in diesen Verein aufgenommen wurden, und dann weil die Landesherren diese Einrichtung so wenig als im Staatsverfassungsrecht begründet ansahen, dass sie dieselbe ohne Weiteres durch ein Rescript aufhoben. Falck, Handb. III. § 49.

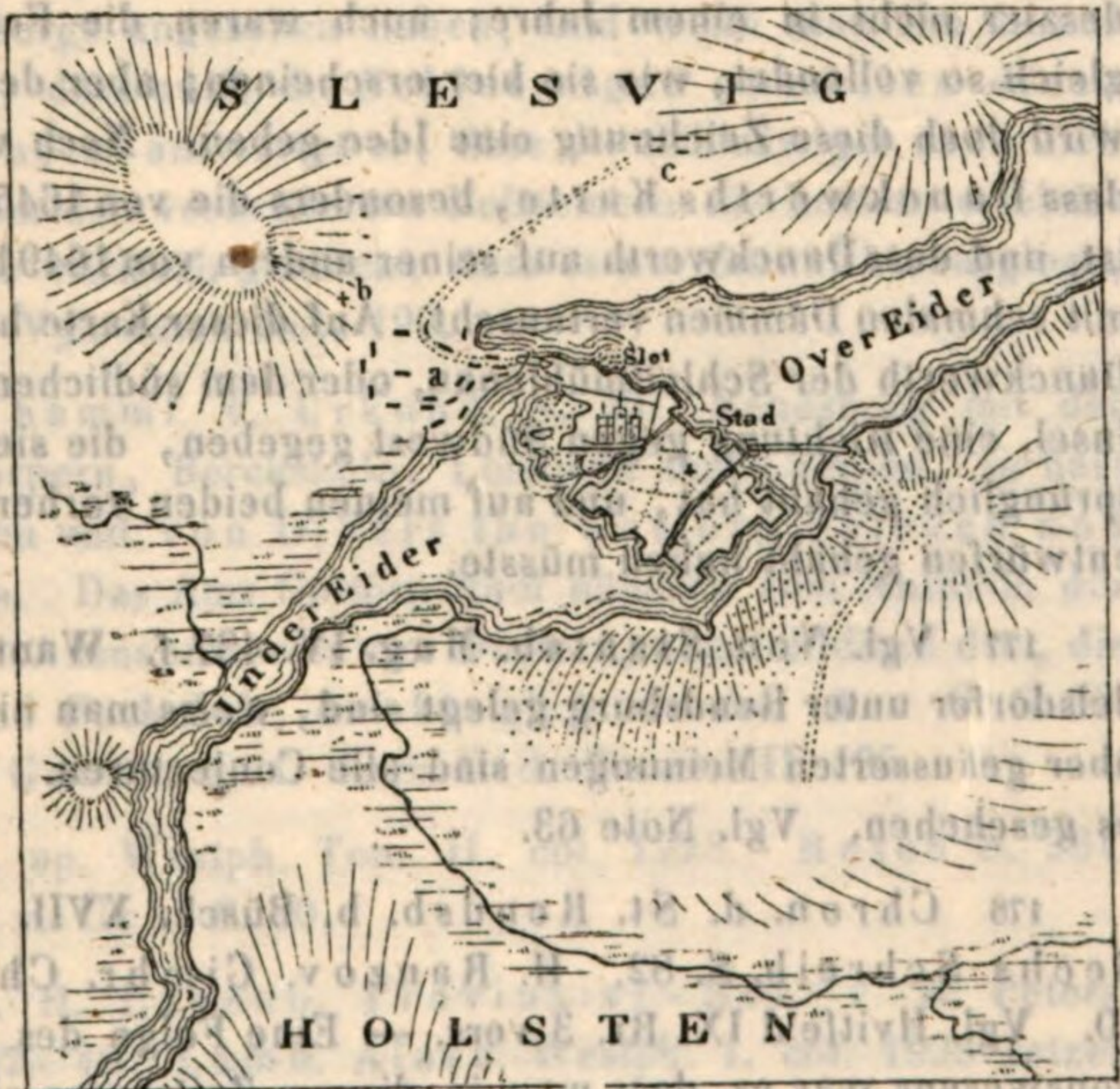
¹⁷⁴ Rechtswidrige, weil sie durchaus dem Privilegium von 1460 zuwider waren, welches ausdrücklich bestimmte, dass auch nicht Holstein getheilt werden dürfte, gleichwie Schleswig immer untheilbar gewesen war, sondern dass beide auf gleiche Weise ungetheilt bleiben sollten, „dat se bliuen ewich tosamende ungedelt“.

¹⁷⁵ Hvitfeld IX. Bog. Hh.; Henr. Ranzovii Cimbr. Cherson. descriptio ap. Westph. I. col. 40 sagt, dass es diese Befestigung sei, die man noch zu seiner Zeit sehe. Lamb. Alardi res Nordalb. apud Westph. J. col. 1895 nach einer alten Handschrift: integra platea domorum super pontem Eydoræ ad Hukesportam ex regio mandato destructa fuit. Similiter altera, quæ vocabatur balneatoria ante portam molendini. Civibus vero ultra Eydoram prope Campensem parochiam concessus est ad ædificandum locus, cui nomen factum Vindeshier.

wurde eigentlich erst eine Festung geschaffen, oder richtiger zwei Festungen, welche die ganze schleswigsche Eiderinsel umfassten; denn das befestigte Schloss und die befestigte Stadt lagen, jedes für sich, als zwei Werke. Eine Strasse an der Eiderbrücke und dem holsteinischen Thore und viele Gebäude an dem Mühlenthore wurden niedrigerissen und die obdachlosen Bürger erhielten neue Wohnungen auf — schleswigischem Festlandsgrunde, gleich nördlich von der Insel, und so entstand ein neuer Ort Vindeszier.¹⁷⁶ Lange vorher war Büdelsdorf unter

Hier haben wir so erst einen Ort, Vindeszier, der auf dem bisher unbebauten Platz entstand, wo das erdichtete Rendsburg gelegen haben sollte. Vgl. Note 122.

176 Um diese neuen Verhältnisse zu verdeutlichen, will ich hier eine entworfen Karte hinsetzen, die wieder mit den vorher in den Noten 33 und 62 mitgetheilten zusammen gehalten werden muss. Gegenwärtige Zeichnung sollte einen Zeitraum von ungefähr hundert Jahren von Christian des III. früheren Jahren bis gegen Christian des IV. Tod repräsentiren. Man sieht hier die jezt befestigte Stadt und das alte Schloss; man sieht die um den Schlossgrund mehr zum Vorschein kommenden sumpfigen Niederungen, oder die sogenannten Schleusskuhlen; man sieht beide Eiderbrücken



Rendsburg gelegt,¹⁷⁷ und diese Ausdehnungen des Districts der Inselstadt nach Norden zeigen das Natürliche der uralten Verbindung zwischen der Eiderinsel und dem nördlichen Flussufer, gleichwie sie diese Verbindung für die Zukunft sicherten, als ein bedeutsames Gegengewicht gegen die administrativen Veranstaltungen, die während der Verpfändung an die holsteinischen Grafen eingeführt worden waren, und die nach Süden wiesen. Bei der Theilung 1544, da der Herzog Johann von Hadersleben das Amt Rendsburg erhielt, folgte die Festung mit diesem. Die befestigte Stadt bekam nun ihr neues Rathhaus, und das Schloss sowohl, als der sogenannte Runde Thurm wurde wieder in guten Stand gesetzt; die administrativen Verhältnisse blieben übrigens, wie sie waren.¹⁷⁸ Das Amt wurde wieder

noch auf ihrem alten Platze; man sieht endlich a. den, auf Veranlassung der Befestigung 1539, entstandenen Ort Vindeszier, gleichwie b. die alte Kampener Kirche und c. das Dorf Büdelsdorf. — Natürlich entstand Vindeszier nicht in einem Jahre; auch waren die Festungswerke nicht gleich so vollendet, wie sie hier erscheinen; aber der Hauptsache nach wird doch diese Zeichnung eine Idee geben. Noch will ich bemerken, dass Danckwerths Karte, besonders die von 1645, zu Grunde gelegt ist, und dass Danckwerth auf seiner andern von 1649 beide Eiderbrücken mit schmalen Dämmen vertauscht. Auf dieser Karte habe ich auch nach Danckwerth der Schleifmühlenau, oder dem südlichen Kanale durch die Insel, eine Richtung gegen Südwest gegeben, die sie ohne Zweifel ursprünglich gehabt hat, und auf meinen beiden vorhergehenden Kartenentwürfen gehabt haben müsste.

177 Vgl. Neu. Staatsb. Mag. IV. 437 f. Wann und wie die Büdelsdorfer unter Rendsburg gelegt sind, weiss man nicht, und die darüber geäusserten Meinungen sind alle Conjecturen. Aber sehr früh ist es geschehen. Vgl. Note 63.

178 Chron. d. St. Rendsb. b. Büsch. XVII. 279. Camerer, Sechs Schreib. S. 82. H. Ranzov. Cimbr. Chers. descr. col. 40. Vgl. Hvitfeld IX. Rr. 3 vors. — Eine Folge des alten Administrationswesens war es, dass man in diesem Zeitraume ein Exempel davon

näher an Schleswig geknüpft, indem drei vor der Festung auf dem schleswigschen Festlande liegende Dörfer, Campen, Borgstedt und Lembek, die bisher zum Amte Gottorp gehört hatten, damit vereinigt wurden. Das Amt Rendsburg kam so in beiden Herzogthümern zu liegen, ein Theil davon unter deutscher, ein anderer Theil unter dänischer Territorial-Hoheit.¹⁷⁹ Es wurde noch ferner auf der dänischen oder schleswigschen Seite vergrössert. Bei der nächsten Theilung 1581, als König Friederich II. Rendsburg, die Festung und das Amt mit jenen schleswigschen Dörfern, bekam,¹⁸⁰ erweiterte er nämlich wieder den schleswigschen Theil des Amts durch die Dörfer Fockebek und Nübel, von welchem das erstere schon bei der vorigen Theilung auf des Königs Antheil gekommen war; das andre wurde von den Ahlefelden gekauft.¹⁸¹

findet, dass Rendsburg Beitrag zu der Türkensteuer gab. Sarauw S. 310 will nun auch gerne dies als ein Zeugniß für die holsteinische Eigenschaft Rendsburgs angesehen haben, und wenn man ihn darauf aufmerksam macht, dass auch die Schleswiger zuweilen diese Abgabe erlegten, so antwortet er, dass die Schleswiger es freilich thaten, aber nur „um den verbrüdereten Holsteinern die Last zu erleichtern“!! Man sollte wirklich glauben, dass es nur darauf hinausginge, Spass zu machen. Vgl. unten Note 190.

¹⁷⁹ Falck, Samml. v. Urkund. S. 55. Rendsborg mit der Stadt, und drey Dörfern, Berckstäde, Lembeck und Campen, so hart by Rendsborg liggen und von Olders tho Gottorp gelegen und gehöret hebben. Das Amt Gottorp kam nämlich zum Antheile des Herzogs Adolph, mit Ausnahme von vier Dörfern, nämlich diese drei, die Johann erhielt, und Fockebek, das königlich wurde. A. a. O. S. 53. Vgl. Christiani Gesch. unt. dem Old. Hause II. 195.

¹⁸⁰ Pontan. ap. Westph. Tom. II. col. 1223. Resen S. 331. Falck, Samml. v. Urk. S. 80.

¹⁸¹ Neue S. H. Lauenb. Provinzial-Ber. v. H. Peters, Jahrg. 1834, S. 247—49, Lamb. Alard. Westph. I. col. 1935 setzen

Das Amt Rendsburg lag also in beiden Herzogthümern, aber diese administrative Maassregel berechtigt eben so wenig, und eben so sehr, den holsteinischen Theil desselben für staatsrechtlich an Schleswig übertragen anzusehen, als den schleswigschen Theil staatsrechtlich an Holstein. Der König und der Herzog hatten weder zu dem Einem noch dem Andern das Recht und den Willen. Was namentlich die angeführten sechs schleswigschen Dörfer betrifft, so sind diese, wie wir an einem andern Orte zeigen werden, ununterbrochen bis zu unsern Tagen in allen öffentlichen Acten als „schleswigsche Dörfer“ unter schleswigscher Landeshoheit anerkannt und benannt worden,¹⁸² und es ist bis auf unsere Zeit niemals irgend einem Menschen eingefallen, ihre staatsrechtlich untrennbare Verbindung mit dem Herzogthume Schleswig aus dem Grunde zu bestreiten, dass die Könige von Dänemark, die zugleich Herzöge von Holstein waren, sie während dreier Jahrhunderte von einem Amtmanne haben verwalten lassen, dessen Amt sich auch auf holsteinisches

den Kauf von Nübel in das J. 1585. Es gehörte, als adeliger District, unter die gemeinschaftliche Regirung (nicht, wie die übrigen fünf, früher im Amte Gottorp liegenden Dörfer, unter einseitige Regirung) wurde aber nun vom Könige zu Rendsburg gelegt, und so der gemeinschaftlichen Regirung entzogen. Über die dänische Endung bøl in Nübel (urspr. Nübøl) siehe Note 15.

¹⁸² „Die Schleswigschen Dörfer“ ist die stetige Benennung, und die schleswigsche Landeshoheit wurde gleichfalls anerkannt in der Königl. Verfügung betr. die schleswigschen Dörfer vom 12 Aug. 1778. Chronol. Smlg. der Verord. 1778 S. 45. Repertor. II. 112. Der König nennt sie „ein Stück und Zugehör des Herzogthums Schleswig“. Wir kommen unten zu dieser Sache.

Gebiet erstreckte.¹⁸³ — Dasselbe kann mit dem vollsten Rechte auf die Festung und Stadt Alt-Rendsburg angewandt werden. Es ist ungefähr zwei hundert Jahre her, dass der König von Dänemark, der zugleich Herzog von Holstein war, in einer öffentlichen Acte, den auf der Eiderinsel liegenden Theil der Festung und Stadt in staatsrechtlicher Beziehung ausdrücklich für schleswigsch erklärte;¹⁸⁴ dass er in einigen Zweigen der Administration als holsteinisch behandelt wurde, konnte um so weniger seinen staatsrechtlichen Grundcharakter zweifelhaft machen, als er in andern Zweigen der Administration als schleswigsch regirt wurde — welche schleswigsche Administration auch auf den neuen Theil der Festung und Stadt angewandt wurde, der im Süden der Eider, also wirklich auf deutschem oder holsteinischem Grund und Boden gebaut wurde.¹⁸⁵

¹⁸³ Dieser Einfall ist unserer Zeit vorbehalten worden, nämlich Herrn Sarauw, der bereit zu sein scheint, alles, was es auch sein mag, zu behaupten.

¹⁸⁴ Vorläufig wollen wir bemerken, dass dies den 29 April 1671 geschah (Corp. C. Hols. III. 817); aber wie dies geschah, und die nähere Entwicklung dieser Sache überhaupt, wird im Folgenden nach der Zeitfolge mitgetheilt werden.

¹⁸⁵ So ist ganz Rendsburg, auch der wirklich holsteinische Theil desselben, in administrativer Rücksicht mit Schleswig verbunden in Allem, was das Zollwesen betrifft und damit in Verbindung steht, und wie sehr dies in das bürgerliche Leben eingreift, ist bekannt genug. Als Beispiel eines andern wichtigen Verwaltungszweiges, in Rücksicht welches gleichfalls ganz Rendsburg als eine schleswigsche Stadt regirt wird, kann das Postwesen, das Beförderungswesen und was diesem Departement untergeben ist, genannt werden. In andern Beziehungen ist es unter einer gemeinschaftlichen Verwaltung schwer zu sagen, wohin eine Gränzstadt gehört; aber es ist eigentlich allein das Justiz-

Überhaupt blieb der südliche Lauf der Eider fortwährend die Staatsgränze, die Schleswig von Holstein trennte, Dänemark von Deutschland. Diese Gränze wurde im 16ten Jahrhunderte, sowohl aus weltlicher Herrschsucht von dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, als aus geistlicher Herrschsucht von dem Oberhaupte der deutsch-römischen Kirche bedroht. Es würde also an sich nicht ungereimt, noch ohne Grund gewesen sein, wenn König Christian der Dritte, auf Veranlassung der neuen Befestigung der Stadt, die alte Inscription hätte anbringen lassen, die bis zu unserer Zeit über dem südlichen Thore von Alt-Rendsburg auf der Insel zu lesen war: Die Eider ist des Römischen Reiches Gränze.¹⁸⁶ Mit grösserer Sicherheit setzt man doch die Anbringung dieser Inschrift in eine etwas spätere Zeit; aber gewiss ist es jedenfalls,

und Polizeiwesen, worauf man sich stützt, wenn man sagt, dass Rendsburg in administrativer Beziehung als holsteinisch betrachtet werde.

¹⁸⁶ Bis 1806, da das deutsche Reich aufhörte, stand an dem südlichen Thore der Altstadt Rendsburgs, welches über die alte Landesgränze zwischen Dänemark und Deutschland führte, eine alte in Stein eingehauene Inschrift: Eidora Romani Terminus Imperii. Alt ist sie; aber wie alt, und wann sie hingesezt worden ist, weiss man gar nicht. Alles, was darüber gesagt wird, ist Muthmassung. Einige wollen, dass sie 1539 gesezt worden (Wimpfen S. 214). Andere wollen, dass sie früher über dem südlichen Schlossthore stand, so dass die Mühlenau die Reichsgränze sein sollte, und dass sie von da später versetzt wäre, eine Vermuthung, die ohne Zweifel auf einem Missverständnisse beruht (dem nämlich, dass Christian des V. Erklärungen v. 29. Apr. 1671 u. 19. Apr. 1692 enthalten sollten, dass nur der Schlossgrund schleswigsch wäre), von dem nachher gehandelt werden soll. Andre meinen endlich, dass die Inschrift ihren eben genannten Platz 1671 (Corp. C. H. III. 817), oder etwas später bekommen haben könnte, auf Veranlassung der damals vorgenommenen Veränderungen, und in jedem Falle ist es am Sichersten, sich an diese

dass der Pfalzgraf nicht die weltliche Gränze verrückte, gleichwie wir sogleich sehen werden, dass auch die kirchliche Reichsgränze ihren uralten Bestand behauptete.

2. Wir sehen hier auf die Streitigkeiten hin, die im Laufe des sechszehnten Jahrhunderts über das Stift Schleswig geführt wurden. Einige haben geglaubt — oder wenigstens so gesprochen, als ob sie es glaubten —, dass bei dieser Veranlassung eine bestimmte Gränzlinie zwischen Schleswig und Holstein gezogen worden wäre. In diesem Falle müsste denn auch die Territorial-Hoheit über Rendsburg entschieden worden sein. Daher werden wir nicht unterlassen, diese Sache, die sonst etwas fern zu liegen scheinen könnte, einer näheren Betrachtung zu unterziehen.¹⁸⁷

Nachdem der deutsch-römischen Kaiser Behauptung einer Lehnshoheit über Dänemark verstummt war, bildete das südliche Ufer des Eiderstromes im ganzen westlichen Laufe des Flusses, auch nach der Auflösung des grossen Waldemarischen Reiches, in jeder Beziehung die eigentliche Gränze des Reiches Dänemark.¹⁸⁸ Als staatsrecht-

Meinung zu halten, weil alsdann Niemand uns beschuldigen soll, dass wir der Inschrift ein zu hohes Alter beilegen. Denn jünger, als 1671, kann sie nicht sein.

¹⁸⁷ Wir haben nicht wenige Materialien zu einer sogar ziemlich vollständigen Darstellung, finden es aber nicht passend, hier eine solche zu geben, da das Resultat das wird, dass diese ganze Sache schlechterdings nichts über Rendsburg aufklärt.

¹⁸⁸ S. oben S. 46 ff..

liche Reichsgränze ist sie später niemals angegriffen worden — ausgenommen von den Aufrührern des Jahres 1848. Aber zur Zeit der Reformation begann eine Art Gränzstreitigkeiten in einer andern Gestalt. Die alte Kirchenverfassung war erschüttert worden; die deutschen Reformatoren dehnten ihre Wirksamkeit über die Nachbarländer aus, und das weltliche Oberhaupt der deutschen Kirche konnte daher leicht auf eine falsche Spur, rücksichtlich der kirchlichen Reichsgränze, geführt werden. So geschah es, dass das Stift, sammt Domcapitel Schleswig fehlerhaft in der Matrikel über die deutschen Diöcesen aufgeführt, und dass es aus diesem Grunde von der kaiserlichen Reichskammer in Speier zu Steuern angesetzt worden war. Der damalige Bischof von Schleswig, Gotsche Ahlefeldt, obgleich ein geborener Holsteiner, protestirte dagegen 1526, indem er erklärte, dass das Stift Schleswig unter dem Erzbisthume Lund und der Kirchenhoheit des dänischen Reichs stände; und dabei blieb es denn für das Mal.¹⁸⁹

¹⁸⁹ Pontoppidan Ann. eccl. Dan. Tom. II. 794—96. Diess Zeugniß von Gotsche Alefeldt ist um so merkwürdiger, als der durch die Reformation geängstigte katholische Bischof selbst ausdrücklich erklärt, dass er wünschte, unter die deutsche Kirche zu gehören.. Vestris Excellentiss — schreibt er — constare petimus, me certe et ecclesiam meam (heu dolor!) nulla prorsus a Sacro Romano imperio tenere Regalia. Utinam aliqua, quantulacunque saltem exigua, pro loco refugii a præfato imperio haberemus. Vellemus profecto obviis (ut ajunt) manibus admodumque libenter comparere et firma spe impetrandi absolutionem seu restitutionem sollicitare. Et quod hic Episcopatus sit extra limites Sacri Imperii et sub Regno Daniæ constitutus evidens existit. Darauf führt er eine Reihe geschichtlicher Zeugnisse aus Kranz, dem Presbyter Bremensis und dem Sachsenspiegel an. Et interea Slesvicum semper subfuit superioritati Daniæ tam

Gleichwohl scheint das Kammergericht Schleswig nicht aus seinem Register über die steuerpflichtigen Stifter ausgestrichen bekommen zu haben; und als Gotsche Ahlefeldts belehrender Protest ein Menschenalter nachher vergessen war, wurde jene Forderung an das Stift erneuert, und dabei von einer andern begleitet, die auch die Gerechtsame des Herzogthums Holstein kränkte. Der Reichstag von Regensburg schrieb nämlich für den Türkenkrieg eine Taxa von dem Stifte Schleswig aus, und daneben gleichfalls eine besondere Taxa von der Stadt Hamburg. Der König, Christian III, protestirte gegen das erste, weil das Stift Schleswig stets zu dem dänischen Reiche gehört habe, was auch von Seiten des Stiftes behauptet wurde;¹⁹⁰ er protestirte als Herzog von Holstein auch gegen das zweite, weil Hamburg, als eine holsteinische Stadt, nicht besonders taxirt werden könne, als wenn es eine Reichstadt wäre; und darin waren die Hamburger mit ihm einig. Deshalb leitete der kaiserliche Reichsfiscal einen Process bei dem Kammergerichte gegen den König und seine Brüder, das Stift Schleswig, und die Stadt Hamburg ein.¹⁹¹ Diese Sache wurde mit vielem Eifer im Sommer

in temporalibus quam spiritualibus, palam et publice, servanturque per laicos in omnibus judiciis secularibus leges Danicæ a tanto tempore, citra cujus contrarium non est in memoria hominum. Dieser Brief ist von 1526, vermuthlich d. 9 Sept. Regest. Dan. I. 819.

¹⁹⁰ Wir sehen hier ein kleines Beispiel davon, dass die Schleswiger nicht wünschten, zu Deutschland gerechnet zu werden, noch dazu willig waren, an den Lasten des deutschen Reiches mit Holstein Theil zu nehmen, „um den verbrüderten Holsteinern die Last zu erleichtern.“ Sieh oben Note 178.

¹⁹¹ Nic. Cragii annal. Christ. Tert. contin. Steph. p.

1557 betrieben. Der König, im Verein mit seinem Brüdern, beschwerte sich öffentlich über diese Ungerechtigkeit; aber friedliebend, wie er war, wollte er es am liebsten dem deutschen Reichskammergerichte selbst überlassen, eine Sache abzuweisen, die es, was Schleswig betraf, durchaus nichts anging, — was auch zuletzt geschah. Er befahl daher, wahrscheinlich nach Überlegung mit den Ge-

382—83. Das Stift und die Hamburger schlugen die an sie gerichtete Forderung ab, *quod Ducatus Slesvicensis feudum esset regni Danici ipsaque Dioecesis ab omnibus oneribus libera atque exemta, quodque Hamburgenses omnisque Stormariæ regio, in qua sita hæc civitas, tam arcto nexu inserta et conjuncta Ducatui Holsatiæ ejusque dominio esset, quam membra corpori etc.* M. SS. Bibl. Reg. (Alte königl. Smlg. Nr. 1036 Fol.) hat einen Bericht, der — wenn die Jahreszahl richtig ist — zeigt, dass Benedict Ahlefeldt und Peter Svave schon 1547 Beweise für das Besitzrecht Dänemarks am Stifte Schleswig gesammelt hatten.

192 Die Brüder des Königs, die mit ihm auch in Holstein regierten, waren folglich nach Sarauws Meinung „nicht wohlwollend gestimmt“ gegen das Stift Schleswig, da sie sich seiner Einverleibung in Deutschland widersetzten. Sarauw hat nämlich einen Beweis, worauf er immer und immer wieder zurück kommt, wenn er demonstrieren will, dass die Könige nicht Rendsburg unter Schleswig legen wollten. Dieser spasshafte Beweis lautet so: „Der König war Rendsburg wohlgesinnt, er hatte vielen Grund mit den Rendsburgern zufrieden zu sein; ergo wollte er nicht Rendsburg zu Schleswig gerechnet haben, nicht Rendsburg strafen, indem er es zu Schleswig legte, nicht seine Pflichten gegen Holstein kränken.“ Diess ist nun das offenbarste Geschwätz, um nicht einen stärkern Ausdruck zu gebrauchen. Denn erstlich waren die schleswigschen Städte in aller Weise eben so gut gestellt, als die holsteinischen; zweitens würde diese Bemerkung wenig mit dem ewigen Geschrei stimmen, dass kein Unterschied zwischen Schleswig und Holstein sei, und drittens möchte man doch wohl fragen, ob denn der König und die Herzöge keine Pflichten gegen Schleswig hatten. Hier sehen wir, dass sie grade Schleswigs Recht gegen solche deutsche Übergriffe vertheidigen.

lehrten, deren Rath er sich in dieser Angelegenheit bediente, seinem Bevollmächtigten, dem Licentiaten Johann Helfmann, bei dem Kaiser darauf anzutragen, dass eine Commission niedergesetzt werden möge, die vorläufig die Sache untersuchen und in ihr erkennen könnte.¹⁹³ Dieser Vorschlag wurde angenommen, und der König bereitete sich nun darauf vor, hinlänglichen Beweis für seine Behauptung zu führen. Seine Rathgeber waren Melchior Kling, Balthasar Clammer, Johann Helfmann, Wolfgang Breuning; später wurde auch Malachias Ramminger in dieser Sache gebraucht.¹⁹⁴

193 Alte Registraturen in dem Königl. Geheimen Archive zeigen den Gang dieser Sache. Den 8. Juni 1557 schrieben der König und seine Brüder an das kaiserliche Kammergericht in Betreff des Rechtsstreites, den der kaiserliche Fiscal gegen sie begonnen hätte wegen ihres Stiftes Schleswig — „welches ausserhalb des Römischen Reichs im Reich Dennemarken bekreist vnd gelegen vnd dohin verwandt, gebraucht auch Dennischer Sprach vnd Rechtens.“ Unter demselben Datum schrieb der König an Dr. Melchior Kling und Balthasar Clammer, dass sie im August mit dem Könige in Flensburg zusammentreffen sollten, um mit ihm über diese Sache zu verhandeln. Demnächst erging den 19. Juni der Befehl an den Licentiaten Johann Helfmann, dass er darauf antragen solle, dass eine Commission ernannt würde zur Untersuchung dieser sogenannten Exemtions-Sache, sowohl für das Stift Schleswig, als für Hamburg.

194 Die von dem Könige begehrte Commission wurde vermuthlich im Juli niedergesetzt; denn Königl. Briefe aus den ersten Tagen des August erwähnen ihrer als schon bestehend. Die eben genannten Registraturen des geheimen Archivs haben einen Befehl des Königs v. 1. Aug. an Dr. Melchior Kling, dass er den 24. Aug., oder ein 8—10 Tage darauf, nach Flensburg kommen sollte, da der König „in diesen Tagen“ von dem kaiserlichen Kammergerichte höchst wichtige Sachen empfangen habe, in Betreff welcher er seinen und Andrer Rath hören wolle. Drei Tage später, den 4. August, erging wieder ein Königl. Befehl an Dr. Melchior Kling, und ein andrer an den Licentiaten

Die verlangte kaiserliche Commission trat in Lübeck zusammen, und bestand aus dem bremischen Domdechanten Ludolf von Varendorff und dem lübeckschen Domdechanten Joh. Tidemann.¹⁹⁵ Die Commission citirte den 16ten September das schleswigsche Capitel, um seine Behauptung in Rendsburg den nächstkommenden 12 November zu vertheidigen.¹⁹⁶ Über diese Zusammenkunft ist übrigens wenig bekannt; aber den 7 December sollen doch die Untersuchungen in einer Sitzung in Kiel geschlossen worden sein. Hier fand sich der Königliche Kanzler Andreas Barby, des Herzogs Adolph Secretair Georg Korff und der lübecksche Syndikus Johann Rudel ein, und hier habe,

Johann Helfmann und Dr. Wolfgang Breuning in Betreff dieser Sache. — Mehrere dieser Rathgeber des Königs waren zu der Zeit sehr berühmte Juristen. Melchior Kling aus Steinau schrieb verschiedene wichtige juristische Schriften, unter denen auch commentarii in usus feudorum. Balth. Clammer war ein Baier, der die Rechtswissenschaft in Marburg vorgetragen hatte, und später Kanzler bei dem Herzoge von Lüneburg wurde; er hatte unter andern Promptuarium juris civilis et feudalis herausgegeben. Lic. Joh. Helfmann scheint der, von Stephanus erwähnten, Legation vorgestanden zu haben, die der König an den Kaiser oder das Kammergericht sandte, um die Niedersetzung der Commission zu begehren. Malach. Ramminger war Advocat bei dem Reichskammergericht in Speier.

¹⁹⁵ Noodts Beiträge, IV St. S. 630 und S. H. Anzeigen 1750 (die letzteren nach Jo. Steinmanns handschriftlicher Fortsetzung von Joh. Petersens holst. Chronik) schreiben Rudolph von Varendorf. Aber in einer Copia auscultata von der Commission selbst, die sich im Geheimen Archive findet, wird der Name geschrieben: Ludolph v. Fharendorff.

¹⁹⁶ Geh. Arch. (unter Rubrik: Slesvig Stift Nr. 14. fol. 41 ff.) hat eine Copie von: „Citation der Kais. Commissarien an das Capittel zu Schleswig Ad producenda documenta, Dioecæsin atque Episcopatum Schlesvicensem pertinere sub Corona Daniæ, et subjectum Archiepiscopatu Lundensi“, dat. Lübeck d. 16. Sept. 1557. Hier heisst es: Vndt

wird gesagt, die Commission eine Karte vorgelegt, worauf die Gränze zwischen Schleswig und Holstein klar bezeichnet gewesen sein soll. Diese Karte wurde darauf an das Reichsarchiv in Speier gesandt.¹⁹⁷

Auf diese Verhandlungen und diese Karte hat man nun die Aufmerksamkeit leiten wollen, auch mit Rücksicht auf die Rendsburgische Territorial-Frage; und wenn sich die Frage wirklich dadurch rechtlich könnte entscheiden lassen, so muss man allerdings beklagen, dass die Verhandlungen ungenügend bekannt sind, und die Karte vermuthlich gänzlich verloren ist.¹⁹⁸

Aber eine genauere Betrachtung der mitgetheilten geschichtlichen Aufklärungen und derjenigen, die weiterhin

citirn vndt laden euch hiemit, In Krafft dieses briefes, dass Ihr durch euch oder ewrenn Volmechtigen uff negstkunfftigen den eilfften Tag Novembris gehen Rendesburg gegen Abend einkommen sollet, vnd folgenden tag vor vns erscheinet, solche briefliche vnd schriftliche Urkunden u. s. w.

¹⁹⁷ Alles nach dem Berichte bei Noodt und in den S. H. Anz. Der erstgenannte datirt die Transaction: Anno 1557 post diem Nicolai, und fügt dabei hinzu: Kilonii sunt peracta. Und ich Claus Mosner, der ich diese Zeit in der Königl. Canzelei gedienet, bin in dem Umgange und bei dem Handel mit gewesen. In der obengenannten (Note 191) Handschrift auf der Gross. Kgl. Biblioth. (Alte Kgl. Sml. No. 1036 fol.) findet sich Verschiedenes dorthin gehörendes, und da wird gleichfalls derselbe genannt, der sich zu schreiben scheint D. C. Molner.

¹⁹⁸ Nach den Unglücksfällen, die Speier erlitten hat, namentlich 1689, kann wohl leider keine Hoffnung gehegt werden, dass die in jedem Falle doch interessante Karte sich noch sollte aufspüren lassen. Da Wetzlar, während Speier in Ruinen lag, 1693 Sitz des Kammergerichts wurde, und es blieb bis zur Auflösung des deutschen Reichs, könnte sie möglicher Weise dahin gebracht sein.

mitgetheilt werden sollen, wird ganz gewiss zu dem Ergebnisse führen, dass weder die Verhandlungen noch die Karte eine entscheidende Bedeutung gehabt haben können, und dass der Verlust, der in wissenschaftlicher Rücksicht unangenehm ist, mit Rücksicht auf das praktische Staatsrecht für Nichts zu rechnen ist. Man braucht zur Vertheidigung dieser Meinung nicht hervorzuheben, wie die ganze Sache sich doch eigentlich nur um die Reichskirche oder um die Gränzen der Kirchenhoheit drehte, die namentlich von dem Standpunkte des damaligen Reichskammergerichts wohl von einer Reichsgränze verschieden sein konnten;¹⁹⁹ man braucht auch nicht die Berichte in Zweifel zu ziehen wegen der Widersprüche und Sonderbarkeiten, die sich in ihnen nachweisen lassen.²⁰⁰ Man bedarf überhaupt Nichts, worüber eine verschiedene Meinung sein könnte; denn man kann mit den unwiderleglichsten Gründen darthun, dass im Jahre 1557 nichts vorgegangen sein kann, wodurch die Frage im Wesentlichen entschieden worden wäre.

¹⁹⁹ Das Kammergericht verfuhr nämlich nach den Grundsätzen der römisch-katholischen Kirche, und die Frage war daher eigentlich nicht so sehr nach den Gränzen des dänischen Reichs, als nach denen des Erzstiftes Lund.

²⁰⁰ Sonderbarkeiten sind es ausserdem, dass der eine Bericht (der in d. S. H. Anzeig.) nicht die schleswigsche, sondern nur die holsteinische Gränze nennt; dass der andre Bericht (Noodt) gar nicht die Einsendung der Karte nach Speier nennt, worauf der erste Gewicht legt; dass der Noodtsche Bericht die Verhandlung ausdrücklich in Kiel vor sich gehen lässt, während es ganz gewiss ist, dass die Commission zum Erscheinen in Rendsburg vorgeladen hatte u. s. w.

Es ist nämlich sonnenklar, dass wenn wirklich den 7 December 1557 zwischen Schleswig und Holstein eine feste Gränze gezogen wäre, eingeräumt von beiden Seiten, verzeichnet auf einer Karte und zum ewigen Gedächtniss überliefert:²⁰¹ so müsste in der allernächsten Zukunft doch entweder jeder Streit darüber ganz aufgehört haben, oder mögliche Streitigkeiten sich leicht haben schlichten lassen, oder doch jedenfalls der kürzlich geschlossene Vergleich als Grund gedient haben, worauf die eine oder die andre Partei im Ernste sich stützte. Aber von allem diesem findet sich durchaus keine Spur. Es war so weit davon entfernt, dass die Frage über das Stift Schleswig durch einen Spruch dieser Commission entschieden worden, dass sie grade von der Zeit an eifriger, als zuvor, discutirt wurde. Doctor Breuning setzte den Process für den König und das schleswigsche Capitel fort, und schon im nächsten Jahre wurde in dieser Veranlassung eine neue Zusammenkunft auf dem Rathhause in Rendsburg gehalten, wo Andreas Barby, Heinrich Rantzau und mehrere Adelige vor einem kaiserlichen Commissar Zeugniss ablegten über das Verhältniss des Stiftes Schleswig zu Dänemark und Deutschland.²⁰² König Friedrich der Zweite erbt kurz darauf diese Sache nach seinem Vater, und er liess kaum ein paar Wochen hingehen, ehe er sie vornahm. Anstatt des schwächlichen Breuning nahm er

²⁰¹ „Nach dem Cammergericht aufgeschicket und zur ewigen Nachricht beigelegt“ — heisst es bei Noodt a. a. O.

²⁰² Christiani II. 282 Note 303 hat schon dieses ungedruckte Actenstück genannt: Attestationes in Sachen Dänemark und Schleswig contra den kaiserl. Fiscal in puncto prætensæ exemptionis 1558.

Dr. Malachias Rammingen zu seinem Sachführer an, und das Capitel trug demselben auch auf, seine Gerechtsame wahrzunehmen.²⁰³ So ging die Sache ohne Unterbrechung fort, obgleich allerdings mit der wohlbekannten Langsamkeit des deutschen Reichskammergerichts, und sie dauerte fort fast während der ganzen Regierung Friedrich des II. Erst das Jahr vor seinem Tode fiel ein Urtheil in ihr, indem das Kammergericht 1587 die Klage des Reichsfiscals abwies, und so die Hoheit der dänischen Krone über das Stift Schleswig anerkannte. Diese Urtheilsacte, worin auch ältere zu der Sache gehörige Urkunden aufgenommen sind, wurde der Partei, die sie in so hohem Grade berührte, nicht vorenthalten, und sie findet sich noch in dem Königlichen Geheimen Archive.²⁰⁴ Aber die

²⁰³ Das Geheime Archiv hat die Actenstücke. Erstlich Literæ Regis Frederici secundi ad capitulum Slesvicense de constituendo in Camera pro Curatore, d. d. Schloss Kolding d. 16. Januar 1559. Hierin heisst es: Wir muegen euch gnedigster meinung nicht bergen, das der hochgelert unser Procurator am Keyserlichenn Chammergericht vndt lieber gethrewer Wolfgang Breining, derer Rechten Doctor newlichst an weilandt vnsern gnedigenn hertzlibsten Hern vnd Vatter, hochlöblicher, christlicher vndt milter gedechtnus, geschrieben, das er ein Zeittlangk vndt noch mit gefehrlicher Leibes Schwachheidt beladen, deswegen ehr denn schwebenden sachen zwischen des Key. Chammergerichts Fiscal vnd dem Stifft Schleswiege nicht mehr konte obsein . . . haben derwegen vff rhattlich bedenckenn ermeltes Wolfgang Breinings an hochermeltem Key. Chammergericht für vnsern Procuratorn an seine Stadt den hochgelerten, auch vnsern lieben gethrewen Malachiam Rammingen, der Rechten Doctorn, bestellen, u. s. w. — Demnächst Mandatum procuratorium Capituli Slesuicensis vff D. Wulffgangum Breuning, d. d. Schleswig den 12. Nov. 1559, wo es, nachdem Breunings Schwäche erwähnt ist, heisst: Derhalben setten vnd ordnen Wy beneuenst ehme vndt in sine Stadt den hochgelartenn vnsern leuen besondern Malachiam Rammingen, der Rechten doctorn, tho vnsem gemeinen vngethwiuelden Procuratorn vnd Anwaldenn u. s. w.

²⁰⁴ Gylmann, *Decisionum s. rerum in Camera imperiali*

Frage von dem Verhältnisse Hamburgs zu Holstein stand noch ferner eine lange Reihe von Jahren unentschieden hin.²⁰⁵

Es dürfte wohl so für gewiss angesehen werden, dass die Verhandlungen und die Karte von 1557 niemals etwas anderes gewesen sein können, als eine aufgenommene Berücksichtigung oder eine Begutachtung, die weder damals, noch später eine entscheidende Bedeutung hatte.²⁰⁶

3. Die uralte Gränze des Reiches Dänemark war also auch im sechszehnten Jahrhunderte staatsrechtlich die-

judicatarum libri; Francof. 1602 fol. hat (lib. I. dec. XI) das Erkenntniss des Kammergerichts v. 22. März 1587 aufbewahrt, wodurch der Fiscal gänzlich abgewiesen und die Hoheit der dänischen Krone über Schleswig anerkannt wurde. Hier findet sich auch ein genauerer Bericht über die ganze Sache. Ich habe nicht Gylmanns Werk benutzen können, und muss darüber verweisen auf die merkwürdige und gelehrte Schrift des jetzt verstorbenen preussischen Staatsministers K a m p t z, Staatsrechtl. Bemerkungen über den Königl. Dänischen offenen Brief, S. 326. Aber in dem Kgl. dän. Geh. Archive wird noch diese sehr grosse und ansehnliche auf Pergament geschriebene Acte aufbewahrt, viele Blätter im grössten Folio, und die eben angeführten Stücke vom 16 Sept. 1557, 16 Jan. u. 12. Nov. 1559 sind ihr entlehnt.

²⁰⁵ Der Streit mit Hamburg dauerte fort (Stephan. Annal. Chr. Tert. p. 283). König Christian IV liess sich 1603 in Hamburg huldigen (Slange I. 190—95), und erst 1618 wurde die Stadt von dem Kammergerichte für eine freie Reichsstadt erklärt, ohne dass die Frage von Hamburgs Verhältnisse zu dem Herzogthum Holstein dadurch entschieden worden wäre.

²⁰⁶ So entspann sich im Anfange des 17 Jahrh. ein anderer Streit zunächst mit Rücksicht auf Eiderstedt. Die herzoglichen Kanzler Martin Chemnitz, und Jo. Adolph Kielmannsack liessen in dieser Anleitung 1624 die Tractate schreiben, die man bei Westphal. Tom. IV. col. 1671 ff. hat, und die unter mehreren falschen Behauptungen viele geschichtliche und juristische Gelehrsamkeit enthalten.

selbe geblieben, und diese uralte Reichsgränze war das südliche Ufer der Eider. Auf der andern Seite kann man doch nicht läugnen, dass sowohl Rendsburg auf der Eiderinsel, als die zu dem Amte Rendsburg vor Kurzem gelegten schleswigschen Dörfer²⁰⁷ in gewissen Zweigen der bürgerlichen Administration wie holsteinische behandelt wurden, und man konnte insoweit, wo es nicht auf Schärfe des Ausdrucks ankam, gerne von ihnen sagen, dass sie in Holstein lägen oder dazu gehörten, um so mehr, als Holstein in der ungenaueren Rede oft für beide Herzogthümer gebraucht wurde.²⁰⁸ Aber ein Thor war

²⁰⁷ „Die sechs schleswigschen Dörfer.“ Sieh oben S. 99—102 und mehr im Folgenden.

²⁰⁸ Es ist überdies, wie schon vorher bemerkt (S. 60) eine Folge von Schleswigs demüthiger Stellung neben Holstein, dass man sowohl in Schrift, als täglicher Sprache oft „Holstein“ sagte, wo man Schleswig meinte. Diess ging so weit, dass es wohl sogar möglich wäre, Beispiele hievon in Schreiben von Regirungsleuten aufzuweisen, besonders wenn sie dadurch bezeichnen wollten, was dem Wirkungskreise der Stände in den Herzogthümern untergeben sei; denn die Stände werden meistens nur genannt holsteinische. Aber am allerwenigsten kann man in dieser Sache Beweise Verfassern entnehmen, die ganz von staatsrechtlichen Verhältnissen absehen. So hat man neulich auf Cimbr. Chers. descr. ap. Westph. Tom. I. col. 40—41 hinweisen wollen, wo Rendsburg unter Holstein aufgeführt ist, und das Nesselblatt als Wappen desselben genannt wird. Aber wenn man sieht, dass Schröder in seiner Topographie von Schleswig, 1837, Büdelsdorf und die anderen schleswigschen Dörfer auslässt, über welche die schleswigsche Landeshoheit, zum Überfluss sowohl früher, als ganz vor Kurzem, 1834, bei der Ordnung des Ständewesens Allen vor Augen gelegt war, so hat man hierin aus unsrer eigenen Zeit einen schlagenden Beweis, wie wenig in staatsrechtlichen Untersuchungen auf selbst neuere und genauere Topographien gebaut werden kann. — Was demnächst das Nesselblatt betrifft, so möchten wir zu glauben geneigt sein, dass die holsteinischen Grafen, selbst nicht in der Pfand-Zeit dieses be-

so den Irrthümern offen, die nachher bei denen Eingang gefunden haben, die mit den staatsrechtlichen Verhältnissen unbekannt waren, und die dänische Regierung war noch so weit davon entfernt, diesen Irrthümern entgegen zu arbeiten, dass sie vielmehr selbst dazu beitrug, sie hervor zu rufen. Die Frage nach der staatsrechtlichen Gränze zwischen dem dänischen Schleswig und dem deutschen Holstein wurde überhaupt von Seiten der Regierung gering geachtet, so lange sie ohne augenblickliche praktische Bedeutung war. Der König regierte nämlich in Holstein mit eben so vieler Macht, als in Schleswig, und mit viel grösserer Macht, als in den unmittelbaren Ländern der Krone.²⁰⁹

Aber im siebenzehnten Jahrhunderte wurde die Aufmerksamkeit in grösserem Maasse auf diese staatsrechtlichen Verhältnisse hingelenkt, als der Herzog von Holstein-Kiel während des dreissigjährigen Krieges die zweideutige Politik angefangen hatte, die bald in offenbare

ständig dem Wappen von Rendsburg hinzugefügt haben. Es ist wenigstens sehr merkwürdig, die alten Stadtwappen zu sehen, womit Heinrich Rantzaus Beschreibung begleitet ist (Westph. T. 1 col. 6 Tab. F.): in den Wappen sämmtlicher holsteinischen Städte ohne Ausnahme findet sich das Nesselblatt, aber in Rendsburgs Wappen findet es sich nicht! Eggers (hist. Rendsb.) hat das Wappen von Rendsburg auf dem Titelblatte; aber — kein Nesselblatt!! — Dagegen findet sich seit den Zeiten der holsteinischen Grafen im Flensburger Wappen ein Nesselblatt, und doch hat bis jetzt Niemand sich erdreistet, aus diesem Grunde Flensburg in staatsrechtlicher Rücksicht eine holsteinische Stadt zu nennen.

²⁰⁹ Diess ist ein besonders wichtiges Moment, um zu erklären, warum die Regierung Jahrhunderte lang nichts that, um Schleswig in ein angemesseneres Verhältniss zu den übrigen dänischen Ländern zu bringen.

Feindschaft überging. Diess veranlasste den König Christian IV, noch eine andere dänische Gränzfestung, Friederichsort, anzulegen,²¹⁰ und Rendsburg in Stand setzen zu lassen, beide an der südlichen Gränze des Reichs. Es ist vollkommen gewiss, dass der König grade Gewicht darauf legte, dass Friederichsort auf dänischem Grund und Boden lag, und dass er über die Anlegung desselben allein mit dem dänischen Reichsrathe verhandelte und diese Anlage mit dem Gelde der dänischen Krone ausführte;²¹¹ und ist es auch wahrscheinlich, dass die so-

²¹⁰ Ich schreibe hier Friederichsort (obgleich die Festung bei ihrer Anlegung den Namen Christianspries erhielt, und die stetige Benennung Friederichsort erst von K. Friedrich des V Zeit her ist), um einem Missverständnisse im Folgenden vorzubeugen. Aus demselben Grunde habe ich die Bezeichnung Holstein-Kiel für Gottorp gebraucht, die, wie wohl bekannt, einer spätern Zeit angehört.

²¹¹ Die (bisher ungedruckten) Verhandlungen mit Dänemarks Reichsrath, in Betreff der Mittel zur Anlegung von Friederichsort (Christianspries) im Sommer 1631, hat man noch. Der König musste C. Ahlefeldt den Platz abkaufen, der zu den Gütern Knoop, Seekamp, Bülck und Holtenau gehörte. Es ist bekannt, dass die Anlage von Friederichsort dem Herzoge von Holstein-Kiel sehr unangenehm war; aber da der Platz dem Könige gehörte und dänischer Territorial-Hoheit unterworfen war, konnte er es nicht verhindern. Der Herzog entbehrte solcher Advocaten, wie sie nun die Aufrührer gefunden haben; denn diese sollen ja, sagt man, die merkwürdige Entdeckung gemacht haben, dass Friederichsort Kiel gehört, und auf holsteinischem Boden liegt. Diese erstaunliche Behauptung soll sich, wie man hört, stützen auf ein Privilegium des Herzogs Waldemar V. u. der Grafen Nicolaus und Gerhard V. (1390), das K. Christian I 1461 bestätigte. Wenn nicht das Ganze wieder ein Spass ist, und wenn es nicht unwürdig wäre, falls es Ernst sein sollte, so würden wir in aller Kürze bemerken 1. dass König Christian I. es natürlich nicht in seiner Gewalt hatte, die Landeshoheit über irgend einen Theil seines Reiches zu verschenken, und noch weniger Herzog und Grafen; 2. dass es auch nicht in jenem Schenkungsbrieft geschehen ist, sondern allein den Kielern die Jurisdiction und ein

genannten holsteinischen Stände einen Beitrag zu der Instandsetzung von Rendsburg geleistet haben mögen, so war dieses doch weit davon entfernt, eine Abläugnung der schleswigschen Landeshoheit in sich zu schliessen. Es war im Gegentheil eine natürliche Folge der bestehenden administrativen Verhältnisse; denn die s. g. holsteinischen Stände waren nicht mehr Holsteins, als Schleswigs. Daher wurden die staatsrechtlichen Verhältnisse Rendsburgs auch nicht durch diese oder eine andre administrative Verbindung als verletzt angesehen; daher konnte nicht lange nachher eine offene Erklärung unwidersprochen aussprechen, dass Rendsburg der schleswigschen Landeshoheit unterworfen sei.²¹²

Kaum nämlich war der Friede nach den unglücklichen schwedischen Kriegen zurückgekehrt, und eine neue kraftvollere Regierung in Dänemark eingeführt, als König Friederich der Dritte eine besondere Aufmerksamkeit auf die Festungen des Reiches wandte, die in den letzten Jahren der Regierung seines Vaters in Verfall gekommen waren. Die Citadelle bei Kopenhagen, die eigenen Fe-

Nutzungsrecht (Fischerei, Strandrecht u. dergl.) über den Theil des Kieler Meerbusens eingeräumt ist, den sie van Oldinges in Besittinge und Brukinge gehatt und besetten hebben, und 3. endlich, dass die ganze Schenkung mit den Worten clausulirt war, „so ferne dat id uns, unsen Erven vnd Landen nicht tho Vorefange sy. Vgl. Westph. Tom. III. præf. p. 130 T. IV. col. 3242. — Was nun K. Christian IV. durch die Anlegung von Friedrichsort that, ohne dass der Kielische Herzog, so gerne er gewollt hätte, Grund fand, sich auf jenen Schenkungsbrief zu berufen, zeigt deutlich genug seine rechte Bedeutung.

²¹² Nämlich Rescr. v. 29 April 1671, von dem gleich im Folgenden näher gehandelt werden wird.

stungswerke dieser Hauptstadt, und das gänzlich verfallene Friedrichsort wurden ausgebessert, zum Theil ganz neu angelegt.²¹³ Rendsburg sollte eine Hauptfestung sein, und wurde im Lauf eines Menschenalters zu dem umgeschaffen, was es jetzt ist. Christian der Fünfte erbte diesen Plan, den er fortsetzte und vollendete. Das ganze weitläufige und kostbare Unternehmen von Rendsburgs neuer Befestigung kann unter drei Abtheilungen übersehen werden: Die Erweiterung des alten Rendsburgs auf der Eiderinsel; die Anlegung des neuen Werkes auf holsteinischem Boden; und die gleichzeitige des neuen Kronwerkes auf dem Schleswigschen Festlande.

Die Erweiterung Alt-Rendsburgs auf der Insel selbst wurde von demselben General Heinrich Ruse²¹⁴ vollführt, der die ebengenannten Fortificationen

²¹³ Milit. Repertor. anden Række (zweite Reihe) V. 357, od. Jahns Abhandl. von Heinrich Ruse enthält darüber werthvolle, ungedruckten Archiv - Documenten entnommene Nachrichten. Der holländische Ingeniör Ruse kam 1661 nach Dänemark, wo er Oberinspector aller Festungen wurde, und unmittelbar oder mittelbar sechszehn Jahre lang allen Fortifications - Arbeiten, auch an Kronburg, Nyburg, Fredericia, Nakskov, Korsör u. s. w. vorstand. Eine frühere Abhandlung über Heinrich Ruse, die J. C. de Jonge im März 1843 in dem niederländischen Institute der Wissenschaften vorlas, und die Rosendahl 1846 auf Dänisch herausgab, enthält so gut wie Nichts über Rusens viele Arbeiten in dänischen Diensten. — Was Friedrichsort betrifft, so wolle man sich erinnern, dass die von Christian IV. aufgeführte Festung 1648 geschleift war. Die neue Festung wurde vornehmlich aufgeführt durch nationale Compagnieen aus Seeland, Lolland, Falster und Möen, und war fertig 1667. Jahn S. 392—94.

²¹⁴ Chron. d. St. Rendsb. b. Büsch. XVII. 293: „1669 hat König Friedrich der Dritte diese Stadt durch den General-Major Heinrich Freyherr von Rösenstein (er wurde 1664 geadelt und 1671 baronisiert, unter den Namen Rysensteen, worauf das von ihm gekaufte Gut

Kopenhagens und Friedrichsorts geleitet hatte. Der Plan ging der Hauptsache nach darauf hinaus, den alten Schlossgrund oder nördlichen Theil der Eiderinsel einzuziehen, und ihn mit der seit Christian des III. Zeit befestigten Stadt zu einer einzigen überall von der Eider umflossenen Festung zu verbinden. Die Arbeit fing im Frühjahr 1669²¹⁵ an und wurde über vier Jahre mit einer Stärke von 1400 bis 2000 Mann fortgesetzt, theils geworbene Truppen, theils nationale von den dänischen Inseln und Nordjütland. Diese machten die grösste Zahl aus: dänische Männer haben mit ihren Händen die Festung Rendsburg aufgeführt.²¹⁶ Die sumpfigen Niederungen auf der Eiderinsel, die sogenannten Scheusskuhlen,²¹⁷ wurden aufgefüllt,

Bövlinggaard zu einer Baronie desselben Namens erhoben wurde) mit Aussenwerken lassen befestigen". Was hier Aussenwerke genannt werden, sind doch wohl die in der Eider selbst angelegten Aussenwerke.

²¹⁵ Auf der unten Note 218 erwähnten Karte hatte Ruse selbst folgende Worte geschrieben: Ich Unterschriebener gelobe nach dem auff dieser Carte gezeichneten Abriss vndt Profilen den vff mich genommenen Rendessburgischen Fortifications Bauriss zu vollführen vndt zu verfertigen. Datum Haffniæ 18 May Anno 1669. H. Ruse. Man sieht daraus das Datum des mit ihm geschlossenen Contracts; denn er war selbst der Unternehmer.

²¹⁶ Die Arbeiter waren: Ruses eigenes Regiment, das in Kopenhagen garnisonirte, aber nach Rendsburg geführt wurde, und in der Regel mit 880 Mann arbeitete, 2) Oberst Schacks jütsches nationales Regiment, das, 1681, 965 Arbeiter lieferte, und 3) einige geworbene Compagnieen von 500 bis gegen 800 Mann. Dagegen scheinen nationale Regimenter aus den Herzogthümern nicht gebraucht zu sein, weil es sich früher gezeigt hatte, dass sie sehr unwillig waren, Friedensdienst zu thun. Vgl. Jahn S. 393. 399—402.

²¹⁷ Falck Staatsb. Mag. III. 300 f. N. St. M. IV. 426 Die Schleusskuhlen war der Name dieses angeschwemmten Landes um den nördlichen Theil der Eiderinsel, und der Name (Löcher) erklärt sich selbst.

erhöht, mit Wällen umgeben und mit den ältern Wällen der Altstadt verbunden; Aussenwerke wurden angelegt, theils auf Gründen im Flusse selbst, theils im Norden und Süden der Insel-Festung auf schleswigschem und holsteinischem Festlande; das alte Thor und die Brücke, die aus der Festung nach Holstein führten, wurden von dem ältern Platze im Südosten versetzt, und nach der Mitte der südlichen Linie des Festungswalls hingelegt, wo sie sich noch befinden, und Raveline wurden vor beiden nördlichen und südlichen Thoren und Brücken angebracht. ²¹⁸

²¹⁸ Zur Anschaulichmachung dieser neuen Veränderungen gebe ich nebenstehenden kleinen Entwurf, der gezeichnet ist nach einer im Archive des Kriegsministeriums bewahrten Copie von Heinrich Rusens eigenem Abriss und Profil vom 18 Mai 1669. Die Richtigkeit der Copie ist attestirt d. 2. Mai 1672 durch von der Osten. Bei einer Vergleichung zwischen dieser Karte und der in Note 176 mitgetheilten wird man die Schleusskuhlen zu Festungswerken umgeschaffen, und



den ganzen alten Schlossgrund mit der früher befestigten Stadt zu einer Festung vereinigt finden; aber der Grund innerhalb ist noch Sandbank, und Sumpf. Das alte Schloss mit seinem runden Thurm wurde später niedergerissen, und der Platz, wo Schlossbaracken angelegt wurden, ist hier bezeichnet. Man wird

Diese vollständige Umschaffung der Festung und die daraus folgenden Veränderungen, auch rücksichtlich der Stadt und ihrer Verwaltung, mussten leicht Veranlassung zu Erklärungen und Unterhandlungen geben, welche die Territorial-Hoheit berühren konnten.²¹⁹ Die Gelegenheit zu solchen Erklärungen zu suchen, konnte keineswegs der Regierung einfallen. Es war zu der Zeit als gegeben angesehen, dass Alt-Rendsburg staatsrechtlich zum Reiche Dänemark gehörte, unangesehen seiner administrativen Verbindung mit Holstein in gewissen Zweigen der innern Verwaltung. Ein Beweis hierfür liegt von Heinrich Ruse selbst vor, der vor ir-

demnächst bemerken, dass beide Brücken umgebaut sind, und die südliche oder alte lange Eiderbrücke überdies nach einer ganz andern Stelle verlegt ist; dadurch mussten denn auch die Thore umgeschaffen und verlegt werden, bei welcher Gelegenheit die Inschrift über dem südlichen Thore (worüber unten) erneuert oder hingesezt wurde. Vindeszier (a) verlor etwas Terrain durch Ausgraben und die Anlegung des Ravelins am Ende der Brücke; aber die Kampener Kirche (b) blieb noch erhalten. Endlich wird man die im Flusse selbst angebrachten detachirten Batterien oder Aussenwerke sehen, die einen Feind in gehöriger Entfernung von der befestigten Stadt halten sollten. — Ausser der oben (Note 215) angeführten Aufschrift auf dieser Copie, findet sich noch eine andre von Meier, welche zeigt, dass die Copie im Mai 1671 zum Feldmarschall Claus Ahlefeldt geschickt gewesen ist, der mit Heinrich Blume (Blome?) und Oberst Thumstorf eine Commission bildete, wahrscheinlich um Ruse während der Arbeit zu controliren.

²¹⁹ Denn nicht allein wurde ein grosses Areal zu der Stadt gelegt, sondern selbst der alte Stadtgrund erlitt Veränderungen, die Ruse in Conflict mit einer Bürgerschaft brachte, die nicht gewohnt war, sich in Neuerungen zu finden. Die Schleifmühlenau wurde von ihrem alten Laufe abgeleitet, und nach Norden gebogen, so dass sie nun in den alten Hafen einmündete; eine grosse Anzahl Häuser musste mit der Verlegung des holsteinischen Thores niedergerissen werden. Vgl. Chronik d. St. Rendsburg b. Büsch. XVII. 293.

gend einem Andern sich mit Rendsburg beschäftigt hatte. Als Ober-Inspector der sämtlichen Festungen des Staats gab dieser Mann im Januar 1671 ein Memorial über den Staat in fortificatorischer Beziehung ein, und führte hier sämtliche Festungen oder Stellen, die befestigt werden müssten, unter vier Rubriken auf: Dänemark, Norwegen, Holstein und Oldenburg. Unter der Rubrik Dänemark werden hier angeführt: Sonderburg, Friedrichsort, eine Schanze zwischen Friedrichsort und Rendsburg, Rendsburg, und eine Schanze auf Fehmern. Unter der Rubrik Holstein findet sich natürlich kein Rendsburg.²²⁰ Ruse hat sicher gar nicht an der Richtigkeit seiner Classification gezweifelt, und er war Mitglied eines Regirungs-Collegiums, des Kriegs-Collegiums, und einer der angesehensten Männer des Reichs.

Also — eine Gelegenheit suchen, um eine Erklärung über die Territorial-Hoheit über Rendsburg abzugeben, konnte der Regirung nicht einfallen. Aber dass solche Erklärungen von selbst kommen mussten, besonders da die Festung leichte Aussenwerke auf holsteinischem Grunde²²¹ bekommen hatte, war sehr natürlich.

²²⁰ Das Archiv des Kriegs-Ministeriums No. 37. Jan. 1671 bewahrt noch das eigenhändige Memorial Heinrich Rusens auf, wovon ein Auszug, die Namenliste, jetzt im Militair. Repert. anden Række V. 405—7 gedruckt ist.

²²¹ Diese Aussenwerke auf beiden Seiten der Eider, die Ruse unter dem Fortgange der Arbeit für nothwendig ansah — auch seiner eigenen Ehre wegen, und die er vielleicht, wenigstens vorläufig, auf eigene Kosten aufführte, finden sich nicht, oder jedenfalls nur auf der Südseite sehr schwach angedeutet auf der Karte von 1669, die ich benutzt habe; aber Jahn, S. 400, erwähnt einer andern von 1673, worauf sie angelegt sind, und zeigt, dass sie wirklich auch aufgeworfen wurden.

Erstens war, wie wir gesehen haben, das holsteinische Thor verlegt worden.²²² Wir haben oben bemerkt, dass Einige meinen, dass dieses Thor unter Christian III. eine Inschrift erhalten habe, die daran erinnerte, dass es das Gränzthor des Reiches Dänemark sei. Dies ist ungewiss;²²³ aber gewiss ist es, dass das neue holsteinische Thor, das 1671 in der Mitte des südlichen Festungswalles angebracht wurde, eine solche Inschrift bekam. Mit grossen vergoldeten Buchstaben stand da: *Eidora Romani Imperii Terminus*.²²⁴ Dieses war eine Proclamation,

²²² Die Chron. d. St. Rendsb. a. a. O. bezieht sich darauf: „eine gute Anzahl Höfe, so auf dem Eichberg gelegen, (wurde) ganz ruinirt, das holsteinische Thor von seiner alten Stelle nach Gabriel Schreibers Haus verlegt bis mitten in der Neustadt, gleich den Stegen“. Man vergleiche die beiden Karten in Note 176 u. Note 218. — Eichberg erinnert an den Ausdruck: Rendsburg upn Berg, falls es nicht sein soll: Kampen . . . upn Berg. Sieh oben S. 38 Note 64.

²²³ Sieh oben S. 104.

²²⁴ Es ist leider kaum möglich, ganz bestimmt das Jahr anzugeben, wann diese Inschrift hingesetzt worden ist. Eggers, der ungefähr um diese Zeit schrieb, hat nur ein paar Worte, und scheint nicht aufzeichnen zu wollen, was kürzlich vor Aller Augen geschehen war. Er sagt (Hist. Rendsb. p. 44) nur, dass vier Jahre lang gearbeitet wurde, *ut tandem Rendsburgum nostrum novam plane faciem acceperit; siquidem eo ipso amplificata civitas, portæ aliter dispositæ, et pristina valli amplitudo non modo aucta, sed et aliquot novis munimentis oppidum fuit cinctum*. Aber Camerer (Sechs Sch. S. 60) nennt, ungefähr 70 Jahre nachher, die Inscription als eine alte und wohlbekannte Sache. „Dieser Fluss (die Eider), schreibt er, ist die Gränze zwischen dem deutschen Reiche und dem Herzogthum Schleswig. Dieses bekräftiget auch die Inschrift an dem Thor, wenn man von dem Neuen Werke in die Altstadt geht. Mit grossen goldenen Buchstaben steht daselbst: *Eidora Romani Imperii Terminus*.“ Die Inscription erinnert an ein altes Distichon, welches Dankwerth S. 183. 184 anführt. Da nun zwischen Eggers und Camerer keine Bauten an dem eigentlichen

die in die Augen fallen musste. Sie sagte einem Jeden, der von Holstein in Rendsburg eintrat, dass er nun außerhalb des deutschen Reiches sei. Die Bürger Rendsburgs sahen sie während fast anderthalb hundert Jahren jeden Tag an diesem Platze, und sie pflegten nicht da zu schweigen, wo sie ihre Rechte verletzt glaubten. Aber sie sprachen niemals gegen den Inhalt dieser Proclamation, und der König bekam zu derselben Zeit auch eine andre Veranlassung, noch weiter die Bedeutung der Inschrift zu erklären.

Zweitens war, wie oben bemerkt, durch den neuen Festungsbau der nördliche Theil der Eiderinsel oder der Schlossgrund nun ganz mit der Altstadt verschmolzen. Der Schlossgrund hatte bisher seine eigene Gerichtsbarkeit des Burgergerichts gehabt; aber da zwei Gerichtsbarkeiten innerhalb derselben Festung viele Unzulänglichkeiten mit sich führen mussten, suchte der Magistrat der Stadt darum nach, dass der König ihm die obrigkeitliche Gewalt auch über den eigentlich zum Schlosse gehörigen Grund einräume.²²⁵ Auf dieses Gesuch antwor-

Alt-Rendsburg unternommen worden sind, und da wir bestimmt wissen, dass die Thore durch Ruse verlegt wurden, so kann kein Zweifel darüber sein, dass die Inschrift damals an der Stelle angebracht ist, wo sie bis auf unsere Tage stand, mag es nun eine ältere sein, die nur versetzt, oder eine ganz neue, die hingesetzt wurde. Sarauw S. 328 ist darauf gekommen, dass sie sich aus dem ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts herschreiben soll; aber er gibt keine Gründe für dieses Vorgeben, und er muss doch in diesem Stücke erst seinen Freund Falck widerlegen, der (Staatsb. Mag. III. 324) sogar ganz bestimmt sagt, man wisse, dass diese Inschrift im Jahre 1671 gesetzt sei.

²²⁵ Das Schreiben des Magistrats habe ich nicht gesehen; aber sein Inhalt geht hervor aus der Antwort des Königs. Er erbat es sich als eine Gunstbeweisung gegen die Stadt.

tete der König²²⁶ den 29 April 1671, dass er dem Magistrate die nachgesuchte Gerichtsbarkeit bewilligen wolle, doch nur als eine administrative Veranstaltung, und ohne dadurch diesen Grund staatsrechtlich von der Land- oder Schloss-Gerichtsbarkeit zu trennen, oder, wie er sich kurz und bestimmt ausdrückte: „jedoch vorbehältlich Unserer als Herzogen zu Schleswig darüber habenden Landesfürstlichen Hoheit“.²²⁷ So sprach der König aus, dass der Theil der Eiderinsel, wovon die Frage war, der nördliche, unter Schweswigs Landeshoheit läge; aber die Eiderinsel ist nur eine und jene Inschrift wurde an ihrem südlichsten Punkte angebracht.

Drittens proclamirte der königliche Amtmann des Amtes Rendsburg, Heinrich Blome, ungefähr drei Monate nachher, auf feierliche Weise dieselbe schweswigsche Landeshoheit Bürgermeistern und Rathe der Stadt Rendsburg.²²⁸ Sonnabend den 22 Juli 1671 Morgens früh berief er Bürgermeister und Rath zu sich, führte sie nach einer Stelle auf dem Walle, von wo man die Mühlenau sehen konnte, und übergab ihnen, in

²²⁶ Corp. Const. Regio-Hols. III. 817 f. Findet sich auch abgedruckt in der Chronik d. St. Rendsburg, wo doch durch einen Druckfehler der 27 April statt des 29sten steht.

²²⁷ „Thun dasselbe auch hiemit und in Kraft dieses, und wollen, dass mehrberührter um Unser Schloss zu Rendsburg belegener Platz, wie derselbe anjetzo wird neu eingenommen werden, der Stadt Jurisdiction und Gerichts-Zwang untergeben“. (Folgen nun die oben stehenden Worte.)

²²⁸ Das königl. Commissorium an Heinrich Blome ist von demselben Datum, als das Rescript selbst. Chron. d. St. Rendsb. S. 295 Es legt ihm auf, dem Magistrate die concessionirte Jurisdiction anzuweisen, „jedoch salvo nostro jure territoriali“.

Gegenwart der sechszehn deputirten Bürger der Stadt, die ihnen übertragene Gerichtsbarkeit,²²⁹ worauf er ihnen ein von ihm unterschriebenes und besiegeltes Patent überlieferte, in welchem er erklärt, dass er die Gerichtsbarkeit überliefert habe, unter Vorbehalt der Territorial-Hoheit Seiner Königlichen Majestät, als Herzogs von Schleswig. Unter solchen Feierlichkeiten ist die schleswigsche Landeshoheit über Rendsburg proclamirt. Kein Sterblicher fand etwas dagegen zu erinnern. Die Nachwelt verdankt einem Mitgliede des Rendsburger Stadtraths, der selbst bei der ganzen Handlung zugegen war, den ausführlichen Bericht darüber.²³⁰

Man darf dies wohl eine ausdrückliche Erklärung darüber nennen, dass die Altstadt Rendsburgs kein Pfand des holsteinischen Landesherrn, sondern schon lange mit Schleswig wiedervereignet war. Dänemarks König und Holsteins Herzog waren einig darüber, und Niemand anders ging die Sache etwas an. Daher wissen wir auch von keinen Schritten, die der Mit-Regent des Königs in

²²⁹ Dieser neue Theil von Rendsburg war begränzt, wie der gleichzeitige Augenzeuge sagt, gegen Südost durch die Brücke der Mühlenau, von da längs der Mühlenau zu der neuen Brücke des Hafens bei dem westlichen Auslaufe der Mühlenau in die Unter-Eider, und bis zur nördlichen Eiderbrücke gegen Norden.

²³⁰ Alles aus der Chron. d. St. Rendsb. b. Büsch. S. 296 f. Der Verfasser fällt hier aus dem Chroniken-Styl und schreibt in erster Person über das, woran er selbst Theil genommen hat. Der von Blome, nachdem die Zuweisung geschehen war, „zu mehrer Nachricht“ extradirte Anweisungs-Schein, von demselben Datum, wiederholt die Worte zur Einschärfung der schleswigschen Landeshoheit: jedoch vorbehaltlich der I. K. Maj. als Herzogen zu Schleswig darüber habenden und Ihr selbst in concessione reservirten Territorial-Gerechtigkeit und Hoheit.

Holstein, wie in Schleswig, der Herzog von Gottorp, dagegen oder mit Bezug hierauf sollte gethan haben. Die auf einem Schiedesspruche beruhende staatsrechtliche Stellung von 1252, die niemals aufgehört hatte, die, nachdem die Verpfändung in die Belehnung aufgegangen war, wieder volle Geltung bekommen hatte — diese staatsrechtliche Stellung war nun auch durch eine offene Erklärung von dem Könige von Dänemark und Herzoge von Holstein bestätigt worden: „Rendsburg sollte dem Fürstenthum zugehören“.

So haben wir das Ziel, die Gränze erreicht, die wir uns für dieses Stück unserer Darstellung gesetzt haben. Nur einige wenige Bemerkungen haben wir noch hinzu zu fügen, um Missverständnissen vorzubeugen oder möglichen Einwendungen zu begegnen.²³¹

²³¹ Alle die Einwendungen, die ausgedacht werden können, vor auszusehen, ist unmöglich. So nennt Sarauw S. 328 u. 332 die letzten Veranstaltungen und Erklärungen „einen offenbaren Irrthum, eine offenbare Irrung“. Darauf ist nichts Anderes zu antworten, als ihm entgegen zu stellen 1. den König, 2. die höchsten Behörden der Herzogthümer — Biermann (von Ehrenschild) hat das Rescript paraphirt —, 3. das Kriegs-Collegium, dessen Mitglied Ruse war, 4. den Amtmann des Amtes Rendsburg, Heinrich Blome, von der holsteinischen Ritterschaft, 5. Bürgermeister, Rath und deputirte Bürger von Rendsburg, die sonst nicht bange waren, gegen den König selbst zu protestiren, und sogar, wie wir unten (Note 265) sehen werden, durch einen solchen Protest die Widerrufung eines andern kgl. Rescriptes bewirkten, und endlich 6. die Geschichte, auf welche alle diese sich stützen können, bis es bewiesen wird, wann und wie Rendsburg von Schleswig an Holstein gekommen sei. — Mehr Gewicht bei Sarauws Anhängern wird es vielleicht haben, wenn wir sie daran erinnern, dass auch Falck (St. M. III. 300) ausdrücklich die Gültigkeit des kgl. Rescriptes anerkennt, und lehrt, dass der erwähnte Theil der Eiderinsel „auch noch jetzt schleswigsch ist; denn bei Übertragung der Gerichtsbarkeit ward die Landeshoheit ausdrücklich reservirt“.

Es könnte jemand vielleicht meinen wollen, dass der König mittelbar eine holsteinische Landeshoheit über den südlichen Theil der Eiderinsel oder den alten Stadtgrund einräumte, da das Königliche Rescript die schleswigsche Landeshoheit allein für den nördlichen Theil der Eiderinsel oder den alten Schlossgrund vorbehält. Eine solche Meinung würde auf einem Missverständnisse beruhen. Der Hauptgedanke des Rescripts ist nämlich nicht, zwischen schleswigscher und holsteinischer Landeshoheit zu unterscheiden — denn damals fiel es Niemanden ein, die uralten Grenzen des Reiches anzutasten —; sondern der König unterscheidet zwischen der Schloss- und Amts-Gerichtsbarkeit auf der einen Seite, und der Stadt-Gerichtsbarkeit auf der andern.²³² Dass beides, Schloss und Stadt, unter dänischer oder schleswigscher Landeshoheit lag, das war eine alte Wahrheit, woran auch jene Inschrift täglich erinnerte, und die Niemand in Zweifel zog; aber das Rescript sagte: ungeachtet der neulich eingezogene Grund nicht schleswigscher Stadt-, sondern schleswigscher Schlossgrund ist, so will der König gleichwohl gestatten, dass dieser Grund unter die Gerichtsbarkeit einer schleswigschen Stadt gezogen werden darf, doch nur als eine administrative Veranstaltung, die nicht staatsrechtlich die landesfürstliche Hoheit kränken, noch einschränken durfte.²³³

König Christian V. war überhaupt, unter Griffen-

²³² Man muss sich nämlich erinnern, dass die Städte im Herzogthume nicht zu dem Amte, worin sie liegen, gehören, sondern von demselben eximirt sind, und ihre eigene selbständige Verwaltung haben, gleichwie Kopenhagen.

²³³ Das Kgl. Commissorium, das bei dieser Veranlassung an den Amtmann, Landrath Blome, ausgestellt wurde, zeigt deutlich, dass

felds staatskluger Leitung, auch in andrer Beziehung aufmerksam auf die administrativen Missverhältnisse, die Irrthümer und Angriffe auf das Hoheitsrecht des dänischen Reiches nach sich ziehen konnten. Als ein viertes Zeug-
niss von der schleswigschen Landeshoheit über Rendsburg, könnte man nämlich noch anführen, dass er es wahrschein-
lich ist, der in der Altstädter Kirche Rendsburgs das Kir-
chengebet für den Kaiser abschaffte, welches in der
Pfandzeit, als Rendsburg aus der Kirchspiels-Verbindung
mit Kampen trat, eingeführt worden war.²³⁴

dies die Meinung war. Es heisst nämlich da (B ü s c h. XVII. 295): Wann
Wir dann daraus ersehen, dass Uns gar kein Präjuditz oder Schaden
zuwachsen könne, wenn Wir solchen Platz, jedoch *salvo nostro
jure territoriali*, der Stadt einzuverleiben consentiren möchten, so
haben Wir u. s. w. Hier wird nicht einmal gesagt, dass die Territorial-
Hoheit schleswigsch war; denn daran zweifelte Niemand.

²³⁴ Diese Abschaffung des Kirchengebetes für den Kaiser ge-
schah vermuthlich zu derselben Zeit; denn dass ein solches — wenig-
stens früher — in Gebrauch gewesen ist, folgt gradezu daraus, dass die
Eiderinsel in den Händen der holsteinischen Pfandgläubiger war, als die
Kirche gebaut und der hamburgischen Diöcese unterworfen wurde,
während die Stadt bisher zu der Kampener Kirche und der schles-
wigschen Diöcese gehört hatte. S. oben S. 38. Dieses Kirchengebet
wurde beibehalten, auch nachdem die Verpfändung durch den Lehns-
besitz gehoben war, theils aus alter Gewohnheit, theils weil es in so
allgemeinen Ausdrücken abgefasst war, dass es gern in der ganzen
Christenheit hätte gebraucht werden können. (Vgl. Falck im Staatsb.
Mag. III. S. 323.) Es lautete nämlich bloss so: „Erleuchte und regiere
mit Deinem Geiste den römischen Kaiser und alle christliche Potenta-
ten“. In den schleswigschen Kirchen wurde indessen nie für den Kai-
ser gebetet, und es ist gleichfalls gewiss, dass dieses Kirchengebet in
der Kirche Alt-Rendsburgs auf der Eiderinsel abgeschafft war,
während es fortwährend in allen wirklich holsteinischen Kirchen ge-
braucht und auch in der neuen Kirche eingeführt wurde, die in Neu-
Rendsburg im Süden der Eider auf holsteinischem Grunde gebaut
wurde. Camerer, Sechs Schr. S. 60 sagt im Jahre 1755: „Noch mehr

Es ist demnächst werth zu bemerken, dass König Christian V. durch jene Erklärungen augenscheinlich gar nicht glaubte, etwas Neues zu sagen, oder dadurch das verpfändete Rendsburg einzulösen.²³⁵ Er setzte offenbar die Sache selbst als unzweifelhaft und längst entshieden voraus. Er wusste, dass der ganze Eiderstrom von undenkbaren Zeiten her dänisch gewesen war, und dass dem ganzen Strom Alles folgte, was darin läge oder anwüchse.²³⁶ Die Eiderinsel war niemals tractatmässig abgetreten; ihre Pfandeigenschaft war seit Jahrhunderten in die Lehnseigenschaft aufgegangen, und es war ein alter,

bekräftiget diese Scheidung (dass der Südarm der Eider das dänische Reich von dem deutschen trennt), dass in der Altstadt allein vor Ihro Königl. Majestät in Dänemark in den Kirchen gebeten wird, in der Neustadt, als dem Theile über der Eider vor Jhro Kaiserl. Majestät und Jhro Königl. Majestät, als *Dominum territorialem et Ducem Holsatiæ*“. Wann die Veränderung in Alt-Rendsburg eingeführt ist, weiss man nicht mit Gewissheit. Camerer scheint zu meinen, dass sie zu derselben Zeit geschehen ist, als die Inschrift an dem holsteinischen Thore angebracht wurde, also 1671. Dies mag auch wahrscheinlich genug sein. Später ist es in allem Fall kaum geschehen.

²³⁵ Darüber bedurfte es, wie oben S. 123 bemerkt, gar keiner Erklärung. Des Königs Reservation der schleswigschen Landeshoheit über die Eiderinsel oder den Theil derselben, über welchen er Gelegenheit hatte, sich auszusprechen, schliesst grade in sich, dass er die Landeshoheit hatte. Es ist ein wohlbekannter alter Rechtssatz: *Reservatio jura non dat, sed ea, quæ sunt, reservat*.

²³⁶ Die Regel heisst freilich im Allgemeinen: *quod flumen, duo territoria interfluens ac dividens, illorum proprium sit, per quorum territoria fluit, usque ad medietatem alvei*. Aber man muss sich erinnern, dass der ganze Eiderstrom dänisch oder schleswigsch ist (Rescr. v. 5 Jan. 1830), und in solchen Fällen kommt eine andre Regel zur Anwendung: *contentum sequitur jus et conditionem sui continentis*. Vgl. Winckelm. exseq. Rulandi Brem. ap. Westphal. Tom. III. col. 2087.

auch von Seiten Holsteins anerkannter Satz, dass kein Pfandbesitzer sich als Eigenthümer ansehen kann, selbst nicht wenn die Verpfändung aus undenklicher Zeit herührt.²³⁷

Diese geschichtlichen und publicistischen Wahrheiten sind es, worauf die Erklärungen von 1671 ruhen: dass die ganze Eiderinsel unter schleswigscher Territorial-Hoheit liege. Diese Erklärungen kamen in einem passenden Augenblicke; denn bald entstand ein anderes Rendsburg, das nicht unter derselben Landeshoheit lag. Nur ein Theil der grossen Befestigungsarbeit war ausgeführt. Ein anderer und grösserer Theil war noch übrig.

Fünftes Stück.

Bemerkungen über das neue Rendsburg, nämlich das Neuwerk auf holsteinischem Grunde und das Kronwerk auf schleswigischem Grunde.

Mit dem vorigen Stücke ist die Aufgabe der gegenwärtigen Schrift eigentlich gelös't. Von Alt-Rendsburg

²³⁷ So lautete Hannovers Behauptung, deren Gültigkeit Holstein eingeräumt hat: Es könnte kein Creditor pignoratitius mit einer auch unüberdenklichen Possession sich schützen, sondern musste das pignus, sobald der Pfandschilling offerirt werde, fahren lassen. S. oben S. 93 Note 163.

allein hatten wir zu reden, nicht von Neu-Rendsburg, und wir haben bewiesen, dass Alt-Rendsburg auf der Eiderinsel staatsrechtlich auf schleswigschem Grunde unter der Territorial-Hoheit des dänischen Reiches liegt. So viel bedurfte der Aufklärung. Denn die Verhältnisse hatten sich dort unläugbar auf eine so eigene Weise entwickelt, dass wohl sogar wahrheitsliebende Männer hie und da einigen Zweifel darüber nähren konnten, wie weit doch wirklich die ganze Eiderinsel schleswigsch sein möchte, weil ein Theil derselben es wäre.²³⁸ Aber mehr als diess bedurfte nicht der Aufklärung. Denn die Verhältnisse, unter welchen das neue Rendsburg angelegt wurde, sind so vollkommen klar, dass sie nicht die allgeringste Ungewissheit entschuldigen, noch rechtfertigen können. Es liegt auf beiden Seiten der Eiderinsel, südlich von dieser in Holstein, nördlich derselben auf dem Festlande Schleswigs.

Aber wir leben in einer Zeit, in der die Pressfreiheit ungenirt die gewissenlosesten Behauptungen als geschichtliche Wahrheiten aufstellt,²³⁹ in welcher Fremde zu

²³⁸ Über den nördlichen Theil der Eiderinsel können wohl nicht einmal die Feinde Dänemarks und Schleswigs in Zweifel sein; denn „der Platz gehörte zum Herzogthum Schleswig, und ist, was die Landeshoheit betrifft, auch noch jetzt schleswigsch“ — sagt Falck, Staatsb. Mag. III. 300, Note **. Sieh oben S. 129.

²³⁹ Sarauws öfters genannte Abhandlung hat daher sehr passend Platz auch in den Proben schleswigholsteinischer Pressfreiheit Bd. II. bekommen. Will man z. B. seinen Beweis dafür sehen, dass Rendsburg sogar — eine deutsche Bundesfestung ist, so lese man S. 409. Hier heisst es: das Kronwerk liegt freilich auf schleswigschem Grunde; aber dieser Grund ist der holsteipischen (!), also

Richtern über die speciellsten inneren Angelegenheiten des bisher selbständigen Dänemarks gerufen werden, und die Stärkeren, im Voraus durch das laute Geschrei irre geleitet, das Recht auf die Degenspitze setzen zu wollen scheinen. Unter solchen Umständen darf man wohl Verzeihung erwarten, wenn man bloss wiederholt, was in der Hauptsache Alle wissen, ausgenommen die, welche sich des Richterstuhles bemächtigt zu haben scheinen; und wir werden uns bemühen, auch die Verzeihung der Kundigen zu verdienen, indem wir das schon Bekannte aus einer Quelle ergänzen, die bisher wenig zugänglich gewesen ist.²⁴⁰

Die Erweiterung des alten Rendsburg auf der Eiderinsel selbst war, wie oben bemerkt, nur das erste Stück des grossen Plans.²⁴¹ Diess war nun 1673 vollendet; die schleswigsche Territorial-Hoheit über diese Festung war

deutschen Bundes-(!!!) Festung Rendsburg abgetreten. Aber das Pariser-Protocoll der vier Mächte v. 3. Nov. 1815 (Klüber Staatsarchiv. H. 3. S. 389) lehrt, dass nur Mainz, Luxemburg und Landau Bundesfestungen wurden, und auf Sarauws Lehre wollten nicht einmal die Männer von Frankfurt sich einlassen. Sie war nämlich zu spät gekommen, und nicht genug in den deutschen Zeitungen ausposaunt worden: denn sonst hätte sie vollkommen so gut, als vieles andre, dort für gute Waare genommen werden können.

²⁴⁰ Nämlich eine bisher ungedruckte Handschrift der Grossen Königl. Bibliothek, die wir in diesem Stücke unter der Benennung Hans Wieckes handschriftliche Chronik anführen wollen, mit Hinweisung auf die Pagination der Handschrift, und von der wir nachher in einer Zugabe zu dieser Abhandlung den geschichtlichen Lesern einen Abdruck geben werden.

²⁴¹ Die drei Abtheilungen, unter denen Rendsburgs Umgestaltung im siebenzehnten Jahrhunderte überblickt werden kann, sieh oben S. 120.

inzwischen durch Wort und That proclamirt, und nach diesem Waffenplatze Schleswigs wurden wenige Jahre nachher alle die Kriegsmaterialien gebracht, die sich in einer andern schleswigschen Festung fanden, die damals demolirt wurde.²⁴² Darauf wurde die Ausführung der übrigen Theile des Plans vorbereitet, und es war vielleicht nicht ohne Rücksicht darauf, dass Christian V die Umstände benutzte, um schon in den Jahren 1684 und 1685 dem Magistrate des Alten Rendsburg die Gerichtsbarkeit über den zur Einziehung in die Festung bestimmten Ort oder Flecken Vindeszier zu geben, welcher im Norden der Eiderinsel auf dem schleswigschen Festlande lag, und bisher eine sehr gemischte Polizeiverfassung gehabt hatte.²⁴³ Erst einige Jahre später erhielt der König vollkommenes Verfügungsrecht über das nothwendige Areal an dieser Stelle im Norden der Eider. Im Süden der Eider war kein Hinderniss. An beiden Stellen sollten neue Werke angelegt werden. Heinrich Ruse war unterdessen

²⁴² Chron. d. St. Rendsb. bei Büsch S. 300: „1676 ist Tönning demolirt worden, und alle Amunion und Canonen, Gewehr und was sonst vorhanden gewesen, anhero nach Rendsburg gebracht worden.“

²⁴³ Chron. d. St. R. S. 304 f. Am Schlusse des Berichtes wird hinzugefügt: „Dabey es bis auf (tempora mutantur) sein Verbleiben hat.“ Man sieht wohl, worauf die Chronik anspielt. Der König hatte damals den gottorpschen Antheil des Herzogthums besetzt und sequestrirt. Er benutzte den damaligen Augenblick; denn ein Theil von Vindeszier gehörte dem gottorpschen Herzog. Aber da dieser nachher in seinen Landestheil restituirt wurde, musste dieses vorläufige Arrangement aufhören und die Sache zum Gegenstand neuer Verhandlungen gemacht werden.

gestorben,²⁴⁴ und sein Landsmann Generalmajor Jobst v. Scholten entwarf die Pläne zu diesen beiden Befestigungsarbeiten.

Neuwerk wurde die im Süden der Eider projectirte Anlage genannt, und obgleich dieses, als zu Holstein gehörend, weniger die gegenwärtige Schrift berührt, wollen wir doch einige Worte davon sagen. Nachdem der Platz, der bis dahin von Gärten, Flugsand und Feldern eingenommen wurde, im Voraus in den Jahren 1684 und 1685 planirt worden war,²⁴⁵ schritt man im Frühjahr 1690 zu der eigentlichen Arbeit. Diese wurde unter General Scholtens Oberbefehl geleitet von dem Oberstlieutenant Dallue, Generalquartiermeister-Lieutenant Farnau, Capitain Heinrich Peucker, Lieutenant David Peucker, Ober-Conducteur Delle und Conducteur Creutz. Aber der Bau der Brücken und Thore war einem holländischen Baumeister Dietrich Pfifhusen übertragen.²⁴⁶

Die Arbeiter waren Soldaten, keineswegs aus Schleswig oder aus Holstein allein, ja, wie es scheint, die wenigsten daher. Sie wurden von dem dänischen Heere

²⁴⁴ Er hatte schon 1676 seinen Abschied bekommen, lebte darauf einige Jahre auf seinen Gütern, und starb in einem nicht hohen Alter an seinem Geburtsort Sawert bei Gröningen 1579.

²⁴⁵ Hans Wiecke's Handschr. S. 4—6 gibt darüber ausführliche und interessante Aufklärung. Hier wird Oberst und Commandant Johann Anton Elnberger als der genannt, welcher die Planirungs-Arbeit leitete.

²⁴⁶ H. Wiecke S. 6 nennt alle diese Männer: „Der General-Baumeister, der die Ober-Inspection darüber gehabt, ist der General-Maieur Jobst Scholdt, ein Holländer von Geburt, gewesen“ u.s.w.

abgegeben, theils von den geworbenen Regimentern, theils von den nationalen, namentlich den jütschen und fühnischen. Es wurde gebaut wie vor Zeiten am Danewerk. Am Schlusse des Maimonats 1690 kamen nämlich ein und dreissig Compagnieen fühnische und jütsche Landsoldaten.²⁴⁷ Die ganze Stärke wurde in ein Lager südlich von der Eider in Holstein gelegt, und in militärischer Rücksicht unter das Commando des Generals Fuchs, Commandanten von Rendsburg, gestellt. Rücksichtlich der Arbeit hatten sie natürlich Scholten und seinen Unterbefehlshabern zu gehorchen. Die Verpflegung und Löhnung wurde von Männern besorgt, denen dieses Geschäft besonders aufgetragen war.²⁴⁸

Als so Alles geordnet war, fingen die Erdarbeiten am Neuwerk den ersten Juni 1690 an, und wurden hierauf ganze sechs Jahre hindurch im Sommer bis zum Anfange des Octobers, da die Compagnieen in das Winterquartier zogen, mit Kraft fortgesetzt. Es wurden allmählig

²⁴⁷ Die Arbeits-Compagnieen werden so specificirt: „Von Ihr Mai. der Königin Reg. 5 Comp.; Ihr Königl. Hoh. Pr. Christian Reg. 6 Comp.; Pr. Georg Reg. 6 Comp.; Jüdtl. Wedels National-Reg. 6 Comp.; Fühnisches National-Reg. 7 Comp. à Comp. 109 Köpfe.“ Also 31 Compagnieen oder 3379 Mann.

²⁴⁸ H. Wiecke h. Chron. S. 8—10. Etatsrath Ober-Kriegs- und Land-Commissair Ehrenfried Amthor hatte die Auszahlung der Löhnungen und Bezahlung der Rechnungen, und die Soldaten erhielten eine tägliche Zulage von 2 Schilling, als Arbeitsgeld. Proviant- Ammunition- und Bau-Commissair Matthias Selmer stand dem Proviantwesen vor, und jeder Soldat erhielt unter andrem 1½ Pfund Brod täglich. Der Quartier-Commissarius Reinhold Fues verwaltete das Materialwesen bis 1694; aber im folgenden Jahre wurde auch dieses an Matth. Selmer übertragen.

sechs reguläre Bastionen und Ravelins aufgeworfen, umgeben von Gräben und Aussenwerken, die eine sehr grosse Circumvallations-Linie bildeten. Im Herbst 1695 waren diese Werke im Wesentlichen vollendet.²⁴⁹

Innerhalb der Wälle war ein ansehnlicher Bauplatz zur Anlegung der neuen Stadt eröffnet, und während die Fortification vorwärts schritt, begannen Ansiedler, von dem Könige aufgefordert und unterstützt, ihre Häuser auf dem mit regelmässigen Strassen abgesteckten Platze aufzuführen. Auch hier wurden die Privat-Bauten mit grossem Eifer gefördert,²⁵⁰ und am Anfange des letzten Festungsarbeits-Jahres wurde den 15. April 1695 der Grundstein zu der Kirche der Neustadt Rendsburg gelegt, der Christ-Kirche, die fünf Jahre darauf feierlich einge-

249 Das Archiv des Kriegsministerium hat eine schöne Karte (Nr. 8) von Rendsburg im Jahre 1712, die ich benutzt, und der kleinen Zeichnung zu Grunde gelegt habe, die ich unten Note 260 mittheile. Aber übrigens kann auch eine Karte aus neuerer Zeit hier den erforderlichen Überblick geben, da die späteren Veränderungen nicht so bedeutend sind, am wenigsten im Neuwerk.

250 H. Wieckes h. Chron. S. 37—84 od. das ganze vierte Capitel handelt von den neu angelegten Strassen im Neuwerk, und gibt ein langes Verzeichniss aller Leute, die dort gebaut haben, einigermaassen nach den Strassen geordnet. Natürlich geht dieses Verzeichniss viel weiter in der Zeit herab, als bis zum Jahre 1695 oder 1696, als die Festung, der Hauptsache nach, fertig war. Die regelmässige Unterstützung von Seiten des Königs bestand in zehnjähriger Steuerfreiheit und einer Bauhülfe von 200 Rthlr. für die, welche zwei Stock hoch, und von 100 Rthlr. für die, welche ein Stock hoch bauten. Ausnahmen von der Regel gab es. So bekam Oberstlieutenant Tillemann für seinen Hausbau in der Prinzenstrasse 20 Jahr Steuerfreiheit, und Dominico Pelli für sein grosses Gebäude von Grundmauer an einer Ecke des Marktes 50 Jahr Steuerfreiheit.

weiht wurde. Gleichwie die Festungswerke durch Hände aus allen Landen des dänischen Reiches aufgeworfen wurden, so wurde auch die Kirche mit in denselben gesammeltem Gelde gebaut, und diese Geldbeiträge hatten zum Theil mehr die Form einer Auflage, als einer freiwilligen Gabe.²⁵¹

Diess in aller Kürze von der Anlegung des neuen holsteinischen Rendsburg. Man wird sehen, dass das Königreich Dänemark sowohl mit Arbeit als Geld eben so viel, ja viel mehr, als das Herzogthum Holstein dazu beigetragen hat. Aber alle solche Betrachtungen weichen der Rücksicht auf die Landeshoheit. Neuwerk ist holsteinisch, weil es auf holsteinischem Grunde gebaut ist.

2. Das Kronwerk dagegen, oder das dritte Stück²⁵² der grossen Befestigungsarbeiten an Alt-Rendsburg ist nicht

²⁵¹ H. Wiecke am Schlusse des ersten Capitels und das ganze sechste. Ein gedruckter Bericht über die Einweihung des Kirchhofes der Christkirche ist der Handschrift beigefügt, und überdiess finden sich im Folgenden eine Menge sehr specieller Beiträge zu der Geschichte der Kirche und der Geistlichkeit, die doch kein allgemeineres Interesse haben können. Von der Collecte heisst es im Cap. VI S. 91: „Anno 1696 ist auf Ihro Königl. Maitt. allergnädigsten Befehl eine Collecte aus dem ganzen Königreiche sowohl von der ganzen Armee, wie auch Bürger und Hausleute; die Milice ist ein gewisses bey der Land-Casse sowohl von dem höchsten Officier bis auf dem Soldaten abgezogen.“ Es kamen so zwischen 13 und 14000 Rthlr. ein, worüber sich weiterhin in der Handschrift eine Specification findet.

²⁵² Sieh oben S. 122. 136 f. — Das Kronwerk wurde ohne Zweifel zuerst genannt: der Halbmond. Denn in der oftgenannten Handschrift liest man: „an der Schleswigschen Seidte die sogenandte halbe Mohnt.“ Es ist wohl nicht gleich im Vorwege bestimmt gewesen, welchen Namen dieser Theil der Werke führen sollte.

nur auf schleswigischem Festlandsgrunde im Norden der schleswigschen Eiderinsel angelegt, sondern auch beständig von der Regirung des Herzogthumes und des Reiches, als unter schleswigscher oder dänischer Landeshoheit liegend, anerkannt worden. Beides werden wir hier einer näheren Betrachtung unterziehen.

Die Anlage des Kronwerks erforderte nothwendig, dass der König allein im Besitze des ganzen Fleckens Vindeszier sein musste, auf dessen Grunde gebaut werden sollte.²⁵³ Er musste also erst durch Unterhandlung den gottorpischen Antheil erwerben, der durch den Altonaer Vergleich 1689 dem Herzoge zurückgegeben war. Eine Übereinkunft wurde auch wirklich getroffen, wodurch der König gegen anderweitigen Ersatz die herzoglichen Besitzungen in Vindeszier erhielt,²⁵⁴ und erst dann konnten

²⁵³ H. Wiecke handelt in dem ganzen zweiten Capitel von der Abbrechung von Vindeszier und der Aufführung des Kronwerks. Er fängt mit der Erklärung des etwas sonderbaren Namen an: zwei Reisende, die einander lange nicht gesehen hatten, trafen hier zusammen, und brachen beim Wiedersehen aus: „Finden wir uns hier.“ Der Name wird freilich auch geschrieben: Vindeshier und Findeshier; aber die Erklärung hat doch kaum grosse Wahrscheinlichkeit. (Es finden sich in Holstein zwei Örter des Namens „Vinzier“, s. Schröders Topographie).

²⁵⁴ Pötzing, Nachr. v. der Camperkirche in Prov. Ber. 1818 S. 290 f. gibt uns eines gleichzeitigen Augenzeugen Aufklärung über die Erwerbung Vindesziers durch den König. Vgl. Noodts Beiträge I. 624; N. staatsb. Mag. IV. 430 ff. H. Wiecke S. 12 gibt genauer die oben (S. 136) erwähnte Regulirung der Gerichtsbarkeit in den Jahren 1684 und 1685 an. Hier war nämlich herzogliche, und sowohl königliche Schloss- als königliche Stadt-Jurisdiction unter einander gemischt. Pötzing sagt, dass der grössere Theil des Kirckspiels Gottorp gehörte, wohingegen Wiecke S. 15 f. zeigt, dass der grössere Theil des Fleckens Vindeszier

die Vorbereitungen zu der neuen Anlage im Jahre 1691 beginnen. Diese bestanden darin, dass das hübsche Vindeszier mit seiner Kirche — die alte Kampener —, zur grossen Trauer der Bewohner, der Oberfläche der Erde gleich gemacht wurde.

Der Chef und die Ingenieure waren hier dieselben, wie bei dem Neuwerk; aber die Arbeiter waren ein anderes kleines Heer, bestehend aus nicht weniger als sechs und vierzig Compagnieen, oder über 5000 Mann, theils geworbene, theils nationale, die letzteren wieder besonders Fühnländer und Jüten. Im April 1691 kam diese bedeutende Stärke an.²⁵⁵ Gleich am Tage der Ankunft begann die Abbrechung des ersten Hauses in Vindeszier, und im Laufe der beiden folgenden Monate wurde die Zerstörung des schönen Fleckens vollendet, nachdem über hundert und dreissig Häuser niedergedrückt und den obdachlosen Einwohnern neue Bauplätze angewiesen worden waren. Im Juli und August wurde die ganze Strecke, wo Vindeszier gestanden hatte, ganz aufgeräumt und planirt.²⁵⁶ Noch stand die Kirche Kampen, aber am Schlusse

schon vorher dem König gehörte, da er die ganze Anzahl Häuser zu 135 rechnet, und davon die gottorpschen zu 50. Im Cap. VII specificirt er genauer den königlichen und gottorpschen Theil des Districtes im Norden der Eiderinsel. Auch Pötzing hat Aufklärungen darüber.

²⁵⁵ H. Wiecke S. 18 nennt einzeln folgende Arbeits-Compagnieen: Von Ihro Maytt. der Königin Reg. 6 Comp.; Sr. Pr. Hoh. Christian Reg. 7 Comp.; Sr. Kön. Hoh. Pr. Georgen Reg. 7 Comp. und aus der Guarnison 7 Comp.; von dem Jüdtl. Wedels national. Reg. 8 Comp. und aus der Guarnison 2 Comp.; Fühnisches national. Reg. 8 Comp. und aus der Guarnison 2 Comp. Jede Compagnie zu 109 Mann.

²⁵⁶ H. Wiecke erzählt im 2 Cap. S. 15, dass das erste Haus in

des Augusts wurde auch diese zum Niederreißen bestimmt, und den 6ten September wurde zum letzten Male Gottesdienst gehalten. Der Herzog von Gottorp wies seine Unterthanen nach dem Dorfe Hohn hin, wo das Haus des Hardsvogts ihnen zu einer zeitweiligen Capelle diente; und der König die seinen nach dem Dorfe Fockebek, wo ein Prediger aus Rendsburg vorläufig den Gottesdienst für sie hielt, gleichfalls in einem Privathause.²⁵⁷ Aber beide Landesherren theilten unter sich die Überbleibsel der Kampener Kirche, so dass der Herzog das ganze Kirchen-Inventarium für eine Kirche zu Hohn, deren Bau beabsichtigt wurde, behielt, und dem Könige alles Bau-Material überliess, das bei dem neuen Festungsbau sehr brauchbar sein konnte.²⁵⁸

Nach diesen Vorbereitungen wurden die Erdarbeiten am Kronwerke, unter Scholtens Oberleitung, von den vorher genannten baukundigen Männern begonnen. Ausser-

Vindeszier d. 20 Apr. 1691 abgebrochen wurde. Darauf folgten im Mai und Juni 66 Häuser, „so nun alles Alt-Stadt-Jurisdiction gewesen und alles auf der linken Hand an der Untereider südwärts an der Heerstrasse gestanden“; darauf 20 Häuser, „so vor diesem zum Schloss gehört“; endlich „das gewesen fürstl. Antheil“, ungefähr 50 Häuser. In dem dritten Cap. heisst es: „Von 20 Aprilis bis 24 Augusti ist alles weggebrochen“ u. s. w.

²⁵⁷ Pötzing's interessantes kleines Stück, geschrieben 1694, gibt das genaueste Detail in Betreff der Abbrechung der Kampener Kirche und der Erbauung der Hohner Kirche, insofern diess den Herzog anging.

²⁵⁸ H. Wiecke S. 14 ergänzt theils Pötzing, theils weicht er etwas von ihm ab, was den Antheil des Königs und seine Verwendung betrifft. Über die abgebrochene Kirche von Vindeszier sagt er: „der Kirchen Länge und Breite ist nun eben allerdings so genau nicht be-

dem scheint der Italiener Dominico Pelli hier einen Theil der Fortification in festem Accord übernommen zu haben; denn er erhielt von dem Könige zu einem bestimmten Preise die alten Bau-Materialien von der Kampener Kirche.²⁵⁹ In diesem Jahre kann doch vermuthlich die Arbeit nicht sehr weit gefördert worden sein, da sie erst so spät anfangen konnte; aber in den folgenden Jahren wurde sie fortgesetzt und gleichzeitig mit dem Neuwerk vollendet. Die Fortificationen wurden auch hier in einem Cirkelbogen angelegt, aber von viel geringerem Umfange, und nur aus drei Bastionen bestehend, von Gräben und Aussenwerken umgeben, mit einem ziemlich beschränkten Bauplatze innerhalb dieser.²⁶⁰

kannt; ungefähr ist sie wohl 50 Fuss breit und 120 Fuss lang gewesen.“ Ich bin hier seiner Darstellung der Theilung zwischen dem Könige und Herzoge gefolgt. Pötzing S. 291 lehrt uns, dass die ganze Kirche Kampen eigentlich dem Herzoge gehörte, und dass der König bei der Abbrechung dem Herzoge die Bau-Materialien für baares Geld (2500 Rthr.) abgekauft.

²⁵⁹ Chronik d. St. Rendsb. b. Büsch. S. 305 nennt uns diesen italienischen Architekten, und H. Wiecke sagt, dass der König ihm seinen Theil des Bau-Materials überliess „vor eine gewisse Summa Geldes“ woraus ich schliesse, dass ein fester Accord mit ihm gemacht sein muss, gleichwie seiner Zeit mit Ruse, so dass er selbst auch die Materialien liefern sollte, die er brauchte. Einer kgl. Resolution v. 8 Aug. 1691 (Archiv des Kriegsminist. Nr. 83) zufolge übernahm D. Pelli diese Materialien für 500 Rthlr.

²⁶⁰ Rendsburg erhielt dadurch im Wesentlichen die Gestalt, die es jetzt hat. Wir haben oben Note 249 einer im Archive des Kriegsministeriums aufbewahrten Karte von 1712 gedacht, wonach wir die zur Seite stehende flüchtige Zeichnung geben, die mit dem in Note 218 mitgetheilten Abrisse von Ruses Fortifications-Werken zusammen gehalten werden kann. — Man wird das Alte Rendsburg auf der Eiderinsel unverändert finden, aber dagegen nun die grössten Ver-

Um die ganze nun sowohl auf holsteinischem, als auf schleswigischem Boden liegende Festung wurde eine ansehnliche Mauer gezogen, deren Aufführung vornehmlich dem eben genannten Dominico Pelli anvertraut war. Das Fundament bestand aus Felssteinen, welche die Bauern auf beiden Seiten der Eider in den nächsten Dorfmärken aufgraben, und gegen Bezahlung nach dem Platze hinfahren mussten; die Ziegelsteine wurden in der Nähe gestrichen und gebrannt, und auf Pramen den Fluss hinauf ge-

änderungen, sowohl im Norden als im Süden desselben. Dort liegt das Kronwerk auf Schleswigs Festlande mit drei Bastionen und zwei Ravelins,

aber ohne bedeutenden Umfang als Stadt; hier dagegen Neuwerk auf holsteinischem Boden mit sechs Bastionen und Ravelins, bedeutenden Aussenwerken gegen Osten, und gegen Westen durch die sumpfige Wehrau gedeckt. Überdiess haben wir sowohl die alte Marienkirche

als die neue Christkirche im Neuwerk bezeichnet. Vindeszier und die Kirche Kampen sind verschwunden. Der alte Hafen an der Mündung der Mühlenau und die in dieselbe Mündung 1671 hingeleitete Schleifmühlenau sieht man noch hier; die neuere Hafenanlage ist dagegen, wie unten erwähnt werden wird, im Kronwerke unter Schleswigs Festland.



führt; der Kalk wurde aus dem eigentlichen Königreiche zur See nach Eckernförde geschickt, und von da über Schirnau an die Eider.²⁶¹ Diese grosse Mauerarbeit dauerte fünf volle Jahre, und damit war die Festung 1695 aus den Händen der Ingenieure fertig.

Alle die vielen obdachlosen Einwohner des geschleiften Vindeszier konnten, wie schon bemerkt, in dem ihnen zunächst gelegenen, auf ihrem eigenen Grunde angelegten Kronwerke nicht Bauplätze finden. Sie trennten sich also, vermuthlich zunächst nach ihren Vermögensumständen,²⁶² nach zwei Seiten hin: Einige zogen sich in die älteren Dörfer auf Schleswigs Festlande zurück, und wurden schleswigsche Bauern; andere bauten sich Häuser auf den neuen Bauplätzen, theils in der auf dem Schlossgrunde und den Schleusskuhlen entstandenen Neustadt, theils im Neuwerk, und wurden rendsburgische Bürger, jene schleswigsche, diese holsteinische.²⁶³

Die, welche in den schleswigschen Dörfern blieben, wurden entweder mit der Gemeinde von Hohn oder Fockebek vereinigt. Die Unterthanen des Herzogs wurden zu Hohn eingepfarrt, wohin Prediger und Predigerhof von Kampen hin versetzt wurde, und wo der Herzog die neue

²⁶¹ H. Wieckes h. Chron. Das ganze fünfte Capitel S. 87—88, welches doch sehr kurz ist, handelt von dieser Sache, und schliesst damit, dass die Arbeit an dieser Mauer 5 Jahre dauerte. — Schirnau liegt an der Eider in Dänischwalder Guts-District.

²⁶² Diess wird freilich nicht gradezu gesagt, aber scheint aus der Natur der Sache und aus den späteren Streitigkeiten über die projectirte Capelle in Fockebek zu folgen.

²⁶³ Chronik d. St. Rendsb. b. Büsch. XVII. S. 305.

Hohner Kirche gründete.²⁶⁴ Die Unterthanen des Königs hielten sich nach Fockebek, indem sie um Erlaubniss nachsuchten, sich dort eine eigene Kapelle bauen zu dürfen. Diese Erlaubniss hatten sie schon bekommen, als ein kräftiger Protest der Rendsburger Bürgerschaft dagegen den König bewog, die Sache auf sich beruhen zu lassen, und seine Unterthanen nach der neuen Christkirche im Neuwerk zu verweisen.²⁶⁵ Hier und vorzüglich auf dem Grunde der vorigen Schleusskuhlen hatte nämlich ein anderer Theil der bisherigen Bewohner Vindesziers im Sinne, sich neue Häuser zu erbauen. Es galt nur, ihnen die erforderliche Unterstützung dazu zu verschaffen. Nach dem Vorschlage der Generale Scholten und Fuchs kam der König ihnen zu Hülfe, zuerst sowohl durch Geldunterstützung, als durch Steuerfreiheit; später wurde ohne Zweifel keine unmittelbare Geldunterstützung gegeben, sondern

²⁶⁴ Pötzing S. 292 ausführlich. Hans Wieckes Chronik hat im zweiten Capitel S. 14 einen kürzern Bericht, doch auch mit sehr speciellen Zeitangaben.

²⁶⁵ H. Wiecke Cap. 7. Man sieht, dass der Verfasser ein Rendsburger ist, der es übel nahm, dass man in Fockebek an eine eigene Kirche dachte: einige gewisse grosse Herren waren es, sagt er, die aus eigenem Interesse den Bauern diese Idee eingegeben hatten. Die Supplik der Bürger hiergegen findet sich auch hier, und sie möchte nach dem Geiste jener Zeit für ziemlich dreist angesehen werden, nachdem der König schon resolvirt hatte. Gleichwohl that dieser Protest der Bürger die gewünschte Wirkung. (S. oben S. 129). Aber das Ende wurde doch gleichwohl die sonderbare Bestimmung, dass die Bewohner dieser im Norden der Eiderinsel liegenden Gegend zu der Kirche des deutschen Neu-Rendsburg, des Neuwerks, eingepfarrt wurden, und dass sie also auf ihrem langen Kirchwege die Marienkirche in Alt-Rendsburg passiren, und über beide Brücken gehen mussten.

bloss eine Steuerfreiheit, die denn in der Regel auf dreissig Jahre ausgedehnt wurde.²⁶⁶ Auf diese Weise wurden schon im Jahre 1691 eine Anzahl Häuser auf der Schleuskuhle aufgeführt, einige von zwei Stockwerken, aber die meisten von einem, und die Bebauung wurde rasch fortgesetzt. Vier Häuser waren schon im Vorwege auf diesem Platze gebaut; sieben wurden auf eigene Kosten gegen eine dreissigjährige Steuerfreiheit aufgeführt; fünf und vierzig erhielten von dem Könige Geldhülfe.²⁶⁷ So entstand auf dem Grunde der Schleuskuhlen eine ganz neue kleine Stadt von sechs und fünfzig Häusern, und diese Stadt scheint zuerst den Namen Nyenstadt geführt zu haben, bis sie allmählig mit dem alten Rendsburg verschmolz, unter der gemeinschaftlichen Benennung der Altstadt, im Gegensatz des grossen Rendsburg im Süden des Flusses, innerhalb der Bastionen des Neuwerks.²⁶⁸

²⁶⁶ Wiecke (S. 17) legt Scholten und Fuchs das Verdienst bei, dies Privilegium einer zehnjährigen Steuerfreiheit und die Gabe von 100 oder 200 Rthlr. (sieh oben Note 250) erwirkt zu haben, und theilt (S. 105) das Privilegium selbst mit. Pötzing S. 291 nennt nicht jene Männer, aber er ist hier im Ganzen kürzer. Wiecke scheint auch die Bewohner in den neuen Theilen der Stadt, mit Rücksicht auf bürgerliches Gewerbe, günstiger gestellt anzusehen, als die Bewohner von Alt-Rendsburg. Die Steuerfreiheit von 30 Jahren ohne Geldhülfe (a. a. O. S. 22) wurde als eine geringere Vergütung angesehen.

²⁶⁷ Wieckes Chronik gibt, nachdem sie die 56 in der Schleuskuhle aufgeführten Häuser specificirt hat, am Schlusse des dritten Capitels (S. 35) diese Übersicht. Man sieht daraus, dass hier ausschliesslich Häuser von zwei Stockwerken gebaut wurden, und dass die Unterstützung des Königs bis zur Summe von 9000 Rthlr. stieg.

²⁶⁸ So heisst es in der oft angeführten Handschrift S. 22: Und seindt auf die dahmaligen so genandte Schleuskuhl, anitzo aber auf

Diess war auch an sich natürlich; denn Neuwerk umschloss eine holsteinische Stadt; aber die neuen Gebäude auf der Schleusskuhle waren gleichwie die älteren auf dem Schloss- und Stadtgrunde der Eiderinsel staatsrechtlich schleswigsch.

3. Dieser Unterschied mit Rücksicht auf die Landeshoheit über die Städte, die jetzt innerhalb der Festungswerke Rendsburgs vereinigt sind, ist bis auf unsere Tage herab da beobachtet worden, wo es der Regierung nothwendig erschien; und es war um so mehr Veranlassung dazu, als das holsteinische Neuwerk allmählig fast der grössere Theil von Rendsburg wurde. Die frühe Verpfändung des alten Rendsburg, die während dieser Verpfändung organisirten Administrations-Verhältnisse, und die ganze Vermischung von Holstein mit Schleswig, alles dies konnte an sich wohl die Begriffe verwirren. Aber nun kam dazu auch ein Neu-Rendsburg, das wirklich holsteinisch war, und in einigen Zweigen der Verwaltung das Alte nach sich ziehen zu wollen schien, während umgekehrt dieses holsteinische Neu-Rendsburg in anderen Zweigen der Verwaltung als schleswigsch behandelt wurde. Mitten in dieser bürgerlichen Verwirrung treten gleichwohl die wahren staatsrechtlichen Verhältnisse oft hervor, auch nach jener Königlichen Proclamation von

die Neuestadt vor dem Schleswigschen Thore in der alten Stadt aufgebaut, und alle zwei Stocke hoch und mehrentheils in diesem 1691sten Jahre gerichtet, u.s.w.

1671.²⁶⁹ Wir werden hier zum Schlusse eine Reihe von Beweisen hiefür geben.

Was erstlich die Eiderinsel oder Altstadt betrifft, so wurde die Reservation der schleswigschen Landeshoheit über den nördlichen Theil, die vorherige Schleuskuhle, welche schon 1671 feierlich erklärt war, wieder in den neuen Stadt-Privilegien vom 19. April 1692 in Erinnerung gebracht.²⁷⁰ Denn während der König gestattete, dass der südliche Theil von Alt-Rendsburg auf der Eiderinsel die nun einmal in festen Gebrauch gekommene Appellation an das Vierstädte-Gerichte,²⁷¹ als eine Folge

²⁶⁹ Über diese Proclamation oder doppelte Proclamation in Wort und in That s. oben S. 123—128.

²⁷⁰ Corp. Const. R. Holsat. Tom. III. 820 ff. Auch vollständig an anderen Orten gedruckt, z. B. Chronik d. Stadt Rendsb. b. Büsch. XVII. 306 f.

²⁷¹ Dieses Vierstädte-Gericht ist schon oben S. 97 genannt. Ich muss wohl hier ein paar Worte darüber sagen (vgl. Cronhelm, hist. Bericht im Corpus statut. provinc. Holsatiæ p. 117 f.), da die Feinde Dänemarks, bei der Hungersnoth an wirklichen Beweisen für ihre Behauptungen, auch die Augen auf diese Einrichtung geworfen haben. Das Vierstädte-Gericht wurde eigentlich erst von dem Könige Johann und Herzog Friederich im Jahre 1498 (1496) angeordnet (Samml. der S. H. gemeinschaftl. Verord. S. 5 ff.), um vorzubeugen, dass die Städte lübschen Rechts nach Lübeck appellirten, wogegen die Magistrate von Kiel, Rendsburg, Itzehoe und Oldesloh eine Mittel-Instanz bilden sollten. Das Institut wurde 1568 reorganisirt, und in der S. H. Landgerichtsordnung v. 1636 (Th. I. Tit. 4) anerkannt. Aber dass die Aufnahme in diesen Verein für die innere Rechtspflege eine staatsrechtlich schleswigsche Stadt in eine holsteinische umschaffen könnte, ist eine Behauptung so ungereimt, dass sich ihre vollkommene Unhaltbarkeit auf viele Arten demonstrieren lässt. Erstlich wurden auch andere schleswigsche Städte, die doch noch Niemand angefangen hat, an Holstein zu reissen, darin aufgenommen, nämlich Burg auf Femern, und die ganz dänische Stadt Tondern in Nord-Schleswig! Die

der administrativen Verbindung mit holsteinischen Städten beibehielt, so wollte er doch keinesweges diese Anomalie auf die nördlichen Theile der Altstadt übertragen, und verwies diese in allen Appellations-Sachen an das königliche Oberamtsgericht.²⁷²

fürstliche Stadt Kiel bildete auch, als sie 1648 aus dem Vierstädte-Gerichte austrat, mit diesen beiden fürstlichen Städten lübschen Rechts in Schleswig ein Dreistädte-Gericht. Zweitens sprach die Regierung durchaus deutlich aus, dass sie keinesweges die schleswigsche Landeshoheit dadurch gekränkt haben wollte, dass eine schleswigsche Stadt in jenen Verein aufgenommen war; denn der nämliche König, Christian V., der durch eine Reihe von Handlungen und ausdrücklichen Erklärungen die schleswigsche Landeshoheit über Rendsburg wahrte, fand kein Bedenken, zu derselben Zeit einen Vergleich zwischen den Städten von 1669 zu bestätigen, der Rendsburg seinen Platz in dem Vereine anwies. Drittens — was allein hinreichend ist, jede Meinung von der staatsrechtlichen Bedeutung dieses Instituts zu verwerfen und es als eine völlig innere Verwaltungs-Sache zu zeigen — beider Landesherren (des Königs und des kielischen Herzogs) Regirungen oder Kanzeleien hoben ohne Weiteres das ganze Institut auf, und der König bestätigte durch ein blosses Rescript an seine Kanzlei in Glückstadt den 30 Aug. 1737 diese Aufhebung. (Corp. Const. Hols. I. 45.) Für Tondern und Burg war dies schon den 27 Sept. 1684 geschehen. (Staatsb. Mag. IV. 454 f.) Und damit war das Vierstädte-Gericht gänzlich aufgehoben, ohne irgend einen Widerspruch! Wäre dies möglich gewesen, wenn dieses Institut die allergeringste staatsrechtliche Bedeutung gehabt hätte? Vergl. Falck Handb. III. 1. S. 219 f. Will nun Jemand sehen, wie sich Sarauw aus allem diesem os macht, so lese man S. 307. 313. 317—18. 325.

²⁷² Paragr. 8 sagt: Mit der Wahl des Stadt-Magistrats, wie auch Administration der Justitz soll es bey dem alten Herkommen, doch dass die neuen Bürger mit dazu gezogen werden, unveränderlich gelassen . . . dergestalt jedoch, dass die Appellationes von den Urtheilen, so in Sachen derjenigen Bürger und Einwohner, so auf dem Schloss-Grunde und bey dem Schleswigschen Thor diesseits der Eider wohnen, bey dem Stadt-Magistrat abgesprochen werden, nicht an das Vier-Städte-Gerichte, sondern an Unser Ober-Amt-Gerichte immediate gehen sollen.

Zweitens wurden die sechs schleswigschen Dörfer, die zum Amte Rendsburg, dessen eigentliche Masse in Holstein liegt, gelegt worden waren, beständig als zu Schleswig gehörend betrachtet. Es war wohl nicht leicht für die Regirung, eine Veranlassung zu finden, das zu erklären, was sich so ganz von selbst verstand; aber sobald die Veranlassung kam, erfolgte auch sogleich ein bestimmter Ausspruch. Unter dem 12 August 1778²⁷³ erklärte der Landesherr, dass diese Dörfer, als im Norden der Eider liegend, Theile des Herzogthums Schleswig wären, dass ihre zufällige, bloss auf Convenienz beruhende Verbindung mit einem holsteinischen Amte von der Beschaffenheit wäre, dass sie zu jeder Zeit nach landesherrlichem Gutdünken aufgehoben werden könnte; dass die Verbindung doch bis weiter fortbestehen möge, nur dass diese Dörfer immer die sechs schleswigschen Dörfer benannt werden sollten, und dass sie nicht an die deutschen Reichsgerichte appelliren dürften.²⁷⁴

²⁷³ Verfügung betr. gewisse zum Herzogth. Schleswig gehörige, dem Amte Rendsburg einverleibte Dorfschaften. Chronolog. Samml. der Verord. 1778. S. 45 f.

²⁷⁴ Es heisst hier: „Wir haben Uns umständlich vortragen lassen, welche Bewandniss es mit sechs diesseits der Eider liegenden Dörfern habe, die zwar nach solcher Lage ein Stück und Zugehör Unsers Herzogthums Schleswig ausmachen, dennoch aber zu verschiedenen Zeiten von dem Amte Gottorp abgekommen, und zu dem holsteinischen Amte Rendsburg gelegt sind. Die zufällige, aufblosse Convenienz gegründete Verbindung dieser Dörfer mit einem ausser den Grenzen des Herzogthums und im Bezirke des deutschen Reichs belegenen Amtsdistricte ist an sich selbst von der Beschaffenheit, dass sie zu jeder Zeit nach landesherrlichem

Was drittens das Kronwerk betrifft, so konnte es gewiss ebensowenig mit der Würde einer Regierung vereinbar sein, die schleswigsche Landeshoheit über dieses Stück von Schleswigs Boden, als über irgend ein andres bis zu den nördlichsten Gränzen des Herzogthumes zu proclamiren.²⁷⁵ Aber die administrative Anomalie, die in Justizsachen der Altstadt den Schein gegeben hatte, holsteinisch zu sein, und später die neueren Theile mit den älteren unter den gemeinschaftlichen Magistrat gelegt hatte, konnte wohl die Regierung veranlassen, gelegentlich daran zu erinnern, dass das Kronwerk schleswigsch sei, um so mehr, als die Kaufleute Rendsburgs ihren Hafen und Ladeplatz auf dem Grunde des Kronenwerks erhielten, wo sie ihn früher gehabt hatten.²⁷⁶ Eine solche Gelegenheit trat

Gutfinden auf dieselbe Weise wieder aufgehoben werden kann". Der König will doch gestatten, dass diese sechs Dörfer (Nübel, Fockebek, Alt- und Neu-Büdelsdorf, Borgstedt und Lembek) „bis zu anderweiter Anordnung" in der administrativen Verbindung mit dem holsteinischen Theile des Amts bleiben dürfen. Aber, sagt er weiter: Es ist hierbey Unser ausdrücklicher Wille, dass 1. die obenbenannten Dorfschaften jederzeit unter der besondern Rubrik: die sechs Schleswigschen Dörfer angeführt werden sollen, und 2. in Sachen die während der jetzigen Einrichtung an Unser holsteinisches Ober-Amtgericht gelangen und von demselben vermöge Unserer speciellen Zulassung entschieden werden, durchaus keine Appellation an die höchsten Reichsgerichte zu gestatten u. s. w.

²⁷⁵ An sich war es nicht nothwendiger, dänische Territorial-Hoheit über das Kronwerk zu reserviren, als über Flensburg oder Kopenhagen, Hadersleben oder Odense, besonders da diese Hoheit 1671 und 1692 hinsichtlich der Eiderinsel, die südlich vom Kronwerke liegt, anerkannt war.

²⁷⁶ Corp. Const. Hols. Tom. III. 1018—20. Das Rescript v. 25 Mai 1695 an den Statthalter Grafen Rantzau, als Amtmann, und den

grade ein bei der Regulirung der Hafen- und Canal-Jurisdiction in Rendsburg. Das auf diese Veranlassung erlassene Patent v. 6 Mai 1797 bekräftigte nämlich die Jurisdiction des Rendsburgischen Magistrats über das Kronwerk, grade als eine Ausnahme, indem es das Kronwerk übrigen, und mit Recht, in staatsrechtlicher Beziehung in dieselbe Klasse wie die schleswigschen Dörfer setzte, auf deren Grund es eigentlich gebaut war, und seine Verbindungen mit dem ganzen nun auch holsteinischen Rendsburg wurden von der nähern Anordnung des Königs abhängig gemacht.²⁷⁷ Dies war klar genug; man könnte wohl sagen: mehr als klar genug, da es wirklich gar keiner Erklärung hierüber bedurfte. Über dem holsteinischen Thore auf der Eiderinsel, Alt-Rendsburgs südlichem Thore, stand überdies noch der Gränzwächter mit grossen vergoldeten Buchstaben *Eidora Romani Imperii Terminus*. Auf das Schärfste war die Reichsgränze bezeichnet!

Generalmajor Fuchs, als Commandant, sagt: an der Schleswigschen Seite einen beym Seeckenbeck unten an der St. Jürgens Koppel belegenen Ort zu Ladestätten. Das Rescript v. 24 Juli 1697 an den Commandanten, Gen. Fuchs sagt: die Ladungs-Stätte in dem Cronenwerke an der schleswigischen Seite, da sie selbige vorhin gehabt, zu vergönnen.

²⁷⁷ Chronolog. Samml. d. Verord. 1797. S. 79—85. In diesem Patente heisst es am Schlusse des § 3: Da die Gerichtsbarkeit im Kronenwerk und auf dem Schnittgercyland dem Rendsburger Magistrat zusteht (nämlich unter schleswigscher Hoheit, sieh oben Note 227 u. 270), so hat es dabey in allen Stücken, und was insonderheit die sechs zum Herzogthum Schleswig ursprünglich gehörigen Dörfer betrifft, voritzo bey demjenigen sein Bewenden, was deswegen in dem Rescripte vom 12 Aug. 1778 bis zu anderweiter Anordnung (sieh oben Note 274) festgesetzt ist.

Aber nicht lange nachher hörte das deutsche Reich auf und damit auch jede Rede von seinen Gränzen. Zu- folge des von den angesehensten deutschen Fürsten gege- benen Beispiels, und der Billigung der europäischen Mächte, wurden den 9 September 1806²⁷⁸ die deutschen Lande Holstein, Rantzau, Pinneberg und die Stadt Altona mit der dänischen Monarchie verbunden, als ein in jeder Beziehung ungetrennter Theil derselben, und der Gränzstein an dem holsteinischen Thore wurde herunter genommen.²⁷⁹ Aber Dänemarks alte Reichsgränzen blieben dieselben.

Gleichwohl trug diese Aufnahme von Holstein in die Monarchie auch dazu bei, die Begriffe von der rechten dänischen Gränze zu verwirren. Dem König gegenüber war nämlich nun so gut wie gar kein Unterschied zwi- schen Holstein und den alten Landen des dänischen Reichs, und selbst die deutsche Bundesacte nannte neun Jahr nach- her nicht den Herzog von Holstein, sondern schlechthin den König von Dänemark unter den Bundesfür- sten, ein Zeugniß darüber, dass Europas Fürsten und Staatsmänner sich Holstein gar nicht als einen eigenen Staat dachten.²⁸⁰ Die dänische Regierung hegte dieselbe

²⁷⁸ K. Christian VII. Forordninger og Aabne Breve f. 1806 S. 70. Dazu gehört das Kanzelei-Placat v. 20 Sept. dess. J. (a. a. O. S. 90), wodurch die Benennung Deutsche Kanzelei aufgehoben wurde.

²⁷⁹ Er wurde von der Zeit an in das Rendsburger Arsenal hinge- legt, um dort als Antiquität aufbewahrt zu werden. Ob der Stein den Gewaltthätigkeiten dieser letzten Jahre widerstanden hat, können wir nicht sagen.

²⁸⁰ Die Deutsche Bundesacte v. 8 Juni 1815 nennt in der Einleitung unter den Mitgliedern des Bundes „Seine Königl. Maje- stät von Dänemark“, und nachher im Art. 4 „Dänemark wegen Holstein“, ganz wie „die Niederlande wegen des Grossherzogthums Luxemburg“. Dagegen nennt sie keinesweges Grossbritannien, sondern

Ansicht; das ist Thatsache.²⁸¹ Aber daraus folgte, dass diese Regierung, so lange nicht fremde Gewalt sich in die inneren Angelegenheiten des Reiches mischte, mit einer Liberalität, die grösser als die Staatsklugheit war, die älteren gewohnten administrativen Verhältnisse schonen konnte, und dass sie es nicht für nothwendig hielt, mit Ängstlichkeit Alles an der alten dänischen Reichsgränze zu überschneiden. Bei der Einführung berathender Provinzial-Stände, 1834, musste die Frage entstehen, ob Rendsburg, das jetzt in beiden an einander gränzenden Ländern liegt, getheilt werden sollte, oder ob es ungetheilt zu einem derselben gerechnet werden könnte. Das strenge Staatsrecht, ausgesprochen überdies 1671, 1692, 1778 und 1797, forderte, dass das Kronwerk und die Altstadt Rendsburgs zu Schleswig gehören müssten,²⁸² Neuwerk dagegen zu Holstein; aber die Bürger der ganzen Stadt mussten zusammen zu bleiben wünschen, und die Regierung gab dieser Rücksicht nach. Dass die Wahl demnach auf Holstein fiel, war begreiflich; denn die Hauptwirksamkeit der Stände war Justiz- und Communal-Wesen,²⁸³ und in diesen Zweigen der Verwaltung waren das

nur Hannover als Bundesstaat. — Sieh z. B. Lüders Diplom. Archiv I. 26. 33.

²⁸¹ Zeugniss dessen ist vor Allem der bekannte Offene Brief v. 8 Juli 1846, der grade auf diese Ansicht gegründet ist.

²⁸² Sieh oben Note 227. 270. 274. 277, wo alle die vielen Reservationen der Landeshoheit der dänischen Krone und Schleswigs angeführt sind.

²⁸³ Eine berathende Theilnahme an der Gesetzgebung und eine mehr entscheidende in Communal-Angelegenheiten wird grade als Hauptzweck der berathenden Stände bezeichnet im Allg. Gesetz v. 28 Mai 1831 § 4—6. Aber die Altstadt Rendsburgs und das Kronwerk

Kronwerk und die Altstadt als holsteinisch betrachtet worden, während umgekehrt das wirklich holsteinische Neuwerk in anderen Verwaltungszweigen als schleswigsch betrachtet wurde.²⁸⁴ Aber dass die Regierung sich der staatsrechtlichen Gränzverhältnisse vollkommen bewusst war, davon gab sie zu derselben Zeit ein redendes Beispiel; denn die sechs Dörfer, die dicht bei dem Kronwerk liegen, und mit eben so vielem oder eben so wenigem Rechte dem weit grösseren holsteinischen Theile des Amtes Rendsburg, als das Kronwerk und die Altstadt dem Neuwerk, hätten folgen können, — diese sechs Dörfer wurden zur schleswigschen Ständerversammlung hingelegt.²⁸⁵

Auch aus der neuesten Zeit fehlt es nicht an Beweisen, dass die dänische Regierung sehr wohl zwischen der administrativen und staatsrechtlichen Gränze unterschieden hat. Im Frühjahr 1848 als der Aufruhr in Holstein ausbrach, rückte ein preussisches Heer in dieses

auf schleswigschem Grunde bildeten, Königlicher Bewilligung zufolge, unter Vorbehalt der schleswigschen Landeshoheit, eine Commüne und einen Verwaltungsbezirk mit dem holsteinischen Neuwerk. Sie würden also nicht ohne Aufhebung der Privilegien von 1671 und 1692 (wozu übrigens der König berechtigt sein müsste) haben getrennt werden können. Note 274.

²⁸⁴ Wir haben dies oben besprochen, und werden gleich unten andre Beweise dafür geben. S. Note 290.

²⁸⁵ Verord. weg. Regulir. der ständ. Verh. im Herz. Schleswig v. 15 Mai 1834, Anhang A. S. 68, wo „die zur Christkirche in Rendsburg eingepfarrten Dörfer“ (d. s. die Dörfer, die nach dem „ausdrücklichen Willen“ des Landesherrn stets „die sechs schleswigschen Dörfer“ genannt werden sollten; sieh Note 274) zu dem vierzehnten schleswigschen Wahldistrict, mit dem Wahlorte Kropp gelegt sind.

Land ein. Seine bestimmte Absicht sprach es nicht aus; aber die dänische Regierung hoffte doch, dass es in jedem Fall nicht die Grenzen des deutschen Bundes überschreiten würde;²⁸⁶ und da man nicht annehmen konnte, dass der preussische Obergeneral, umgeben von dem wilden, lügenhaften Geschrei der Aufrührer, von den wahren Verhältnissen, die er schwerlich selbst kennen konnte, unterrichtet werden würde: so glaubte der dänische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ihn darüber aufklären zu müssen. In dieser Veranlassung gab er daher im Namen seines Königs die Erklärung ab, dass es als die erste Bedingung für friedliche Unterhandlungen angesehen werden müsste, dass die preussischen Truppen sich aus der Altstadt Rendsburgs herauszögen, die als dänisches Territorium ganz ausserhalb der Einwirkung des deutschen Bundes läge.²⁸⁷ Dem Grundsatz, von welchem die Forderung des dänischen Cabinets ausging, — die Hoheit des dänischen Reichs über die Altstadt Rendsburgs — wurde auch nicht von preussischer Seite widersprochen, weder

²⁸⁶ Note verbale, datirt Kopenhagen d. 6 Apr. (Antischleswig-holst. Fragmente IV.). Le Gouvernement Danois espère cependant, que le Gouvernement de S. M. le Roi de Prusse ne permettra jamais à ses troupes d'entrer dans le Duché de Slesvig etc.

²⁸⁷ Die Behauptung des dänischen Ministers der auswärt. Angeleg. war auf die Voraussetzung gebaut, dass Preussen, wenn es sich auch, dem Bundesbeschlusse v. 17 Sept. 1846 zufolge, aufgefordert ansehen könnte, durchaus gegen das Grundgesetz des Bundes (das dem einen Staate verbietet, sich in die Angelegenheiten des andern, ausser auf Begehren des Landesherrn, zu mischen) das aufrührerische Holstein zu besetzen, doch niemals die Grenzen eines fremden und freundschaftlichen Staats überschreiten, noch weniger die aufrührerischen Unterthanen desselben unterstützen würde.

jetzt,²⁸⁸ noch als er wieder, mit Hinweisung auf die Gränze des dänischen Reichs an dem südlichen Eiderarm, wiederholt wurde.²⁸⁹ Wir sehen hier abermals die staatsrechtlichen Verhältnisse gewahrt. Wir wissen, was jene Aufklärung wirkte: soviel als Recht gegen Gewalt gilt!

Aber das Regiment der Gewaltthätigkeit und des Aufruhrs wird wohl auch ein Ende nehmen. Merkwürdig war es, dass selbst die Männer in Frankfurt, während sie dreist über Kaiser- und Königsgewalten schalteten, doch nie von den Sendboten der holsteinischen Aufrührer dazu gebracht werden konnten, dieses Rendsburg zu einer deutschen Bundesfestung zu verdammen. Das war die Macht der Wahrheit und des Gewissens! Erfreulich ist es, dass auch die hohen preussischen Regierungsherrn in dieser, wie in anderer Rücksicht, bessere Einsicht in die wahren Verhältnisse scheinen gewonnen zu haben; dafür haben wir aus dem letzten Jahre einen Beweis anzuführen. Der Graf v. Eulenburg erklärte den 5ten October 1849, als Mitglied der schleswigschen Landesverwaltung, dass Rendsburg das

²⁸⁸ Der preussische Unterhändler, Major Wildenbruch, antwortete den 8 April: „Sehr bereit ist der Unterzeichnete, so viel an ihm liegt, dazu beizutragen, dass die von Sr. Majestät dem König von Dänemark, als erste Bedingung friedlicher Unterhandlungen, gestellte Forderung der Zurückziehung der Preussischen Truppen aus der Altstadt Rendsburg erfolge.

²⁸⁹ Der dänische Minister wiederholte seine Forderung den 8 Apr. Die einzigste Bedingung des Friedens wäre, „dass die preussischen Truppen, unter allen Eventualitäten jenseit der Eider stehen blieben, namentlich dass die Truppen bloss denjenigen Theil der Stadt und Festung Rendsburg besetzt hielten, welcher jenseit der Eider liegt“.

südlichste Postamt in dem Herzogthume Schleswig sei.²⁹⁰ Aber der Wahrheit stehen entgegen — die Aufrührer! Hier wollen wir aufhören. Wir sind Rendsburgs Geschichte von der ältesten Zeit bis auf diesen Tag gefolgt. Wir haben Schritt vor Schritt bewiesen, dass die Forderung des Reiches Dänemark auf die Landeshoheit über die Altstadt Rendsburgs und das Kronwerk, als zum Herzogthum Schleswig gehörend, in Wahrheit und Recht gegründet ist, und wir halten fest an der Hoffnung, dass doch wohl einmal Wahrheit und Recht Eingang gewinnen werden und Stärke und Sieg!

²⁹⁰ Die Bekanntmachung der Landesverwaltung v. 5 Oct. 1849, unterzeichnet von dem dänischen Commissar von Tillisch und dem preussischen Commissar, Grafen von Eulenburg, erklärt, dass die Stadt Rendsburg die „südliche Gränze des Herzogthums Schleswig“ sei, und schliesst so: „das Postamt Rendsburg ist das südlichste Gränzpostamt des Herzogthums Schleswig; mit Rücksicht auf die . . . zur Zeit obwaltenden Verhältnisse, ist jedoch die Stadt Rendsburg in postalischer Hinsicht bis weiter dem Herzogthume Holstein gleich zu achten.“ Dies ist vollkommen richtig; nicht allein das Postwesen, sondern auch andre Zweige der Administration behandelten immer ganz Rendsburg, auch den wirklich holsteinischen Theil desselben (das Neuwerk) als zu Schleswig gehörig, während andre Administrations-Zweige die ganze Stadt, auch den schleswigschen Theil (die Altstadt und das Kronwerk), zu Holstein rechneten. Keines von beiden kränkt Schleswigs oder Holsteins staatsrechtliche Hoheit. Für Schleswig ist diese überdies ausdrücklich vorbehalten, nicht aber für Holstein.

BEILAGE.

HANS WIECKES

CHRONIK

VON DER ANLEGUNG DES NEUEN RENDSBURG AUF
BEIDEN SEITEN DER EIDERINSEL.

Zum ersten Male herausgegeben aus der Handschrift auf der
Grossen Königlichen Bibliothek in Kopenhagen.

Dass es eine solche recht merkwürdige Reihe gibt,
wird der Leser vermuthlich schon aus dem Vorhergehenden
abgenommen haben. Die Städte nahmen in älterer
Zeit eine gewisse selbständige Stellung ein, die eine ge-
bildete Bürgerschaft forderte, und daher zugleich das In-

In der vorstehenden Schrift wünschte ich, nicht allein eine zusammenhängende Übersicht der Geschichte Rendsburgs aus dem bezeichneten Gesichtspunkte zu geben, sondern zugleich auf die Quellen hinzuweisen, wo ausführlichere Aufklärung zu finden ist. In dieser Rücksicht brachte das letzte Stück der Schrift mich in einige Verlegenheit. Ich konnte wohl eine Darstellung der Anlage des Neuen Rendsburg liefern, die in passendem Verhältnisse zu den vorhergehenden Stücken stand; aber ich konnte nicht den Leser auf die reicheren Quellen verweisen, weil die eigentliche Hauptquelle eine bislang ungedruckte Chronik ist. Diesem Mangel habe ich gedacht abhelfen zu können, indem ich am Schlusse jene Chronik selbst, theils vollständig, theils auszugsweise mittheile. Ich konnte dadurch zugleich eine Lücke in der Reihe der alten Rendsburger Chroniken ausfüllen.

Dass es eine solche recht merkwürdige Reihe gibt, wird der Leser vermuthlich schon aus dem Vorhergehenden abgenommen haben. Die Städte nahmen in älterer Zeit eine gewisse selbständige Stellung ein, die eine gebildete Bürgerschaft forderte, und dabei zugleich das In-

teresse der Bürger für die Geschichte ihrer Stadt weckte. Da geschah es nicht selten, dass einfache Bürger, die keineswegs als Schriftsteller in der Literatur aufzutreten beabsichtigten, zu eigenem Gebrauche Nachrichten von dem früheren Schicksale ihrer Stadt sammelten und diese durch die Aufzeichnung des Merkwürdigen, das sie selbst erlebten, fortsetzten. So wurde der Grund zu Stadt-Chroniken gelegt, die auf mehrere Geschlechter vererben und von ihnen fortgesetzt werden konnten. Rendsburg bietet ein merkwürdiges Exempel davon dar.

Es ist wahrscheinlich, dass schon der berühmte Heinrich Rantzau im sechszehnten Jahrhunderte eine alte Chronik gehabt hat, der er seine Berichte von Rendsburg in der Beschreibung der Herzogthümer entnahm. Aber gewiss ist es, dass der gelehrte Lambert Alardus, der im siebenzehnten Jahrhunderte Prediger in Brunsbüttel war, eine handschriftliche Chronik mit speciellen Nachrichten von Rendsburg hatte.^{a)} In welchem Verhältnisse die von Alardus henutzte Chronik zu denen stand, die noch erhalten sind, lässt sich nicht bestimmen; aber vom Schlusse des genannten und dem Anfange des folgenden Jahrhunderts hat man nicht weniger als drei Rendsburgische Chroniken, die nach der Zeitfolge sehr wohl jene aufgenommen und sich ihr angeschlossen haben könnten.

Die erste dieser ist die sogenannte Chronik Michael Gudes. Sie ist angefangen vor der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts und bis gegen den Schluss des-

^{a)} Westphal. Tom. I. col. 1795. 1895. Ob die von Alardus hier gebrauchte Chronik sich auf Rendsburg allein bezogen hat, kann man doch nicht mit Gewissheit sagen.

selben fortgesetzt; der Bericht von den schwedischen Kriegen unter Christian IV und Friedrich III scheint ihre Hauptpartie zu sein. Aber Gude hat überdiess in sein Chroniken-Buch, wie es scheint, ganze ältere Chroniken aufgenommen, namentlich einen alten Bericht von der Anlegung Rendsburgs ^{b)} und dessen Schicksal vor seiner eigenen Zeit, so wie Andere wieder seine Arbeit fortgesetzt haben. So wuchs Gudes Chronik zu einem starken Quartbande an, von dem im achtzehnten Jahrhunderte mehrere mehr oder weniger vollständige Abschriften circulirten. Die originale Handschrift befand sich in der Thottschen Bibliothek. ^{c)} Der Schleswiger Andreas Hojer, Professor in Kopenhagen und Reichshistoriograph, hatte einen Auszug in Folio, der in dieselbe Bibliothek überging. ^{d)} Professor Abraham Kall hatte einen Auszug in Quart. ^{e)} Nun befinden sie sich alle auf der Grossen Königlichen Bibliothek. Carstens kannte diese Chronik, aber legte wenig Werth auf sie; ^{f)} Camerer hatte einen Auszug daraus und liess

^{b)} Sie hat den Titel: Von dem Ursprunge der Stadt Rendsburg, was vor Grafen allhier residiret haben u.s.w. Sie steht hinten in Gudes eigenem Chronikenbuch.

^{c)} Catal. Bibl. Thot. Tom. VII. p. 478. Nr. 1800. Aber die hier angegebenen Jahre sind durchaus unrichtig. Gudes eigene Aufzeichnungen fangen 1643 an, und er hat hinten in der Handschrift aus älteren Chroniken die ganze Geschichte Rendsburgs von Anfang an aufgenommen. Das Jahr 1667 ist das Jahr, da er sein Chronikenbuch einbinden liess. Die Fortsetzung geht auch viel weiter herab, als bis 1680.

^{d)} Catal. Bibl. Thot. T. VII, p. 335, No. 1007.

^{e)} Bibl. Kalliana P. I. MSS. p. XXXVIII Nr. 580.

^{f)} Samml. d. wicht. Abh. aus d. S. H. Anz. I. 198. Aber

nach diesem die wichtigsten Stücke im Jahre 1756 drucken. ^{g)}

Unmittelbar darauf scheint eine andere Chronik zu folgen, die ich das Chronikenbuch des Rendsburgischen Rathsherrn nennen will. Der eigentliche Verfasser gibt nämlich selbst von sich an, das er einer der Rathsverwandten sei, die 1671 bei der feierlichen Handlung zugegen waren, als König Christian V, indem er den Schlossgrund unter den Magistrat der Stadt legte, öffentlich die schleswigsche Landeshoheit über Rendsburg aussprach. ^{h)} Diese Begebenheit, und die nächsten nach beiden Seiten hin, macht das Hauptstück der Chronik aus, und lehrt ihre eigentliche Abfassungszeit; aber gleichwie der Rathsherr den Inhalt älterer Chroniken aufgenommen hat, so sind auch seine eigene Aufzeichnungen von An-

Carstens irrt, wenn er zwischen Gudes Chronik und Hojers Manuscript unterscheidet. Alles, was das letzte enthält, findet sich in Gudes Chronikenbuch.

^{g)} Camerer Sechs Schreib. S. 76—90; 120—60. Camerer scheint auch nicht zu wissen, dass es Gudes Chronik ist, die er gebraucht, weil in seiner Handschrift stand: aufgeschrieben von F. W. B. Aber dieser F. W. B. hat nach Gude abgeschrieben.

^{h)} Büschings Mag. XVII. 296: Der Name des Verfassers muss sich in folgendem Passus finden: „Nachdem wir daselbst, als nemlich Hr. V. Andreas Thomsen, Bürgerm., Hr. Heinrich Milvius, Hr. Rotger Newe, Hr. Gabriel Sibbern, Hr. Jacobus Eggers (ob diess nicht Joachim E. ist, der 1684 Senior der Rathsverwandten war?) Hr. Jürgen Jöns, Hr. Claus Gude und Hr. Lorentz Gude, Raths-Verwandte, erschienen, sind wohlgemeldte Se. Excell. mit uns vom Schloss heruntergegangen.“ — Aber wer ist nun in dieser Reihe der Verfasser? Hier sind wieder zwei Gude; aber auf diese kann man nicht mit Wahrscheinlichkeit rathen, da dieses Chronikenbuch gar nicht mit Michael Gudes eigentlicher Arbeit stimmt, noch sie aufgenommen hat.

deren bis ein Menschenalter in das achtzehnte Jahrhundert hinein fortgesetzt worden. Es gibt nun vermuthlich verschiedene mehr oder weniger abweichende Handschriften dieser Chronik. Ihr wesentlichster und charakteristischer Theil findet sich neben Gudes und vielen anderen Rendsburger Memorabilien in einem ansehnlichen Foliobande, der in der Grossen Königlichen Bibliothek aufbewahrt wird. ⁱ⁾ Büsching hat ihn 1783 vollständig drucken lassen. ^{k)}

Hieran schliesst sich nun wieder die dritte Rendsburgische Chronik, verfasst von Hans Wiecke, die wir öfters angeführt haben. Sie ist dadurch von beiden den obengenannten verschieden, dass sie nicht in die ältere Zeit zurückgeht, sondern mit der Anlegung des Neuen Rendsburg 1690 beginnt; sie ist nach Hans Wieckes Tode von Anderen in Kürze fortgesetzt bis 1735. Diese Chronik ist es, die hier zum ersten Male dem Druck übergeben wird.

Über Hans Wiecke wird schwerlich mehr gesagt werden können, als was seine Chronik unmittelbar oder mittelbar lehrt. Das Geschlecht, wozu er gehörte, hatte

i) Alte Königl. Samml. Nr. 884 in Folio. Dieser Band ist aus vielen mit verschiedenen Händen geschriebenen Stücken zusammengenäht, die sehr unordentlich zwischen einander eingesetzt sind. Mit einer Hand, die oft vorkommt, lies't man hier S. 23 die oben angeführten Worte (Note h) worin der Verfasser von sich selbst in der ersten Person spricht, und es ist wohl selbst möglich, dass wir hier sein eigenes Original haben. Aber in diesem Falle hat Büsching seine Ausgabe sehr frei behandelt, was freilich auch nothwendig war.

k) Magaz. XVII. 273 - 334. Er nennt sie: Chronik d. Stadt Rendsburg, unter welcher Benennung wir sie im Vorigen oft angeführt haben.

wahrscheinlich längere Zeit seine Heimath in Alt-Rendsburg, oder in dem nahe liegenden Büdelsdorf gehabt; denn der Familienname Wiecke findet sich dort auch mit anderen Vornamen, und es wird von einem Johann Wiecke in Rendsburg und einem Jürgen Wiecke dem Ältern in Büdelsdorf gesprochen. Der Vater unseres Hans Wiecke kann dieser doch nicht gewesen sein; denn er nennt sich auch Hans Wiecke Hans-Sohn.^{l)} Von einem dieser Orte zog Hans Wiecke ohne Zweifel nach dem Neuen Rendsburg oder dem Neuwerk auf holsteinischem Boden, wo er in den Jahren 1695 und vielleicht 1697 mehrere neue Häuser aufführte, von dem Könige nach den angenommenen Regeln unterstützt.^{m)} Diess scheint zu zeigen, dass er ein unternehmender Mann und nicht ohne Vermögen gewesen ist, so wie er auch ein angesehener Mann war, der öfter an den allgemeinen Angelegenheiten der Stadt Theil nahm, und mehrere Beweise des Zutrauens seiner Mitbürger genoss. Bei der Einweihung der neuen Christkirche im Neuwerk 1700 wurde er zugleich mit Johann Voss zum Kirchenjuraten ernannt.ⁿ⁾

An Bildung stand Hans Wiecke schwerlich viel über den besser gestellten Theil seiner Mitbürger. Er schreibt seine Muttersprache ausserordentlich fehlerhaft, und er kann nicht Äusserungen zurückhalten, die zuweilen ziemlich beschränkt sind. Aber Interesse für die Angelegenheiten der Stadt, bürgerliche Thätigkeit und vielleicht et-

l) Sieh Hans Wieckes Chronik S. 43, 77, 99 nach der Pagnation der Handschrift, worauf ich immer hinweise.

m) Hans Wiecke S. 53, 66, 52.

n) H. Wiecke S. 99.

was Oppositionsgeist mochten ihm Bedeutung geben. Die Chronik lässt es vermuthen.^{o)} Ein bestimmtes Beispiel seines Auftretens bietet die Brandtmüllersche Sache dar.

In demselben Jahre nämlich, als Wiecke Kirchenjurat geworden war, trug der König dem Rector und Cantor an der Christkirche, Harmen Heinrich Brandtmüller, auf, am Nachmittage der drei grossen Festtage zu predigen. Hierin konnte die Bürgerschaft sich nicht finden, und mochte sie nun einen Vorwand suchen, oder den wahren Grund vorbringen, sie erklärte, dass Brandtmüller nicht die Kanzel besteigen könne, weil seine Frau vierzehn Tage nach der Hochzeit mit einem Kinde niedergekommen sei. Hans Wiecke schloss sich einer Deputation der Bürger an, die sich auf diese Veranlassung an den Magistrat wandte. Hier wurden die Kläger abgewiesen mit der Bemerkung, dass der König, der die Kirche gebaut habe, auch berechtigt sein müsse, Prediger und Schul-Collegium zu ernennen. Aber die Bürgerschaft liess damit nicht die Sache fallen. Vielmehr gab sie eine Vorstellung an den König selbst ein, und brachte es dahin, dass Brandtmüller von der Kanzel bleiben und sich begnügen musste, den Katechismus während einiger Monate von einem Pulte vor dem Altar zu erklären.^{p)}

Einige Jahre nach diesem Streite ging Hans Wiecke von seinem Amte als Kirckenjurat ab, 1704.^{q)} Er war vielleicht schon damals ein älterer Mann. Indessen setzte er

o. Sieh z. B. S. 5, 10, 16, 92, 94, 95, 120, 124 u. a.

p. H. Wiecke erzählt die ganze Sache umständlich S. 127 f.

q) Diess sieht man S. 175 der Handschrift, oder aus Wieckes Auf-

doch stets mit eigener Hand die Aufzeichnungen in seinem Chronikenbuch fort, welches allmählig zu einem Tagebuche überging, bis ungefähr zum Jahre 1720, da sein Tod angenommen werden kann. Die Chronik kam darauf in eine andere Hand, die sie auf dieselbe Weise bis 1735 fortsetzte; aber alle diese späteren Aufzeichnungen sind so speciell und unbedeutend, dass sie keine Veröffentlichung verdienen.

Gegen den Schluss des achtzehnten Jahrhunderts war die Handschrift im Besitze des Consistorialraths Georg Volquarz, Probst und Predigers in Lunden in Norder-Dithmarschen,^{r)} der in den in Glückstadt herauskommenden schleswig-holsteinischen Anzeigen für das Jahr 1758 eine ganz kurze Notiz darüber lieferte.^{s)} Auf der Auction nach seinem Tode wurde sie 1785 für die Grosse Königliche Bibliothek gekauft, wo sie sich noch befindet.^{t)}

Die Handschrift besteht aus 448 paginirten Quart-Seiten, aber in dem letzten Theile derselben sind viele unbeschriebene Blätter. Die Chronik ist in sieben Capitel

zeichnung von den Kirchenjuraten der Christkirche, die ich übrigens nicht habe abdrucken lassen.

r) Fehse, Nachricht v. den Predigern in dem Norderth. Dithmarsch. (Flensb. 1769) S. 503—18 gibt eine Biographie dieses Mannes.

s) Diese Notiz ist nämlich unterzeichnet G. V., welches, nach Fehse S. 516, grade das Zeichen war, dessen Volquarz sich bediente. S. Samml. a. d. S. H. Anzeig. II. 150 f.

t) Werlauff, Efterretninger om det store Kongelige Bibliothek (Nachricht. v. d. Gross. Kgl. B.) 2te Ausg. S. 213. Sie gehört zu der Alten Kgl. Sammlung unter Nr. 2914 in Quart.

getheilt, von sehr ungleichem Umfange, und sie scheint wirklich anfangs mehr zu einem Geschichtsbuche, als zu einem Aufzeichnungsbuche des Eigenthümers selbst bestimmt gewesen zu sein. Aber unter dem Vorrücken der Arbeit hat der Chronikenschreiber seinen ersten Plan fallen lassen, und liefert gegen den Schluss nur unzusammenhängende Notizen und Nachrichten, die augenblicklich vorlagen und einiges Interesse hatten. Der Styl ist sehr nachlässig; aber die Sachkunde und Wahrheitsliebe des Verfassers ist so gross, dass die Schrift in der Beziehung neben die besten der Art gesetzt werden darf; und selbst wo die kleinlichen Ansichten hervortreten, kann der Leser in seinem Urtheile über die wirklichen Thatsachen nicht irregeführt werden. Da nun diese Chronik, was Georg Volquartz schon vor fast hundert Jahren öffentlich aussprach,^{u)} zugleich wichtige und merkwürdige Nachrichten enthält, die nicht leicht an irgend einer andern Stelle gefunden werden möchten, so würde ihre Veröffentlichung ohne Zweifel Beifall gewinnen, wenn ich dabei übrigens die richtige Weise treffen könnte.

Eine Ausgabe von Hans Wieckes Chronik erfordert weder, noch gestattet sie es, dass man das ganze weitläufige Volumen abdruckt. Diess enthält nämlich sehr viel, was man zu allen Zeiten nur in handschriftlichen Berichten suchen wird, weil ihm durchaus allgemeineres Interesse fehlt, und es überhaupt von der Be-

^{v)} Abschriften der Kgl. Privilegien und Verordnungen finden sich in grosser Menge in allen Chronikenschriften, besonders in Guden originaler Handschrift und in dem Foliohande, der das von mir so

^{u)} Nämlich in der obengenannten Notiz in den Schlesw.-Holstein. Anzeigen 1758.

schaffenheit ist, dass der Verlust desselben für unbedeutend angesehen werden muss. Es musste also vernünftiger Weise eine Auswahl getroffen werden. Für diese Auswahl muss ich Rechenschaft ablegen, und diess kann schwerlich auf eine einfachere und deutlichere Art geschehen, als indem ich eine kurze Übersicht von dem ganzen Inhalte der Handschrift gebe, mit Angabe dessen, was ich aufgenommen, und was ich übergangen habe.

Die fünf ersten Capitel bis S. 88 sind so zu sagen vollständig abgedruckt, und wo Etwas ausgelassen worden, ist es bestimmt angegeben. Darüber kann ich auf die gedruckte Chronik selbst verweisen. Aus dem sechsten Capitel habe ich vollständig den Bericht von dem Baue der Christkirche aufgenommen, und den von der Einweihung derselben S. 89—194 abgekürzt. Ich habe eine Abschrift anderswoher bekannter Privilegien^{v)} S. 105—114 ausgelassen, und nur auszugsweise das mitgetheilt, was S. 115—136 von den Stühlen, dem Altar, dem Silber und den Predigern der Kirche, so wie von der Pflasterung erzählt wird. Von dem siebenten Capitel über das Kirchspiel Campen und den Versuch, eine Kirchspielskirche in Fockebek zu gründen, habe ich den Anfang, S. 137—143 vollständig gegeben, aber der Bericht von der Vacanz nach dem Tode des Pastors Lyra, S. 150, ist nur im Auszuge mitgetheilt worden.

v) Abschriften der Kgl. Privilegien und Verordnungen finden sich in grosser Menge in allen Chronikenschriften, besonders in Gude's originaler Handschrift und in dem Foliobande, der das von mir so genannte Chronikenebuch des Rathsherrn enthält. Sie sind ohne Zweifel alle bekannt und gedruckt.

Damit, meine ich, ist die eigentliche Chronik zu Ende. Hinterher folgt noch eine Sammlung von Notizen, die für einen Kirchenjuraten oder Geistlichen an der Christkirche einiges Interesse haben könnten, als: 1. des Königs Bestätigung der Prediger Hammerich und Jensen 1691, S. 167 ff. 2. Rescript, betreffend eine Auflage zur Unterhaltung des Predigers und des Schullehrers 1702, S. 161 ff. 3. Einige Aufzeichnungen über die Glocken und den Armenblock der Kirche, so wie über den Gottesdienst am Grün-Donnerstag und Char-Freitag S. 164 ff. 4. Von der Direction der Christkirche, S. 170 ff., den Kirchenjuraten, S. 175 ff, ^{x)} den Diakonen, S. 181 ff. und den Kirchenständen für die Bewohner des Landkirchspiels, S. 189—329. Endlich 5. ein ausführlicher Bericht über die Collecte zum Bau der Kirche, mit einer Liste über die Namen sämtlicher Geber, S. 333—448. Alle diese Specialitäten müssen, nach wie vor, in der Handschrift selbst gesucht werden.

Nur die eigentliche Chronik über die Anlegung des Neuen Rendsburg ist also hier abgedruckt. Diese habe ich, mit Ausnahme der einzelnen Stücke, die bloss im Auszuge mitgetheilt sind, wörtlich und buchstäblich nach der Handschrift gegeben, ^{y)} gleichwie ich auch am Rande die Pagnation derselben hingesezt habe, auf welche in der vorhergehenden Schrift verwiesen ist. Die sparsamen Notizen, womit ich den Text-Abdruck versehen habe, enthal-

x) Sieh oben Note q.

y) Doch so, dass offenbare Schreibfehler verbessert sind; dagegen nicht Verstösse gegen die Grammatik, die beständig vorkommen.

ten in der Regel nur kurze Winke, die entweder dazu dienen sollen, den Sinn der incorrecten Sprache des Verfassers aufzufassen, oder die Aufmerksamkeit des Lesers auf andere Schriften hinzulenken, die nähere Aufklärung geben können. Wollte man über diese Gränze hinaus gehen, so könnte man leicht in eine Weitläufigkeit fallen, die an diesem Orte nicht passend zu sein schien.

I. N. D. I. A.

EINE KLEINE CRONICA ODER NACHRICHT

VON

**DEM VESTUNGS-BAU ALHIER AUFF BEEDEN SEIDTEN
AN DER ALDTEN VESTUNG RENDESBURGH.**

Item wegen Abbrechung der Vorstadt Findeszier an die
Schleswigsche Seidte, vndt wie die Häusser auf die
Neüestadt am Schlesswigschen Thore vndt im
Neüenwercke seindt wiederümb auffgebauet.

Item von dem neüen Kirchen-Bau im Neüenwerck vndt
was darbey weiter vorgefallen.

De Annis 1690. 1691 u. folgg.

Alhier weißt der Verfaßer auf die Stelle in dem Folgenden seiner
Chronik hin, wo er dieses Privilegium abgeschrieben hat. Ich habe

zu der Regel nur kurze Winke, die entweder dazu dienen sollen, den Sinn der incorrecten Sprache des Verfassers aufzufassen, oder die Aufmerksamkeit des Lesers auf andere Schriften hinführen, die nähere Aufklärung geben können. Wollte man über diese Gränze hinaus gehen, so könnte man leicht in eine Weitläufigkeit fallen, die an diesem Orte nicht passend zu sein schien.

EINE KLEINE CRONICA ODER NACHRICHT

VON

DEM VESTUNGS-BAU ALHIER AUF BEIDEN SEITEN
AN DER ÄLDTEN VESTUNG RENDSBURGH.

Item wegen Abbrechung der Vorstadt Fündeszier an die
Schleswische Seide, und wie die Häuser auf die
Neustadt am Schleswischen Thore und im
Neuenwerke wiederumb aufgeführt.

Item von dem neuen Kirchen-Bau im Neuenwerk und
was darbey weiter vorgelallen.

De Annis 1690. 1691 u. folgt.

Dass 1 Capittel. ^{3.}

Welches von dem 1690sten als das erste Jahre handelt,
wass darin ist mit den Anfang der Vestungs-Baue an
der Holsteinischen Seidte, nemlich dass so ge-
nandte Neüenwercke, vorgegangen, wer es
bauen lassen vnd wer die Aufsicht
darüber gehabt.

Anno 1690 d. 4 Aprilis ist der Herr General Maieür
Bardtold von Bülow, so von Anno 1685 d. 9 September
bis obigen Dato alhier Commandant gewesen, von hier
nach Friederichssohrt abmarchiret, vndt ist an dessen stelle
der Herr General Maieür über die Infanterie H. Andreas
Fuchss die Commandantschafft wiederümb übergeben wor-
den. Vnd ist also auff Ihro Königlichen Mayestät Christian ^{4.}
den Fünfften, König zu Dennemarcken, Norwegen, vnsers
Allergnädigsten Königes vndt Herrn Befehl dass so ge-
nandte Neüenwercke an der Hollsteinischen Seidten vor
der alden Vestung angeleget vndt mit mit herliche Pri-
vilegia de Dato Copenhagen d. 19 Aprilis Anno 1692
begnädiget. ^{a)}

^{a)} Hier weis't der Verfasser auf die Stelle in dem Folgenden seiner
Chronik hin, wo er dieses Privilegium abgeschrieben hat. Ich habe

Auff dem Wall aufzuführen zu kommen, ^{b)} so ist bekannt, dass alwo itzundt der Wall lieget, vndt der Graben an der Osterseidte gemacht worden, ist mehrentheils vorhin pflug Landt, vnd an der Ober-Eyder Gartens. An der Süder Seidte oben die Satissau-Brücke, alwor das Thoer hinaus gehet, pfliegen Sandt, vnterwerts die Brücke pflug Landt; an die vnter-Eyder, dar dass Gefangen- und Zeughausse, wie auch die Corps de Garde stehen, Gardtens.

^{5.} Ingleichen ^{c)} dass Marckt, die Königes-, Kron-, Princen-, Princessin-, Löwen-, Cantzeley-, Rossen- vnd Königinstrasse ist fliegen Sandt gewesen, so der H. Obrister vndt Commendant Johan Anthon Elnberger auff Ihro Königl. Mayestät Befehl, weilen es hohe zusammen geweihte grosse Sandtberge wahren, Anno 1684 et 85 planiren lassen; alwor die Kirche stehet, vndt der Kirchhoff lieget, haben die Bürgers lauter Gartens gehabt; die Kirchen- Lilien- Printzen- vnd Tulpantenstrasse ist mehren pflug Landt vnd Koppel gewesen.

Vndt weilen die Arbeit den 1sten Juny dieses 1690sten Jahre erst angegangen, da das Korn auff dem Lande vnd die Früchte in die Garten vnd Höeffen in ihren besten Blüthe vnd Wachsthumb gestanden, welches alles vnter die Füße gerissen vnd zertreten, haben die Bürger nicht

dieses ausgelassen, da es längst anderswo gedruckt ist. Sieh Corp. Const. Hols. Tom. III. 820. Chron. d. St. Rendsb. b. Büsch. XVII. 306.

^{b)} D. i. Was die Aufführung des Walles betrifft.

^{c)} Hier fehlt das Wort wo. Der Sinn ist: wo jetzt der Marktplatz u. s. w. liegt.

allein an den Früchten, sondern vielmehr an dem Lande, so ab- vnd vergraben, grossen Schaden gelitten.

Der General-Baumeister oder der die Ober-Inspection⁶ darüber gehabt, ist der H. General-Maieür Jobst Scholdt, ein Holländer von Geburth, gewesen; nebst ihm der H. Obristlieutenant Dallüe (?), H. General-Quartiermeister Lieutenant Farnau, Capitain Hinrich Peücker, Lieutenant David Peucker, Ober-Conducteur De Lille, Conducteur Creütz, so die Erdt-Arbeit eingetheilet, vnd nach der Ingenieür-Kunst abgestochen, als Wall vnd Graben zu verferdtigen.

Die Aufsicht zu Verferdtigung der Infanterie-Bracken, item der neüen Thöer vnd Brücken sowohl in dem Neüenwercke als auch an der Schlesswigschen Seidte der sogenandte halbe Mohnt oder dass Crohnenwerck hat gehabt ein aldter Holländischer Baumeister Diederich Pfeiffhussen.

Dass Haltz zu die grossen Neüenbrücken vnd Thöer⁷ ist mehrentheils im Rendesburgischen Waldt^{d)} gehauen, vndt von dem Ambtsvnterthanen hereingeführet.

Den 22. 23. 25 et 27 May seindt nachfolgende Regimenter zu Fuess zu die Arbeit alhier angekommen, vnd ins Lager auff dem Stadtfelde von alden Walckmühlen auff die Höhe lang bis an die Osterrönfelder ihre Kirchsteige in den Hütten biss in die 6 Jahre, dass die Arbeit gewehret, gestanden, alss:

d) Danckwerth S. 184 sagt grade von dem Amte Rendsburg: hat trefflich gute Holtzung, der Rendsburger Wald genandt, von welchem Gehöltze die Holsaten, wie Adamus will, den Namen führen.

Von Ihro Mayestät der Königin Regiment, 5 Compagnien.

Ihro Kgl. Hoh. Prinz Christian Reg., 6 Compagnien.

Prinz Georg Regiment, 6 Compagnien

Jütländisches Wedels. Nat. Regiment, 7 Compagnien

Fünisches Nat. Regiment 7 Compagnien

Summa 31 Compagnien.

8. à Compagnie 109 Köpfe.

So den 1. Juny angefangen zu arbeiden, ^{e)} vndt hat solche Erdt-Arbeit im Anfang Octobris alle Jahre sich geendiget, ^{f)} vndt die Compagnien nach der Winter-Quartier marchiret, vnd solche zu den neuen Fortification Bauw gecommendirte Regimenten haben de Annis 1690. 91. 92. 93. 94. et 95 im Lager an der Hollsteinischen Seidten, ausserhalb dem Toher, wie oben ehrwehndt, des Sommers über gestanden, worüber gleichfals der H. General-Maieür vnd Commendant Andreas Fuchss dass Commando alss über die Vestung mit gehabt.

In diesem Jahre ist dass Fuhlstüft oder Stadthaltz, so

^{e)} Kong Christian V.'s Dagböger (König Christians Tagebücher) herausgegeben von Molbech, S. 50. Zum 2 Juni schreibt der König: Berichtet G. Maj. Fux, dass die Arbeit an Rendsburg den 30 Mai angefangen habe. — Der König hat bei dem 15 April seine Resolution hierüber aufgezeichnet. A. a. O. S. 48.

^{f)} Laurentsens Tage-Register S. 331: Septb. 10 Begaben Seine Königliche Majestät sich in Begleitung des Cron-Printzen nacher Holstein, ümb die Rensburgische neu-angelegte Befestigungs-Werke, auch die dortige Truppen zu besichtigen. Aus den Tagebüchern S. 57—58 sieht man, dass er den 14 Sept. nach Rendsburg kam, und wieder dahin zurück den 17 Sept., wo er die 5 Bataillone, die an Rendsburg arbeiteten, ausserhalb der Stadt campiren sah, und sie in gutem Zustande fand.

ümb denn Fuhlkamp herümb gestanden, alle verkaufft vnd weggehauen worden.

Die Bezahlung der Milicæ, als Arbeit- theil. Handwerksleüdten, hat der Herr Etats-Raht, Ober-Krieges- vnd 9. Landt-Commissarius Ehrenfried Ambthor gehabt, so Anno 1690 auss Glückstadt anhero, nachdem der Seehlige H. Ober-Krieges- vndt Landt-Commissarius Christian Selmer Anno 1689 d. 23 Augusty ist gestorben, in dessen Stelle von Ihro Königl. Mayestät gesandt worden.

Die Soldaten, so gearbeitet, haben täglich nebst ihre Gage an Arbeits-Geldt bekommen zwei Schill. ^{g)}

Dass Proviant Wesen hat der Herr Proviant-Ammunition- vndt Bauw-Comissarius H. Mattias Selmer, so in der alden Vestung auff obige Dienste die Königl. Bestallung gehabt mit verwaldtet, vnd die Soldatesque täglich mit 1½ pfundt weich Brodt nach der Königl. Ordonnance verpfleget; das Brodt ist mehrentheils bey den Beckern in der alden Stadt, vndt für 20 Compagnien vngefehr in den Sechss Jahren auff dem Schloess gebacken worden.

Dass Materialwesen hat der Quartier-Commissarius 10. H. Reinhold Fues von Anno 1690 biss Anno 1694 beedes inclusive 5 Jahre zu verwaldten gehabt, bis dass es der Königl. Proviant-Commissarius H. Mattias Selmer zu Co-

^{g)} Milit. Repertor. 2te R. V. 376. 78 f. zeigt, welche Zulage in den Jahren 1662—64 den Soldaten, die unter Ruse an der Citadelle arbeiteten, gegeben wurde. Da die Löhnung 10 Schilling täglich war, gab Ruse eine Arbeitszulage von 4 Schill. Nachher wurde die Löhnung auf 8 Schilling herabgesetzt und er musste 6 Schill. zulegen; aber den 31 März 1664 kam eine Verordnung heraus, die unter andern festsetzte, dass jeder Soldat ½ Rthlr. die Woche haben sollte, wovon nichts abgekürzt werden dürfte.

penhagen dahin gebracht, dass er es bekommen vnd an Wilhelm Holdthoff biss Anno 1700 übergeben, vnd solche kleine Rechnung seindt bis dato mit vnter dess Proviant-Commissarii Material-Rechnung mit angeführet.

[Anno 1695 d. 15 Aprilis ist der erste Stein zum Fundament der Christ-Kirche gelegt worden, und 1700 den 15ten Julii eingeweihet worden. ^{b)}]

Dass IIte Capittel.

11. Welches von dem andern Jahre ⁱ⁾ handelt, worin die Vorstadt Findeszier an die Schlesswigsche Seidte ist weggebrochen, vnd darbey ist ferner vorgegangen.

Findeszier, welches, die Rede nach, den Nahmen haben soll, dass zwecn Wanders-Leüte, so einer an dem andern Kens gehabt, inn eine lange Zeit sich nicht haben gesprochen, vnvermuthlich begegnet vnd angeredet: Finden wir vns hier, vnd also den Nahmen davon haben soll: Findeszier. ^{k)} Dem seye nun wie ihm wohl, so ist es, wie be-

^{b)} Diese Zeilen sind vermuthlich später an dieser Stelle angebracht worden; aber H. Wiecke hat unten in dem sechsten Capitel die ganze Sache von dem Baue und der Einweihung der Christkirche ausführlich abgehandelt, worauf er auch hier in seiner Handschrift verweis't.

ⁱ⁾ Nämlich das Jahr 1691.

^{k)} Diese Erklärung Hans Wieckes über den Ursprung des Namens hat doch schwerlich viele Wahrscheinlichkeit.

kandt, nicht allein eine lustige Gegend gewesen, dass die Leüte sowohl nach Ihrer Bequämlichkeit gewohnet, als nirgens an Keinem Ohrt. Besonders so ist mehrentheils halb Königl. Stadt - auch Schloess - Jurisdiction, welches Schloess - Jurisdiction alss Have-Koppelen itzund aber auch Stadt-Recht, weiln es der hiessige Magistrat Anno 1685^{12.} den 12 Febr. vom Schloes ab zu der Stadt mit lhro Hochgräflichen Excellenz Christian Graff zu Rantzow Consens, vielleicht gegen eine hübsche Discretion, bekommen,¹⁾ als von dem alden Thoer, dar die Corps de Guard itzund inwendig im Cronwercke gesetzt, alwoer Hanss Boeke sein Hauss vngefehr gestanden, bey der grossen Strassen lang, biss an Johan Nornden, seind vngefehr Neün Häusser, vnd von selbiges Hauss an der rechten Handt über den Koheberg biss an Hanss Brand sein Hauss, den Kirchhoff vorbey in den Pieckgraben, ostwärts vnd Nordtwestwärts, so vor diesem auch Fürstl. Goltorfische Vnterthanen gewesen, so in 4 $\frac{1}{2}$ pflug bestanden, vnd gleichfalss Anno 1684 im Monaht den 16ten Decbr. zu die alte Stadt gekommen,^{m)} alss auss dem Pieckgraben von Johan Goschen, Clauss Möller ihre Häusser, die Kirche vorbey über den Koheberg an Paul Rower auf die Ecke an die grosse Herrstrasse lang bis an dem Seckenbecke.ⁿ⁾

1) Die Chron. d. St. Rendsb. b. Büsching S. 304 f. enthält dieselbe Nachricht darüber, wie Vindeszier unter den Magistrat von Rendsburg gelegt wurde.

m) Sieh diese Schrift S. 136 über die Umstände, unter welchen dieses geschehen konnte.

n) Seckenbeck auf Vindesziers Grunde, im Norden der Eider. Vgl. Corp. Const. Hols. Tom. III. 808.

13. Die Kirche so auch mehrentheils hinter den Spitzen dess grossen Bolwerckes auff der rechten Handt, so man aus dem Thore nach dem Seeckenbecke gehet, gestanden, vngefehr da man aus die Grafft auff die Contraescarpe tridt, welche Kirche, so halb Königlich vnd halb Fürstlich gewesen vnd Anno 1593 gebauet, ^{o)} vnd also 100 Jahre gestanden; vnd haben sich die beeden Hohen Häuffter nachfolgender Gestaltdt darüber verglichen.

Nemlich es haben Ihro hochfürstliche Dürchl. Hertzog Christian Albrecht von den 17 Aug. bis den 31 hujus den Thurm niedernehmen lassen, gleichwie Er ist zu Hoen an die Kirche wieder auffgesetzt, nebst die Glocke, nebst die Bencke, Kaabstuhl, Predigtstuhl, Althaer, die Neüe Tauffe, vnsers Herrn vnd Heylandes Jesu Christi Crucefickss, auch wass sonst an andere Sachen mehr in der Kirchen vorhanden gewesen, wegbrechen vnd wiederümb zu Hoen in der aldar wiederümb neüe auffgebaueten Kirche aufsetzen lassen.

14. Ihro Königl. Mayestät Christian d. 5te aber die Kirchmauer, Boeden, ^{p)} speerwercke, vnd die Mauer vmb den Kirch-Hoeff vnd Fundament bekommen, vnd dem Bauw-Entrepreneür Dominicus Pelli vor eine gewisse Summa Geldes wiederümb angethan, so im October niedergerissen. Die Kirchen Länge vndt Breidte ist mir eben allerdingss

^{o)} Dieses ist denn, wie bekannt, ein sehr grosser Irrthum, wenn es nicht die Meinung sein sollte, dass diese alte Kircke damals umgebaut worden ist.

^{p)} Ohne Zweifel was man sonst in den Landkirchen Pulpitur nannte.

so genau nicht bekandt, vngefehr ist sie wohl 50 fues breidt vnd 120 fues lang, vnd also viel gröesser wie die neüe zu Hoen ist wieder auffgebauet worden, gewesen. ^{q)}

Dass Pastorn Hauss ist im September abgebrochen vnd nach Hoen verführet, auch ist der H. Pastor Ratger Neve bey der Pfaar geblieben. Eodem Anno 1691 Dominice XIII. post Trinitatis ist der Gottesdienst zu Campen (so hat das Kirchspiehl geheissen) von obigen Pastorn beschlossen, vnd ist darauff Dom. XIV. p. Trinit. zu Hoen in die Hargesvoigtey gehaldten. Anno 1692 den Montag nach dem XIV. p. Trinit. ist von Ihro Hochfürstlichen Durchl. der erste Stein zum Fundement der neüe Kirche zu Hoen gelegt, vnd darbey auff Befehl ein kurtzer Sermon von demselben gehaldten worden.

Weiters ist zu observiren, wie vngefehr die Vorstadt ^{15.} Findeszier gelegen, solches findet man auff eine kleine Cart, ^{r)} welches zwar nicht nach der Ingenieur Kunst, sondern nur vngefehr aufgesetzt, wie die Strassen gegangen, die Kirche vnd dass Pastorn Hauss gestanden, vnd einige Merckabel Dinge mehr.

Imgleichen an was Ohrt die Häuser sindt erst gebrochen; zwar dass es vnter den Bürgern leider woll nicht viel weinen, Heulen vnd Lamentiren gab, solches mehr alss zuviel, demnach so halff es nicht, besonders es

q) Pötzing's Beschreibung in S. H. Lauenb. Prov. Ber. 1818 S. 290 ff. gibt über alles dieses und was damit in Verbindung steht, noch vollständigere Aufklärung.

r) Danckwerth muss auch eine Grundzeichnung von Vindeszier gehabt haben; denn auf seiner Karte von 1645 finden sich grade, wie es hier steht, alle Strassen abgesetzt.

wardt den 20 Aprilis ^{s)} dass erste Hauss gebrochen, vndt seyndt im May et Juny alss dass Stadt-Recht, nemlich die Nedder Rede, von der alden Stadt an bey der vnter-Eyder bis an die Grove vngefehr 10 Häusser, von dar mit den Printz so 2 stock hoch wahr bis an den Seckenbecke 36 Gebäude, vnd über den Becke noch woll 10 Häusser, zusammen vngefehr 56 Gebäude, so nur alles aldt-Stadt-Jurisdiction gewesen; vnd alles auff der Lincken Handt an der vnter-Eyder südtwers an der Herrstrasse gestanden.

16. Die Have-Kopperler, ^{v)} so vor diesem zum Schloess gehöhret, anitzo aber zu die alde Stadt, und haben sich aldar wohl bei die 20 Häuser befunden.

Dass gewesene Fürstliche Antheil, so auch vielleicht gegen eine hübsche Discretion zu die alde Stadt gekommen, ^{u)} vngefehr bey die 50 Häusser, summa in Alles, bey die grosse vndt kleine Gebäude, 135, so mehrentheilss alle mit einander in diesem 1691sten Jahre niedergebrochen, vndt auff der Neüe-Stadt am Schlesswigschen Thoer, vnd in dem Neüenwercke, wie hernacher im dritten Capittel folgen wird, wieder aufgebauet worden.

^{s)} K. Christian V.'s Dagböger, Molb. S. 87, stimmt hiermit nicht ganz. Der König selbst schreibt: „Apr. 25 wurde ordre gegeben Vins. abzubrechen und die zu bezahlen, die wieder in Rensburg bauen wollen“. Sind beide Angaben richtig, so hat man angefangen, die Häuser in Vindeszier niederzureissen, fünf Tage ehe des Königs Resolution in Kopenhagen gefallen war.

^{v)} Die Bewohner der Hof-Koppeln. S. oben die Chronik S. 11–12.

^{u)} Hans Wiecke hat selbst oben berichtet, dass diese fürstlichen Unterthanen, gleichwie die von ihm so genannten Have-Kopperler, schon unter d. 16 Dec. 1684 u. d. 12 Feb. 1685 zu der Altstadt gelegt worden waren.

So hat es denn Armen Leüten nicht allein an Zimmerleüte, so sie zwaar teüer vnd von andern frembden Oehrten verschreiben müssen, gefehlet, besondern auch andere Arbeitsleüte gemangelt. Die Materialien, als Zimmer, Latten, Bredter vnd dergleichen Sachen seindt so hoch an Preis gestiegen, dass die Leüte es fast nicht haben bekommen können. Undt werden ^{v)} woll viel Häusser zu bauen nachgeblieben, wenn nicht Ihro Königliche Mayestät alss ein Frommer vnd demuthiger Herr auff Anhalten des H. General-Maieür vnd Commendanten Herrn Andreas Fuchssen, des Herrn General-Maieür Jobst Scholdten vnd vielleicht andere Herren vnd guten Gönners mehr, die Jenigen, so Zwei Stocke Hoch gebauet, Zweyhundert Reichsthaler, vnd so nur Ein stock gesetzt, Einhundert Reichsthaler, nebst Zehnn Jahre Freyheiten von allen onera auss Hohen Königlichen Gnaden geschenket, wovon ein Herliches Privilegium zu ersehen vnd nach zulesen ist.^{x)}

Zudeme so haben auch die Einwohner in der Vorstadt einen grossen Vorzug vor einen Bürger alhier in der alden Stadt ober Vestung gehabt, zumahlen sie frühe vnd späth haben Handel vnd Wandel, reissen vnd ihre Nahrung vnd Gewerbe verrichten können, welches einen Bürger ist wohl verbothen gewesen; zudem auch ein schöner lustiger Ohrt, so dar lag nach dem Osten an die ^{18.}

^{v)} D. i. wären.

^{x)} Corp. Const. Holst. Tom. III. 820—24. Chron. d. St. Rendsb. b. Büsch, S. 306—8. Auch Wiecke theilt unten diess Privilegium mit, welches wir auslassen, da es oft gedruckt ist. Die Anwendung davon, was die Aufführung der Häuser betrifft, wird man aus dem Folgenden sehen.

aldte Vestuug, nach dem Süden an die Vnter-Eyder vnd Selmersburg, nach dem Westen am Seckenbecke vnd St. Jürgens Hoef^{y)}, so dahmahls kurz über den Seckenbecke auff der rechten Hand gestanden, nach dem Nornden gegen Büdelstorff vnd Feldtwers.

Den 20 Aprilis seind zu die Arbeit alhier angekommen, vnd auch darzu aus der Guarnisuon aussgemarchirt:

Von Ihro Mayestät der Königin Regiment 6 Comp.

Sr. Pr. Hoheiten Prinz Christian Regiment, 7 Comp.

Sr. Königl. Hoheit Prinz Georgen Regiment, 7

auss der Guarnison, 8 } 13 Comp.

Von dem Jüdtländischen Wedels.^{a)} Nat. Reg. 8

auss der Guarnison, 2 } 10 Comp.

Fühnisches National Regiment, 8

auss der Guarnison, 2 } 10 Comp.

46 Comp.

à Compagnie mit prima plan, 109 Köpfe.

An Zimmerleüte seindt vor erst aus der aldten Stadt gewesen: Peter Krey, Jürgen Vollsted, Jürgen Stamp, vnd Gabriel Grabke, auch Peter Kickese von Segeberg vnd auch viel andere Gesellen mehr.

y) Diese Lage des St. Jürgens-Hofes und des Heiligengeist-Hauses nördlich von der Eiderinsel auf dem Festlande könnte wohl auch nicht ganz ohne Grund für einen Beweis angesehen werden, dass Rendsburg wirklich zu Schleswig gehört, und dass die Eiderinsel zu dem nördlichen Festlande gerechnet wurde. Der St. Jürgens-Hof brannte 1707 ab. Chron. d. St. Rendsb. S. 313.

a) Feldmarschall Wedel. Er wird grade in diesem Jahre bei Riegels S. 516 genannt in der Liste über die Geheimen Räte des Königs mit einer Gage von 10000 Rthlr.

An Dischers haben auf dem Material-Hoef gearbeitet, (so mitten auff dem Platz, alwo itzund dass Marcket ist, aussgestochen, recht vor des H. General Maieür Andreas Harboen vndt des H. General - Superintendenten Doctor Josua Schwartzen Hauss ^{b)}, von Bredtern auffgeschlagen gewesen, vndt Anno 1698, wie das Speerwerk zu die Christ-Kirche darauff soll verbunden vndt zugeleget werden, wiederümb weggebrochen) aus der alden Stadt: Meister Thomas Sünderman vnd Hinrich Sievers, und viel andere Dischers vnd Gesellen mehr sowohl von den Bürgern als Milicie.

Dass Schmide-Arbeit ist mehrentheilss von den beiden Schmieden Albert Hoppe vnd Hinrich Luth in der alden Stadt zu die neuen Thöer vnd Hogbrücken, vnd sonst an die neue Vestung, Anno 1691 vnd folgenden Jahren verferdtiget, vnd von dem H. Ober-Krieges-Commissarins Ambthor à R vor $2\frac{1}{2}$ Schilling bezahlet worden.

Wass aber zu denn Bracken an Beschlag zu den Düh-^{19.} ren, Fenstern, Rahmen vnd Lucken ^{c)} wie auch Anckers, solche Arbeit hat der Kleinschmidt Andreas Hecht alhier in dem Neüenwercke mehrentheils gemacht vnd verferdtiget.

^{b)} Andreas Harbo, bekannt genug aus dem Kriege in Ungarn. Josua Schwarz nicht minder bekannt durch seine theologischen Kämpfe und sein abentheuerliches Leben. In Cimbr. lit., bei Zwergius u. a. a. O. findet sich sein Leben.

^{c)} D. s. Fensterladen.

21. **Dass IIIte Capittel.**

Welches von denen in diesem Jahre (1691) in der Vorstadt Findeszier abgebrochene vndt alhier auf der Neüestadt vor dem Schlesswigschen Thoor wieder aufgebauete zwostocke Häuser, nebst zweihundert Reichsthaler von Ihro Königl. Mayestät vnd zehn Jahre Privilegia; wie auch von dehnen Häussern, so auff 30 Jahre Freyheidten, und ohne Zuschub von Ihro Königl. Mayestät; wie auch dieienigen Häusser, so vor dieser itzigen Fortification gestanden. Alss:

Von dem 20 Aprilis biss den 24 Augusti ist in alles weggebrochen, worunter der Printz ^{d)}, so auff der Needer Reche, vnd das Pastoren verlehnt Hauss, so oben auff dem
 22. Koheberg, nebst Peter Thöming sein Haus, so bey der Herrstrasse, vnd beede im fürstlichen Antheil, vnd alle 3 Häusser 2 stocke hoch gestanden; die übrigen durchgehens seindt nur 1 stocke theils mit Dachpfannen, theilss mit Strohe gedecket gewessen, vnd seindt von solchen Gebäuden bey die.....^{e)} auff die dahmahlige so genandte Schlüesköhl anitzo aber auff die Neüestadt vor

^{d)} Der Printz war also ein grosses zweistöckiges Haus in Findeszier. Im Folgenden werden für mehrere Häuser besondere Namen genannt.

^{e)} Die Handschrift hat hier einen offenen Platz. Man sieht leicht, dass hier die Anzahl der neu aufgebauten Häuser gesetzt werden sollte, die Hans Wiecke wohl nicht gleich zur Hand hatte.

dem Schleswigschen Thor in der alden Stadt auffgebauet, vnd alle 2 stocke hoch, vnd mehrentheils in diesem 1691sten Jahre gerichtet, haben von Ihro Königl. Mayestät 200 Reichsthaler Baukosten vnd zehn Jahre Freyheiten bekommen, die aber nach der Zeit gebauet, haben nur 30 Jahre Privilegia zu genissen vndt kein Geldt. ¹⁾

Nr. 1. Vor dem Schloess auff der Linken Hand dass Eckhauss, so 2 stocke hoch nebst den stal, worin anitzo ein Ambtschreiber Marx Dau wohnet, welches Haus vor diesem neuen Vestungsbau gestanden, vnd de Annis 1673 et 1674 von dem Obrist und Commandanten Detloff von Lütkens, so alhier 3 Jahre biss Anno 1675 commendirt, gebauet. 2. Christian Claussen, ein Färber. 3. Detloff Petersen †. 4. Detloff Petersen, ein Schieffer; 1696

¹⁾ Es folgt nun in der Handschrift ein langes Verzeichniss der Häuser, die auf der Schleusskuhle und dem Schlossgrunde gebaut wurden, und die sogenannte Nyenstadt ausmachen. Die Namen aller der Bürger, die gebaut haben, werden angeführt. So wenig interessant auch dieses Stück für Leser überhaupt ist, so vieles Interesse kann der eine oder andere Name für Einzelne, besonders für alte Rendsburgische Familien haben. Ich habe daher gesucht, auf diese Rücksicht zu nehmen, ohne dass doch das Verzeichniss zu viele Blätter füllte. Da nun das, was bei jedem neu Bauenden bemerkt wird, einer von vier Fällen ist, habe ich gewisse Zeichen gebraucht. So bedeutet: * 200 Reichsthaler und zehnjährige Steuerfreiheit für ein Haus von zwei Stockwerken; ** 100 Rthlr. und zehnjährige Steuerfreiheit für ein Haus von einem Stock; † dreissigjährige Steuerfreiheit ohne Geldzuschuss für ein zweistöckiges Haus; †† zwanzigjährige Steuerfreiheit ohne Geldzuschuss für ein einstöckiges Haus. Wenn hinzugefügt wird „im fürstlichen Antheil“, so bezieht sich diess auf den Wohnsitz der Betreffenden vor der Versetzung. Wo sich in der Handschrift Jahreszahlen für die Aufführung der Häuser nach 1694 finden, sind sie hier beigelegt. Wenn sich also keine Jahreszahl hier findet, so sind die Häuser entweder zwischen 1691—1694 aufgeführt, oder Hans Wiecke hat kein Jahr beigelegt.

- gebaut †. 5. Detloff Petersen †. 6. Siemen Does oder Sievers, hat sein Haus 1693 verkauft an Franz Pasche †.
24. 7. Hanss Sievers im fürstlichen Antheil *. 8. Hanss Brandt, ein Bau oder Fuhrmann *. 9. Clauss Greve, ein Schlachter, im fürstlichen Antheil *. 10. Peter Greve *. 11. Hanss Gosche, ein Schieffer *. 12. Jürgen Sievers, ein
25. Schiffer *. 13. Clauss Cron, ein Prahmführer *. 14. Hinrich Kickese, ein Zimmermann, im fürstlichen Antheil *. 15. Hinrich Blocke, ein Schiffer *.
- Auff der Westerstrasse: 16. Jürgen Sievers Wittwe *. 17. Jacob Odde, ein Schuster, im fürstlichen
26. Antheil *. 18. Andreas Fuchsen, General-Maieür vnd Commandant. 19. Andreas Fuchse, 20. Jens Nelssen, Brauer vnd Brandtweinbrenner, im fürstlichen Antheil *. 21. Hanss Pahl, ein Discher *. 22. Poul Rower, ein Becker, im fürstlichen Antheil *. 23. Franss Teuffel, ein Zimmer-
27. mann †. 24. Jacob Grabkens Wittwe *. 25. Clauss Bohlssens Wittwe, im fürstlichen Antheil *. 26. Jürgen
28. Pahl, Kaufmann, im fürstlichen Antheil *. 27. Jürgen Claussen, Gastgeber, im fürstlichen Antheil *. 28. Detloff Been, Kauffmann vnd Gastgeber *. 29. Diederich Ludewig
29. Heber, hiesiger Königl. Haussvoigt. 30. Clauss Voss, Grobschmidt.

- In der Schlossstrasse: 31. Jürgen Kühl, Zimmer-
30. mann und Johan Brun, 1695 gebaut †. 32. Hanss Pahl, ein Schieffer *. 33. Johan Nornden, ein Becker *. 34.
31. Hanss Eggers, Schieffer, im fürstlichen Antheil *. 35. Peter Wulff, Chyrurgus vnd Gastgeber *. 36. Jürgen Sievers, Schieffer *. 37. Jacob Delfss's Wittwe *. 38. Gabriel Melchert Möller, Krämer *. 39. Marx Tode, Krämer *. 40. Clauss Sie, Schlachter, im fürstlichen Antheil *.

In der Westerstrasse: 41. Sievert Voss, Grob-^{32.}
schmidt, im fürstlichen Antheil *. 42. Clauss Momm,
Wirth *. 43. Andreas Claussen, Schieffer, im fürstlichen
Antheil *. 44. Hanss Gosche, Schieffer *. 45. Tönnis
Janssen, Schuster, im fürstlichen Antheil *. 46. Johan
Does oder Sievers, Zimmermann †.

In die Norderstrasse: 47. Hanss Hinrich, Müller †.^{3.}
48. Johan Störn, Grützmahler, im fürstlichen Antheil *.
49. Hinrich Steffens, Repschläger, im Königlichen Antheil *.
50. Marx Wulff, Gastgeber, im fürstlichen Antheil *. 51.
Marx Lorens, Schmied *. 52. Johan Jöns, Schuster *.^{34.}
53. Johan Heyde, Rademacher *. 54. Detloff Ratge, ein
Bäcker, welches Haus er gekauft vnd im fürstlichen An-
theil auf dem Koheberg vnter ein strohe Dach gestanden,
so des Pastorn zu Vindeszier verleht Haus gewesen *.
55. Jürgens Jöns, Bürgermeister *. 56. Peter Thöming,
Schieffer, im fürstlichen Antheil *.

Von vorspecificirten 56 Häusser auff die Neüestadt^{35.}
am Schlesswigschen Thoer haben vor diesen neuen Ve-
stungsbau gestanden als: Nr. 1, 3, 29 et 30, seind 4.
Zum andern so haben auff dreyssigh Jahre Freyheit
gebauet: Nr. 3. 4. 5. 6. 23. 46. et 47, seindt also... 7.
Bleyben also so 200 Reichsthaler vnd zehnn Jahre
Freyheit von Ihro Königl. Mayestät empfangen..... 45.

56.
43 Häusser à 200 Reichsthaler thut 9000 Reichsthaler.

Das IVte Capittel.

Handeld von denen in Findeszier in diesem 1691sten Jahre
niedergebrochene, vnd alhier in Neüenwercke wie-
der auffgebaute Häuser, worunter nur 5 so zwo
stock hoch gebauet, nebst 10 Jahre Freyheiten;
die übrigen nur Ein stock vndt zehn Jahre
Freyheit, nebst Einhundert Reichsthaler;
vnd obige zwei stock zwohundert
Reichsthaler zu empfangen
vnd zu geniessen.

-
38. 1. Hinrich Krüger, Gastgeber *. 2. Hanss Thun,
Weissbecker, im fürstlichen Antheil *. 3. Zacharias Treil-
man, Schneider, im fürstlichen Antheil **. 4. Hanss
Schröder **. 5. Johan Sievers, Schuster *. 6. Detloff
Krohn, ein Sager, im fürstlichen Antheil **. 7. Jacob
39. Eggers, im fürstlichen Antheil **. 8. Hinrich Asmus,
Kammacher **. 9. Jürgen Grell **. 10. David Lorens
Sommer, ein Bau vnd Fuhrmann, im fürstlichen Antheil **. 11. Johan Eggers.
40. In die Herrn Strasse: 12. Anna Ödken **. 13.
Jürgen Rosenauw. 14. Paul Printz. 15. Hanss Carstens **. 16.
Auff der Ecke in die Herrenstrasse an die
grünen Strasse. 16. Franz Rudolff Zimmermann,
Mauermann **. 17. Adolph Zarnkau, Kupferschmid, im
fürstlichen Antheil **. 18. Hinrich Holling, Fuhrman **. 19.
41. 19. Hinrich Plöen, Grützmacher **. 20. Hinrich Krüger,
sein stall. 21. Jacob Sievers, Schneider *. 22. Hanss
Plöhn, Schieffknecht **. 23. Johan Öie, im fürstlichen
Antheil **. 24. Hans Sievers, Kleinschmidt, im fürstlichen

Antheil **. 25. Clauss Störn, Schieffknecht **. 26. Clauss
Dührer **. 27. Hanss Grossfend, Discher **.

Auff der Ecke in der Grünen- an die Herrn-^{42.}
Strasse: 28. Andreas Fuchss, General-Maieür und Com-
mandant. 29. Jürgen Brues **. 30. Jürgen Hagge **. 31. Hinrich Grell **. 32. Carsten Drewes **. 33. Hanss
Peterssen **. 34. Gosche Nieckelss, ein Arm-Lanss^{g)} **. 35. Clauss Nieckelss **.

In die Herrn-Strasse: 36. Clauss Petersen **. ^{43.}
37. Paul Dütsche, Schneider **. 38. Lorens Niclai,
Schlachter, 1695 gebaut **. 39. Ivert Petersen, Höker.
40. Johan Wiecke, Becker **. 41. Ingermann Arffens-
sen Sergant **. 42. Hinrich Ödke, Becker, im fürstlichen
Antheil **. 43. Cornt Ehlers, Weber **. 44. Jürgen ^{44.}
Grodt **. 45. Hanss Bocke, sein stal. 46. Hanss
Bocke *.

In der Ober-Eyder-Strasse: 47. Johan Gosche,
Grobbecker, ist Lanss an die Camper Kirche gewesen **. 48. Jürgen Thuns Wittwe, Anna **. 49. Clauss Buddig **. 50. Marx Odden Wittwe **. 51. Friederich Carsten,
Schoester **. 52. Harmen Creützfeldt, Schneider **. 53.
Hinrich Brockmann, Frey-Schoster, im fürstlichen An-
theil **. 54. Hanss Möller, im fürstlichen Recht **. ^{45.} 55. Clauss Pahl, Dischler **. 56. Jacob Carsten.

Auff der Ecke an die Ober-Eyder- in die
Violenstrasse: 57. Andreas Hecht, Kleinschmidt, 58.
Clauss Düher. 59. Detloff Gosche. 60. Hanss Stolley, ju- ^{46.}

g) D. i. ein Lanste oder Hintersasse auf einem dem Armenwesen
gehörenden Grunde.

- nior **. 61. Hanss Stolley, senior **. 62. Clauss Tielmann, Sager **. 63. Lorenz Holz, Discher, im fürstlichen Antheil **. 64. Clauss Büddig. 65. Dettloff Gosche, junior, Schieffer; 1696 et 1700 gebaut ++. 66.^{b)}. 67. Jürgen Möller, Dischler ++. 68. Hagen Rosendahl ++. 69. Hanss Knop ++.
48. ** In der Princessin-Strasse: 70. Clauss Sircke, Sager. 71. Hermen Öhlman, Brandtwein - Brenner vndt Hoeffen-Händler ⁱ⁾. 72. Clauss Horst, Becker vndt Brauer, 1695 gebaut ++. 73. Clauss Horst ++. 74. Diederich Ludewig Hebers Wittwe Catharina **. 75. Hanss Adolff Möller. 76. Jochim Suhr, Brauer **. 77. Hinrich Bastian 49. Heyder, Schlachter ++. 78. Hanss Volstedt, Dischler ++. 79. Claus Carstens Wittwe Catharina 1696 gebaut ++. 80. Jürgen Reimers, im fürstlichen Antheil ++. 81. Hanss Momme. 82. Jürgen Plöhn. 83. Sörn Andersen. 84. 50. Abraham Janssen, Tobaksspinner. 85. Obristleutnant Tilleman, 1696 gebaut ++. 86. Jürgen Schön, Koch und Schlachter ++. 87. Michael Guden, seine beeden Boeden ++. 88. Peter Gosche, Becker. 89. Hanss Lahann, 51. Sager **. 90. Christian Holm.
- In die Rossenstrasse: 91. Claus Carstens, Schieffer. 92. Johan Siecke; Discher. 93. Jürgen Möller. 94. Franss Paasche, ein Reuter ++. 95. Detloff Schultz, Schneider ++. 52. 96. Christoffer Triumph, Brandtwein - Brenner ++.

^{b)} Hier findet sich in H. Wieckes Handschrift nur die Nummer. Er hat im Augenblicke nicht den Namen gewusst, und nachher vergessen, ihn einzutragen.

ⁱ⁾ D. i. Hopfenhändler.

97. Hinrich Jönss, Schuster. 98. Hans Nornden, Weissbecker. 52.
 99. Johan Kühl, Kramer ††. 100. Jacob Stolley, Schiepf-
 fer. 101. Hans Lensche, Fuhrmann. 102. General-Maieür 53.
 Andreas Fuchssen, 1696 gebaut. 103. Hans Möller, Schnei-
 der ††. 104. Johan Philip Drolmann, Gärdtner, aus Bü-
 delstorff, 1696 gebaut. ^{k)} Hanss Wiecke H. S. Hanss 54.
 Wiecke, 1695, am obigen Hausse neuen angebauet.
 Hanss Kühl 1696. aus Büdelstorff gebaut ††. Hanss Kühl
 abermals 1696 gebaut ††. Andreas Leiber, Koch, 1696.
 Andreas Leiber. Hans Tiedemann, Grützmahler, 1695 aus
 Büdelstorff ††. David Westpfahl, Mahler. Samel Jobst, 55.
 ein Jude und Branntweinbrenner. Hanss Tim. Hanss Voss,
 Grobschmidt. Johan Glassemeyer, junior, ein Felscher ††.
 Jacob Sehmer, Weissbecker ††.

In der Leuen-Strasse: Hans Jürgen Rieger ††. 56.
 Frans Baher, Grobschmidt ††. Jens Nelssen, Brauer und
 Brandtwein-Brenner ††, Tim Voess, Zimmermann. Tim
 Voess. Jürgen Düher, Schoester, 1695. Clauss Glüsing, 57.
 Brauer und Höker ††. Jacob Abraham, Tobaksspänner ††.
 Johan Düher, aus Büdelsdorf 1696 ††. Johan Düher, aus
 Büdelsdorf ††. Hanss Böhren, 1695 ††. David Peucker 58.
 Lieutenant ††. Hanss Kiliahn, Weissgärber 1695 †. Pro- 59.
 viant-Commissarius Mattias Selmer. Jürgen Claussen **. 60.
 Johan Voss, Kramer **. Michael Gude Rathsherr **. 60.
 Siemen Sievers **. Jochim Ollrag, im fürstlichen An-
 theil **. dieses ist das erste Haus, so alhier im Neuen-
 werk auffgerichtet, 1691. Clauss Wulff, Repschläger **. 60.
 Hanss Frahm, Kaufmann und Schlachter **. Jürgen Frahm

^{k)} Von dieser Stelle an hört die Bezeichnung mit Nummern auf.

61. **. Hans Grel, Schneider **. Clauss Goschen Wittwe **. Olf Engellandt **. Clauss Krey, Grobschmidt **. Clauss Möller, Sager **. Ties Rower, Tischler **. Claus Car-
 62. stens Wittwe Catharina ++.

In der Princessin Strasse: Moritz Sievers, Kleinschmidt, im fürstlichen Antheil **. Christian Holling, Lieutenant ++. Michael Gude, Rathsherr +. Clauss Sievers, Schneider +. Dass grosgebrandtgemauert Hauss auf der Ecke am Marcket in der Princessinstrasse, 2 stock hoch Anno 1693 auff 50 Jahre Freyheit von dem Italienischen Baumeister Dominicus Pelli gebauet. Hanss Christopher Röepstorff, Capitain +. Hinrich Peücker, Conductoer Capitain +. Hanss Sievers, Schiepfper ++. Johan Frahme, Kauffmann und Schlachter ++. Detloff Ratge, Kaufmann und Höker, 1695 ++.

In die Cantzeley-Strasse: Jürgen Dreves, Kaufmann und Brauer ++. Detloff Tee, Rademacher. Frans Teüffel ++. Hanss Sievers ++. Jürgen Momme, Grützmahler. Marx Düher, Schuster. Clauss Plöhn, Zimmermann, aus Büdelstorf ++. Samel Jobst, Jude ++.

In der Kronprintzen-Strasse: Jürgen Fahren-
 65. dorf, Constabel ++. Hans Wiecke +¹⁾. Peter Sievers, Schieffer +. Johan Bancke, 1695 +. Johan Daniel Meiss-
 66. neff, Quartiermeister, 1695 ++. Gördert Blohmert, Kesselhändler ++. Hanss Krey, Linnenweber ++. Peter Thun, Schneider, 1698 ++. Abel Brandts, Wittwe 1695 ++.

1) Gewiss der Verfasser dieser Chronik, obgleich er sich nicht anders, wie jeden andern, nennt. Sieh oben in der Chronik 53. 54.

In der Löwen an die Königsstraste: Jürgen ^{68.}
Gosche, 1718 auss seinen eigenen Mitteln.

In der Graffen-Strasse: Hans Lahan, 1718 auss
eigenen Mittel. Hans Vossen Wittwe, 1796 †. Johan ^{69.}
Bernt von Hahn, 1696 †6. Ratge Becker 1696 ††. Hin-
rich Opfferman, Mahler, 1697 ††. Detloff Kühl, Becker,
1696 ††.

In der Königin-Strasse: Jürgen Rower, 1696 ^{70.}
††. Carsten Stamp. 1696 ††. Thoer Bernsen 1696 ††.
Jürgen Meggersse, 1696 ††. Jürgen Höfling, Fuhrmann,
1696 ††.

In die Löwenstrasse; Jochim Brüggeman, Chir-
urgus 1697 ††. Hans Gosche, Schiffer 1697 ††. Thomas ^{71.}
Sünderman, Tischler 1696 ††. Sievert Voess, Grob-
schmidt, 1696 ††. Sievert Voess, 1701 ††. Wilhelm
Glasser, Lieutenant, jetzt Brauer, 1696 ††. Detloff Peter-
sen, Schieffer und Kaufmann 1708.....^{m)}. Jürgen ^{73.}
Voss, 1697 ††. Michel Schumacher, 1696 ††. Jürgen
Glüsing, 1697 ††. Mattias Reimers, 1696 ††. Hanss
Martens Wannefrede, 1696 †.

In der Königin-Strasse: Johan Clüver, Kauf- ^{74.}
mann, 1701. Josua Schwartzen, Generalsuper-
intendenten Hauss, von Dominicus Pelli von Brandt-
mauer gebaut. ⁿ⁾ Hans Thöming, Schieffer und Kaufmann,

^{m)} Seite 72 in der Handschrift ist nicht beschrieben, und die Liste
wird etwas unten auf der Seite 73 fortgesetzt, so dass Wiecken hier
einige Namen zu fehlen scheinen, die er hat eingetragen wollen.

ⁿ⁾ Diess ist die Amtswohnung der königlichen Superintendenten.
Als Schwartz Superintendent nach Dr. v. Stöcken wurde 1684, grade wäh-
rend der Sequestration, nahm er zuerst seine Wohnung in Schleswig, und

1718 auf eigene Kosten gebaut. Tobias Kauffman, Kaufmann, 1718 auf eigene Kosten. Bartram Meggersse, Tischler, 1718 auf eigene Kosten. [Anno 1730 ist die Königin-
 75. Strasse vollig bebaut worden ^{o)}] — In der Küniginnen Strasse: Catharina Maneken, 1696 ++. Siemen Sievers oder Does, Zimmermann 1698 ++. Jürgen Gosche, 1697 ++. Claus Gosche, 1697 ++. Hanss Paap oder Maatze 1697 ++. Hanss Paap 1698 ++.

In die Ritterstrasse: Hans Wiecke, J. S.,
 76. 1697 ++. Clauss Kühl von Schölp, 1697 ++. Hanss Hinrich von Appen, 1697 ++. Johan Grodt 1707 ++.

In der Lilien-Strasse: Johan Grodt, 1696 ++. Jürgen Engelland, 1697 ++. Gabriel Tancke, Fuhrmann, 1697 ++. Hans Jasper, Leinenweber 1697 ++. Carsten
 77. Drewes, 1697 ++. Friedrich Schultz, 1697 ++. Detloff Teede ++.

In der Kirchen-Strasse: Zacharias Treilmann, 1696 ++. Thomas Hanssen, 1696 ++. Clauss Höhlings Wittwe, 1696 ++. Michel Lorensen, 1696 ++. Erasmus Schröder, Kramer 1697 ++. Jürgen Wiecke, senior,
 78. 1697 aus Büdelstorf ++. Hinrich Luht, Grobschmidt 1697 ++. Fritz Koepman, 1697 ++. Johan Grodt, 1697 ++. Paul Schöldorff, Dischler, 1797 ++. Detloff Gude, Becker, 1699 ++. Hanss Jürgen Rieger, 1700 ++. Jacob Odde,

stand auch dem Gottorfschen Landestheile vor. Nach dem Altonaischen Vergleiche ging er nach Flensburg, und von da 1693 nach Rendsburg in domo Napoleonis illius recens tunc exstructa ac habitationi Superintendentium regionum Christiani V destinata beneficio. Molleri Cimbr. lit. Tom. II. 823. Vgl. Zwerg S. 682 f.

^{o)} Nach dem Orte zu urtheilen, wo diese Notiz angebracht ist, sollte man glauben, dass Königin-Strasse gelesen werden müsste.

Bierführer, 1695 ++. Hanss Rower, 2695 ++. Marx Hinrich, 1703. 79.

In der Printzen-Strasse: Marx Hinrich, Kanne-
giesser, 1699 ++. Peter Koess, Schoester, 1699 ++. Tho-
mas Sünderman, Tischler, 1697 ++. Johan Schreiber,
1697 +. Hinrich Volmer Stiller, Kleinschmidt, 1697 ++.
Bardtel Schultz, Becker 1697 ++. Hanss Lensche, Schnei-
der, 1697 ++. Dass Armenhauss, so in der alden 80.
Stadt auff der Neüenstadt am Wall gestanden, 1697 alhier
aufgebaut +. Paul Finck 1697 ++. Paul Finck 1697 ++.
Johan Daniel Portesius, Capitain, 1697, ++. Portesius,
1697 ++. Johan Grodt. Tullius, Lieutenant, 1697 ++. 81.
Christoph Budoly, 1707.

In der Unter-Eyder-Strasse: Jacob Janssen,
1701 ++. Marx Hinrich Wiebensohn. 1703. Johan Embssen.

In der Tulpantenstrasse: Jürgen Schöler, Schlös-
ser, 1699 ++. Daniel Roer, ein Mauermann, 1699 ++. 82.
Jacob Lensche, 1699 ++. Claus Schram, 1699 ++. Gosch
Goschen Wittwe, 1696 ++. Jürgen Momme, 1699 ++.

In der Printzen-Strasse: Johan Christoffer Hor- 83.
nung, 1698 brandtgemäuert, 1 Stock hoch +. Idem 1701
und 1713. Marx Hinrich, Kannegiesser, 1697 ++; dieses
Haus ist 1701 an die Christ-Kirche für 1806 fl l. zu ei-
nes Nachmittags - Predigers Wohnung verkauft.
Jürgen Sievers, Schieffer, 1698 ++. Görs Kühl, Rade- 84.
macher, 1698 ++. Bartram Meggersse, Dischler, 1698 ++.
Generalleutnant Andreas Harboen Hauss 1699.

Dass Vte Capittel.

Handelt von der Mauer sowohl umb das Neüewercke an der Hollsteinischen, alss ümb das Cronwercke an der Schleswigschen Seidten.

Es ist auss Italien ein Bau-Entrepreneür namens Dominicus Pelli ^{p)}, der Catholischen Religion zugethan, alhier im Königreich Dennemarcken ^{q)} gewessen, mit welchen Ihro Königliche Mayestät Christian V. die Ruhte von dem Mauerwerke ümb die Wercke vor..... ^{r)} bedungen. Die Camp- oder Feldtsteine, so unter die Mauer zum Fundament an die Gröffit gelegt, seindt von dehnen nahe vor der Stadt gelegenen Dörfern, auff dass Fuder vngefehr 2 Tonnen, à Tonn 6 Schilling, thut 12 Schilling. Die Tonnen - Grösse ist vngefehr alss einer Rendsbürgischen Bier - Tonn gewesen; die Mauersteine seindt zum Rade vnd Lehmbecke, alwoer dass Lehm gegraben, gebrand vnd in Prahm zuwasser anhero geführet. Die Kal-

^{p)} K. Christian V's Dagböger S. 72 Molb. nennt ihn Pelt. Bei dem 4 Febr. 1691 steht nämlich: Wurde mir gesagt, dass der Entrepreneur Pelt noch nicht zu seiner Arbeit nach Rendsburg expedirt sei, ursächlich der Caution, die er stellen sollte; da wurden ihm an deren Stelle 6000 Rthlr. von den Geldern einbehalten, die er für die Cronburger Arbeit haben sollte, für welche er doch verpflichtet ist, noch während 3 Jahren einzustehen.

^{q)} Man sieht, dass der gute Rendsburger Hans Wiecke auch annimmt, dass Rendsburg in Dänemark liegt.

^{r)} Den Preis hat der Chronikenschreiber augenblicklich nicht gewusst.

cke-Steine seindt aus Dennemark zu Eckernförde am Sandt-^{88.}
krog mit Schiffe Zuwasser angebracht, vnd alda zu Kalck
verbrandt, von dar über Landt nach Schirenau in ein
Prahm, ümb anhero zu Wasser zuführen, gebracht, vnd ist
solches Mauerwercke in obigen 5 Jahren mehrentheilss
fertig gemacht, ^{s)}

Dass Vlte Capittel.

^{89.}

Handelt von auffbauung die Kreutz-, so Anno 1700 den 15.
July bey einweihung ist die Christ-Kirche genennet
worden vnd zu ehren unser Herrn vndt Haylandes
Jesu Christi; zu dem so hat auch vnser aller-
gnädigster Erb-König vnd Herr Christian
der Fünffte geheissen.

Erstlich so ist Anno 1695 der erste Stein zum Fundement
geleget,¹⁾ so Sieben fues aus der Erden unter der Kirch-
mauer, Neun fues unter dem Thurm vnd Vier fues unter die

^{s)} So endigt das Capitel mit einem Komma. Nichts desto weniger
ist in der Handschrift nur ein sehr kleiner Platz zur Fortsetzung offen
gelassen, so dass H. Wiecke nicht erwartet hat, dass er viel mehr von
dieser Sache sagen werde.

¹⁾ Chron. d. St. Rendsb. b. Büsch. S. 309 spricht gleichfalls
von dem Anfange der Aufführung der Christkirche.

beeden Begräbnüss ausswendig an die Kirchmauer am Althaer mit Kampff oder Feldt-Steine auss die Erde auffgeführt. Die zur Kandt aptirten Feldt-Steine unter die Mauer an die Erde solche haben die Gefangen im Stockhausse zu recht gemacht. Dass Fundement am Thurm ist dieck in die Erde ... fues vnd vnter die Kirche Sechss fues in die Erde vnd Vier fues oben die Erde; die Mauer diecke ... ^{u)} Die Kampffsteine zu dem Fundement vnter in die Erde seindt gleichfalss von denen nahe bey der Vestung liegenden Dörffern gekaufft. Zu Hahl ist Anno 1695 ein gebäude, so vngefähr auff 2000 Reichsthaler ästimiret, niedergebrochen, vndt zu Wasser anhero geführt, vnd die alden wollgebrandten Mauersteine von solchen Gebäude auff dem Fundement oben die Erde in die Mauer gebrauchet. Die weissen Mauersteine seindt alhier bei die Vestung an die ober Eyder auff dem neuen Kirch-Hoeffe, vnd auch alhier im Neuenwercke zwischen dem Marckte vnd dem alden Dam, das Lehm gegraben vnd gebrandt.

91. Anno 1696 ist auf Ihro Königl. Mayestät allergnädigsten Befehl eine Collecte aus dem gantzen Königreiche, so wohl von der gantzen Armee, wie auch Bürger vnd Haussleüte. Die Milice ist ein gewisses bey der Landt-Casse so wohl von dem höchsten Officier biss auff dem Soldaten abgezogen; die Bürgerschaft hat ihre auff dem Rahthause ein ieder nach sein belieben, wass er hat geben wollen, eingebracht, vnd zu Register gesetzt, welche Hebung, wie man saget, soll sich auff die 14000 Reichs-

^{u)} Hier fehlt das Maass der Dicke der Mauer, gleichwie oben vorher das Maass des Fundaments unter dem Thurme.

thaler betragen haben. ^{v)} Vor solches Geldt ist eine grosse Quantität Feüern Haltz ^{x)} zu die Kirche eingekauft, auch die Kirchen-Mauer aus die Erde vngefehr 10 fues oben die Erde nebst dem Thurm in drey Jahre alss von Anno 1695 biss 1698 im July verferdtiget, von dem Herrn General-Maieür Andreas Fuchss, der Herr General Superintendent Dr. Josua Schwartz alss verordnete Commissarii gemacht, vnd mit grosser Mühe so weit gebracht worden. Solches Kirchen-Gebäude Rechnung hat der Herr Etats-Raht vnd Ober-Krieges- vnd Landt-Commissarius Herr ^{92.} Ehrenfried Ambthor an Einnahme vnd Ausgaben erstlich gehaldten, nach seinem Tode aber vnd biss Anno 1698 im July hat die Rechnung der H. Justitz-Rath, wie auch

^{v)} Über das, was der Chronikenschreiber hier nach Hörensagen anführt, hat er sich später genauere Auskunft verschafft. In der Handschrift S. 448 findet sich nämlich folgendes Verzeichniss, das offenbar aus einem autentischen Protokolle genommen ist.

Die gantze Einnahme der Collete zum Kirchenbau im Neuenwerk.			
Von Ihro Königl. Mayestät vnd Dero Bedienten . .	6484	Rthlr.	
Von Dero Bediente	292	—	
Von dero Bedienten vnd Nobiles	266	—	32.
Von dero Bedienten, Nobiles, Officiren vnd Straf-			
Gelder	3102	—	21½.
Von I. K. M. Bediente, Nobiles und Pensionariis,			
auch andern Leudten gegeben	230	—	28.
Von den Königlichen Städten und Marschländern	1253	—	18.
Von den Regimenten vnd Artillerie	1852	—	32.

Summa 13281 Rthlr. 35½.

Obige Gelder seind, wie gedacht, collectirte, vnd ist dem Herrn Entrepreneur Dominicus Pelli, laut Contrakt, so der H. Geheim-Rath von Pless im Namen I. K. M. mit dem Entrepreneur wegen sollenfñhrung des Kirchenbauw, Anno 1698 den 5 July, geschlossen, noch darzu in einigen Terminen von I. K. M. bezahlet: 14600 Reichsthaler.

^{x)} D. i. Föhren- (Kiefern-) Holz.

Ober-Krieges- vnd Landt-Commissarius Lorens Nissen geführt, Weiln es nun mit dem Kirchen-Gebäude in drey Jahren fast wenig Forthgang gehabt, so ist der Entrepreneur nach Copenhagen gereiset, vndt hat mit Ihro Königlichen Mayestät geaccordiret, die Kirche zur Perfection zu bringen, ^{y)} hat den Anfang mit dem Kirchengebäude im July gemacht, hat auch im July, August et September die Mauer so wohl an die Kirche alss dem Thurm verferdtigen, dass Speer von einem Bürger namens Hanss Martens Wannefrede mit seinen Gesellen mit Ausgang Octobris ^{93.} glichfals machen, im November et December, weiln es ein gelinder Windter gewesen, richten, ia gelattet vndt mit Pannen behangen lassen. Den 12 October ist die Stellage im Westerflügel nach dem Thurm, worüber das Speer man hat richten wollen, vnd einige Stücken Mauer Platen auff eine Stelle geworffen (weiln sie nur von einigen Mauerleuten so liederlich gemacht) mit viellen Persohnen niedergebrochen, vnd sechss Persohnen beschediget. ^{a)}

Dass Bredtern Gewölbe haben die Tischlers in der alden Stadt Anno 1699 von des Entrepreneurs Bredter vnd Nagel gemacht; die Caapstuhl vnd Bäncke seindt von die Tischlers im Neuenwercke gemacht vnd verferdtiget worden.

Weiln nun, wie gedacht, der Entrepreneur mit Ihro Königl. Mayestät die Kirche zur Perfection zubringen hat

^{y)} Sieh oben Note f über den Contract, den der Geheimerath Plessen mit Pelli den 5 Juli 1698 schloss.

^{a)} In der Handschrift werden diese Verwundeten näher aufgerechnet. Drei Soldaten waren unter ihnen.

geaccordiret, so ist zu Hoeffe von denen hohen Ministern im Contract nicht specificiret, was der Entrepreneur hat machen vnd bey die Kirche verschaffen sollen oder nicht; zwar dass er hat haben sollen 14000 Reichsthaler, als 10000 Reichsthaler wegen des entleibten General Maieür Rantzowen, vnd 4000 Rthlr. von Ihro Königl. Mayestät, vnd alle die bey der Kirche vorhandene Materialien sowohl an feüern-Zimmere, als Kalcke Mauer- vnd Kampffsteine. Besondern es hat leider geheissen, wie man im gemeinem Sprichwordt saget, da der Liebe Gott eine Kirche bauet, so ist der Teuffel nicht weit vnd bauet daneben eine Cappel. Wie es zu Hoeffe mit der Veraccordirung ist zugegangen, solches stehet bey Gott; vielleicht haben einige wohl ihre eigene intres mehr, 95. dann der Kirchen Bestes vnd Gottes Ehre gesucht. Es ist endlich Anno 1700 vngeföhr ümb Fastnacht eine Commission zwar von dem Hr. Obrist Roepstorff, Obrist Erffa, Capitain Levitt, der Auditeür von des Obrist Röepstorffen Regiment vnd sonst andere Officiere mehr. Wie auch alda verfahren, solches ist dem Lieben Gott am Besten bekandt; weilm der Contract von nichts gewiesses meldet, denn der Entrepreneur hat keine Mauer ümb den Kirchhoff, keine Tühren vor die Bäncke, keine Tühren vor dem Thurm vnd Schöler-Coher, auch kein Königes Stuhl, Commendanten-, Beicht- vnd Priester- wie auch Communicanten-Stuhl, vndt wass sonst am Gewölbe alwo er hat die Bögen mit Eyssen befestigen sollen, da hat er Haltz an nageln lassen, vndt wass sonst an allerhandt Mancquement mehr mag sein, so nicht zu specificiren stehet. Zu- 96. dehm so ist auch Streidt zwischen den beeden hohen Häubtern, als Ihro Königl. Mayestät zu Dennemark et Norwegen Friderico dem Vierdten, welcher im verwichen-

nen 1699sten Jahre im Augusty nach Absterben des Seeh-
 ligen Glohrwürdigsten Herrn Vatter Christian dem 5ten
 erst die Regierung angetreten, vndt mit dem Hertzog von
 Hollstein, Gottorff, Hertzogh Friederich, wegen Auffbauung
 einige fürstlichen Schantzen in dem Hertzogthum Schless-
 wigh vorgefallen. So ist zwaar die Kirche auff Ihro Kö-
 nigl. Mayestät Befehl Anno 1700 den 15 Juli [zwaar] ein-
 geweiht, aber wegen der Manquements zu der Zeit nichts
 hat zum Stande gebracht werden können. Besondern es
 hat sich die Commissien auff viellen Anfordern dess Herrn
 Geheimbten Raht vnd Ambtman Andreas von Fuchssen zu
 Copenhagen vnter dess entschlaffenen Herrn Etats-Raht
 Meyers, seine Sachen entlich gefunden, vnd dem Krieges-
 Collegio zur weiterer Expedition übergeben worden, worin
 97. es beliegen gebleiben, dass der H. Geheimbte Raht vnd
 Ambtmann Andreas von Fuchssen vnd der H. General-
 Superintendent Doctor Josua Schwartz sich endlich haben
 resolviren müssen, vor die Bäncke in die Kirche Tühren
 mit Hängen, ümb selbige zu verkaufen oder zu verhäuern,
 im Anfang dieses 1701sten Jahre nageln zu lassen, vnd
 seindt darauff im Monat Aprilis bey die 18 von dem vor-
 dersten vnd besten Bäncke an die Bürgerschaft verkaufft. ^{b)}

99. Anno 1700. Wil mich also wenden auff die Kirchen-
 einweihung, vndt wass ferner darbey vorgegangen. So
 bin Ich, Hanss Wiecke, Hanss Sohn, ^{c)} vnd Johan

^{b)} Hier folgt ein Verzeichniss der Kirchenstühle, bis zur Mitte der
 Seite 99. Dieses hier abdrucken zu lassen, wird nicht passend sein.

^{c)} Dies ist die Stelle, die uns lehrt, wem wir diese Chronik ver-
 danken, und die einzige Stelle, wo er hervortritt, obgleich er sonst öf-
 ter seinen Namen nennt.

Voess den 11 July nach des Herrn Generalsuperintendenten Hauss zu Ihme vnd zu des Herrn Pastor Naamannus Jessen gefordert worden, vnd ist vns vorgehaldten, dass wir beede ohne einige Gnade sollen Kirchen-Juraten seyn, vnd auch mit den Klinckbeütel gehen, ist also darauff den 15 July die Einweihung vor sich gegangen. ^{d)}

[Einweihung der Christ-Kirche im Neuenwerk. Die ^{100.} Schule geht aus der Altstadt und dem Neuenwerk unter Vocalmusik um die Kirche herum, wo das Lied: „Es wolle uns Gott gnädig sein“, gesungen wird; auf die Schule folgen die Prediger aus Stadt und Amt, dann der Generalsuperintendent, die Officiere, Beamte, Magistrat und Bürgerschaft. Nach der Procession um die Kirche spricht der Generalsuperintendent vor der Kirchthüre. Psalm 100: Gehet zu seinen Thoren ein. Im Eingange wird gesungen: „Kom Heiliger Geist“. — Vor dem Tische, anstatt des Altars, singt der zum Haupt- und Garnisonsprediger an der Christ-Kirche berufene Pastor Naamann Jessen ^{e)}: „Gloria in excelsis Deo“, die ganze Gemeinde darauf unter Musik: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'“. Nach Able- ^{101.} sung des Ps. 84. vor dem Altare, wird der Text, Gen. 28, 16. 17. verlesen, und nach Verlesung des allergnädigsten Einweihungs Befehl unten in der Kirche durch den neu-

^{d)} Was hierauf folgt bis zum Schlusse des Capitels, ist nur ein Auszug aus der Handschrift, doch soweit möglich mit ihren eigenen Worten. Die Einweihung der Kirche, und was damit in Verbindung steht, hat den neuen Kirchen-Juraten sehr interessirt; aber andre Leser kann es nicht in gleichem Grade interessiren.

^{e)} Die Chron. d. St. Rendsb. b. Büsch. 311, wo sich auch ein Bericht über die Einweihung der Kirche findet, nennt ihn Naumannus Nessen.

berufenen Prediger, beginnt die Predigt, und nach derselben wird unter Begleitung von Trompeten und Pauken
 102. gesungen; „Herr Gott dich loben wir“. — Es waren 10
 103. Musikanten (aus Flensburg, Itzeho, Wilster, Schleswig und Rendsburg), die eine herrliche Musik ausführten. ^{f)}]

104. Ess seindt Ihro Königl. Mayestät einige Tage mit der Königin, beede Printzen, vnd Printzessin von hier nach Glückstadt, vor eingeweyhet (worden), gereisset, vnd wegen die Coniunctüren mit dem Hertzog von Schlesswig, Hollstein, zumahlen die beeden Armeen in Hollstein zu Elmbshorn gegen einander gestanden, ümb dar zu seyn hier hat nicht zugegen seyn können. ^{g)}

118. [Ess ist aber H. Pastor Naamannus Jessen den 17 September 1700 gestorben. — Weil nun dessen Wittebe dass Gnaden-Jahre endtlich erhaldden, so hat sie einen Pastorn auss ihrer Freundschaft, nahmens Johannes Lyra von Bordlum in der Landschaft Bredtstedt anhero verlanget, so ein gelahrter vnd freündtlicher Mann gewesen, aber eine heische vnd schwache Stimme nur hat gehabt,
 119. welcher Pastor Lyra biss den 9ten January Anno 1701 in solcher Zeit dass Gnaden-Jahre allein verwalddet. Wie

^{f)} Die Kirche war doch nicht ganz fertig. Die Chronik d. St. Rendsb. b. Büsch. S. 318 erzählt, dass die Thurmspitze erst im Jahre 1713 aufgesetzt wurde.

^{g)} Hierauf kommen nun, S. 105—13, Rendsburgs Privilegien v. 19 April 1692, die anderswo gedruckt sind, und darauf, S. 114—17, einige unbedeutende Aufzeichnungen, die drucken zu lassen nicht passend zu sein scheint. Das Folgende von S. 118 geben wir wieder im Auszuge, aber ziemlich vollständig.

nun Ihro Königl. Mayestät in Jessens Stelle einen andern Guarnisuon - vndt Haupt-Pastorn nahmens Marx Möller, bürdtig auss Itzehoe, anhero gesändet, so haben die beden Herrn Pastoren biss den 12 February es zusammen verwaldtet. So hat sich endtlich ein Theil der hiesiegen Bürgerschaft im Neüenwercke ümb einen Nachmittags-Prediger alhier bey der Christ-Kirche zu haben, zusammen gethan, vndt ümb einen Studiosum nahmens Benedicts Höppener, bürtig auss Lübecke, so eine zimliche Aussrede auch ein guter Discantist, welcher vor $\frac{5}{4}$ Jahre vor einen Nachmittages - Prediger von die Gemeinde zu Lütkenburg erwehlet, nur das der Probst Detloff Reventlow zu Pretz biss Dato, wie man redet, dass contrarium hat gehaldten, anitzo aber fallen lassen, zweymahl an Ihro Königl. Maye-^{120.} stät, zuletzt d. 7 Decemder 1700, allerunterthänigst suppli- ciret, vnd darbey sich erbohten demselben ein billiges jährlich zu seinem Vnterhalt zukommen zu lassen. Allein es hat der Herr General-Superintendent Dr. Josua Schwartz, vnd woll gute Freunde mehr solches zu Copenhagen der- massen geendert, dass der gedacht Höppener endtlich nach Lütkenburg zu seiner längst verlangten Gemeinde gekom- men, vnd den mehrerwehndten Pastorn Johannes Lyra zu einem Nachmittags - Prediger alhier bey der Christ-Kirche angebracht, wiewohl nun solches alles wieder der Bürger- schafft ihren Willen wahr, auch spargirt wardt, alss wan der H. Pastor soldte 300 Reichsthaler vorgegeben haben, solches stellet man an seinem Ohrt, ob es wahr seye, oder nicht. Demnach so hat der Allerhöchste Gott solchen Pa- storn den 14 Juny 1701 abgefordert.

Den 9 January 1701 ist der Haupt- vnd Guarnisuon-^{121.} Pastor H. Marcus Möller aus Itzehoe, so von Ihro

Königl. Mayestät gesandt, alhier im Neüenwercke bey die Christ-Kirche introducirt.

122. Den 29 April 1692 ist in dem angelegten Neüenwercke an der Hollsteinischen Seiden vor der alden Vestung der Kirchhoff auff Ihro Königl. Mayestät Befehl von dem General-Superintendenten Dr. Josua Schwartzzen eingeweihet worden.^{h)}

124. Im Anfang Octobris 1700 ist dass Strassenpflastern angegangen, vndt haben die Bürger die Erde, alwo zuviel gelegen wegbringen vnd zu brücken Sandt wieder hin-, die Campsteine wieder herbey, auch aus ihren Mitteln selbst einen Nachbahr gegen dem andern über, vnd also die gantze Strasse machen vnd mit grossen Kosten verferdtigen müssen lassen, dass also den hiesigen Bürgern im Neüenwercke, vor die Bürger auff die Neüestadt am Schlesswigschen Thoer ein grosses zu Nahe geschehen, zumahlen da die Neüstedter nur zehn Fuess von ihren Häusern auff die Strasse haben Camp-Steine verschaffet vnd auch Brücken lassen; die Erde ist von die Soldatesque weggebracht vnd dass übrige von die Strassen haben Ihro Königl. Mayestät im Jahre Anno 1693 et 1694, sowohl die Schloess, alss Süder-, Wester- vnd Norderstrasse auff ihre Kosten machen vnd verferdtigen lassen.ⁱ⁾

^{h)} Josua Schwartzzen gedruckte Schrift über die Einweihung dieses Kirchhofes (Glückstadt 1694. 4to) hat H. Wiecke in sein Chronikenbuch nach S. 104 einheften lassen. Die ganze Notiz scheint hier an einer sonderbaren Stelle zu stehen.

ⁱ⁾ Im Archive des Kriegs-Ministeriums, 1681 No. 109, findet sich das Rescript des Königs an die Deputirten zum Land-Militär-Etat vom 12 Dec. 1691. Es heisst darin, dass der König, der Vorstellung des Generals Fuchs zufolge, es genehmigt habe, dass im nächsten Jahre 3 bis

Im October 1700 ist die Princessinstrasse mit Camp-^{125.} steine geleet, vnd zugleich auch der Brun auff der Creutzstrasse von einigen Bürgern mit verferdtiget worden. Im November ist die Cantzeley- vnd Ober-Eyderstrasse gepflastert. Im December die Cronprinzen-, Rossen- vnd Violenstrasse mit Steinen geleet, vnd vor die Rütthe als 16 Fues lang vnd 16 Fues breidt zu brücken gegeben 18 Schilling.

Anno 1700 sollte der Rector und Cantor bey der^{127.} Christ-Kirche, Harmen Hinrich Brandtmüller zu Verrichtung der Nachmittagspredigt an den drei hohen Festtagen ernannt werden. Die Bürgerschaft wandte sich an den Magistrat, um dieses zu verhindern, aus dem Grunde, dass Brandtmüllers Ehefrau 14 Tage nach der Copulation mit einem Sohn niedergekommen war. Der Magistrat erklärte, nicht helfen zu können, zumahlen Ihro^{128.} Königl. Mayestät die Kirche hätte bauen lassen, so würden sie auch woll die Pastoren und Schul-Collegen verordnen. Die Bürgerschaft supplicirte an Ihro Königl. Mayestät, und es ward so weit gebracht, dass Brandtmüller nicht auf die Kanzel kam, sondern nur den Catechismus von 15 Juli 1701 biss 12 Februar 1702 vor dem Pulpet des Sonntags Nachmittags vorm Altar erkläret.^{k)}]

400 Rthlr. von der zur Fortifications-Arbeit bestimmten Summe angewendet werden möchten, um die neuen Strassen bei dem Schlosse und dem schleswigschen Thore zu pflastern.

^{k)} In der Handschrift werden die Namen der Männer hinzugefügt, die in dieser Angelegenheit an den Magistrat abgesandt wurden; unter ihnen war auch Hanss Wiecke, H. S. (Hans Sohn). — Das Übrige dieses Capitels, S. 129—36, enthält lauter Unbedeutendes, das ich übergehe.

137.

Dass VII. Capittel.

Handelt von dem Camper Kirchspiel, der Königl. vndt Fürstl. Dörffern, wie auch von dem Vockbeckschen Kirchenbauw vndt auffwartung der Priester vor die Wittebe Lyra ihre Gnaden-Jahre.

Das Camper Kirchspel hat bestanden im Königlichen vndt Fürstlichen Dörffer. Königliche Dörffer seindt: Nübel, Vockebecke, Büdelstorff, vnd die meisten in Duenstedt, auch Sorchwald, Bocklund vnd wass sonst an Königl. Kirchen- vndt Armen-Lansten an die Schlesswigische Seidte mehr möchten seyn, alss die Havekopeler vndt Findeszier. Fürstliche Dörffer seindt: Hahmendorff, Elstorff, Hohen, Westermühlen, Lohe vndt Förden, Rickert, Duten, vnd einige in Duenstedt, vnd dass Antheil in Findeszier, auch wass sonst an Fürstliche Kirchenlansten möchten etwa mehr seyn,¹⁾ solche seindt wiederümb zu die neüe zu Hohen wiederauffgebaute Kirche an fürstlicher Seidten geleyet worden.

139.

Die zu die Camper Kirche gewessene Königlichen Dörffer haben von der Zeit an zu Vockebecke in dess Kirchenvorsteher Peter Goschen Hausse ihren Gottesdienst biss Anno 1700 den 15 July gehaldten, vndt sich von

¹⁾ Pötzing S. 291 nennt folgende königliche Dörfer: Büdelstorf, Fockbeck, Nübel, Krummnohr, und die Armenlansten aus Duenstädt; und folgende fürstliche Dörfer: Vindzier, Hahmdorf, Elsdorf, Westermühlen, Hohn, Bargstall, Loh und Föhrn nebst den Fürstl. zu Duenstädt.

einen Pastorn auss der alden Stadt Naamannus Jessen in die neun Jahre sich bediehn vnd vor predigen lassen, auch ist ihnen einen Platz ihre Todten aldar zu bestedigen, angewiessen worden. Wie mann nun nichts anders hätte gehoeffet, alss dass solche Königlichen Dörffer, nachdem die Christ Kirche ist eingeweihet, darzu werden verleget worden; allein es hatt sich gantz ein anders gefunden, zumahlen hohe grosse Leüte gewessen, vndt ümb ihre eigene proper Intres willen den Bauren der gedachten Dörffer Vorschläge gethan, sie soldten, weiln ihre Königliche Mayestät alhier zugegen, anholdten, dass sie^{140.} möchten zu Vockebecke eine Cappel bauen, darüber Ihre Königlichen Mayestät allergnädigsten Confirmation einholen, auch ihren Gottesdienst aldar ferner können forsetzen, vnd also von die Neuenwercker Christ-Kirche biss zu ewigen Tagen gesepariret zu bleiben, wo nicht ein anders vor die Handt genommen würde. Weiln nun die gedachten Dörffer auff zurathen einige vornehme Leüde vnd zudehm sie Königl. Confirmation auff den Kirchenbauw in Händen hatten, fast täglich den Anfang machen, die Kampfsteine zum Fundament, Bredter vndt Latten, wie auch Zimmer herbeyschafften, dass zwar der Magistrat, wie man vermeint, dargegen einige mahl nach Hoffe hätten geschrieben, dass solcher Kirchenbauw der Stadt währe^{141.} sehr præiudicirlich, auch hat der Herr Geheimbler Rath vndt Ambtmann Herr Andreas von Fuchsse, Rittern, auch nicht darin willigen wollen, besondern dargegen geschrieben, so hatt solches alles nicht verfangen wollen, biss dass die acht Männer von drey Jahre, nemlich 23 Pärsohnen (weiln einer gestorben) die 16 deputirte Männer zusahmen fordern lassen, vnd von solchen Kirchenbauw zu reden, denn man sehe vor Augen, dass die Bauren

allerhand Materialien herbeyschaffen, den Anfang zu ma-
 chen, vnd sollte vor sich gehen, so währe zu besorgen,
 dass sich aldar ins künfftig würden, allerhandt Handt-
 wercks Leüte setzen, vndt der Stadt sehr schädlich
 sein. Weiln nun Bürgermeister vnd Rath auff dem Raht-
 hausse zugegen wahr, vnd darbei von die Bürger-
 schafft angehaldten würden, wiederümb dieser Wegen zu
 schreiben, so ist ihnen nein zur Andtwordt von Bür-
 111. germeister vnd Raht geworden. Die Bürgerschaft hat
 aber nicht nachgeben wollen, sondern sie hat eine
 Supplic auffgesetzt, vnd bey dem Magistrat eingegeben,
 ümb solche nach Copenhagen zu senden. So ist end-
 lich so weit dahin gebracht worden, dass Ordre von
 Hoeffe gekommen, es soldte mit dem Vockebeckischen
 Kirchenbauw biss weiter angehaldten werden, die Dörf-
 fer, so vor diesem ihren Gottesdienst zu Vockebecke ha-
 ben gehaldten, nechst diesem nach dem Neüenwercke zu
 die Christ - Kirche zu gehen, vnd sich solche in allen
 ins künfftig zu bediehn haben sollen. So ist darauff
 in diesem 1701sten Jahre im April von dem H. Geheimb-
 ten Raht von Fuchssen vnd von dem H. General - Super-
 intendenten die gedachten Königl. Dörffer in die Christ-
 Kirche im Norderflügeln zu den Männern 13 Bäncke,
 143. vnd zu die Frauens 12 Bäncke angewiesen worden,
 vor ein Hüvener 2 Mansstände, vnd vor seine Frau
 2 Frauensstände, die halben Huven nur 1 Mansstand
 vndt 1 Frauensstandt, auch den Kütener 1 Mans-,
 vndt 1 Frauenstandt ohne Entgelt seindt eingeräumet
 worden,
 144. Alhier wirdt die Supplic angeführet, so die Bürger-
 schafft den 10 Februar 1701 an Bürgermeister vnd Raht
 haben übergeben, alss:

Hoch- vnd WohlEdle, hochwohlweisse, auch Wohl-
gelahrte, Hochzuehrende Herrn Bürgermeister vnd Rath!
Ewer Hoch- vnd Wohlweisse Gunsten können wir
alss [in] die alden vndt in der Neüestad wohnende Bür-
ger nicht ümbin gehohrsambst fürzustellen, wass gestaldt
von Ihro Königlichen Mayestät Allergnädigst den Dorff-
schafft Vockebecke zugestanden, eine Kirche zu erbauen.
Wan dan nun ausser vnserer Erinnerung dieselbe wirdt
bekandt sein, wie die Vorstadt durch hiesige Vestungsbau
abgebrochen, vnd die Bürgerschaft durch schwehren Ko-
sten hereingebauet, wie auch durch die Allergnädigst ge-
gebene Privilegia der Freyheit halber sich verschiedene
Bürger alhier niedergelassen, vnd also hiesiege Gemeine
ein merckliches dadurch vergrössert worden, da dan die^{145.}
vormahls in der Vorstad gestandene Kirche eine Meihle
wegs von hier nacher Hohen im fürstlichen wiederümb
erbauet worden, Indem sich daselbsten allerhandt Profes-
sions, als Crämer, Brauer, Schmide, Schuster, Schneider
zeithero niedergelassen, so dieser guten Stadt nicht ge-
ringen Nachtheil in ihrer Nahrung veruhrsachet. Wan dan
nun obangeregter allergnädigster concedirter Kirchenbau
zur Perfection gelangen solte, selbiger dieser Stadt auch
sehr hinderlich an ihrer Nahrung fallen würde, vnd dem
Gemeinen-Wessen sehr nachtheilich, als:

1) Indem Ihro Königliche Mayestät Gloerwürdigsten
Andenckens Gottseehligen Herrn Vatter die hiesige neue
Kirche mit grossen Kosten der gantzen Gemeine zum
Nutzen erbauen lassen, vnd fals selbige Gemeine darvon
entzogen werden solte, im mehrertheils davon wüste ver-
bleiben würde, sie auch eben so frey darin als hiesiege
Bürgerschaft ihre Stelle besitzen, vnd ihre Begräbnüsse
aussgewiesen werden können.

416. 2) Weiln der Gottesdienst sowohl alhier als dar-
 aussen in Vockebecke nur dadurch geergert wird, indem
 sie daraussen in Vockebecke niemahlen vor die Glocke 12
 den Gottesdienst anfangen, indem der Prediger nach hie-
 siegen geendigten Gottesdienst von hier dahin auss muss,
 vnd also hier mit dem Gottesdienst geeilet wird, dort
 durch das lange Wardten mannigsmahl von viellen ver-
 säumet wirdt.

3) Die H. Geistlichen dessfals selbst ein Ergernüs
 darob empfinden, indem ihnen selbst ihre andacht ge-
 stöhret wirdt.

4) Vnd wan hiesige beede H. Prediger bey der
 Neuen Kirchen von (den) Dorffschafften das gewöhnliche
 Salarium mit welchen sie der Geistlichkeit verpflichtet
 sein, nicht sollte gereicht werden, vnmüglich von hiesie-
 ger Gemeine vnterhaltten werden köndten.

5) Die Dorffschafft Büdelsstorff, so vns alhier dichte
 vor vnsern Thoer lieget vnd sie selbe dahin auch ziehen
 wollen, vnd Vockebecke selbst keine Virdtel Meill we-
 ges von hier entlegen.

6) Gahr ihnen keine Nohtwendigkeit dazu veranlasset,
 besondern als nur etliche ihres Gewinnes halber. Abson-
 derlich aber der dortige Bauervoigt Jürgen Jürgenssen in
 Fockebecke, so eine solche gute Gelegenheit vnter Hän-
 den, worvon er sich vnd die seinigen erlich ernähren
 kan; er überdehm, weiln vorehrwähndte Kirche in der
 Vorstadt anders wohin im Fürstlichen verlegt worden, der
 Gottesdienst, so lang bis hiesiege Neue Kirche erbauet
 worden, in ein Hauss aldaer gehaldten worden, er al
 die Nahrung des Brau-Wesens halber sich bediehnnet, in-
 dehm Er zu allen Hochzeiten, Kindt-Tauffen vndt Begräb-
 nüssen, ohne was er sonst verthut, an sich gezogen.

7) Wan nun selbiger Kirchenbau zum stande sollte gebracht werden, würden dadurch gleich anderen vndt obehrwehndte Kirche ^{m)}, allerhandt Handwercker, hiesieger Stadt zum höchsten Schaden, daselbst sich niederlassen, indem diese gute Stadt wegen ihrer Situation zu Handlung zur See nicht practicabel, [sich] auch ia vnter dehnen fürstlichen Städten belegen, vnd alhie in keine Handlung, ohne dass wenige, so wir noch vom Lande haben möchten, vndt vns nicht allein von ihnen, sondern auch allen Ohrten nach die wenige Nahrung entzogen wirdt, allein wan die allernädigste gegebene Frey-Jahre zum Ende vndt dieser guten Stadt nicht sollte geholffen werden, dass eine Hauss bey dem andern würde wüste zustehen kommen.

Alss gelanget an Euwer Hoch- vnd Wollweisse Gunsten vnser gehohrsambstes Suchen vndt Bitten, vns bey Ihro Königlichen Mayestät Allerunterthänigst doch zuvertreden, vndt vnsern billigen Antracht zu consideriren, damit selbige Kirche, zum höchsten Präiudice diesser Stadt vndt Gemeinen - Wesen, nicht möge erbauet werden; zumahlen ihnen ia in hiesieger Kirche der Gottessdienste zur Gnüge kan angewiessen werden. In welcher Zuversicht wir ersterben Ewer Hoch- vnd Wollweissen Gunsten

Rendesburg Gehorsambste Bürger.
den 10ten Februar Anno 1701.

^{m)} Hiermit ist nämlich die Kirche in Hohn gemeint.

150. Nachdehme der Pastor Lyra entschlaffen ist, vnd als-
dan kein Nachmittages - Prediger vorhanden, so hat der
H. Generalsuperintendent die Verfügung gelhann (viel-
leicht dem alden Herkommen nach), dass die Priesters
sowoll in der alden Stadt wie auch der hiesige Pastor
Möller bey der Christkirche, vnd die Priesters im Ambte
Rendesburg in dass Gnaden - Jahre die Nachmittages - Pre-
digt zu thun, wie auch Beicht zu sitzen, wie auch mit
Hr. Pastor Möller auff dem Althaer über die Communion
aufzuwardten ⁿ⁾.

153. 1701 den 23 October ist der Studiosus Johannes
Bocke, ein Verwaldters Sohn bey Lütkenburg für einen
Nachmittages - Prediger alhier bey die Christkirche intro-
ducirt worden. Welcher gleichfals von dem Gross-
Cantzeler, Graf Reventlow an J. K. M. ist recommandirt,
vnd anhero gesandt, sol auch, wie man spargirt, von
des Grafen Mädgen eine zur Frau haben. ^{o)}

ⁿ⁾ Darauf folgt nun ein Verzeichniss aller der Prediger, die im
Gnaden-Jahre in der Christkirche gepredigt.

^{o)} Wir haben hier diese Notiz von der Vacanz nach dem Pastor
Lyra mitgenommen, weil Hans Wiecke sie in der Überschrift des Ca-
pitels angeführt hat. Hiermit scheint nun auch die eigentliche Chronik
wirklich zu schliessen. Es kommen keine „Capitel“ mehr, und das
Buch wird darauf ein Aufzeichnungsbuch, das allerhand Nachrichten
enthält, die Wiecke in seiner Erinnerung behalten wollte.

Register.

Dieses Register bezieht sich nur auf die eigentliche Abhandlung von dem Alten Rendsburg. Aus der Beilage oder der Chronik Hans Wieckes sind in der Regel nur die Artikel aufgenommen, die in der vorhergehenden Abhandlung erwähnt sind.

Abel, Herzog in Jütland, 49. 51.
 König, 52; lös't Rendsburg von
 H. Ämeltorp ein, 53, und ver-
 einigt es mit dem Herzogthum,
 54-60. Stirbt, 61.
Achenwall, Gottfr., 87.
Administrative Veranstal-
 tungen können nicht staats-
 rechtliche Verhältnisse vernich-
 ten, 2. 4. 78; In Rendsburg ist
 die Administration des Post- und
 Zollwesens schleswigsch, 103.
 156. 159, das Justizwesen ist
 holsteinisch, 103. 151. 153. 156.
Adolph II., Graf von Holstein,
 25. 28.
Adolph III., Graf von Holstein,
 31. 34.; beginnt an Reinolds-
 burg zu bauen, 32, verlässt es
 aber wieder, 33.
Adolph IV., Graf von Holstein,
 44 f. 48 f.
Adolph VI., Graf von Holstein u.
 Pinneberg, 76 f.
Adolph VIII., Graf von Holstein,
 Herzog von Schleswig, 80. 95 f.

Ameltorp, Heinr., Befehlshaber
 in Rendsburg, 52 f. 62 f.
Ahlefeldt, C., 118; Feldmarsch.
 123; Benedict, 108. Godsche
 106 f.
Alardus, Lambert, 164.
Albrecht I. Kaiser, 76.
Alexander IV. Pabst, 65.
Alsen, 63.
Alt-Rendsburg, ist dänisch,
 37, s. Rendsburg.
Anthor, Ehrenfr. Etatsr. 138. 181.
 189 f., 205.
Arbeits-Geld an die Soldaten,
 während des Festungs-Baues,
 181.
Armen-Haus, in Rendsburg, 201.
Aubery, 87.
Baiern, der Herzog von, erkennt
 die Abtretung Nordelbingiens an
 Dänemark an, 43.
Ballie (?) s. Dallüe.
Barby, Andr., Canzler, 110. 113.

- Bargstall, 214.
 Bau-Hülfe für die in Rendsb.
 neu Bauenden 139, 147 f. 190 f.
 190 f. 194.
 Barwithsyssel, 50.
 Biermann (v. Ehrenschild) Conr.,
 129.
 Björn, ein Sohn des Kön. Svend
 Estridsen legt eine Schanze auf
 der Eiderinsel an, der erste An-
 fang von Rendsburg, 22. 24.
 Blome, Heinr., Amtmann des Am-
 tes Rendsburg, 123. 127. 129 f.
 Blüttings Anmerk. zum jütischen
 Low-Buch, 83.
 Bocke, Joh., Pred. in Rendsb., 220.
 Bockland, 214.
 Böhmen, der König von, 43.
 Bøvlinggaard, 121.
 Borgstedt, Dorf, 101.
 Bölle, Büll, Balle, d. i. Wohnung,
 11.
 Bornhöft, Schlacht bei, 48.
 Brandtmüller, Harm. Heinr.,
 169. 213.
 Breuning, Wolffg., 109 f. 113 f.
 Büdelsdorf, Dorf, 37. 99. 153.
 214. 218.
 Bülow, Barthold, Gen.-Maj., 177.
 Bülck, 118.
 Bundes-Acte, die deutsche,
 nennt den Kön. von Dänem. als
 Bundesfürsten, u. kennt einen
 souverainen Staat Holstein nicht,
 155. Verbietet, dass sich der
 eine Staat in die innern Angele-
 genheiten eines andern mische,
 158.
 Bundes-Festung, ob Rends-
 burg eine solche ist, 134.
 Burewin, Fürst, 44.
 Burg, die Rendsburgische, 79, s.
 Rendsburg.
 Burg, Stadt auf Femern, in den
 Vierstädtegerichts-Verein auf-
 genommen, 150.
 Campen, s. Kampen.
 Celmerstorp, 76.
 Charisius, Pet., 92.
 Chemnitz, Mart., 115.
 Christian I., König v. Dänem.;
 sein Missgriff hinsichtlich des
 Rendsburg. Zolls, 70, belehnt
 den Grafen Adolph mit Schles-
 wig, 95 f.; sein Schenkungsbrief
 an die Stadt Kiel, 118.
 Christian III. König v. Dänem.
 sein Recess, 83; befestigt die
 Stadt, 98 f. 104. 125.
 Christian IV. König v. Dänem.,
 60. 99.
 Christian V., König v. Dänemark,
 sein dänisches Gesetzbuch, 84;
 zieht den Schlossgrund in die
 Festung Rendsburg ein, 120 f.;
 proclamirt die schleswigsche
 Territorialhoheit über Alt-Rends-
 burg, 125-128; legt das neue
 Rendsburg an, 135 ff. 139 ff.
 177 ff. 202.
 Christian VI., König v. Dänem.
 hebt das Vierstädtegericht auf,
 151.
 Christian Albrecht, Herz. von
 Holstein-Kiel, 184.
 Christianspries, 118, s. Frie-
 derichsort.
 Christ-Kirche im Neuwerk, 139,
 Collecte für die Aufführung der-
 selben in ganz Dänemark, 140.
 173. 191. 204 f. Umstände
 bei der Aufführung, 203 ff.; die
 Einweihung, 208 ff.
 Christoph I., Kön. von Dänem.
 62 f. 65.

Christoph II., Kön. von Dänem.,
74.

Christoph III., Kön. von Dänem.
95.

Citadelle bei Kopenhagen, 119.

Clammer, Balthaz., Rechtsgelehr-
ter, 109.

Collecte für die Kirche im Neu-
werk, s. Christ-K.

Commission in Lübeck in der
Exemptions-Sache, 110.

Confusio juris, 80.

Courtin, Honor., 92.

Creditor pignoratitius kann
sich mit einer auch unüberdenk-
lichen Possession nicht schüt-
zen, 93.

Creutz-Kirche, s. Christ-K.

Creutz, Conducteur, 137.

Dallüe (Dalvig? Ballie?) Obrist-
lieut., 137. 179.

Dancey, Charl., 91.

Danehof, in Rendsburg gehalten,
53.

Danewirke, erbaut vom König
Gottfried, 13, von Thyra, von
Waldemar dem Grossen, von Mar-
grete Sambiria, 16 f.

Dänische Sprache in Angeln,
unterdrückt, 10.

Dänischer Wald, 145 f.

Delille, Ober-Conducteur, 137.
179.

Ditmarschen, 48.

Dörfer, die sechs schleswigschen,
116, beständig unter schleswig-
scher Hoheit, 152. 157.

Dorothea, Gemahlinn K. Christ I.
erhält Rendsburg, 97.

Dreistädtegericht, 151.

Ducatus Jutiæ, der ursprüng-

liche Name des Herzogth. Schles-
wig, 49; was dazu gehörte, 50.

Duten, 214.

Duvenstedt, 214.

Eggers, Geo. Friedr., Historia
Rendsb., 117.

Eichberg, 125.

Eiderbrücke, die alte, kurze
von der Nordseite, 11. 12. 18.
19. 21. 29.

Eiderbrücke, die neuere, lange,
unsichere von der Südseite, 20;
war die Grenze zwischen Däne-
mark u. Deutschland, 27; wurde
aber oft abgebrochen, 28. 31.
Eine feste Eiderbrücke zuerst
von Kön. Knud VI. erbaut, 34. 36.;
von K. Christian V. verlegt, 122.

Eider-Fluss, die Gränze des
Dänischen Reichs, 1. 12. 17.
115 f.; nicht die Mitte des Stroms,
29 f., sondern das südliche Ufer,
36. 39 f., so dass der ganze
Strom schleswigsch ist, 44. 47 f.
104 f.

Eiderinsel, wo Uffe kämpfte, 11,
wurde zum nördlichen Festlande
Kampen gerechnet, 12. 50; war
von Canälen durchschnitten,
aber doch nur Eine Insel, 21;
wurde im 11 Jahrh. von einem
dänischen Königssohne ver-
schanzt, 22 f. Ein Platz im
Norden der Insel ward Reinolds-
burg genannt, 26. Die Insel war
von Holstein aus schwer zugäng-
lich, und nicht bewohnt, 27. 30,
von Schleswig aber leicht zu-
gänglich, 31. Sie gehörte Dä-
nemark auch nach der Auflösung
des Waldemarischen Reichs,
45-49. Dass sie auch noch

jetzt schleswigsch ist, bezeugt Falck, 129, 134 f.

Eiderstedt, der Staller v., hat die Jurisdiction über den ganzen Eider-Strom, 47. Streit über Eiderstedt, 115.

Eidora Rom. Imp. Terminus, 104. 125.

Eckernförde, eine alte Dingstätte, 75.

Ellämsyssel, 50.

Elmenhorst, 92.

Elnberger, Jo. Ant., Obristlieut., 137.

Elstorf, 214.

Erffa, Obrist, 207.

Erich Plovpenning, König v. Dänemark, 50.

Erich Glipping, Kön. v. Dänemark., 66, gefangen, 67, an Markgraf Otto v. Brandenburg als Bezahlung für 6000 Mark überliefert, von dem er sich loskauft, 68.

Erich Menwed, Kön. v. Dänem., 74, liess sich den Kaiserbrief von 1214 confirmiren, 78.

Erich v. Pommern, Kön. von Dänem., 62.

Erich I., Herzog in Jütland, besetzt Rendsburg, 57; verpfändet das ganze Schleiland mit Rendsburg, 1260, den Grafen Gerhard u. Johann, 66; lös't Rendsburg vom Markgrafen Otto ein, indem er ihm den gefangenen König überlässt u. übergibt das eingelös'te Rendsburg den Grafen, 68 f. Wird mit dem Herzogth. belehnt, 69.

Erich 2., Herzog in Jütland. 74.

d'Estrades, Godefr., 92.

Etheler, 28.

Exemtions-Sache des schleswigschen Stifts, 108. 114.

Falck, Niels, Prof. u. Etatsrath, erklärt, dass der nördl. Theil von Alt-Rendsburg unter schleswigscher Landeshoheit liege, 5. 129. 134, u. glaubt zu wissen, die Inscription am Holsteinischen Thore sei 1671 hingesezt, 126.

Farnau. Gen. Quartierm., Lieut., 137. 179.

Femern, ist schleswigsch oder dänisch, 95. 125.

Fischer, Christoph Heinr., Landprediger, in Hürup, 10.

Flensburg, Zusammenkunft daselbst in der Exemtions-Sache, 109.

Fockebek, 101. 143. 147. 153. 214; die Einwohner wünschen eine eigene Kirche, 147. 215-19.

Förden, Föhrn, 214.

Fräslet, 9. 66.

Frankfurter Männer, 2. 4. 159.

Fredericia, 120.

Friederich I., König von Dänemark, 90.

Friederich II., Kön. v. Dänem., 113 f.

Friederich III., Kön. v. Dänem., 119 f.

Friederich IV., Kön. v. Dänem., 207. 210.

Friederich V., Kön. v. Dänem., 118.

Friederich II., deutsch. König, 43.

Friederich 4., Herzog v. Holstein-Kiel, 208.

Friederich, Kurfürst v. der Pfalz, 98. 104.

Friederichsort, 118, neue Befestigung, 120. 124.

Friesische Harden, gehörten nicht zum Herzogthume, 50.

Fuchs, Andr., Gen. Maj. 138. 147. 154. 177. 180. 187. 192. 195. 197. 205. 208. 215 f.

Fues, Reinh., Material-Commiss., 138. 181.

Fuhlkamp, 181.

Fuhlstüft, 180.

Fühnländer u. Jüten erbauen die Werke des Neuen Rendsburg, 138. 142. 180. 188.

Fürstenthum, so nennt Hvilfeld das Herzogthum Schleswig, im Gegensatze zu „dem Reiche“, d. i. Dänemark, 58, 129.

Furten, im Westen der Eiderinsel, 27.

Geld - Hülfe, den Neubauern Rendsburgs vom Könige gegeben, 129 f. 187.

Gerhard I., Graf von Holstein, 51. 63. 68.

Gerhard II., Graf von Holstein, 77 f.

Gerhard der Grosse, Graf von Holst., 74. 77.

Gerhard V., Herzog v. Schleswig, 80. 95.

Gerhard, Graf v. Oldenburg, 97. Glafey, 87.

Gottfried (Godefred), König in Jütland, 13 f.

Gorm, König v. Dänemark, 16.

Goschen, Pet., 214.

Gottorp, von dem Amte, werden einige Dörfer getrennt und unter das Amt Rendsburg gelegt, 101.

Grotius, 87. 89.

Gude, Michael, sein Chroniken-Buch, 164. 172.; Michael, 196 f.; Clauss, 166; Lorenz 166; Detlof, 200.

Hahl, 204.

Hahmendorf, 214.

Halbe-Mond, d. i. Kronwerk, 140. 180.

Hamburg, will eine holsteinische Landstadt sein. 107 f. Verhältniss zu Holstein, 115.

Hamburger Dioecesis u. Präpositur, 74.

Hammerich, Prediger, 173.

Hannover, 92 f. 123.

Harald, dänischer König, 15.

Harald Blaatand, Kön. v. Dänemark, 16.

Harboe, Andr., Gen. Maj., 190. 201.

Have-Koppeler, 186. 214.

Heffter, Staatsrechts-Lehrer, 87. 89.

Heiliggeist-Haus in Rendsburg, 188.

Heinrich I., deutscher König, 15. 16.

Heinrich der Löwe, 28-30.

Heinrich I., Graf von Holstein, 74. 76.

Heinrich II., Graf von Holstein, 74.

Helffmann, Jo., Rechtsgel., 109 f.

Hemming, König in Jütland, 14.

Höllenbrände, 10.

Höppener, Benedict, Prediger, 211.

Hohn, 143. 146. 184 f. 214.

Holsteins Theilung 1247, ob Rendsburg damals zu Holstein gehörte, 51.

- Holstein, Dänisch-Holstein, d. i. das dänische Schleswig, 60.
- Holstein, genannt Lante Holsten, 59.
- Holsteinisches Thor in Rendsburg, 99; seine Inscription, 103 f. ist das Gränz-Thor des dänischen Reichs, 125.
- Holstische Herren, eine Benennung auch für den schleswigschen Adel, 60.
- Holtenu, 118.
- Holtze, 76.
- Honorius III, Pabst, 43. 48.
- Hukesporta in Rendsburg, 98.
- Hürup Kirchspiel im Amte Flensburg, Klage der dänischen Gemeinde über ihren deutschen Prediger, 10.
- J**acob III., König v. Schottland, 90.
- Jacob I., König v. Grossbrit., 91.
- Jacob Erlandsen, Erzbischof, 65.
- Jarnwith, Isarnho, 9. 10. 66.
- Jenssen, Prediger in Rendsburg, 173.
- Jessen, Naamann, Prediger, 209 f. 215.
- Jevenstedt, 39.
- Inscription an dem Holsteinischen Thor, 104. 125 f. 155.
- Johann I., Graf von Holstein, 51, lässt sich das Schleiland und Rendsburg verpfänden, 52. 63 f.
- Johann (Hans), K. v. Dänemark, lässt ein Urtheil über die Schweden von d. Kaiser bestätigen, 70.
- Johann, Markgraf v. Brandenburg, 59 f.
- Johannes, Bischof v. Rosk., 62.
- Irrthum, Irrung — sagt Sarauw, wenn er nichts zu antworten weiss, 129.
- St. Jürgenshof in Rendsburg, 188.
- Jüten u. Fühnländer erbauen die Fortifications - Werke des Neuen Rendsburg, 138. 142. 180. 188.
- Jütisches Lowbuch, von der Verjährung, 83 f.
- K**ampen, der schleswigsche Bezirk, wozu die Eiderinsel gehörte, 12-13. 38. 50.; dem Amte Rendsb. einverleibt, 101.
- Kampener-Kirche, die älteste Kirche Rendsburgs, 37. 100. 123. 131; abgebrochen 142. 184.
- Karl der Grosse, erkennt d. Eider als die Gränze Dänemarks an, 1. 14.
- Karl II., Kön. v. Grossbritannien., 91.
- Karte über die Gränzen Schleswigs, 111 f. 115. 139. 144.
- Kiel, eine Versammlung daselbst in der Exemtions-Sache 111 f.
- Kielmannseck, Jo. Ad., 115.
- Kirche, die älteste für Rendsburg lag auf dem schlesw. Festlande, 38.
- Kirchengebet für den Kaiser in der Altstadt Rendsburg verboten, 131 f.
- Klingenberg, Paul, 92.
- Klotz, Steph., Superintendent, verdrängt die dänische Sprache aus den Kirchen, 10.
- Knoop, 118.
- Knud der Grosse, Kön. v. Dänemark, 17. 46.
- Knud V., dänischer König, 34.

- Knud VI., Kön. v. Dänem., 32–34; erbaut das Schloss Rendsburg, 34.
- Koheberg, 188. 190. 193.
- Kolding, der Lehnstag in, 1254, 65; das Schloss von Herzog Abel erbaut, 77; der Koldingsche Recess, 84.
- Konnungs-Kamp, s. Kampen,
- Konrad II., deutscher König, 17. 46.
- Konrad, Bischof von Speier, 43.
- Korff, Geo., Secret. des Herzogs Adolph, 110.
- Korsör, 120.
- Kreutz-Kirche, d. i. die Christ-Kirche in Rendsburg, 203.
- Kronborg, 120.
- Kronwerk, unterdän. od. schleswigscher Landeshoheit, 3; die Anlage desselben dadurch vorbereitet, das Vindeszier unter den Magistrat in Alt-Rendsburg gelegt wurde, 136; vornehmlich von fühnischen u. jütischen Soldaten aufgeführt, 141 ff.; den sechs schleswigschen Dörfern in staatsrechtlicher Beziehung gleich gestellt durch das Patent von 1797, 153 f.
- Krummnohr, 214.
- Landgerichtsordnung**, 150.
- Land Holstein, 59.
- Lehens-Process, der schleswigsche, 62.
- Lehmbek (Lembek), 101. 153.
- Levensau, 10, 44.
- Levitt, Capitain, 207.
- Lohe, 214.
- Low-Buch, s. Jütisches Lowb.
- Lübeck, Versammlung daselbst in der Exemtions-Sache, 110.
- Lübisches Stadt-Recht, in mehreren schleswigschen Städten eingeführt, als in Tondern, Rendsburg, Burg, 79.
- Ludwig der Fromme, 16.
- Lütkens, Detl., Obrist, 191.
- Lyra, Jo., Prediger in Rendsb., 210. 220.
- Magnus**, Herzog von Sachsen, 25.
- Majus absorbet minus, 81.
- Marien-Kirche in Kampen, 74; wahrscheinlich die Mutter der Marien-Kirche in Rendsburg, 78.
- Markgrafschaft, zwischen der Schlei und der Eider, 16.
- Mechtilde, die Gemahl. des Kön. Abels, 9. 66. 75 f.
- Mejer, Gen. Auditeur, 123. 208.
- Meissen, der Markgraf von, erkennt die Abtretung Nordalbingiens an Dänemark an, 43.
- Möller, Marx, Prediger in Rendsb., 211. 220.
- Molner, D. C. 111.
- Mosner, Claus, 111.
- Mühlenau, 21. 23. 37. 104. 128.
- Mühlenthor, 99.
- Nakskov**, 120.
- Nesselblatt, das holsteinische, findet sich in dem Wappen aller holsteinischen Städte, und ist in das Wappen einzelner schleswigscher Städte eingeschwärzt, nicht aber in das Rendsburgische, 116 f.
- Neuwerk od. Neu-Rendsburg ist holsteinisch, 3. 5. 7; die Erbauung des ersten Hauses daselbst, 197.

Newe, Ratger, Prediger, 185.
 Nicolai-Capelle in Rendsburg,
 78.
 Nicolaus, Graf von Holstein,
 74. 80.
 Niels, König von Dänemark, 34.
 Niels, Bischof zu Schleswig, 68.
 Nienstadt, auf der Schleuskuhle
 aufgeführt, mit der Altstadt ver-
 einigt, 146. 148. 191.
 Nissen, Lorenz, Justizrath, 206.
 Nordelbingien, 30. 35, an Dä-
 nemark abgetreten, 43; zurück-
 gegeben, 44, wiederum eine Art
 von Abtretung 1257, confirmirt
 1304, 65. 76.
 Nübel, 101. 153. 214.
 Nyborg, 120.

Ober-Amts-Gericht tritt an
 die Stelle des Vierstädtegerichts,
 151.
 Oestreich, der Herz. von, er-
 kennt die Abtretung Nordalbin-
 giens an Dänemark an, 43.
 Offener Brief, 156.
 Officialis kann nicht wider sei-
 nes Herren Gerechtsame etwas
 thun, 93.
 Oldenburg, die Grafschaft, 124.
 Oluf, Kön. von Dänemark, be-
 lehnt Gerhard V. mit Südjüt-
 land, 80.
 Orkadische Inseln, 90—92.
 Ortsnamen, dänische, im Schlei-
 lande, 10.
 Osten, von der, 122.
 Ottars Reise, 16.
 Otto, deutscher König, 16.
 Otto, Markgr. von Brandenburg,
 erhält Rendsburg als Pfand für
 6000 Mark, 64 f.
 Oudorpervort, 78.

Pampau, Grossen-, 92.
 Patrimonialia, erbliche, 63.
 Pelli, Dominicus, ein italienischer
 Architect, 144. 184. 198. 199. 202.
 Peucker, Dav., Lieut., 137. 179.
 Heinrich, Capit., 137. 179. 198.
 Pfand, wurde in der Pfand-Zeit
 als Eigenthum behandelt, 73 f.
 77; konnte vom Pfandgläubiger
 wiederum verpfändet werden,
 79; steht immer zur Einlösung,
 92 f., hört aber auf, wenn der
 Pfandgläubiger mit dem Pfande
 belehnt wird, 81. 132. Kann
 niemals durch Verjährung in Ei-
 genthum übergehen, 92, 132.
 Pfiffhusen, Diedr., Baumeister,
 137. 179.
 Pflasterung der Strassen in Neu-
 burg, 212 f.
 Pickgraben, 183.
 Plessen, Chr. Siegfr. Geh. Rath,
 205.
 Portesius, Capitain, 201.
 Preussens Erklärung, dass Schles-
 wig ganz ausserhalb des Einflus-
 ses des deutschen Bundes liege, 1.
 Printz, ein Haus in Vindeszier,
 186. 190.
 Prediger-Wohnung, in Rends-
 burg, 201.
 Process über das Stift Schles-
 wig, 108—14.
 Provinzialstände in Dänem.,
 156 f.
 Præscriptio acquisitiva s. usu-
 capio, 89; extinctiva, 89; præscr.
 immemorialis, 93 f.
 Puffendorf, die Lehre von der
 Verjährung, 84, 89.
 Du Puy, 87.

- Ramminger**, Malach., 109 f. 114.
- Randers**, 72.
- Rantzaу**, Chr. Graf, Amtmann, 153. 183.
- Rantzaу**, Chr. Detl. Graf, Generalmajor, 207.
- Rantzaу**, Heinr., 113. 116. 164.
- Rathsherrn**, des Rendsburgischen, Chronik, 166.
- Ratzeburgs Befestigung**, 6.
- Rede**, Nedder-, 186.
- Regnald**, Kön. Gottfrieds Bruder, 26.
- Regnaltzburg od. Reinoldsburg**, ein Platz auf dem nördlichen Theile der Eiderinsel, 22. 26 f., war dänisches Besitzthum, von dem ersten Augenblick an, da es in der Geschichte vorkömmt, 33.
- Reichslehn**, erbliche, existirten ehemals nicht in Dänemark, 62.
- Reinold**, Graf, 26.
- Rendsburg**, das Alte, war auf dänischem Kron-Gute angelegt, und gehörte zum Schleilande; das Schloss zuerst gebaut von Kön. Knud VI. 33-35. Deshalb lag das Vorwerk des Schlosses, so wie das Stadt-Feld der an der südlichen Seite des Schlosses entstehenden Stadt auf dem nördlichen Festlande, 35. 37; deshalb auch die Kirche auf diesem 38; deshalb war in Rendsburg ein dänischer Gränz-Zoll, 29 f. 70; deshalb wurde Rendsburg nach der Niederlage Waldemar des II. nicht von dem deutschen Reiche reclamirt, sondern nur dem Grafen Adolph übergeben, 45. Es ward ihm wieder genommen, 58 ff. und gehörte wieder den Königen von Dänemark, 52 f. Holstein strebte, der Krone dieses Schloss zu entreissen, und griff es an, 52. — Rendsburg kam an das Herzogthum Schleswig 1252 (nicht an die Grafsch Holstein, 56-60) durch einen holsteinischen Schiedsspruch, 55 f. und der Herzog verpfändete es (ob nur das Schloss? 67 Not. 113) dem Markgr. Otto von Brandenburg, 64, und nachher das ganze Schleiland mit Rendsburg (ob nur die Stadt? 67 N. 113) den Grafen Johann u. Gerhard; er lös'te dann Rendsburg vom Markgrafen ein, und übergab es 1264 den Grafen, nicht aber der Grafschaft Holstein, 68 f. — Rendsburg an fremde Herren verpfändet blieb immer eine schleswigsche Zoll-Stätte, 70; es erhielt aber holsteinische Justiz- u. Polizey-Administration, 73, und eine Kirche unter der Hamburgischen Diöcese, 74, obschon die Grafen eine Einlösung erwartet zu haben scheinen, 76. In der Pfandzeit wurde das neuere Schloss erbaut, 77 f. und das Lübische Stadt-Recht eingeführt, 78 f. Als aber die Pfandgläubiger mit ganz Schleswig belehnt wurden, ging die Verpfändung in die Belehnung auf, 79-81. — Rendsburg fiel an das Herz. Schleswig zurück: wenn das vorhergehende Eigenthumsrecht Schleswigs bewiesen ist, so ist es Sache desjenigen, der sich es aneignen will, den Beweis zu führen,

dass Schleswig sich seines Eigenthumsrechtes entäussert oder dasselbe aufgegeben hat: dieses lässt sich weder aus der Theorie, noch aus der Staats-Praxis beweisen, 86—94. — Still-schweigende staatsrechtliche Wiedervereinigung, 95 f.; während doch die aus der Verpfändungszeit herrührenden administrativen Verhältnisse beibehalten werden, 97. Die Stadt wird vom K. Christian III. befestigt, 98 f. und durch die Erbauung Vindesziers der Nordseite genähert, 99 f., kommt an Herz. Johann (Hans) von Hadersleben, erhält ein neues Rathhaus, und eine Ausbesserung am Schloss und Thurm, 100. Rendsburg fällt Kön. Friederich II. zu, und bleibt für immer bei den Königen, 101; daselbst werden Versammlungen in der Exemtions-Sache gehalten, 110 ff. In welchem Sinne es sich sagen lässt, dass Rendsburg „in Holstein“ liege, 116. Die Festung in Stand gesetzt vom Kön. Christian IV., 118; eine ganz neue Fortification des Alten Rendsburg durch K. Friederich III. u. Christian V., 119: der Schlossgrund eingezogen, 120 f.; die Arbeit von dänischen Soldaten ausgeführt, 121; das Holsteinische Thor verlegt, 122. 125. Ausdrückliche Erklärung der schleswigschen Landeshoheit: durch die Inscription am südlichen Thor, 125 f. durch ein landesherrliches Rescript, 127; durch den feierlichen Überlieferungs-Act, 127 f.; durch den Anweisungs-Schein des Amt-

manns von Blome, 128; durch die Abschaffung des Kirchengelbes für den Kaiser, 131; durch das Privilegium von 1692, 150. Damit stimmt überein die Declaration des dän. Ministers der ausw. Angel. 1848, 158, und die von dem Grafen von Eulenburg und von Tillich 1849, 159.

Rendsburg, das Neue, die Anlage desselben dadurch vorbereitet, dass Vindeszier der Alt-Stadt einverleibt wird, 136, und dass die Felder jenseit der Eider planirt werden, 137. Newerk von dänischen Soldaten erbaut, 137. 138—40, das Kronwerk ebenso, 140—44; Anlegung der neuen Stadt, 139; Bauhülfe vom Könige, 139, 147 f. Die Appellation an das Vierstädtegericht verboten, 150 f.

Rendsburg, das jetzige, besteht aus einer schleswigschen u. aus einer holsteinischen Stadt, 3. 146. 149.

Rendsburg, die älteste Stadt, 33 f., lag auf der Eiderinsel, an der Südseite des Schlosses, 35—44. 49. 66. 79.

Rendsburg, das Sarauwsche, das auf dem unbewohnten, sumpfigen Platz, wo erst im 16. Jahrhundert Vindeszier gebaut wurde, liegen sollte, ist durchaus eine Erdichtung, 40—42. 71; wie dieses erdichtete Rendsburg wieder durch eine Erdichtung verschwindet, 72.

Rendsburg bedeutet im Allgemeinen sowohl Schloss als Stadt, 44.

Rendsburg, Amt, wird durch

- einige Dörfer vom Amte Gottorp vergrößert, 99 f.
- Rendsburgische Chroniken, 163 f.
- Rendsburger Vorwerk, 37.
- Rescript, das Königl. vom 29 April 1671, dessen rechte Bedeutung, 127. 129.
- Reventlow, Conr. Graf u. Gross-Canzler, 220. Detl. in Preetz, 211.
- Roepstorff, Capitain, 198, Obrist, 198.
- Rudel, Jo., Syndicus in Lübeck, 110.
- Runder Thurm am Rendsburgischen Schloss, 79 f. 100. 122.
- Ruse (Rysensteen), Henr. 120 f. 129. 136, führt Rendsburg unter den Festungen des Königreichs Dänemark auf, 124.
- Salms, 92.
- Sarauw, seine Abhandlung von Rendsburg, 4, erdichtet einen Damm zwischen der Eiderinsel und Holstein, 19 f., erdichtet ein Rendsburg, nördlich von der Eiderinsel auf dem Festlande, 40, alles um die klaren Zeugnisse der alten Schriftsteller wegdemonstriren zu können, 42. S. Rendsburg, das Sarauwsche.
- Satisau, 36. 78. 178.
- Satissee, 36. 78.
- Schack, Obrist, 121.
- Schiffshafen, Rendsburgs, der an der Mühlenau, 37. 128. 145; der andere unter dem schleswigschen Festlande, 145. 153.
- Schirnau, 146. 203.
- Schleiland, das zwischen der Schlei u. der Eider, 9—17; hat dänische Ortsnamen u. dänische Urbevölkerung, 10. 11; gehörte nicht ursprünglich zu dem Herzogthume, 50; verpfändet mit Rendsburg an die Grafen Johann und Gerhard, 66; verschenkt von der Königin Mechtild, 75.
- Schleswigsche Dörfer, die sechs: Büdelsdorf, Kampen, Borgstedt, Lehmbeck, Fockebek, Nübel, 101.
- Schleswigisches Stadtrecht, rechnet Rendsburg zu Dänemark, 39 f.
- Schleswigshes Stift u. Capitel; die Forderungen des deutschen Reichs darauf, 105 f.; vom Kammergerichte abgewiesen, 114.
- Schleusskuhle, 5. 99. 121. 146; ihre Auffüllung und Bebauung, 148. 190.
- Schloss-Bau auf der Eiderinsel, vom Kön. Knud VI, 34 f.; vom Gr. Gerhard, 77 f.; vom Herz. Johann (Hans), 100.
- Schnittgereiland, 154.
- Scholten, Jobst, Gen. Maj. 137. 147. 179. 187.
- Schröder, Topogr. von Schleswig, 116.
- Schwansen, 66.
- Schwartz, Josua, Superintendent, 189. 199. 205. 208 f. 220.
- Seeckenbeck, 154. 184. 188.
- Seekamp, 118.
- Selmer, Chr. 181; Matth. 138. 169. 197.
- Selmersburg, 188.
- Schetlandsinseln, 90—92.
- Siegfrid, dän. König, 16.
- Siegfried, Erzbischof von Mainz, 43.
- Skjælskør, 53. 63.

Sold, der Soldaten, 129. 181.
 Sonderburg, 124.
 Sorchwald, 214.
 Sorg-Fluss, 9.
 Speier, Kammergericht in, 111.
 Stapelholm, 66.
 Stormarn, 51.
 Superintendenten - Haus in
 Rendsburg, 199.
 Supplik der Rendsb. Bürger ge-
 gen den Kirchenbau in Focke-
 bek, 217.
 Svansöe s. Schwansen.
 Svave, Pet., 108.
 Svend Estridsen, Kön. von
 Dänem., 17.
 Svend Grathe, dän. Kön., 34.
 Svendborg, 53. 63.
 Syssel, vierzehn in Jütland, 50.
Territorialhoheit unabhän-
 gig von den administrativen Ver-
 hältnissen, 78.
 Teufelsgesinde, 10.
 Thumsdorff, Obrist, 123.
 Thurm, s. Runder Thurm.
 Tidemann, Jo., 110.
 Tillemann, Obristlieut. 196.
 Tönning hat Tonnen-Recht auf
 dem ganzen untern Eiderstrom,
 47; die Festung demolirt, 136.
 Tondern in den Vierslädtege-
 richts-Verein aufgenommen, 150.
 Torfæus, Thorm., 91.
 Trans Eidoram, wie zu verste-
 hen, 18.
 Trene-Fluss, 9, 10.
 Trittau, Amt, 92.
 Tullius, Lieuten., 201.
 Türken-Steuer, von Rendsburg
 und mehreren schleswigschen
 Städten bezahlt, 101. Protest
 dagegen, 107.

Uffe, dänischer Königssohn, 11.
 12.
Usucapio, 89.
Usucapient, hat zu beweisen,
 dass der ältere Eigenthümer sein
 Recht verloren hat, 86; der Ei-
 genthümer dagegen hat nur das
 vorhergehende Eigenthumsrecht
 zu beweisen, 86 f.
Varendorf, Ludolph, 110.
Verjährung, Bedingungen da-
 für, 82 f.; kann nicht auf Pfän-
 der angewandt werden, 84, auch
 nicht unter souverainen Staaten,
 90. 92.
Vindeszier, 214; Ursprung des
 Namens, 141; wird gebaut 1539-
 1540, 99; eingeschränkt durch
 die Erweiterung der Festung,
 123; unter den Magistrat der
 alten Stadt gelegt 1684, 136;
 der Gottorpische Theil erwor-
 ben, 141; demolirt 142; die Ein-
 wohner ziehen weg, 146. 182. 214.
Vierstädtegericht, darunter
 gehören mehrere schleswigsche
 Städte, so wie auch Rendsburg,
 97. 150.
Vogtei Rendsburg, 79. 82.
Volquartz, Geo., Probst und Pre-
 diger in Lunden, 170.
Vorwerk des Rendsburgischen
 Schlosses auf dem schleswig-
 schen Festland, 37.
Voss, Joh. 169. 208 f.
Vasquius, 87.
Vattel, 87. 89.
Vermund, dän. König, 11.
Wagrien, 51.
Waldemar I. Kön. von Dänem.,
 28 f.

Waldemar II. Kön. von Dänem.,
40. 44. 47.

Waldemar, Bischof v. Schlesw.,
31.

Waldemar 3, Herzog in Jütland
besitzt Rendsburg, 57; gefangen
in Köln, 61; verpfändet Rends-
burg dem Markgrafen Otto, 64,
aus dem Gefängnisse losgekauft,
64, wird mit dem Herzogthum
belehnt, 65.

Waldemar 4, Herz. in Jütland,
74.

Wannefrede, Hans Mart., 199.
206.

Wedel, Feldmarschall, 138. 180.
188.

Wesenbek, Matth. 84.

Westermühlen, 214.

Wetzlar, Kammergericht in, 111.

Wheaton, 87.

Wiecke, Hans, H. S., Verfasser
der Chronik, 137. 161. 167—74;
Hans, J. S.? 200; Johann, 168.
195; Jürgen in Büdelsdorf, 168.
200.

Zelle, Geo. Wilh., Herzog von, 6.

Zoll-Stätte, die alte dänische
in Rendsburg, 39 f. 69 f.; der
Bischof von Schleswig behielt
seinen Antheil am Zoll, auch nach
der Verpfändung Rendsburgs an
fremde Herren, 70. Ein sonder-
barer Missgriff Christian des I.,
70.

- Waldemar II. Kön. von Dänem., 214.
Waldemar I. Kön. von Dänem., 26 f.
Waldermar, Bischof v. Schlesw.,
40, 44, 47.
Waldermar III. Herzog in Jütland
bestätigt Heideburg; gelangt
sein Hof; 61; künftiger Heide-
burg-Hof; Markgrafen Otto, 64,
aus dem Gefängnis entlassen;
64, wird mit dem Herzogtum
belohnt, 65.
Waldermar IV. Herz. in Jütland
47.
Wannsee, Hans Mart., 199.
Wedel, Feldmarschall, 138, 180.
Weidenböck, Matth., 84.
Namen, 44.
1540, 99; eingeschickt durch
die Erweiterung der Festung,
123; unter den Regenten der
alten Stadt gelegt 1684, 136;
der schlesische Theil erwor-
ben, 141; danach, 142; die Ein-
wohner ziehen weg, 146, 182, 214.
Vierstädtegericht, darunter
gehören mehrere schleswig-
sche, so wie auch Rendsburg,
97, 101.
Vogt, Rendsburg, 79, 82.
Volquartz, Geo., Probst und Pre-
diger in Lunden, 170.
Vorwerk des Rendsburger
Schlosses auf dem schleswig-
schen Festland, 37.
Voss, Joh., 109, 208 f.
Vasquez, 87.
Vattel, 87, 89.
Vermond, dän. König, 11.
Wagrien, 51.
Waldemar I. Kön. von Dänem.,

Wegener, C. F.

Von der Landeshoheit über das alte Rendsburg auf der Eiderinsel Mit einer
früher ungedruckten Chronik von der Anlegung des neuen Rendsburg

Kopenhagen 1850

Hols. 423

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10457419-6